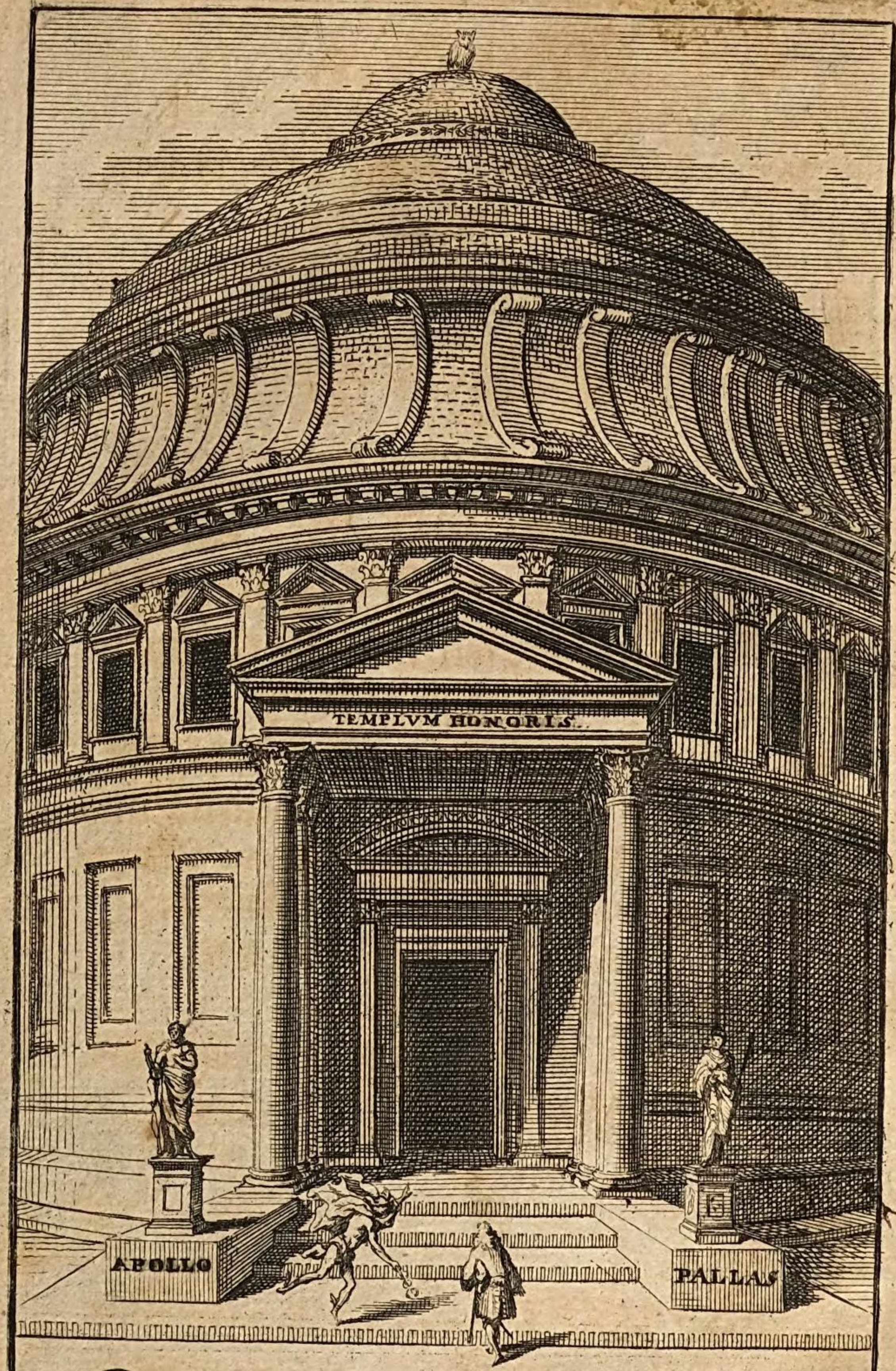
H. V. 87.

(Log.)

Th. o. 282



Wilt du der Welt was nützze seyn,
So Sprich in diesem Tempel ein.

Versuch

Einer erleichterten und zum Gebrauch
des menschlichen Lebens
eingerichteten

Vernunfft-Lehre,

Darinnen angewiesen wird,

Wie die Schüler der Weißheit, so wohl in den Wissenschafften als auch in Künsten, und überhaupt in dem menschlichen Leben,

Nach einer neuen und bißher ungewöhnlichen Lehr-Art, der Natur und Leitung des Verstandes gemäß, neue Wahrheiten erfinden, die erfundenen beurtheilen, in gehöriger Ordnung mit einander verbinden,

Und zur Beförderung der menschlichen Glückseligkeit nützlich anwenden sollen,

Entworffen
von

Julio Bernhard von Rohr.

Leipzig,
Bey Joh. Friedrich Gleditschens seel. Sohn.
1726.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

Mein Leser,

Alle Menschen wollen nach der Vernunfft urtheilen, und vor vernünfftig angesehen seyn, die wenigsten aber wissen, worinnen die Vernunfft bestehe, und wie sie dieselbe recht gebrauchen sollen; sie nennen diejenige Krafft der Seelen, nach welcher sie vermögend sind, sich einige Vorstellungen zu machen, und nach ihrem eignen Gefallen zu urtheilen, Vernunfft, da doch dieses gemeiniglich nichts anders als Einbildung ist. Solte man viel, die in den Gesellschafften vor andern Redner abgeben, und über die gantze Welt raisoniren, befragen, **was ist Warheit? was heist der Zusammenhang, oder die Verbindung der Warheiten? was verstehet ihr unter der Einsicht in den Zusammenhang der Warheiten: woher wisset ihr, daß ihr nach der Warheit urtheilet** u. s. w. so bin ich gewiß versichert, daß sie verstummen würden, und inzwischen mit demjenigen, der

ihnen disputirlich machen wolte, daß sie nicht hochvernünfftig urtheilten, einen grossen Streit anfangen. Diese Unerkentniß spühret man nicht nur an dem grösten Theil der so genannten Ungelehrten, als denen es an sattsamen Unterricht fehlet, sondern auch bey vielen Weisen nach dem Fleische, welche durch unmäßige Selbst-Liebe und Hochmuth ihre Vernunfft so benebeln, daß sie gar öffters bey dem sehr hellen Licht, in dem sie zu stehen vermeynen, in Finsterniß herum tappen. Die verwegenen Schrifften unterschiedener Frey-Geister, die GOttes und seines Wortes spotten, und alles, was zur Religion gehört, entweder gar über den Hauffen schmeissen, oder doch in Unordnung setzen wollen, statten hievon ein deutliches Zeugniß ab. Nachdem nun die Erkentniß der Warheit, und der rechte Gebrauch des Verstandes diejenige Quelle, woraus unser und unsers Nächsten wahre Glückseeligkeit grösten theils herfliest, und die Irrthümer hingegen vor eine fruchtbahre Zeuge-Mutter alles Unheyls zu achten, so sind die Bemühungen derer, die den Lehrbegierigen in der Vernunfft-Lehre einige Regeln und Anmerckungen mittheilen

len

len wollen, mit allem Danck anzunehmen. Mein gegenwärtiges Vorhaben leidet nicht, über die besondern Schrifften, die von dieser Wissenschafft handeln, mein Urtheil zu fällen, es ist auch dieses von andern geschehen, ich habe sie nicht alle gesehen noch weniger gelesen. So viel aber kan ich mit Warheit und hoffentlich auch ohne Ruhmräthigkeit versichern, daß ich einen guten Theil der alten und neuen, so weit es nach der Beschaffenheit meiner Umstände müglich gewesen, oder ich meiner Absicht gemäß erachtet, theils mit Nachsinnen und Aufmercksamkeit durchstudirt, theils mit flüchtigen Augen durchgegangen, und folgendes dabey wahrgenommen. Einige waren nach des Aristotelis Lehr-Art abgefaßt, und ob sie zwar das meiste in sich hielten, was zur Leitung des Verstandes. Erkentniß und Beurtheilung der Warheit nöthig ist, so war doch das gute darinnen so dunckel vorgetragen, daß man Mühe hatte dasselbe zu erkeñen und zu finden. Man will auch wahrnehmen, daß man bey dieser Methode überhaupt mehr das Gedächtniß beschwert, als den Verstand erleichte, und wenn man die Bücher der Aristotelischen Erfindungs-

Kunst von Anfang biß ans Ende durchstudirt, so hat man nicht mehr gelernt, als mit viel Ceremonien eine Schluß-Rede oder so genañten Syllogismum zu formiren, den man auf mancherley Weise verändern kan. Andere von den neuern haben die im vorhergehenden vorgetragene Lehr-Art in ihren Schrifften besser ausspolirt, und eine und andrer Regel und Anmerckung, die weit natürlicher und vernünftiger ist, aus eigenen Nachsinnen eingeschaltet; wie aus dem Compendio Logices des seeligen Herrn Weisens, berühmten Rectoris des Zittauischen Gymnasii, und vielen andern mehr zu ersehen. Doch haben sie Bedencken getragen, das Aristotelische Gebäude gantz über den Hauffen zu schmeissen, es sey nun, daß sie in den Gedancken gestanden, als ob diese Ordnung unter allen die beste, oder daß sie nicht stärcker reformiren wollen, noch dürffen. Noch andere haben sich mehr Freyheit genommen, und ihren eignen Gedancken freyen Lauf gelassen; Sie sind ohne Vorgänger einen eigenen Weg gegangen, der ihnen gefällig gewesen. Die Herren Mathematici erkannten mit Warheit, daß die besten Regeln zur Leitung des Verstandes

und

und zur Erfindung der Warheit in der Mathematischen Lehr-Art verborgen lägen, und kleideten also ihre Vernunfft-Lehren gantz in den Mathematischen habit ein. Doch haben es einige, meines Bedünckens, darinnen versehen, daß sie ihre Lehrsätze mit lauter Mathematischen Exempeln erläutert, wie der seelige und hochrenomirte Herr von Tzschirnhaus in seiner Medicina mentis, und also denjenigen, die in der Mathematic nicht geübt sind, unverständlich geworden. So haben diese auch nebst andern, als wie Lock in seinem schönen Tractat von dem menschlichen Verstande, manche Materie zwar mehr als zu weitläufftig ausgeführt, von andern aber, die doch nothwendig in der Vernunfft-Lehre abgehandelt werden solten, nicht das geringste gemeldet. Ein guter Theil der Vernunfft-Lehrer sind Eclectici, sie haben dasjenige, was ihnen von dem alten und neuen angestanden, zusammen getragen, und ihre eignen Meditationes hinzugesetzt, als der Herr D. Buddeus, und der selige Herr Appellation-Rath Titius in seiner Arte cogitandi. Etliche wenige Autores haben ihre Vernunfft-Lehren bloß dem Gebrauch derer, so sich auf eine gewisse

wisse Facultät legen wollen, gewidmet, und daher nicht allgemeine Regeln vorgetragen, sondern bloß vor Theologos, Juristen und Medicos geschrieben. Weil sie aber ihre Regeln und Exempel auf eine specielle Art allzusehr eingeschränckt, so sind sie auch den andern unnütze. Manche stehen in den Gedancken, als ob man der gekünstelten Vernunfft-Lehre gantz und gar entbehren und sich bloß mit der natürlichen behelffen könte, und daher zum Behuf derer, so in der Vernunfft-Lehre einige Anleitung verlangen, einige Regeln und Anmerckungen, die aber allzu kurtz, allzu mager und allzu natürlich sind, aufgesetzt.

Es ist mir demnach gar wohl bekannt, daß die gelehrte Welt über den Mangel der Logicken oder der Vernunfft-Lehren im geringsten nicht zu klagen hat; ich lasse sie auch in ihrem Werth beruhen; obgleich eine mit gröβrer Weiβheit, Ordnung und Deutlichkeit abgefaβt als die andere, so ist doch keine so schlecht, daraus ein lehrbegieriger Schüler nicht etwas lernen könte; Inzwischen habe ich doch geglaubt, daß es bey der gelehrten Welt zu verantworten, wenn der grossen Menge der andern gegenwärtiger Versuch

einer

einer erleichterten und zum Gebrauch des menschlichen Lebens eingerichteten Vernunfft-Lehre annoch beygesellet würde. Ich glaube, daß der Inhalt dieser Schrifft die Rubric vertheidigen wird; ich nenne sie einen Versuch, weil ich nicht das Ansehen haben will, als ob ich vermeynte, daß sie die allergröste Vollkoñenheit besäße, sondern vielmehr; die Urtheile der Gelehrten erwarte, auf was vor Weise diese Lehr-Art nach und nach in grössere Vollkommenheit zu setzen; ich lege ihr den Nahmen einer erleichterten und zum Gebrauch des menschlichen Lebens eingerichteten Vernunfft-Lehre bey, indem ich mir angelegen seyn lassen, diese Lehrsätze so deutlich abzufassen, als nur möglich, und sie mit mancherley Exempeln, die nicht nur aus den Wissenschafften, sondern auch aus dem gemeinen Leben hergehohlet sind, zu erläutern, so daß sie von mancherley Art Leuten wird können gelesen und verstanden werden. Die meisten von meinen Vorgängern haben ihre Vernunfft-Lehren entweder in der Lateinischen Sprache, die die wenigsten verstehen, oder doch nach ihrer Absicht mit allzu kurtzen Worten abgehandelt, damit sie Gelegenheit haben, ihren Zuhörern das kurtze weitläufftiger, und das

dunckele deutlicher vorzutragen; ich achte aber vor eine seltzsame Sache, daß nun die Candidaten der Gelehrsamkeit die Vernunfft-Lehre studiren wollen und sollen, da sie doch ihrer fast eher entbehren könten als die andern, inmassen sie durch Application auf die Wissenschafften, die sie studiren, die Regeln der Leitung des Verstandes, die genauen Schlüsse, die Art und Weise des Zusammenhangs der Warheiten, und derselben Untersuchung fast ohne die Regeln der Vernunfft-Lehre im Kopff bekommen; diejenigen Ungelehrten hingegen, sie gehören im übrigen zu welchem Stand und Geschlecht sie wollen und sollen, die sich unvernünfftig aufführen, und der gemeine Mann solte die Vernunfft-Lehre am fleißigsten studiren; ich heisse meine Lehr-Art neu, und bißher ungewöhnlich, nicht als ob ich glaubte, daß vor mir niemand an die von mir vorgetragnen Lehrsätze gedacht hätte; dieses wäre wohl eine unverantwortliche Prahlerey; es kan gar wohl seyn, daß die von mir abgehandelten Materien von andern Autoribus in Teutschland oder in andern Ländern eben so gut, auch wohl noch besser und vollständiger ausgeführt sind, sondern

dern weil mir keine Schrifft von dergleichen Gattung vorgekommen, darinnen ich nach dieser Methode alle diese Materien beysammen angetroffen.

Es sind diese Regeln und Anmerckungen fast gantz und gar aus meinem eignen Nachsinnen, und sonderlich aus den Reflexions, die ich über die Geometrische Methode gemacht, hergeflossen, und habe ich mich wenig oder fast gar keiner andern Schrifft dabey bedienet, ausser daß ich bey dem Capitul von den Versuchen eines und das andere, so mir zu weitern Nachsinnen Anlaß gegeben, aus des Baconis de Verulamio operibus, und zwar, wo ich mich annoch recht besinne, aus seinem Tractat de augmento Scientiarum entlehnt, und bey dem Capitel von dem Wahrscheinlichen der Vernunfft-Lehre des Herrn D. Rüdigers etwas weniges abgeborget. Doch muß ich bekennen, daß ich so wohl bey dieser Vernunfft-Lehre als auch bey den übrigen Theilen der Weltweißheit, die ich bey den Neben-Stunden cultivire, die Schrifften des Weltberühmten Hessen-Casselischen Hof-Raths und Professoris zu Marpurg Herrn Christian Wolffens zum Grunde gelegt, auch noch ferner hin

legen

legen werde. Wie ich ehemahls bey den Mathematischen Wissenschafften, als ein lehrbegieriger Schüler des mündlichen Unterrichts dieses rechtschaffen gelehrten Mannes genossen, also finde ich auch jetzo noch ein Vergnügen, daß ich mich bey der Weltweißheit aus seinen Schrifften erbauen kan. Ich wundere mich manchmahl, daß einige von seinen Gegnern in der Leibnitzianischen und Wolffianischen Weltweißheit so viel Seelen-gefährliche Irrthümer entdecken wollen, da doch andere hingegen, die sie auf das genauste prüfen, allenthalben die schönste harmonie unter den Warheiten der Vernunfft, wie sie von ihm vorgetragen werden, und unter den Lehren der Offenbahrung anzutreffen vermeinen. Es ist auch überhaupt richtig, daß nach einer guten Erklährung die Natur und Gnade einander nicht zuwieder seyn kan; ich finde nichts ungesundes darinnen, das mich in den Glaubens-Articuln, wie sie nach dem Worte GOttes und den Symbolischen Büchern unserer Evangelisch-Lutherischen Kirche abgefaßt werden, irre machte; ich nehme aber dabey folgendes in Obacht, ich lese seine Sätze nicht allein, sondern ich überdencke

sie

sie nach dem Lesen, und zwar ohne Vorurtheil menschlichen Ansehens, auch ohne Liebe und Haß gegen seine Person; ich lese sie nach der Ordnung, wie er sie geschrieben, und nach den Capiteln und §§. wie die Materien aus einander fliessen, und mit einander verbunden; ich vereinige alle Tage mit den Schrifften der Weltweißheit das Lesen des Göttlichen Wortes, und anderer erbaulichen Schrifften, und wende eben so viel Bemühung an, die Warheiten der Vernunfft zu erkennen, als durch die Regierung und Leitung des heiligen Geistes, der uns in alle Warheit leiten muß, in der Gnade zuzunehmen. Solte diese Schrift von dem Publico wohl aufgenommen werden, so könte ich in den künfftigen die andern Theile der Weltweißheit, die ich nach einer erleichterten zur Verherrlichung der Ehre GOTTes, und zum Gebrauch des menschlichen Lebens eingerichteten Lehr-Art, zu meiner eignen Vergnügung und Erbauung nach und nach ausarbeite, mittheilen. Lebe wohl, und urtheile vernünfftig.

Ver-

Verzeichniß der Capitel.

I. Cap. Von der Vernunfft-Lehre überhaupt pag. 1
II. Cap. Von den Hindernissen der Wahrheiten und den Irrthümern 33
III. Cap. Von dem Meditiren 58
IV. Cap. Von den Begriffen 66
V. Cap. Von den Urtheilen und Lehrsätzen 92
VI. Cap. Von Schlüssen und deren Beweise 108
VII. Cap. Von den Aufgaben 135
VIII. Cap. Von der Erfahrungs-Kunst 154
IX. Cap. Von der Versuch-Kunst 181
X. Cap. Von dem Wahrscheinlichen 203
XI. Cap. Von dem Glauben 212
XII. Cap. Von der Lehr-Art 225
XIII. Cap. Von Bücher-Schreiben 246
XIV. Cap. Von nützlichem Bücherlesen 263
XV. Cap. Von Erklährung der Schrifften 285
XVI. Cap. Von Beurtheilung der Schrifften 301
XVII. Cap. Von Vertheidigung der Wahrheiten und Widerlegung der Irrthümer 313
XVIII. Cap. Von der nützlichen Anwendung der Warheiten 328

Das

Das I. Capitel.
Von der Vernunfft-Lehre überhaupt.

§. 1.

DJe Vernunfft-Lehre ist eine Wissenschafft, neue Wahrheiten zu erfinden, die von uns oder andern erfundenen zu beurtheilen, in einer guten Ordnung zu verbinden und vorzutragen, und nützlich anzuwenden. Sie wird mit Recht eine Instrumental-Wissenschafft genannt, sintemahl sie ein Werckzeug ist, durch dessen Hülffe ich nicht allein in andern Wissenschafften, sondern auch in Künsten, und in dem gantzen menschlichen Leben erkennen kan, was wahr oder falsch, gewiß oder ungewiß, wahrscheinlich oder unwahrscheinlich sey.

§. 2. Dieses alles geschiehet durch die Gedancken, die auf unterschiedene Weise können betrachtet werden. Die Medicin untersucht ihre Beschaffenheit, in so weit sie einen Einfluß in den menschlichen Cörper haben, und bey der Gesundheit des Menschen gute oder schädliche Würckungen erweisen können. Die Natur-Lehre, da sie vom Wesen der Seele handelt, lehret eigentlich, wie sie gezeuget werden, und was zu ihrer Natur, besondern Eigenschafften und Würckungen, die sie in dem Leibe erweiset, gehört,

wiewohl es auch eben kein grosser Fehler, wenn man dieses in der Vernunfft-Lehre zugleich mit vortragen will, sintemahl man bey allen Materien die Grentzsteine in den Wissenschafften nicht so gar genau setzen kan, sondern manches eines eignen Freyheit und Gutdüncken überlassen muß. Um die Sündlichkeit und Schändlichkeit der Gedancken bekümmert sich die Theologie, Morale und das natürliche Recht. Die Vernunfft-Lehre aber, so wie ich solche nebst einigen andern tractire, nimmt aus der Erfahrung an, daß wir Gedancken haben, und weiset, wie wir dieselben in Erfindung, Beurtheilung und Combinirung neuer Wahrheiten gebrauchen sollen.

§. 3. Die Vernunfft ist eine Krafft der Seelen, sich gewisse Stücke des Zusamenhanges der Wahrheiten vorzustellen, und nach der Wahrheit zu urtheilen. Ich sage mit Fleiß, gewisse Stücke, denn wir erkennen leyder aus der Erfahrung, daß auch die allerscharffsinnigsten nicht vermögend sind, die Verknüpffung der Wahrheiten, so wie sie in dem gantzen Welt-Gebäude in einander gegründet sind, zu erkennen, sondern wir müssen zufrieden seyn, wenn wir bey den Wissenschafften den Zusammenhang einiger Wahrheiten stückweise übersehen, so daß wir bey der einen mehr, bey der andern weniger davon begreiffen, und müssen alle zusammen bekennen, daß unser Wissen nicht allein in der Gottesgelahrheit, sondern auch allenthalben Stückwerck und Flickwerck sey.

§. 4. Gleichwie vor dem kläglichen Sündenfall der Wille des Menschen in vollkommener Gerechtigkeit

tigkeit und Heiligkeit bestand, also war auch sein Verstand in einer vollkommenen Erleuchtung. Er erkannte alle Wahrheiten auf einmahl gantz deutlich und vollständig, ohne grosse Mühe, Einmischung der Phantasie, und sonder Vorurtheile und Irrthümer. Wir hingegen erkennen nur einige Wahrheiten deutlich und vollständig, und ist deren eine geringe Anzahl in Ansehung derienigen, so uns unbekannt sind, wir können auch nicht mehr als einzelne Wahrheiten auf einmahl begreiffen, wir folgen nicht allezeit der Leitung des Verstandes, sondern gar öffters dem Eingeben der Einbildungs-Krafft, wir stehen auch immer in Furcht in Irrthümer zu verfallen, und müssen, wenn wir sie vermeyden wollen, die allergröste Vorsichtigkeit anwenden.

§. 5. Einige von den Herren Theologis, die in die wahre Weltweißheit nicht so gar tief eingedrungen, haben von der Vernunfft allzu gefährliche Gedancken, sie meynen, sie sey in Grund verdorben, sie tauge gantz und gar nichts, sie träte offters aus ihren Schrancken, sie sey der heiligen Schrifft zuwider, und könte mit derselben nicht bestehen. Jedoch dieses sind ungegründete Urtheile. Sie hat freylich von ihrer Vollkommenheit ein grosses verlohren, wie ich im vorhergehenden angezeiget, inzwischen ist das göttliche Ebenbild auch in diesem Stück nicht so gantz ausgelöscht, daß nicht die meisten Menschen meistentheils Wahrheiten zu begreiffen, zu erfinden, und zu beurtheilen geschickt seyn solten. Es ist die Vernunfft annoch, wie wir sie haben, ein edel Gnaden-Geschenck eGOttes, welches, wie alle gute und vollkommene Gaben, von dem Vater des Lichts

von oben herab kömmt. Die Vernunfft als Vernunfft, da sie nicht mit falschen Meynungen angesteckt, tritt niemahls aus ihren Schrancken, sondern bemühet sich die Wahrheiten zu erkennen und zu beurtheilen, in so weit es ihr möglich ist: wo sie aber siehet, daß ihrer Erkänntnis Grentz-Steine gesetzt sind, so gehet sie nicht weiter. Die Vernunfft kan mit der heiligen Schrifft sehr wohl bestehen, indem sie einerley Urheber haben, und also einander unmöglich zuwider seyn können. Denn obwohl aus einigen Schrifft-Stellen anscheinen will, als ob die Vernunfft wider den Glauben wäre, daher auch die Christliche Kirche singt: Vernunfft wider den Glauben ficht, so wird doch in diesem und andern dergleichen Stellen das Wort Vernunfft nicht in derjenigen Bedeutung genommen, wie wir solches nehmen, nemlich vor eine Krafft der Seelen ewige Wahrheiten zu erkennen und zu beurtheilen, sondern vor eine Krafft der Seele überhaupt zu urtheilen, nach der Einbildung, nach den Affecten, nach Vorurtheilen, und nach eigenem Gutdünckel, und nach dieser Bedeutung ist sie freylich der heiligen Schrifft zuwider, und tausend Irrthümern unterworffen. Es ist nicht ungewöhnlich, daß in göttlicher heiliger Schrifft manche Wörter in unterschiedener Bedeutung, und gemeiniglich in demienigen Verstande genommen werden, darinnen sie die meisten Menschen nehmen, es hat sich der Heilige Geist also öffters hiernach gerichtet. Die meisten Menschen nennen das Vernunfft, wenn sie urtheilen, ohne zu untersuchen, ob es nach der Wahrheit sey, oder daß sie die Regeln hievon wissen, weil sie aus Selbstliebe glauben,

ben, daß sie nach der Wahrheit, das ist nach der Vernunfft, urtheilen. Es hat es der allweise GOtt so eingerichtet, daß die Menschen viel nützliche Wahrheiten ohne viel Nachsinnen und groß Kopffbrechen erfinden und begreiffen, und also in diesen Stücken nach der Vernunfft urtheilen. Wenn sie nun zu schweren und versteckten Sachen kommen, so wollen sie auch nach dieser Methode auf eine so leichte Art procediren, und meynen, dis sey nach der Vernunfft geurtheilet, gerathen aber darüber in mancherley Abwege. Dasjenige Wesen, welches so wohl in göttlichen als weltlichen Sachen, nach der Selbstliebe, nach den Affecten und Vorurtheilen raisonnirt, ist nichts weniger als Vernunfft, und muß nicht allein von dem Gehorsam Christi, sondern auch von der Vernunfft selbst gefangen genommen werden.

§. 6. Man muß also, wenn man accurat gehen will, die Grentzen des Verstandes und der Einbildungs-Krafft wohl von einander unterscheiden lernen. Der Verstand nimmt nichts an, und hält nichts vor wahr, als dessen Würcklichkeit oder Möglichkeit er entweder aus unumstößlichen Gründen oder aus einer sichern und richtigen Erfahrung erkannt hat. Die Phantasie aber setzet, da die Menschen wachen, nach eignem Gefallen Begriffe zusammen, und sondert sie von einander, eben als wie sie im Schlafe bey den Träumen thut. Der Grund der Phantasie ist ein Schein der Möglichkeit, weil die Sachen doch wohl vielleicht so seyn könten, als sichs die Menschen vorstellen, so halten sie dieselben alsobald vor möglich und würcklich. Der Verstand oder die Vernunfft muß lauter Wahrheiten haben,

die Phantasie aber begnüget sich mit einem Schein der Wahrheit, maßen nicht leichtlich einer so gar unvernünfftig seyn wird, der dasjenige behaupten solte, was er vor unmöglich erkannt, und würde solches einen klaren Widerspruch in sich enthalten. Die Phantasie ist im urtheilen sehr geschwinde, gleichwie sie schlüßt, dasjenige was seyn könte ist auch; also urtheilet sie von der Unmöglichkeit einer Sachen, weil es ihr wunderlich und seltsam vorkömmt, ohne daß sie sich um einen weitern Grund bekümmern solte. Wenn man aus der Phantasie schreibt, so ist dieses gar leichte, es erfordert kein grosses Kopffbrechen, sondern man schreibet, was einem zuerst in die Gedancken kömmt. Bey Gelehrten und Ungelehrten findet man mehr Früchte der Phantasie, als Früchte des reinen Verstandes. Auf diesem Fundament beruhen viel physicalische und medicinische Schrifften, da die Autores die Würckungen der Natur erklären wollen, und ihre Lehr-Sätze nicht nach einer richtigen Erfahrung, und dem Zusammenhang der Wahrheiten, sondern nach ihrer eigenen Vorstellung, die sie sich machen, abfassen. Nach dieser Methode geben viel so genannte Philosophi Erklärungen vom Donner, Regen, Schnee, und allerhand meteoris, sie legen in der Philosophia corpuscularі und mechanica, dem Wasser, dem Feuer, der Erde, dem Saltze, und allerhand andern Cörpern nach Belieben, runde, cylindrische, pyramidal, ja ich weiß nicht was vor eckigte Theilgen zu; die Temperamentisten wollen aus den unterschiedenen Theilgen mancherley Materie, womit das Blut und die übrigen Feuchtigkeiten des menschlichen Cörpers vermischt,

mischt, die unterschiedenen Paßionen herleiten, und thun, als wenn sie mit einem Microscopio die allerkleinesten Theilgen des menschlichen Cörpers durchgukt und wahrgenommen hätten, wie der Geitz, der Ehrgeitz und andere Paßionen von denen erdigten oder schweffelichten Theilen gezeuget würden. Ich habe nicht nöthig, mehr Exempel hievon anzuführen, inmassen ich in dieser Schrifft hier und da noch mehr von dieser Materie sagen werde. Ist nun dieses unter Gelehrten, so kan man leicht gedencken, daß die Einbildung unter den Ungelehrten noch weit mehr herrsche, als welche durch ihre Lufft-Schlössergen, ungegründete Urtheile und daher fliessende unrichtige Handlungen, sich öffters in Zeit und Ewigkeit unglücklich machen.

§. 7. Die Vernunfft bemühet sich die Wahrheiten zu erkennen, das ist, sich die Sachen in der Seelen so vorzustellen, wie sie in der Welt entweder würcklich sind, oder möglich gewesen, oder mögliche seyn werden. Die Erkänntnis der Wahrheit ist also eine Übereinstimmung unserer Gedancken mit den Sachen selbst. Wenn ich gedencke, ein gleichseitiger Triangul hat drey Linien von gleicher Grösse, so ist dieses eine Wahrheit, indem er aus drey solchen Linien besteht, und ich mir auch eben dieses von ihm in der Seele vorstelle. Alle Wahrheiten in der Welt bestehen entweder in Erklärungen und blossen Begriffen, oder in Urtheilen, da ich nach Anleitung der Erklärungen und Begriffe den Sachen gewisse Eigenschafften, Veränderungen und Würckungen zuschreibe. Es leiten die Wahrheiten ihren Ursprung von GOtt, und sind wie die radii eines Circuls

Circuls aus dem Centro des göttlichen Wesens heraus geflossen.

§. 8. Einige wollen als ein Merckmahl der gefundenen Wahrheit angeben, wenn man einer Sache mit aller Gewalt einen solchen Beyfall geben müste, daß man das Gegentheil, wenn man sich auch alle Mühe darüber gäbe, unmöglich begreiffen könte. Doch dieses ist wohl eine Würckung, die die gefundene Wahrheit allezeit begleitet, aber nicht allezeit vor das Merckmahl der Wahrheit zu achten, und wird also die Würckung des Kennzeichens mit dem Kennzeichen selbst verwechselt. Wenn dieses seine Richtigkeit haben solte, so würden öffters der Menschen eigene Vorstellungen, da sie auch Irrthümer wären, vor Wahrheiten müssen geachtet werden. Man hat in der Kirchen-Historie so viel Exempel, daß unterschiedene grobe Ketzer und Schwärmer ihre irrigen und falschen Principia, vor solche Wahrheiten gehalten, von denen sie vollkommen überzeuget wären, daß sie auch das Leben darüber gelassen. Ja man siehet fast täglich unter Gelehrten und Ungelehrten, daß ihrer viel ihre irrigen Sentimens vor so wahr und richtig erkennen, daß sie meynen, es könte wegen des Beyfalls, den sie ihnen aus Selbst-Liebe geben und dazu sie gezwungen würden, nichts accuraters gesagt werden, obgleich ihre Urtheile auf keinem Fundament beruhen. Auf was vor Art wir der Wahrheit versichert seyn können, wird allenthalben in dieser Schrifft gezeiget werden; hier will ich nur sagen, daß vor ein Merckmahl der Wahrheit zu achten, wenn man eine Sache entweder aus einer sichern und richtigen Erfahrung erkennet, oder

sie

sie durch den Beweiß in unverrückter Ordnung aus unumstößlichen Gründen hergeleitet, bis man auf solche klare Sätze gekommen, die mir ein iedweder zugeben muß, oder auf Erklärungen und Begriffe, daß man hernach nicht weiter gehen kan.

§. 9. Nachdem man nun durch den Beweiß der Wahrheit einmahl versichert, so muß man ihr freylich Beyfall geben, man befindet auch bey allen Wahrheiten, die man höret oder lieset, daß man alsobald zu einem Beyfall genöthiget wird, und wird unsere Seele bey den Wahrheiten zu einem Beyfall, so zu sagen, gerissen, daß sie sich das Gegentheil unmöglich concipiren kan. Ist eine Sache noch in etwas ungewiß, so giebet man ihr wohl einiger massen Beyfall, aber nicht mit einer solchen Versicherung u. Gewißheit, als wie bey ausgemachten Wahrheiten. Aus den Wahrheiten, dafern man in seinen Schlüssen und Urtheilen richtig verfährt, fliessen lauter Wahrheiten her. Allezeit kan man nicht bey den Wahrheiten die völlige Gewißheit erreichen, theils daß wir sie wegen ihrer Subtilität nicht begreiffen können, oder von unsern Sinnen allzu entfernet sind, oder die Erfahrungen davon sehr rar sind, und nicht in unserer Gewalt stehen, oder sonst allzutief verborgen stecken, daß wir nur einen dunckeln und undeutlichen Begriff von ihnen haben, eben wie die Metalle bisweilen in der Erde so tief versteckt liegen, daß man aus einigen Merckmahlen wohl ihre Würcklichkeit muthmasset, aber deñoch keine rechte Gewißheit von ihnen haben kan. Bey diesen Umständen müssen wir zufrieden seyn, wenn wir nur einen Theil der Gewißheit erreichen. Einige Erkänntniß ist doch bes-

ser als gar keine. Vielleicht kommen wir selbst mit der Zeit, oder doch zum wenigsten unsere Nachkommen auf den Weg, dasjenige was ietzund dunckel und ungewiß ist, in ein helleres Licht, und grössere Gewißheit zu setzen. Es ist diesemnach die Lehre von den Muthmassungen und der Wahrscheinlichkeit ebenfalls ein nöthiges Stück der Vernunfft-Lehre. Man hat sich aber dabey in Obacht zu nehmen, daß man die wahrscheinliche Erkänntniß nicht zu einer völlig gewissen Erkänntnis macht, und ihr nicht mehr Deutlichkeit beylegt als sie hat, dafern man nicht in Irrthümer verfallen will.

§. 10. Der Wahrheit ist entgegen gesetzt die Falschheit oder der Irrthum, da man eine Sache vor etwas hält, die es doch nicht ist, oder vor etwas nicht hält, die es doch ist. Auf was vor Art wir den Irrthümern entgehen sollen, wird in dieser gantzen Schrifft gelehret, und in dem folgenden Capitul werden einige Qvellen entdeckt, wodurch wir am leichtesten in Irrthümer gerathen. Gleichwie aus der Wahrheit lauter Wahrheiten herfliessen, also gebieret ein Irrthum wieder viel Irrthümer. Es ist also ein grosser Schade vor die Gelehrsamkeit, daß man bey vielen Wissenschafften irrige Grund-Sätze angenommen, aus welchen man die Conclusiones hernach herleitet, und damit die gantze Wissenschafft ansteckt und verunreiniget. Ein Kennzeichen der Unwahrheit oder des Irrthums ist, wenn ich etwas ohne Raison, oder doch ohne tüchtigen Grund angenommen. Unwahrheit oder Irrthum kan man unmöglich begreiffen, und wenn man auch alle Mühe und alle Kräffte des Verstandes dabey anspannen wolte.

wolte. Also kan man unmöglich concipiren, daß zwey mahl zwey drey wäre.

§. 11. Dafern wir die Vernunfft in der Application, und in Ansehung auf die Menschen betrachten, so finden wir, daß alle Menschen, die den gesunden Gebrauch ihrer Gemüths-Kräffte besitzen, bey der Vernunfft etwas gemeinschafftlich mit einander haben, und in manchen Stücken gantz von einander unterschieden sind. Hierinnen kommen wir alle überein, daß wir das Vermögen haben, Wahrheiten zu erkennen und zu begreiffen. Was einmahl richtig erwiesen ist, werden alle vernünfftige Menschen, die von Anbeginn der Welt gelebet, und bis an das Ende der Welt leben werden, vor Wahrheiten halten müssen, dafern sie nur alle Vorurtheile ablegen, und sich die Mühe geben wollen, zur Uberzeugung bringen zu lassen. Also bleiben die Mathematischen Wissenschafften bey allen Menschen, die sich auf dieselben legen, ewige und unveränderliche Wahrheiten. Es hat der allweise GOtt seine heiligen Ursachen gehabt, daß er uns so geschaffen, daß wir die Wahrheiten erkennen und begreiffen mögen, wenn wir uns nur nicht selbst daran hinderlich seyn wollen. Wäre dieses nicht, so würde in der Welt eine grössere Uneinigkeit und Zerrüttung entstehen, als bey der Verwirrung der Sprachen, an dem Babylonischen Thurmbau. Da einer eine Sache auf diese Art erkeñte, ein anderer auf eine andere, so würde niemand zu Haltung derer Gesetze können verbunden, noch bey deren Verabsäumung bestrafft werden, es würde niemand weder aus Büchern noch durch mündliche Unterweisung nicht können unterrich-

richtet werden, man könte niemand zu Uberzeugung bringen, und würde in Lehr und Leben eine abscheuliche Unordnung seyn.

§. 12. Daß die Wahrheiten auf einerley Art können erkannt und begriffen werden, und also unverändert bleiben, rühret daher, weil der grosse GOtt allen Sachen in der gantzen Welt gewisse Gesetze eingeleget, nach welchen er beständig handelt, nach welchen die Natur und die Materie beständig würcket, und die auch die Menschen selbst beständig beobachten sollen. Diese verändern sich nicht, und es ist so wohl in dem Welt-Gebäude als in unserer Seele alles mit einander verknüpfft, daß also die Wahrheiten auf einerley Art bey allen Menschen können begriffen werden.

§. 13. Wie nun die Menschen darinnen übereinkommen, daß sie das Vermögen haben, die einmahl gefundenen Wahrheiten als Wahrheiten zu begreiffen und sich in ihrer Seele vorzustellen, also sind sie doch in Erfindung, Beurtheilung, Vortrag und Anwendung der Wahrheiten, wie auch in der Geschwindigkeit der Erkänntnis gar sehr von einander unterschieden. Einige sind sehr geschickt und hurtig im erfinden, sie können viel neue Sachen entdecken, andere sind zwar nicht so glücklich im erfinden, vermögen aber die von andern erfundenen Wahrheiten accurat zu beurtheilen, richtig zu schliessen, und die Stärcke und Schwäche der Gründe einzusehen, noch andere können die unordentlichsten Wahrheiten aus einander wickeln, und mit einer leichten und natürlichen Art mit einander verbinden und zum Nutzen und Unterricht vortragen; Manche besitzen

auch

auch darinnen ein besonder Talent, daß sie die von andern erfundenen Wahrheiten auf mancherley Art nützlich anwenden können, so daß dergleichen Application den Erfindern dieser Wahrheiten selbst unbekannt gewesen. Viel können die Wahrheiten, wie sie an einander hangen, und wenn sie auch noch so schwer, so weitläufftig, und unordentlich wären, hurtig begreiffen und ihre Ordnung sich in ihren Gemüthern vorstellen, da es hingegen andern gar schwer fällt. Ferner sind die Menschen auch darinnen von einander discrepant, daß einige auf eine geschwinde Art und ohne grosses Nachsinnen die Früchte ihres Nachsinnens und ihrer Vernunfft an das Tages-Licht bringen, es bey andern hingegen sehr langsam und schwer zugehet. So übertreffen auch die Menschen in vorher ermeldten Stücken einander den Graden nach, manche excelliren in einem sehr hohen Grad, andere hingegen in einem geringern. Es gelangen auch die Menschen zu einerley Wahrheiten durch unterschiedene Wege, und ist nach dem Unterscheid der Leute bey den gefundenen Wahrheiten bisweilen ein Unterscheid und eine Veränderung, obschon diese Wahrheiten auch auf gewisse Masse vor einerley Wahrheiten zu achten.

§. 14. Dieser Unterscheid der Gemüths-Kräffte und derer von GOtt einem ieden eingelegten Gaben ist ebenfalls vor eine sonderbahre Würckung der Weißheit und Liebe GOttes zu erkennen, und hat seinen vielfältigen Nutzen. Also kan der arme und geringe Gelegenheit haben, auch reichen und vornehmen Leuten, die es in diesem oder jenem Stück der Erkänntnis nicht so weit gebracht, Assistentz zu leisten,

um von ihnen einigen Unterhalt und Versorgung zu geniessen, der sonst vielleicht in dem äussersten Elend crepiren müste. So kan man zu anderer Leute Erfindungen immer noch was dazu setzen, und die Wissenschafften können, bis an das Ende der Welt wachsen und zunehmen, es wird mancher wegen seiner geringen Gaben zur Demuth angetrieben, ein anderer erlangt wegen seiner sonderbahren Fähigkeit vor andern einen Vorzug und Lob, es können die Wahrheiten auf unterschiedene Weise an unterschiedenen Orten, und von unterschiedenen Leuten vorgetragen werden, so daß der unterschiedene Vortrag von einerley Wahrheiten andern beliebt und angenehm, und ihren Erfindern und Urhebern nützlich ist. Durch dieses nun und viel anderes mehr, welches zu weitläufftig anzuführen, wird die Socialität der Welt unterhalten, und die reciproque Glückseeligkeit der Menschen befördert.

§. 15. Durch den Gebrauch nützlicher Reguln, Mühe, Fleiß und Ubung kan man freylich die Kräffte des Verstandes, deren Fähigkeit einem von Natur in keinem so hohen Grade verliehen, mehr und mehr schärffen, und perfectioniren, doch wird keiner, der von Natur einen geringen Grad der Fähigkeit überkommen, durch alle seine Bemühung einen so hohen Grad erlangen, als ein anderer, der seine sonderbahre natürliche Geschicklichkeit durch Arbeit und Fleiß verbessert. Man thut sehr wohl, wenn man die Beschaffenheit seines Gemüthes erforschet, und untersucht, wozu man eine natürliche Disposition habe, oder worinnen es einem am meisten fehlet, damit man wisse, worauf man sich appliciren soll, oder wie

man

man durch Mühe und Fleiß die Unfähigkeit der Natur verbessern könne. Will man erfahren, ob man im Erfinden glücklich sey, so darff man nur eine gewisse Materie vornehmen, dazu man Lust hat, und die einem einiger massen bekannt ist, und versuchen, ob man aus seinem eigenen Gehirne Erklärungen, Lehr-Sätze und Aufgaben finden, aus den Erfahrungen neue Lehr-Sätze und General-Regeln machen, und aus denselben wieder Erfahrungen herleiten kan. Wer in der Erfindungs-Kunst geschickt werden will, muß sich um fremde Erfindungen fleissig bekümmern, und Acht haben, auf was Art und Weise sie haben können erfunden werden, und was dazu Gelegenheit gegeben. Wenn die Menschen nicht so nachläßig und abgünstig wären, daß sie ihre Erfindungen fleißiger aufzeichneten, und dabey die gantze Historie der Erfindung, wie sie durch dieses oder jenes Anlaß hiezu überkommen, und wie die Erfindung zu Stande gebracht worden, mit anführten, so würden andere hiedurch desto leichter auf den Weg gebracht werden, zu andern dergleichen Erfindungen zu gelangen. Wer sich die Regeln der Vernunfft-Lehre, wie man Wahrheiten erfinden soll, bekannt gemacht, und solche appliciret, wird auch in der Erfindungs-Kunst mit der Zeit schon zunehmen. Bey den Erfindungen hat man sich zu hüten, daß man nicht die Früchte des Gedächtnisses vor Erfindungen hält, da man dasjenige aufzeichnet, was einem sonst von der Sache bekannt gewesen, und man davon gesehen, gelesen und gehört, oder die Würckungen der Einbildung in die Classe der durch die Vernunfft erkannten und erfundenen Wahrheiten setzet.

§. 16.

§. 16. Will man seine Fähigkeit in Beurtheilung der Wahrheiten exploriren, so muß man sehen, ob man in Schlüssen sehr starck sey, und ob man bey seinen eignen oder fremden Handlungen, die einem bekannt sind, gleich die wichtigsten Gründe finden kan, warum dieses oder jenes gethan und unterlassen worden; Man muß versuchen, ob man weitläufftige Wahrheiten accurat erweisen könne, und tüchtig sey, über allerhand Sachen Urtheile zu fällen. Man wird in der Beurtheilungs-Krafft stärcker, wenn man accurate Demonstrationes fleißig überdencket, wohl ausgearbeitete Consilia, denen die Rationes dubitandi und decidendi mit beygefügt, genau durchgehet, und sich gewöhnet, allenthalben wahre und richtige Gründe zu suchen. Je mehr man sich befleißiget, bey allen seinen Handlungen auf tüchtige Raisons zu sehen, desto stärcker wird die Beurtheilungs-Krafft. Wer mit Demonstrationen nicht wohl zurecht kommen kan, erkennt wohl, daß er zu solchen Arbeiten, dazu ein starckes Judicium erfordert wird, nicht aufgelegt ist. Wer sich prüfen will, ob er im Penetriren glücklich sey, der muß versuchen, ob er verworrne Species facti, die sich in dem menschlichen Leben hier und da zutragen, oder weitläufftige Juristische Casus, oder Mathematische Demonstrationes nach der Ordnung in dem Gemüthe wohl fassen kan.

§. 17. Derjenige, so geschickt ist, Wahrheiten zu begreiffen, zu erfinden, zu beurtheilen, und accurat zu schliessen, ist auch hernach im Stande, wenn er die Regeln der natürlichen Lehr-Art beobachtet, daß er die Wahrheiten in einer guten Ordnung nach einander

der

der vortragen, und sie gehörig zusammen verbinden, oder auch die von andern vorgetragenen Wahrheiten erklären und erläutern kan. Will man exploriren, ob man auch das Vermögen habe, gewisse Wahrheiten auf etwas anders zu appliciren, so darff man nur gewisse Fabeln oder Historien vor sich nehmen, und versuchen, ob man aus denselben allerhand moralische Consectaria und politische Maximen herausziehen könne. Je mehr man sich hierinnen übet, desto grössere Geschicklichkeit überkommt man auch, und ist es daher eine sehr gute Arbeit, wenn man junge Leute von Jugend auf gewöhnet, daß sie aus allerhand geistlichen und weltlichen Schrifften mancherley Lehren heraus ziehen und einerley Wahrheiten zu mancherley Gebrauch anwenden lernen.

§. 13. Es stehen unterschiedene in den Gedancken, wir könten der Vernunft-Lehren, das ist, derjenigen Regeln, die zur Erfindung und Beurtheilung der Wahrheiten von der Kunst erfunden worden, gantz und gar entbehren. Denn sie meynen, die Welt hätte von Anbeginn an viel Secula durch neue Wahrheiten erfunden und beurtheilet, ehe die Systemata der Vernunfft-Lehren ersonnen worden, es stellten viel Völcker ihre Sachen eben so vernünfftig an, und hätten auch allerhand Wissenschafften unter ihnen, ob ihnen gleich die Kunst-Logicken fehlten; Man sähe bey vielen so genannten Ungelehrten, die die Vernunfft-Lehre nicht studiret, daß sie in Auflösung ihrer Aufgaben sehr accurat wären, und die weitläufftigsten Projecte klüglich auszudencken, und glücklich auszuführen wüsten, sie wären sinn-

reich im erfinden, und hätte man in der Welt fast so viel Erfindungen von Ungelehrten, als von Gelehrten, sie wären scharff im beurtheilen, ordentlich im erklären und vortragen, und geschickt in Formirung klarer, deutlicher und vollständiger Begriffe. Dieses alles würde nun, wie die allgemeine Erfahrung bestätigte, ohne die Kunst-Logica von ihnen præstiret. Hingegen fände man, daß viel Gelehrte mit ihrem gantzen Kram der Kunst-Regeln dennoch viel und mancherley Fehler begiengen, sie wären ebenfalls mancherley Affecten und Vorurtheilen unterworffen, sie liessen sich durch allerhand falsche Meynungen verleiten, sie machten unvollkommene und unrichtige Auflösungen der Aufgaben, falsche Erklärungen und verkehrte Schlüsse, sie nähmen manches ohne Beweißthümer an, u.s.w. Da nun die Ungelehrten bloß durch die natürliche Leitung des Verstandes dasjenige erfinden und beurtheilen könten, was ihnen nöthig wäre, die Gelehrten aber mit ihren Kunst-Logicken vieles davon nicht ausdencken könten, und sehr wichtige Fehler begiengen, so erkennte man ja dadurch, daß die Kunst-Regeln zur Leitung des Verstandes sehr schlechten Nutzen hätten, und man also ihrer gar wohl entbehren könte.

§. 19. Ich muß bekennen, dieses alles hat einen ziemlichen Schein, und war ich bey nahe selbst auf dem Wege, dem Satze, daß man der Kunst-Regeln entrathen könte, und in der Application nur der natürlichen Leitung des Verstandes zu folgen hätte, Beyfall zu geben. Doch erkannte ich endlich, daß unrichtige Schlüsse hierunter verborgen stäcken. Es ist wohl an dem, daß viel Leute durch die natürliche

liche Güte ihres Verstandes geschickt sind, neue Wahrheiten zu erfinden und accurat zu schliessen, wie solches von Anbeginn der Welt an unter uns, und unter andern Völckern geschehen, es folgt aber deswegen nicht, daß wir der Kunst entbehren könten, oder daß die Regeln deswegen unnützlich seyn solten. Es sind nicht alle so glücklich, daß sie in der Application dasjenige, so sie nöthig haben, hiebey zu beobachten, alsobald finden können. Man siehet auch einige Leute, die ohne Anweisung die Mahlerey und allerhand andere Künste und Profeßionen bloß durch ihr glückliches Naturell erlernet. Wer wolte aber schliessen, daß deswegen die Unterweisungen in dergleichen Sachen unnützlich wären. Wenn man die Regeln zur Leitung des Verstandes, welche die scharffsinnigen Köpffe vor sich selbst ausdencken können, aufzeichnet, so hat dieses seinen guten Nutzen so wohl in Ansehung der unwissenden, als auch der klugen und glückseeligen ingeniorum. Jene lernen dasjenige hieraus, was sie vor sich selbst auszusinnen nicht vermögend sind, diesen aber wird die Arbeit erleichtert, und Mühe erspahret, daß sie die Zeit hernach auf andere Sachen wenden können, es wird ihnen Gelegenheit gegeben zu weitern Nachdencken und zur Verbesserung dieser Regeln, sie wissen den Grund, warum dieses oder jenes so seyn müsse, und können alsdenn viel accurater procediren, sie können bey diesem oder jenem Objecto, das sie vor sich haben, die Regeln besser und sicherer appliciren, sie finden auch wohl manche Anmerckungen und Vortheile, darauf sie sonst nicht gefallen wären.

§. 20. Daß die Gelehrten mancherley Fehler begehen, unrichtige Schlüsse machen, und im erfinden öffters sehr unglücklich sind, rühret nicht daher, daß die Regeln der wahren Vernunfft-Lehre unrichtig oder unnützlich seyn, sondern weil sie denselben nicht folgen, sie aus Ubereilung und andern Raisons bey Seite setzen, und ihren Affecten, Vorurtheilen und Einbildungen nachgehen. Ja es sind auch vielen die Sätze einer gesunden und brauchbahren Vernunfft-Lehre gantz und gar unbekannt, weil viele so genannte Logicken oder Kunst-Vernunfft-Lehren, wie ich hernach sagen werde, zur Erfindung und Beurtheilung der Wahrheiten schlechte Anleitung geben. Es heissen alle Vernunfft-Lehren, Künste zu erfinden, wenn man es aber bey dem Lichte besiehet, so bestehen ihrer viele in nichts anders, als daß sie Anweisung geben, wie man allerhand Wahrheiten und Lehr-Sätze in fremde Wörter einwickeln, auf eine gezwungene Art Schlüsse machen, und sich nach der Kunst in der Welt mündlich oder schrifftlich herum zancken soll.

§. 21. Bey der wahren Vernunfft-Lehre muß lauter Praxis seyn, die Regeln und Anmerckungen müssen alsobald in Praxin gesetzt werden können. Denn da sie eine Instrumental-Wissenschafft abgeben soll, so müssen alle ihre Lehr-Sätze Regeln seyn, auf was vor Art wir in den Wissenschafften und in dem gantzen menschlichen Leben Wahrheiten erfinden, beurtheilen, vortragen und anwenden sollen. So muß auch die rechte Vernunfft-Lehre natürlich seyn, bey Auflösung der Aufgaben müssen eben die allgemeinen Regeln beobachtet werden, wenn ein

Koch

Koch eine gute Suppe kochet, als wenn ein scharffsinniger Mathematicus ein künstliches Problema in der Geometrie auflösen will. Bey den Schlüssen und Urtheilen ist eben das in Betrachtung zu ziehen, wenn die kleinen Kinder spielen, und die gemeinsten Leute mit einander zu thun haben, als wenn die Gelehrten in Schrifften oder auf den Cathedern disputiren. Die Kunst-Regeln, die nicht aus der Natur hergeleitet, taugen nichts, und wird öffters durch solches gezwungenes Wesen eine Unordnung angerichtet. Man siehet solches unter andern an dem gezwungenen und ausgesonnenen methodo Synthetica und Analytica, da man alle Sachen nach der Elle dieser Lehr-Art ausmessen will, und die Materie damit greulich radebricht, weil es doch unmöglich ist, daß man alle Sachen auf einerley Art tractiren kan.

§. 22. Es wird einer nichts rechts in Logicis præstiren, wer sich nicht zugleich auf andre Wissenschafften gelegt, theils weil es ihm bey der Erläuterung und Erklärung mancher Lehr-Sätze an nöthigen Exempeln fehlen wird, theils auch, weil er nicht vermögend ist, bey den besondern Wissenschafften viel allgemeine Regeln, die ein grosses Licht geben könten, abzustehen. Ja es wird auch derjenige, der in einigen Künsten und im Experimentiren erfahren, viel nützliche Anmerckungen zur Versuch-Kunst, und aus den besondern Erfahrungen manche nützliche Regeln zur Erfindung neuer Wahrheiten entdecken.

§. 23. Die Vernunfft-Lehren sind bißher auf verschiedene Art abgehandelt worden; Ich will hier eben nicht ihre Historie vorstellen, sondern diejenigen,

die eine historische Nachricht davon verlangen, auf die besondern Schrifften, die solche ausführen, verwiesen haben; inzwischen will ich doch von den Vernunfft-Lehren, die mir in die Hände gerathen, einige Urtheile und Anmerckungen anfügen. Die meisten Logicken, die bisher noch auf den Schulen und Universitäten gebräuchlich, sind diejenigen, die nach dem Aristotelischen Fuß ausgearbeitet. Doch diese überhäuffen nur das Gemüth, und beschweren das Gedächtniß mit den vielen Eintheilungen, und dem unnützen Wörter-Kram, schärffen aber den Verstand gewißlich sehr schlecht, so daß offt diejenigen, die sie bis auf die Schaalen auswendig gelernet, nicht wissen, wie sie bey den Wissenschafften durch Hülffe der Aristotelischen Logicke neue Wahrheiten erfinden, beurtheilen und gehörig mit einander verbinden sollen. Sie ist nicht deutlich genug, nicht practisch genug, sie hat keinen rechten Einfluß in das menschliche Leben, sie giebt nicht nöthige Anweisung, wie durch sie als ein nützliches Werckzeug unsere eigene und unsers Nächsten Glückseeligkeit befördert werden könne. Die Scholastici haben mit ihren Barbarischen Wörtern die Aristotelische Logica noch in grössere Dunckelheit eingehüllet, so daß ihre Lehren eher Unvernunfft- als Vernunfft-Lehren heissen möchten, und werden wohl wenige neue nützliche Wahrheiten in der Welt durch sie entdeckt werden. Einige von den neuern haben zwar die Aristotelische Logicam deutlicher gemacht, und solche mit allerhand Exempeln erläutert, als wie unter andern der seelige Weise gethan, aber dennoch in den meisten Stücken dieselbe Lehr-Art behal-

behalten, die wenig oder gar nichts tauget. Manche haben ihre Fehler ziemlich aufgedeckt, und ihre Unvollständigkeit und Unrichtigkeit gezeigt, als wie der seelige Titius in seiner Arte cogitandi und andere mehr; sie haben aber allenthalben mehr Fehler gezeigt, als daß sie bessere und mehr brauchbare Regeln und Lehr-Sätze gegeben hätten.

§. 24. Andere Gelehrten haben auf die Leitung der Gedancken genau Acht gehabt, und nach einer besondern Methode gar fein gewiesen, wie dieses oder jenes in unserer Seele gezeuget werde, sie haben aber allzu speculativisch und nicht practisch geschrieben, als wie Locke in seinem Tractat von dem menschlichen Verstande; noch andere haben in ihren Logicken alles unter einander geschmissen, und solche Sachen hineingebracht, die entweder in die Natur-Lehre, oder in die Rede-Kunst, oder in die Wissenschafft der ersten Grund-Wahrheiten gehören. Unterschiedene Gelehrten, die eine Wissenschafft vor andern besonders excoliret, haben in ihren Einleitungen zur Vernunfft-Lehre nicht so wohl allgemeine Regeln gegeben, die allenthalben zu appliciren wären, als vielmehr einige Reguln auf eine eintzige Wissenschafft applicirt, und sie mit Exempeln derselben Wissenschafft erläutert. So findet man Vernunfft-Lehren, die bloß vor Theologos, andere, die nur vor die Juristen geschrieben. Auf diese Art könte man vor die Medicos, vor die Hofräthe, vor Kauff-Leute, vor Hof- und Staats-Leute besondere Vernunfft-Lehren schreiben, doch hiedurch würden nur die Sachen ohne Noth gehäufft, und ist es besser, daß man solche Lehr-Sätze

vorträgt, die alle Gelehrten gebrauchen können. Manche haben viel Stücke der Aristotelischen Logica behalten, iedoch auch nur Sachen, daran Aristoteles nicht gedacht, mit hinzugefüget, sie haben aber vieles ohne Noth noch beybehalten, das gar füglich hätte können wegbleiben, und vieles ausgelassen, das noch billich hätte mit inserirt werden sollen. Die Herren Mathematici sind einen andern Weg gegangen, sie haben das meiste zur Verbesserung der Vernunfft-Lehren beygetragen, weil ihnen die Regeln einer accuraten Lehr-Art vor andern Gelehrten am allerbesten bekannt gewesen, und haben viel nützliche Wahrheiten entdeckt, davon andere Gelehrte in ihren Vernunfft-Lehren nichts gemeldet. Jedoch ist dabey zu beklagen, daß solche allzu mathematisch abgefaßt, und denjenigen Gelehrten, die nicht die Mathematic studiret, nicht sonderlich nütze sind. Ihre Lehr-Sätze haben sie meistentheils mit mathematischen Exempeln erläutert, sich auch bisweilen allzusehr in ihre Methode verliebt, daß sie dieselbe gezwungene Weise auf alles appliciren wollen, wie aus des seeligen Herrn von Tschirnhausen Medicina mentis und andern mathematischen Vernunfft-Lehren mehr zu ersehen. Sie haben auch gemeiniglich ihre Lehr-Sätze allzu kurtz, zu schwer und zu dunckel vorgetragen, so daß die Ungelehrten schlechten Nutzen davon zu hoffen haben werden.

§. 25. Ob es nun zwar an dem ist, daß wir aus allen den Vernunfft-Lehren, wie sie nach den unterschiedenen Methoden abgefaßt, manches gute lernen können, so ist doch gewiß, daß auch denjenigen, welchen GOtt Kräffte und Geschicklichkeit in dieser

Mate-

Materie nachzusinnen verliehen, noch eine ziemliche Nachlese übrig gelassen, und die Vernunfft-Lehre nicht allein viel brauchbarer und practischer vorgetragen, sondern auch noch manche neue Wahrheit darinnen entdecket werden kan, die von andern bisanhero unberührt geblieben. Es verdienet die Vernunfft-Lehre billich, daß sie mit neuen Decouverten vermehrt werde, indem sie bey Gelehrten und Ungelehrten höchst unentbehrlich ist. Die Herren Theologi bedienen sich ihrer bey Erklärung der heiligen Schrifft, denn es kommen ja eben die Wörter darinnen vor, die in den andern Wissenschafften, und überhaupt in dem menschlichen Leben gebraucht werden, und also müssen sie ja durch die Vernunfft diejenigen Begriffe finden, die sie mit einem jeden Wort verknüpffen sollen. Uber dieses hat der allweise GOtt, der die allerhöchste Vernunfft selbst ist, uns nichts anbefohlen zu thun, als was vernünfftig ist, das ist, uns zeitlich und ewig glückseelig macht, auch nichts, das wider die gesunde Vernunfft wäre, zu glauben auferlegt. Erkennen wir nun dieses, so werden wir zur Liebe gegen GOtt, zum Gehorsam und Vertrauen auf ihn auf das kräfftigste angetrieben.

§. 26. Man hat nöthig, einen Unterscheid zu machen unter demjenigen, was über die Vernunfft ist, und unter dem, was wider die Vernunfft ist. Uber die Vernunfft sind die göttlichen Geheimnisse von der Heiligen Dreyeinigkeit, von den beyden Naturen in Christo, von der Allgegenwart des Leibes und Blutes Christi in dem heiligen Abendmahl, und andere mehr. Das ist, wir können die Art und Weise

ihrer Möglichkeit nicht begreiffen, aber nicht wider die Vernunfft, das ist, daß wir erkennten, daß sie dem Zusammenhang der Wahrheiten zuwieder wären, und einander widersprechende Dinge in sich fasten. Es wird dieses keinen in den Glaubens-Artickeln irre machen, indem wir auch sehr viel Sachen in der Natur-Wissenschafft wahrnehmen, die wir nicht begreiffen können, und die dennoch sonnenklare Wahrheiten sind. Es ist genug, wenn wir nach Anleitung der heiligen Schrifft und der gesunden Vernunfft erkennen, was Geheimnisse sind, und Grund finden, warum uns der heilige GOtt in seiner Schrifft solche Sachen vorgetragen, deren Art und Weise zu begreiffen wir nicht fähig sind. Also stimmen auch die Geheimnisse auf gewisse Maße mit der Vernunfft überein.

§. 27. Wir können in dieser Unvollkommenheit, da unser Wissen nichts als Stückwerck und Flickwerck ist, weder in den Glaubens-Lehren noch in den andern Stücken der Erkänntnis nimmermehr alles begreiffen, inzwischen ist es doch nicht unrecht, oder dem grossen GOtt zuwider, wenn wir uns bemühen hierinnen so weit zu gehen, als nur möglich ist. Es kan dem GOtt der Wahrheit nicht zuwider, uns oder unsern Nächsten nicht schädlich seyn, wenn wir neue Wahrheiten entdecken, inmassen wir ja den göttlichen Befehl vor uns haben, daß wir in allerley Erkänntniß wachsen und zunehmen sollen; wir können ja nicht wissen, ob etwas unmöglich ist, daß wir es begreiffen, bevor wir alle Bemühung angewendet. Wo unserm Wissen Schrancken gesetzt, so werden wir mit allem unsern Fleiß und Emsigkeit den-

dennoch nichts ausrichten, wir mögen darnach streben, wie wir wollen. Wir müssen allezeit der Leitung des Verstandes folgen, das ist, denjenigen Regeln, wie wir zu neuen Erklärungen gelangen, Lehr-Sätze finden, schlüssen, folgen und beweisen sollen. Haben wir nun eine solche Materie vor uns, die wir gar nicht begreiffen sollen noch können, oder deren Erkänntnis unsern Nachkommen allererst vorbehalten, weil einige Wahrheiten vorhero erst erfunden werden müssen, die zu diesem den Weg bahnen, so werden wir entweder die gewöhnlichen Regeln nicht appliciren, oder doch durch sie nichts heraus bringen können, sondern uns mit unsern Gedancken wie in einem Irrgarten verirren, da wir keinen Ausgang sehen werden.

§. 28. Die Herren Theologi gebrauchen die Vernunfft-lehre ferner darinnen, daß sie durch unumstößliche Argumenta die Göttlichkeit der heiligen Schrifft erweisen, und also von der demonstrativischen Methode billich Erkänntnis haben müssen. Es stehen zwar einige in den Gedancken, wir brächten es bey dem Beweiß der Wahrheit der Christlichen Religion nicht auf eine völlige Gewißheit, sondern nur auf eine Probabilität. Ich halte aber davor, daß man hierinnen so weit kommen kan, daß Atheisten und Naturalisten, wenn sie nur selbst wollen, zur völligen Uberzeugung gelangen können. Bey der Theologia morali müssen die in heiliger Schrifft vorgetragene Lebens-Pflichten auf eine bündige und überzeugende Art abgehandelt werden, daß die Menschen zur Nachjagung des Guten desto eifriger angetrieben werden. Es müssen die Ketzer

durch

durch Argumenta wiederlegt, die göttlichen Wahrheiten richtig erklärt, ordentlich bewiesen und vertheidiget, auch die Materien in den Predigten nach einer geschickten Lehr-Art vorgetragen werden, welches alles ohne Anleitung der Vernunfft-Lehre nicht füglich geschehen kan. Es können diejenigen Theologen, die die Vernunfft-Lehre nicht sattsam excolirt, wie aus unterschiedenen Exempeln zu ersehen, gar leicht auf grobe Schwärmereyen und in Enthusiasmum verfallen.

§. 29. Einem Juristen kan die Vernunfft-Lehre ebenfalls sehr grosse Dienste leisten. Ist er im erfinden geschickt, so wird er nicht allein mancherley neue und gute Gesetze und Cautelen entdecken, sondern auch was dabey unvernünfftig oder verwerfflich, alsobald absehen. Die Erfahrungs-Kunst giebt ihm mancherley Sätze an die Hand, darnach er seine Cautelen bey Abfassung allerhand Contracte einzurichten hat. Die Lehre von der Wahrscheinlichkeit und deren besondern Grade braucht er nicht allein bey Beurtheilung allerhand Anzeigungen, wegen vollbrachter groben Missethaten, sondern auch bey vielen andern Materien. Sind ihm die Regeln einer guten Methode bekannt, so kan er seine Sätze und übrigen Schrifften viel ordentlicher abfassen, die Lehre von der Erklärung der Wahrheiten muß ihm zu statten kommen, wenn er die Gesetze auslegen soll. Weil die Klagen aus einem förmlichen Schluß bestehen, und in den Urtheilen die rationes decidendi von den rationibus dubitandi überwogen werden müssen, so muß er auch vollkommen wissen, was zu einem ordentlichen und förmlichen Schlusse gehört.

§. 30.

§. 31. Die Vernunfft-Lehre ist nich weniger einem Medico ein sehr dienliches Werckzeug. Die Erfahrungs-Kunst weißt ihn an, wie er bey seinen observationibus medicis procediren, und nach ihrer Anleitung neue Regeln und Lehr-Sätze erfinden soll; bey der Versuch-Kunst lernt er neue Medicamente zusammen setzen. Die Lehre de probabilitate ist ihm vor andern nöthig, indem das Studium medicum grösten theils auf der Wahrscheinlichkeit beruhet. Ist er in Schlüssen geübt, so weiß er, wie er aus diesen oder jenen Signis die Kennzeichen beurtheilen soll u. s. f.

§. 31. Der Nutzen der Vernunfft-Lehre erweiset sich nicht nur bey den Wissenschafften, und bey den Gelehrten von allen Facultäten, sondern auch bey denen, die man Ungelehrte nennet, und in dem menschlichen Leben überhaupt. Ich verstehe aber hierunter nicht die Aristotelische Logica, denn diese kan man, wie ich bereits im vorhergehenden gesagt, blutschlecht nutzen, sondern eine solche, die auf practische Art geschrieben. Durch die Erfahrungs-Kunst lernt man seine eignen und fremden Erfahrungen zu seinem Nutzen anwenden. Die Lehre von der Wahrscheinlichkeit weiset an, wie man seine Handlungen nach dem wahrscheinlichen Ausgang einrichten, und was man mit Raison fürchten oder hoffen soll. Die Wissenschafft, die Aufgaben gehörig aufzulösen, hilfft uns in allen unsern Handlungen, man weiß, wie man seine Projecte, und wenn sie noch so weitläufftig wären, ordentlich nach einander ausführen soll, ob man in seinem Vornehmen reussiren werde oder nicht, ob die Executirung des Projects in unse-

rer

rer Gewalt stehe, oder unsere Kräffte übersteige, welches gewißlich von sehr grosser Wichtigkeit ist. Können wir nach der Wahrheit richtig schliessen und urtheilen, so kommt uns dieses sowohl in Discoursen, als bey unsern und fremden Handlungen sehr wohl zu statten. Sind wir geschickt, entweder durch Versuche, oder durch gewisse Wahrheiten neue Sachen zu erfinden, zu wahren, zu deutlichen und vollständigen Begriffen zu gelangen, den Irrthümern zu entgehen, und ordentlich nachzudencken, so werden alle Handthierungen, die wir unter Händen haben, besser von statten gehen, und wir in vielen Stücken unsere zeitliche Glückseligkeit hiedurch um ein merckliches befördern können.

§. 32. Wer die Vernunfft-Lehre wohl excolirt, wird über allerhand abergläubische, einfältige und unvernünfftige Meynungen, die in der Welt unter hohen und niedrigen herrschen, und die theils die Einfalt, theils die Caprice der Leute eingeführt, Meister werden, es wird sich ein solcher nicht von andern überreden lassen, sondern vielmehr dahin trachten, wie er durch tüchtige Beweißthümer zur Uberzeugung gelangen möge, er wird nichts vor wahr annehmen, als dessen Möglichkeit er erkañt hat, und daher in allen seinen Handlungen weit besser zu recht kommen, als einer, der der Vernunfft-Lehre unerfahren. Je mehr man sich wird angelegen seyn lassen, die Vernunfft-Lehre zu verbessern, und mit neuen Erfindungen zu bereichern, ie mehr Wahrheit und Tugend wird in der Welt eingeführet, die Wissenschafften auf eine grössere Gewißheit gesetzt, die Künste und Profeßionen nach Art der Wissenschafften ausgearbeitet,

arbeitet, viel irrige Lehr-Sätze nach und nach ausgemustert, und also die Welt in vielen Stücken glückseliger werden.

§. 33. Bevor ich dieses Capitul schliesse, werde ich zu des Lesers Unterweisung in Ansehung der Vernunfft-Lehre überhaupt einige allgemeine Regeln und Erinnerungen, die ihm zu weitern Nachdencken etwan Gelegenheit geben möchten, noch mittheilen.

I. Mache dir vornemlich diejenigen schrifftlich abgefaßten Vernunfft-Lehren vor andern bekannt, die deinem dir vorgesetzten Zweck, und der von dir erwehlten Lebens-Art am nächsten kommen. Meditire auch insonderheit in denjenigen Stücken der Vernunfft-Lehre, die mit deinen Umständen am meisten übereinstimmen, und dir am nützlichsten sind. Der sich also vorgesetzt in Physicis und Oeconomicis durch Experimentiren allerhand neue Wahrheiten zu erfinden, muß sich die Capitul von der Erfahrungs-Kunst, von der Versuch-Kunst mehr zu Nutze machen, als die andern, die mit dieser seiner Absicht nicht so genau harmoniren, und sich aus solchen gewisse locos communes verfertigen, die er hernach durch Lesung fremder Schrifften, durch eigenes Nachsinnen und Experimentiren erweitern und vermehren muß.

II. Wenn du etwas lieseſt, dadurch die Vernunfft-Lehre verbessert werden kan, so notire dir solches alsobald, oder auch wenn dir selbst etwas beyfällt, denn es stehet nicht in unserer Gewalt, daß uns dasjenige, welches wir nöthig hätten, zu aller Zeit, da wir es nöthig hätten, einfällt.

fällt. Zeichne auch die Irrthümer auf, die hie und da in der Welt unter Hohen und Niedrigen, unter Gelehrten und Ungelehrten, und zwar unter dem Schein der Wahrheit im Schwange gehen, und die falschen und unrichtigen Schlüsse, die öffters gemacht werden. Es hat dieses ebenfalls seinen Nutzen, wenn man die Irrthümer weiß, so kan man sich desto eher davor hüten, und andere davor warnen, daß sie solche nicht etwan vor Wahrheit halten, man kan die Irrthümer desto eher ausrotten helffen, und die Wahrheit bey dem Nächsten befördern, bey den Regeln zur Wahrheit zu gelangen, kan man dergleichen Irrthümer bißweilen als Exempel gebrauchen.

III. Vornemlich lerne dich selbst, die Beschaffenheit deines Gemüthes, die Geschicklichkeit zu einer Sache, deine Fehler, Gemüths-Kranckheiten, Inclination und gantze Disposition genau kennen, erforsche, worinnen du am besten fortkommen mögest, oder nicht, damit du deine Kräffte genau kennen lernest, es wird dir dieses sehr gute Dienste thun, daß du weist, worauf du dich sonderlich appliciren solst, und erkennen mögest, ob du geschickt seyst, aus der Tieffe neue Wahrheiten herauszuhohlen, oder andere Wahrheiten vernünfftig zu beurtheilen, oder diejenigen, die bereits entdeckt sind, in einer guten Ordnung vorzutragen u. s. w.

IV. Wenn du im Begriff bist neue Wahrheiten zu erfinden, Aufgaben aufzulösen, Schlüsse zu machen, andere zu beurtheilen u. s. f. so gib Achtung auf den Zusammenhang und die Verknüpffung deiner Gedancken, so wirst du hiedurch manche neue Regeln ent-

entdecken, wie du Wahrheiten erfinden, oder den Irrthümern entgehen kanst.

V. Bemühe dich, aus den eintzelnen Erfindungen, die du hier und da siehest und hörest, oder aus den eintzelnen und besondern Erfahrungen, nachdem du alle specielle Umstände weggelassen, allgemeine Regeln zu erfinden, die du allenthalben anbringen kanst, und nach denen du viel andere neue herleiten magst. Daß hiedurch manche neue Künste erfunden worden, wird in dieser Schrifft noch weiter gesagt werden.

Das II. Capitel.

Von den Hindernissen der Wahrheit, und den Irrthümern.

§. 1.

DB wir gleich, wie aus dem vorhergehenden Capitel zu ersehen, das Vermögen haben, Wahrheiten zu erfinden, zu erkennen, und zu begreiffen, so finden wir doch leyder aus der Erfahrung, daß die meisten Menschen gar öffters der Wahrheit verfehlen, und den Irrthum an statt derselben ergreiffen. Ich will im folgenden die vornehmsten Quellen, woraus die Irrthümer ihren Ursprung ableiten, entdecken, und dienliche Mittel anzeigen, auf was vor Art man denselben grösten theils entgehen möge.

§. 2. Der erste und Haupt-Grund ist wohl bey manchen Menschen die **Blödigkeit und Schwäche des Verstandes.** Wer einmahl von schwachem Verstande, wird das wahre von dem falschen, das wahrscheinliche von dem unwahrscheinlichen,

und das gewiſſe von dem ungewiſſen zu unterſcheiden nicht geſchickt ſeyn. Er wird alles ohne Unterſcheid auffangen, was er von andern höret, er wird falſche Begriffe und Lehr-Sätze formiren, wie ſie ihm die Phantaſie eingiebt, und wie ſie ihm zuerſt einfallen, er wird ſich nur überreden laſſen, indem er nach Uberzeugungen nichts fraget, und nicht fähig iſt, die Stärcke und Richtigkeit der Beweißthümer einzuſehen, und alſo auf vielfache Art in Irrthümer verfallen. Die Schwäche des Verſtandes hat ihre mercklichen Grade, und erweiſet ſich auf unterſchiedene Weiſe. Es wird der Verſtand geſchärfft theils durch den Umgang mit verſtändigen Leuten, durch Leſung guter Bücher, inſonderheit aber durch ſolche Wiſſenſchafften, zu denen Nachſinnen erfordert wird, als die Rechenkunſt, Geometrie, und andere, dabey ſcharffe Demonſtrationes vorkommen. Inzwiſchen gilt der Lehr-Satz auch hier, daß ein Loth Mutter-Witz, das iſt, guter natürlicher Verſtand ſchwerer wiegt als zehn Loth Schul-Witz, das iſt, ſolcher ſchwache Verſtand, der erſt durch die mathematiſchen Wiſſenſchafften geſchärfft worden. Wer von ſo gar ſchwachen Verſtande, erkennt wohl, daß er mehr zur Hand- als zur Kopff-Arbeit gebohren ſey.

§. 3. Die Scrupuloſität, da man an allen zweifelt, und immer ungewiß iſt, iſt eine beſondere Gemüths-Kranckheit, ſo bey Erkänntniß der Wahrheit eine groſſe Hinderniß iſt. Des Carteſii Principium: daß man an allen zweifeln ſoll, iſt zwar auf gewiſſe Maſſe nicht unrecht, und gereicht auch zur Beförderung der Wahrheit, wenn man im Bejahen

hen und Verneinen sein Urtheil so lange hemmt, biß die Möglichkeit und wahre Beschaffenheit der Sache erkannt, es hindert aber auch gewaltig, wenn man sich allzulange dabey verweilet, hält man die Erfindung der Wahrheiten vor ungewiß, so ist man nicht behertzt genug die Wahrheiten zu erforschen, und wird stets davon zurück gezogen; dieses Mißtrauen gegen die Wahrheit ist sehr schädlich, und hat mancherley Grade. Einige sind darinnen gar so weit gegangen, daß sie gezweifelt, ob sie wachten oder träumten, andere aber erregen nur Dubia, und können zu keinem Schluß gelangen. Es ist dieser Fehler bey manchen Gelehrten und Ungelehrten anzutreffen, bey Gelehrten, die alle Wissenschafften vor gantz ungewiß halten, die in den Gedancken stehen, es liesse sich alles disputiren, es wäre fast gar keine Wahrheit in der Welt, unser Verstand wäre zu verdorben, wir wüsten fast gar nichts, bey Ungelehrten, die sich immer fürchten, dieses ihr Unternehmen werde nicht angehen, sie würden nicht reussiren, sie trauen ihrem eignen Urtheil nicht. Die Scrupulosité, die der Nebel ist, durch welchen sie die Möglichkeit und Wahrheit nicht erkennen mögen, schadet in vielen Stücken der Glückseeligkeit der Welt. Es bleiben hiedurch viel Wahrheiten zurück, die sonst von ihnen erfunden, oder beurtheilet und vorgetragen werden könten, die Wahrheiten werden auch von ihnen nicht als Wahrheiten, sondern nur als Muthmassungen und als ungewisse Sätze vorgebracht, und andere werden hiedurch auf eben dergleichen Gedancken verleitet. Sitzen solche Leute in Collegiis, so sehen sie wohl die Scrupel, die sich bey dieser oder

jener Sache ereignen könten, ſinnen ſich auch wohl unnöthige Dubia aus, die faſt gar nicht möglich ſind, bleiben aber immer auf einem Flecke, und wiſſen keinen Schluß noch Reſolution zu finden. Sie wollen nichts hazardiren, ſie zweifeln bey allen ihren Unternehmen, und bringen ſich alſo um manches Glück, das ſie ſonſten hätten erlangen können.

§. 4. Will man den Leuten dieſes Vorurtheil aus dem Kopffe bringen, ſo muß man ihnen zeigen, was vor unumſtößliche Wahrheiten und Gewißheit in der Welt, nicht allein bey den Wiſſenſchafften, ſondern auch in dem menſchlichen Leben anzutreffen, die noch kein eintziger mit Beſtand wiederlegen können, man muß ihnen vorſtellen, daß viel herrliche und nützliche Sachen erfunden worden, und ihnen zu erkennen geben, daß es eben ſo ungegründet, wenn man urtheilen wolte, dieſes wird von dir nicht können erfunden und beurtheilet werden, bevor man alle Bemühung angewendet, und den Grund der Ungewißheit und Unmöglichkeit eingeſehen, als wenn man urtheilen wolte, man würde nicht geſchickt ſeyn, eine gewiſſe Laſt aufzuheben, bevor man alle Kräffte zu dieſem Effect angeſtrenget.

§. 5. Das menſchliche Anſehen, und fremder Leute Autorität iſt eine gewaltige Hinderniß, ſo der Entdeckung der Wahrheit in den Weg tritt. Viele urtheilen von den Sachen nicht nach der Wahrheit, und ihrem rechten Preiſe, ſondern bloß nach der Meynung anderer Leute, weil es dieſer reiche, vornehme, oder fromme und gelehrte Mann geſagt, und recht zu ſeyn glaubt. Einige laſſen ſich ſo gar von Erforſchung der Wahrheit abſchrecken, daß ſie glauben,

ben, man könte in dieser oder jener Sache nicht weiter gehen, als ihr Antesignanus gegangen. Es hat dieser Irrthum der gelehrten Welt um ein grosses geschadet, indem man die Irrthümer mancher Leute vor Wahrheiten ausgiebt, und sie als solche vertheidiget, also trotzen in der Theologie einige auf das Ansehen des seeligen Herrn D. Speners und seiner Schüler und Anhänger, als Herrn D. Breithaupts, Herrn D. Langens, und Herrn D. Zierolds, andere hingegen auf die Wittenbergischen Theologen. Die Herren Juristen liegen an dieser Seuche ebenfalls gar starck danieder, und will die menschliche Autorität bey ihnen fast gantz und gar zur Richtschnur werden; denn obschon einige nicht so gar grosse Verehrer sind von Ulpiano, Paulo, und andern Römischen Juristen, so hängen sie doch starck an der Autorität der neuern und mancher Rechts-Collegiorum, so, daß in der bürgerlichen Rechts-Gelehrsamkeit die Meynungen fast mehr gelten als die Rationes, und die Autorität mehr als die Wahrheit, welches hiermit mehrern vorstellig zu machen, zu weitläufftig ist. Doch ie mehr die natürliche Rechts-Lehre verbessert wird, ie mehr wird das menschliche Ansehen in der Jurisprudenz verschwinden. In der Medicin und Philosophie gehet es eben so zu, da einige des Hippocratis, des Herrn Stahlen, des Aristotelis, des Cartesii, andere aber Galeni, des Herrn Hofmanns, des Herrn Thomasii u. s. w. Lehr-Sätzen folgen. Es bemühen sich solche Leute, die nur den Fußstapfen ihres Vorgängers nachfolgen, nicht sowohl neue Wahrheiten zu erfinden, als diejenigen Lehr-Sätze, die von andern erfunden worden, zu erklären, umzu-

schmeltzen, und in eine andere Forme zu giessen. Es sind diesemnach die meisten Wissenschafften viel Secula durch auf einer Stelle geblieben, ohne daß sie mit neuen Decouverten wären vermehrt worden. Hiedurch sind nun so mancherley Secten entstanden, die alle nach besondern Nahmen benennet worden, weil die Anhänger und Schüler die Principia ihrer Lehrmeister vertheidigen wollen.

§. 6. Da nun die Gelehrten aus dem allzu starcken Vertrauen zu anderer Leute Meynungen so mancher Wahrheit verfehlet, so kan man leicht gedencken, daß dieser Irrthum unter den Ungelehrten noch vielmehr herrschen müsse, weil die wenigsten von diesen wissen, wie man nach sichern Regeln Wahrheiten untersuchen, beurtheilen und finden soll. Wer sich in dem menschlichen Leben ein wenig umgesehen, der wird unzehlich viel Irrthümer finden, die die Leute glauben, ihr Vertrauen darauf setzen, andern lehren, und beybringen, aus keinem andern Grund, als weil es dieser oder jener gesagt. Also halten viel Leute öffters ohne Unterscheid dasjenige vor wahr, was die Geistlichen sagen, oder was reiche, vornehme und ansehnliche Leute behaupten und thun, denen die armen und geringen gerne nachahmen. Es entspringen hieraus öffters so viel Fehler der Auferziehung, die manche Leute in ihrem gantzen Leben nicht ablegen können, weil sie dergleichen von ihren Eltern, Lehrmeistern und Kinderwärterinnen gesehen, gehöret und gelernet. Die Historgen und Mährlein, die öffters solche Leute den zarten Kindern in ihrer Jugend zu erzehlen pflegen, machen bey manchen einen solchen Eindruck, daß sie

ihn in ihrem Leben empfinden, und sich daher vor Gespenstern und Nacht-Geistern vielmehr denn andere fürchten, denen solche Historien nicht erzehlet worden. In den Rechts-Collegiis wird öffters nicht auf die Wahrheit gesehen, sondern auf den Ausspruch desjenigen, der die gröste Autorität in dem Collegio hat. Will man dieses Vorurtheil ablegen, so muß man sich vorstellen die Exempel so vieler gelehrten, geehrten und ansehnlichen Leute, die aus Affecten, Ubereilung, und auf andere Art mancherley Fehler begangen, und also bey den andern eben dergleichen vermuthen kan.

§. 7. Aus dem menschlichen Ansehen entspringet die Schmeicheley, da man wieder besser Wissen und Gewissen falsche Meynungen vertheidiget, bloß damit man sich bey manchen Leuten recommandiren möge. Also findet man einige Juristen, die wider die Wahrheit, manche Lehren vertheidigen, und die Gerechtsamen der grossen Herren allzuweit extendiren, nur damit sie sich hiedurch bey ihnen desto mehr einschmeicheln. Die allzugrosse Hochachtung vor das Alterthum fliesset ebenfalls aus dieser Quelle, und ist dieses ein Irrthum, der Gelehrten und Ungelehrten gemeinschafftlich ist. Bey den Gelehrten heist es, nihil dicitur, quod non dictum sit prius. Sie bleiben immer an den Alten hängen, und halten ihre Erklärungen, Schlüsse und Lehr-Sätze vor richtig, sie achten es fast vor Sünde, wenn sie weiter gehen sollen, als ihre Vorfahren. Sie meynen, wenn dieses oder jenes erfunden werden könte, so wäre es schon längst erfunden worden. Es hat dieser Irrthum, der nun allmählich anfängt sich zu verlieren,

lange Zeit in allen Facultäten geherrschet. Bey den Ungelehrten heist es: was sollen wir dieses oder jenes versuchen, es gehet doch nicht an, denn unsere Vorfahren sind auch keine Narren gewest, wenn es practicabel wäre, so hätten sie es längst vorgenommen. Man befreyet sich von diesem Irrthum, wenn man erkennt, wie nicht allein in den Wissenschafften, sondern auch in dem menschlichen Leben besondere Sachen erfunden und entdeckt, ja auch gantze Wissenschafften ausgearbeitet worden, davon unsern Vorfahren wenig oder nichts bekannt gewesen. Sind nun andere so glücklich gewesen, in manchen Stücken ihre Vorfahren zu übertreffen, so kan uns dergleichen vielleicht auch wohl vorbehalten seyn.

§. 8. Andere verfallen hingegen auf das andere Extremum, sie verwerffen alles, was von den alten herkommt, sie wollen sich vor allen andern mit ihren Gedancken in die Höhe schwingen, und lauter neue Sachen hervorbringen, woran noch kein Mensch iemahls gedacht. Es entstehen dahero seltsame Hirn-Gespinsten, die bißweilen grossen Schaden in der Republic anrichten. Indem sie sich vorgesetzt, lauter neue Sachen auszubrüten, so verfallen sie auf solche abentheuerliche Meynungen, die keinem vernünfftigen Menschen iemahls in die Gedancken kommen mögen. Insonderheit sind die Engelländer geneigt, neue Sachen hervor zu suchen. Es müssen solche Leute nothwendig des rechten Weges verfehlen, indem sie die Erklärungen und Lehr-Sätze nicht aus der Natur der Sachen herhohlen, sondern solche nach ihrem Sinn einrichten, damit sie nur gantz nagelneu seyn.

§. 9.

§. 9. Die Gewohnheit ist eine fruchtbare Mutter vieler Irrthümer und ein Tyranne, der über Gelehrte und Ungelehrte seine Tyranney ausübt. Die meisten thun was andere thun, und was bishero gebräuchlich gewesen, ohne zu untersuchen, ob es gute oder böse Wahrheit oder Irrthum, vernünfftig oder unvernünfftig sey. Das Vourtheil der Gewohnheit hat der meisten Gemüther eingenommen. In der Theologie behält man meistentheils die Wörter der Metaphysicæ scholasticæ, die man doch, dafern sie nicht gäntzlich zu entbehren, nur denjenigen, die mit den Römisch-Catholischen viel zu disputiren haben, überlassen solte, bloß, weil es so Mode ist. In der Rechts-Lehre herrschet der Methodus Justinianea, ob er gleich im Grunde nichts taugt, und die Rechts-Lehren viel ordentlicher und der gesunden Vernunfft gemäßer vorgetragen werden könten, indem er einmahl zur Mode geworden. Die Gewohnheiten und Observantien, sie mögen vernünfftig oder unvernünfftig seyn, werden in den Rechts-Collegiis und sonst allenthalben heilig beobachtet. In der Medicin herrschen der Gewohnheit wegen das Siccum & Humidum, das Calidum & Frigidum, das Alcali &c. und viel andere zum theil falsche, zum theil dunckele Begriffe.

§. 10. In dem gemeinen Leben entspringen aus dem Lehr-Satz, es bringt es die Mode mit sich, es ist nun einmahl so eingeführt, unzehlige Irrthümer; Und dennoch hält man dieses fast vor einen Grund-Satz, und es ist bekannt genung, daß die meisten Menschen ihre Handlungen nicht nach den göttlichen und natürlichen Gesetzen, sondern nach dem

Exempeln anderer Leute, das ist, nach der Gewohnheit einrichten. Es ziehet dieses mancherley Unheil nach sich, und hat sich schon mancher über die Moden und Gewohnheiten ruiniret. Also bringt es die Mode mit sich, daß uns einige bewegliche Güter nur eine Zeitlang in einer gewissen Forme gefallen sollen, nach dem Verlauf einer gewissen Zeit aber solche nach den Willen anderer Leute wieder abschaffen und verändern müssen, ob sie gleich noch in gutem Stande und wohl zu gebrauchen sind. Die Mode erfordert, daß wir des Jahres viel Geld vor unnütze Sachen verschwenden und ausgeben, die wir doch gar wohl entbehren könten, und die auch kein wahres Vergnügen bringen. Also müssen diejenigen, die halbwege ein Vermögen haben, der Gewohnheit wegen des Jahrs viel Geld vor Thée, Caffée, Spaniol und andere unnütze ausländische Waaren dependiren. Solten unsere graue Vorfahren wieder aufstehen, so würden sie sich gewaltig wundern, daß wir das Geld, welches sie uns gelassen, und davor sie zu unserm Gebrauch Häuser, Schlösser, Kirchen und Brücken erbauet, meistentheils entweder auf Lecker-Bißlein verwenden, oder auf überflüßige Kleidungen und Meublen. Es hat diese Mode und das Vorurtheil der Gewohnheit schon manchen um sein Gütgen gebracht, der hernach aus Desperation entweder etwas unanständiges ergreiffen müssen, oder aber, weil er sich zu Mittage vor dem zu herrlich tractiret, nunmehr allzuspahrsame Abendmahlzeiten halten muß. Also hat auch das so genannte Point d'honneur, welches ebenfalls die Gewohnheit gezeuget, viel Leute in Zeit und Ewigkeit schon unglück-

glücklich gemacht. Wie man nach der Gewohnheit lebet, so glaubet man auch nach der Gewohnheit. Daher entspringen die meisten Aberglauben, da theils vornehme, insonderheit aber die geringern, bey den Heyrathen, bey den Geburten, bey den Kranckheiten, bey den Todes-Fällen und andern Verrichtungen des menschl. Lebens, die ihnen selbst, oder andern Leuten vorfallen, mancherley einfältige und ungereimte Sachen glauben, bloß weil sie meynen, sie wären durch die Gewohnheit hiezu berechtiget, indem andre Leute dergleichen auch glaubten, und ihre Vorfahren ebenfalls diese Meynung hätten behauptet gehabt.

§. 11. Von diesem Vorurtheil kan man sich befreyen, wenn man aus der Morale erkennt, daß unzuläßige und unvernünfftige Handlungen, die den göttlichen, natürlichen und weltlichen Gesetzen zuwider sind, nimmermehr durch die Exempel, Gewohnheiten und verkehrten Meynungen anderer Leute autorisiret werden können, und daß dieser Schluß, man muß dasjenige thun, was die meisten Menschen thun, nimmermehr erwiesen werden kan.

§. 12. Daß alle Affecten die Menschen von der Strasse der Wahrheit ab, und auf Irrwege verleiten, ist eine bekannte Sache. Denn durch die hefftige Bewegung des Geblüthes, und dadurch geschehenen tieffen Eindruck in die Seele wird der Verstand eines Menschen also benebelt, daß er die Wahrheit nicht sattsam erkennen mag. Also verursacht die hefftige Liebe, die man zu einer Person, oder zu einer Sache hat, daß man nur das gute, so dabey anzutreffen, wahrnimmt, und auch solche als durch ein Vergrößrungs-Glaß betrachtet, hingegen

die

die Fehler und Beschwerlichkeiten, so damit vergesellschafftet, übersiehet, so daß offt mancher dasjenige, was er vorher inbrünstig geliebet, nachdem ers genauer kennen gelernt, zu hassen anfängt. Aus der Liebe rührt das Vorurtheil des menschlichen Ansehens her, daß man den Leuten, denen man sehr gewogen, alsobald leichtlich Glauben zustellt. Aus Liebe entschliessen sich manche Menschen zu gewissen Heyrathen, zu gewissen Negotiis und Verrichtungen, aus Liebe kauffen sie manche Güter und Grundstücke, zu denen sie eine besondere Inclination gehabt, und stellen sich lauter güldene Berge dabey vor, biß sie hernach aus der Erfahrung finden, daß sie durch den Affect verblendet worden, und die Sachen nur auf der guten, nicht aber auf der schlimmen Seite angesehen.

§. 13. Wie es nun mit der Liebe, so ist es auch mit dem Haß. Ist man einer Person oder Sache nicht gewogen, so stellet man sich auch fast nichts gutes von ihr vor, man nimmt nur die Fehler wahr, und scheinen sie einem noch gröſſer zu seyn, denn sie in der That sind, man hat kein Vertrauen zu derselben Personen, oder Sachen. Wo Haß und Neid die Gemüther benebelt, so kan die Sonne der Wahrheit nicht durchbrechen. Man siehet daher in den Streit-Schrifften einiger Gelehrten, die nicht Meister ihrer Affecten sind, wie sie einander verfolgen, aushöhnen und durchziehen, und auch sonnenklare Wahrheiten dennoch als Irrthümer einander aufmutzen. Manche Leute hassen anderer Leute Meynungen bloß deswegen, weil sie den Personen nicht gewogen, wie man denn solches unter andern auch

bey

bey unterschiedenen Theologis unserer Evangelisch-Lutherischen Kirche gewahr wird, die in mancherley Streitigkeiten verwickelt sind. Sind Zuhörer ihren Lehrern gehäßig, so werden sie ihre Lehren nicht leichtlich als Wahrheiten auf und annehmen. Aus dem Hasse entspringet nachmahls das Studium contradicendi, daß man den Leuten Wiederpart halten will, sie mögen Grund haben oder nicht, welch Laster manchen Leuten sehr gemein ist. Die übrigen Affecten, als Hoffnung und groß Verlangen zu einer Sache, die Freude, die Furcht, Betrübniß, u.s.w. hindern ebenfalls bey mancherley Umständen die Wahrheit. Bey einer allzu grossen Hoffnung ist man zu leichtgläubig; wenn man gern will, daß eine Sache geschehen soll, so nimmt man den Schein der Möglichkeit vor eine Würcklichkeit an; bey der Freude stellt man sich allenthalben nichts als gutes vor. Die Furcht vergrössert die Gefahr, die Betrübniß vermehrt das Ubel; Und also leidet die Wahrheit allenthalben Abbruch durch die Affecten. Will man nun den wahren Preiß der Sachen nach ihrer eigentlichen Beschaffenheit erkennen, so muß man sich bemühen, so viel als möglich, seine Begierden zu zähmen, und gelassenen Gemüths zu seyn, auch zu der Zeit, da man im Affect ist, von einer Sache nicht urtheilen, und sich von denen, die ohne solche Bewegungen sind, und die Sachen auf eine unpartheyische Art ansehen, wieder auf den rechten Weg bringen lassen. Diesem nach ist es gewiß genung, daß, wenn der Wille gebessert, der Verstand auch in vielen Stücken hernach fähiger wird, die Wahrheiten zu erkennen, und zu beurtheilen. Den Ursprung

und

und die Natur der Affecten, lehret die Natur-Lehre, die Morale aber, wie ſie zu erkennen, zu gebrauchen, zu unterſcheiden, und zu beſänfftigen ſind.

§. 14. Der allerſchädlichſte Affect, der die Gemüther der meiſten Menſchen eingenommen, iſt wohl die Selbſt-Liebe, da die Menſchen, zumahl diejenigen, die eine etwas ſtarcke Dosin von Ehrgeitz beſitzen, ihre Mängel und Fehler nicht erkennen, ſondern ihren Kräfften allzu viel zutrauen, und vor ihre Erfindungen allzu groſſe Hochachtung tragen. Da ſie nun ihre Kräffte und Erfindungen mit dem Vergröſſerungs-Glaſe anſchauen, ſo entſtehen in ihrem Thun und Laſſen mancherley falſche Urtheile und Lehr-Sätze. Sie unternehmen Sachen, denen ſie doch nicht gewachſen, und davon ihnen Schande und Schaden entſtehet. Sie bilden ſich ein, ſie haben etwas erfunden, das vollkommen iſt, und machen ein groß Aufhebens davon, da doch andere vielerley Mängel daran remarquiren. Wie viele ſind ihrer alſo geweſen, die ſteiff und feſte geglaubet, ſie hätten das Perpetuum mobile, die Quadraturam Circuli u. ſ. w. erfunden, und würde nichts dabey zu erinnern ſeyn, hingegen haben andere gezeiget, daß an der vermeinten Auflöſung dieſer Aufgaben noch gar vieles auszuſetzen. Die in der Selbſt-Liebe erſoffen, ſind hartnäckigt in Vertheidigung ihrer Meinungen und Sachen, laſſen ſich ungern eines andern weiſen, und bleiben auf ihren fünff Augen, weil ſie ſich allein klug und weiſe düncken, verachten dabey andere neben ſich, die es ihren Gedancken nach nicht ſo weit gebracht, als ſie.

§. 15. Wer ſich von dem Vorurtheil einer unmäßigen

mäßigen Selbst-Liebe befreyen will, muß einen scharffsinnigen Richter aller seiner Reden und Handlungen abgeben, er muß diejenigen ansehen, die ihn am Verstand, Geschicklichkeit und Vollkommenheit übertreffen, er muß Acht haben, was seine Feinde von ihm, und von seinen Sachen urtheilen. Wer in der Selbst-Erkänntnis fleißig studiret, und dieses alles beobachtet, der wird gewiß befinden, daß er noch nicht auf derjenigen Staffel der Vollkommenheit sey, auf der er zu seyn geglaubet, daher von der Selbst-Erhebung abkommen, und zur Demuth angetrieben werden.

§. 16. So groß Unheil in Erkänntnis der Wahrheiten verursacht, wenn man sich allzuviel zutrauet, und allzu grosse Hochachtung von sich hat, so taugt es dennoch hinwiederum auch nicht, wenn man sich wider die Wahrheit, und ohne seine Kräffte gehörig erkannt, und untersucht zu haben, allzu wenig zutrauet. Einige wissen die in ihnen verborgen liegende Fähigkeit nicht sattsam zu schätzen, sie schauen alles, was von ihnen herkommt, gleichsam mit den Fernglaß an, welches alles kleiner vorbildet, und halten sich weit ungeschickter als andere Leute. Weil sie nicht glauben, daß sie fortkommen, oder daß ihre Sachen Beyfall finden möchten, so wollen sie nicht dran, sich über die Untersuchung einer Wahrheit zu machen die sie sonst vielleicht erfunden hätten; erfinden sie auch gleich etwas, so beurtheilen sie es doch nicht so nach dem rechten Werthe, sie haben allzu niederträchtige Gedancken von ihnen selbst und von ihren Wercken, es taugt ihnen nichts, was sie gemacht, oder ausgesonnen. In einigen Stücken

cken kommt dieses Vorurtheil mit der Scrupulosität überein, davon ich im vorhergehenden gehandelt, in manchen Stücken ist es auch davon unterschieden. Wenn man lernt seine Kräffte kennen und erforschen, so weiß man hernach, ob sie zu diesem oder jenem Unternehmen zureichend seyn oder nicht, und man trauet sich nicht zu viel und auch nicht zu wenig zu.

§. 17. Eine grosse Gelegenheit zu Irrthümern giebt die Übereilung, da man allzu hurtig und unvorsichtig ist, in Formirung der Erklärungen und Lehr-Sätze, und deren Beweise, und in Auflösung der Aufgaben, und da man alles annimmt, wie es einem zuerst vorkommt, oder in die Gedancken fällt. Die Raisons hievon sind theils die grosse Liebe zu einem gewissen Objecto, theils der Geld- und Ehrgeitz, da man begierig ist, viel zu vollbringen, vornemlich aber ein flüchtiges feuriges Temperament, das geschwinde im Ausdencken, aber nicht bedächtig genug im Uberdencken. Es ist dieser Fehler in vielen Schrifften der Gelehrten anzutreffen, wenn sie nicht den gantzen Umfang eines Begriffs angesehen, noch auf dessen Beweiß, wie er in einer unzertrennten Ordnung fortgehe. Daher rühren falsche Erklärungen und Lehr-Sätze, zerstümmelte Auflösungen der Aufgaben, unvollkommene Beweise. Es müssen sich nachgehends solche Gelehrten corrigiren, und ist es noch gut, wenn sie es thun. Die Ungelehrten übereilen sich eben so sehr in ihren Schlüssen und Meynungen, und begehen daher offters eclatante Fauten, weil sie die Sachen nur halb und obenhin ansehen, und nicht lange genung dabey ste-

hen

hen bleiben. Sie übereilen sich im Heyrathen, in Annehmung und Resignirung der Chargen, im Kauffen und Verkauffen der Güter, und in tausend andern Sachen. Wer von einem hitzigen und geschwinden Temperamente ist, wird den Fehlern der Übereilung niemahls gantz und gar entgehen, iedoch sich nach und nach hierinnen bessern, wenn er aus seiner eigenen und fremden Erfahrung gewahr wird, wie übereilte Reden, Handlungen und Entschliessungen manchen Schaden gebähren. Man legt diesen Fehler nach und nach ie mehr und mehr ab, wenn man sich gewöhnt, nichts vor wahr anzunehmen, als wovon man entweder durch schliessende und an einander hängende Demonstrationes oder durch augenscheinliche und klare Erfahrung versichert ist. Wer mathematische Beweise fleißig überdenckt, wird nach und nach zu einer grössern Accuratesse im Nachsinnen gebracht werden. Inclinirt ein Autor zu dergleichen Fehlern, so thut er wohl, wenn er seine Schrifften oder Meditationes, und wenn er auch vermeynet, daß sie in völligen Stand gebracht wären, auf eine Zeitlang wegleget, und sie zu einer andern Zeit wieder ansiehet, und durchgehet, so wird er manchen Fehler entdecken, den er vorher aus Übereilung nicht beobachtet hatte.

§. 18. Aus der Übereilung rühret her, daß einige Gelehrten bey den Wissenschafften allzu grosse Sprünge auf einmahl thun wollen. Es gehet nicht geschwinde zu, daß die Wercke der Natur entstehen, die Bäume, die Thiere, u. s. w. gelangen nicht auf einmahl zu ihrer Vollkommenheit, sondern nach und nach. Also kan man auch den Zusammenhang

der Wahrheiten, wie sie in der Natur verborgen liegen, nicht so schnell und hurtig erkennen. Die meisten aber bedencken dieses nicht recht, sie haben auf die Würckungen der Natur, und Leitung des Verstandes nicht gehörige Achtung, sie wollen zu geschwinde avanciren. Also haben sich einige eingebildet, daß sie in der Kunst der Menschen Gemüther zu erforschen recht sehr weit gekommen, sie haben nach Gefallen gewisse Temperamente ausgesonnen, mit einander vermischt, und nach Art der Genealogischen Tabellen aus einigen Haupt-Paßionen alle Neben-Neigungen hergeleitet. Daß aber hiebey mancherley Ungewißheit und Ungrund anzutreffen, habe ich in meinem Unterricht von der Kunst der Menschen Gemüther zu erforschen angezeiget.

§. 19. Einige Gelehrten verfallen in Irrthümer, weil sie gewisse Wissenschafften oder doch besondere Principia, aus Liebe zu denselben auf alles appliciren wollen. Also wollen die Chymici allenthalben und aus allen ein sal, sulphur und Mercurium herausbringen. Die Herren Mathematici gehen mit ihren principiis mechanicis, mit ihren Zahlen, krummen und geraden Linien auch bisweilen zu weit, und wollen dieselben auf solche Sachen appliciren, wo es sich doch nicht schickt, und sehr gezwungen heraus kömmt. Die Leichtgläubigkeit ist ebenfalls ein grosser Stein des Anstossens auf dem Wege der Wahrheit. Es heist von Gelehrten und Ungelehrten, wer leicht glaubt, wird leicht betrogen. Es verführet immer einer den andern. Die alten Juristen Paulus, Ulpianus, Gajus, u. s. w. haben dem Hippocrati und den alten Welt- oder vielmehr Schul-

Schulweisen geglaubet. Der gute Kayser Justinianus hat wieder diesen Leuten geglaubet, und die meisten von unsern heutigen Juristen glauben ihnen wider. Die Philosophi haben dem Aristoteli, Cartesio, oder Gassendo u. s. w. geglaubet, die Römisch-Catholischen Weltlichen glauben fast in allen Stücken ihrer Clerisey, u. s. w. Nur die Herren Mathematici sind wie in vielen andern Puncten, also auch in diesem glücklicher und accurater, sie glauben nicht, sondern es muß ihnen alles durch unumstößliche Gründe erwiesen werden. Ich werde nicht nöthig haben mich ietzund weitläufftiger hierüber aufzuhalten, indem ich unten in dem Capitel vom Glauben Gelegenheit habe, ein mehrers hievon zu sagen.

§. 20. Aus allen diesen und andern Vorurtheilen entstehen mancherley Irrthümer, das ist, Abwege von der Wahrheit, da man etwas unmögliches vor möglich, etwas mögliches vor würckliches, etwas ungewisses und unwahrscheinliches vor gewiß und wahrscheinlich, oder das gewisse vor ungewisse hält. Es giebt gewaltige Gradus bey den Irrthümern, nachdem diese Abwege von der Haupt-Strasse der Wahrheit sehr oder wenig abgehen. Einige Irrthümer werden auf eine allgemeine Art begangen, da man falsche Sätze zum Grunde legt, aus welchen lauter falsche Folgerungen herfliessen, andere aber nur in einem und andern besondern Puncte. Man hat sich vor Irrthümer so viel als möglich zu hüten, indem ein Irrthum uns immer zu andern Irrthümern den Weg bahnet, eben als wie eine Wahrheit, uns auf andere unbekannte Wahrheiten leitet. Also bezeuget die betrübte Erfahrung, daß

manche Irrthümer von unsern Vorfahren von vielen Seculis her auf die Nachkommen fortgepflantzet worden, und aus diesen wiederum andere Irrthümer entsprossen, die so tiefe Wurtzeln geschlagen, daß es bey nahe zu einer moralischen Unmöglichkeit gedien, daß solche ausgerottet werden könten. Will man bey diesem Satz ein Exempel haben, so darf man nur viele Lehren des Römischen und Päbstischen Rechts ansehen, aus denen mancherley Verfassungen in die Republick eingedrungen, die mit Recht vor Irrthümer zu achten, dennoch aber schwerlich werden abgestellt werden.

§. 21. Die Vorurtheile, welche die Menschen grösten theils verblenden, und sie in Irrthümer stürtzen, verdienen diesen Nahmen mit Recht, indem man bey besondern Sachen, die man in der Seele überdenckt, nicht nach der Wahrheit und der Natur der Sachen urtheilet, sondern nach demjenigen Urtheil, welches man vorhero schon, ehe man sich zur Betrachtung dieses Objecti gewendet, gefället, und alsdenn die Sache nach demselbigen falschen Grunde beurtheilet. Also wer dem Vorurtheil des menschlichen Ansehens ergeben, hält einen gewissen Lehr-Satz oder Meynung vor gut, nicht deswegen, weil er gefunden, daß er mit dem Zusammenhang der Wahrheiten übereinkomme, sondern nach dem Urtheile, welches er in seinem Kopff hat: was von diesem Mann herkommt, kan nicht anders als gut und wahr seyn; Und so ist es mit allen den übrigen Vorurtheilen. Einige Gelehrten stehen zwar in den Gedancken, die Lehre von den Vorurtheilen hätte keinen sonderlichen Nutzen; man solte einem nur zeigen,

zeigen, wie er zu Wahrheiten gelangen, und nichts annehmen solte, als was entweder aus klaren Erfahrungen flösse, oder richtig demonstriret wäre, so könte man des Vortrags der Vorurtheile entbehren: Jedoch dieser Grund ist falsch. Diejenigen, die grosse Accuratesse lieben, und so tief in die Wahrheit eindringen, daß sie nicht eher etwas vor Wahrheit annehmen, bis sie entweder durch eine klare Erfahrung, oder einen ordentlichen und zusammen hängenden Beweiß zur Uberzeugung gelanget, werden freylich keine Vorurtheile hegen, und bekümmern sich also nicht um die Erinnerungen, daß man die Vorurtheile ablegen soll, sondern sie beobachten nur diejenigen Regeln, wie man zur Erkänntnis der Wahrheit gelangen soll. Wie viel sind aber wohl deren, die so accurat sind? Es sind dieses gewiß die wenigsten. Die meisten überdencken nicht die Richtigkeit der Schlüsse; Sie vermeynen, es sey gut und accurat genung, wenn sie bey ihren Meynungen oder Thun und Lassen einen Grund haben, der wahr ist; Sie untersuchen nicht, ob er richtig sey oder nicht. Also vermeynen einige Leute, es sey ein unumstößlicher Grund-Satz, den sie als einen Leit-Stern bey ihrem Thun und Lassen gar wohl zu folgen berechtiget wären, wenn sie sagen, und urtheilen, es ist nun einmahl in der Welt so eingeführt, weil es andere thun, müssen wir es doch wohl auch thun. Wenn man aber solchen Leuten, die sich mit den ordentlichen Beweisen nicht recht behelffen können, ins besondere einige falsche Urtheile zeiget, durch einige Exempel diese Jrrthümer vorstellt, und Anweisung giebt, wie sie solche vermeiden sollen und können, so wird

mancher hierinnen zur Erkänntnis kommen, und die Vorurtheile ablegen. Wer ein Gebäude aufführen will, muß vorher alle die Steine, Bäume und Gebüsch, was dem Bau hinderlich ist, aus dem Wege räumen, und wer Wahrheiten erfinden und beurtheilen will, muß vorhero das Gemüth von allem demjenigen, was ihm bey Erkänntnis der Wahrheit eine Hinderniß seyn könte, leer machen und reinigen. Die Vorurtheile sind gleichsam der Riegel, der vorgeschoben ist, daß man in das Thor mancher Wahrheiten nicht hinein dringen kan. Wenn einige gleich alle Regeln wüsten, wie sie richtige Erklärungen finden, die Schlüsse untersuchen, und die Beweise führen solten, so würden sich dennoch manche aus besondern Vorurtheilen z. e. des allzu grossen Mißtrauens gegen sich selbst, und andern mehr über die Untersuchung mancher Wahrheiten nicht machen, denn einige in die Seele so tief eingedrungen, daß sie solche nicht einmahl erkennen, und also den Ungrund davon untersuchen und hinweg räumen können. Wo aber in einer Schrifft die Lehre von den Vorurtheilen ins besondere abgehandelt wird, so kan sich mancher hiernach besser keñen und prüfen lernen.

§. 22. Es ist zwar gewiß, daß wir das Vermögen haben Wahrheiten zu erkennen, wie ich in dem ersten Capitel angezeiget, inzwischen ist es aber doch auch gewiß, daß wir, wenn wir viel Wahrheiten in einem Zusammenhange vortragen wollen, nicht leichtlich, ob wir auch schon die gehörige Vorsichtigkeit anwenden, alle und iede Fehler dabey vermeiden können. Die Erfahrung bestätiget diesen Satz, es werden wenig Schrifften zu finden seyn, in die sich

nicht

nicht ein und anderer Fehler eingeschlichen hätte, so daß man auch wohl in den Schrifften der Mathematicorum, die doch sonst vor andern den Ruhm haben, daß sie mit besondern Fleiß ausgearbeitet, bisweilen einige falsche Schlüsse antrifft. Der Grund hievon liegt theils in der Unvollkommenheit des Willens, theils in der Unvollkommenheit des Verstandes. Wir können uns nicht allezeit von allen Affecten, sonderlich von der Selbst-Liebe so entledigen, daß wir nicht bisweilen aus Liebe zu unsern Erfindungen einen falschen Schluß machen, oder einen Schein der Wahrheit vor die Wahrheit selbst halten solten, aus Begierde mit unsern Erfindungen etwas zu erwerben, oder sonst viel zu vollbringen, übereilen wir uns nicht selten, und zwar mit Fleiß, indem die demonstrativische Methode allzu mühsam ist. Unser Verstand, oder vielmehr die Nerven des Haupts, die Lebens-Geister, und die andern Werckzeuge der Materie und des Leibes, die zum Nachsinnen mit erfordert werden, ermüden sich endlich, wenn man lange meditiret, so daß man wider sein Wissen hernach in einen Fehler gerathen kan. Unser Verstand ist gar zu sehr eingeschränckt, er kan nicht mehr als ein Objectum auf einmahl fassen, zu der Zeit, wenn ich mit meinen Gedancken in Amsterdam bin, kan ich nicht zugleich an Leipzig gedencken. Indem wir nun alle Vorsichtigkeit anwenden, bey Erkänntnis der Wahrheit ein gewisses Hinderniß, so uns vor andern in dem Weg stehet, wegzuräumen, und es durch unsere Bemühung ziemlich wegschaffen, so können wir zu eben derselben Zeit nicht die Kräffte anwen-

den, die andern Hindernisse zu übermeistern, und verfallen also, da wir einem Irthum entgehen, gar leicht in einen andern. Aus eben diesem Grunde begehen wir auch Fehler des Willens, da wir uns auf das äusserste bemühen, eine gewisse übele Neigung, zu der wir nach unserm Naturell am meisten gezogen werden, zu dämpffen, so können wir nicht diejenigen Mittel zu eben der Zeit ausstudiren, wie wir denen andern resistiren sollen, oder doch nicht bey der Dämpffung dieser alle die Kräffte zu Austilgung jener anwenden, und verfallen alsdenn gar leicht in Abwege. Es fehlet uns bisweilen an Scharffsinnigkeit, daß wir nicht auf einmahl alles übersehen können, wodurch wir Irrthümer begehen können, wir fehlen und wissen es bisweilen selbst nicht, halten den Fehler vor etwas Gutes. Bißweilen wissen wir den Fehler, wollen aber doch wegen unsers bösen Willens mit Wissen und Willen irren.

§. 23. Bevor ich dieses Capitel beschliesse, werde ich noch dem Leser in Ansehung der Irrthümer einige Regeln und Erinnerungen mittheilen.

I. Wilst du den Fehlern meistentheils entgehen, so nimm nichts vor wahr an, als was aus klaren Erfahrungen, richtigen Erklärungen, und unumstößlichen Gründen hergeleitet, und beobachte diejenigen Regeln, so du in den folgenden Capiteln dieses Werckes antreffen wirst.

II. Ehe du mit deinen Erfindungen an das Tage-Licht treten wilst, so communicire vorher mit deinen guten Freunden, die von derselben Sache Erkenntniß haben, damit sie dir ihre Gedancken darüber entdecken,

decken, so wirst du vielleicht hinter einen und andern Fehler kommen, der dir sonst verborgen blieben wäre, sintemahl unterschiedene Augen mehr sehen, denn eines. Du must dir aber auch den Grund davon anzeigen lassen, und zur Uberführung gelangen, daß du geirret, denn anderer Leute unterschiedene Meynungen, wenn sie nicht den Grund davon anzuzeigen wissen, können an und vor sich selbst keine Irrthümer erzwingen.

III. Bediene dich auch als ein vernünfftiger Mensch deiner eignen Irrthümer und Fehler zu einem guten Endzweck. Untersuche, was dir zu deinem Fehler Gelegenheit gegeben, und ob du ihn hättest verhüten können, so wirst du hiedurch zu einer besondern Behutsamkeit angetrieben, und lernst dich ein ander mahl besser vorsehen. Du wirst auch überhaupt in allen deinen Meditationen, Reden und Handlungen vorsichtiger, wenn du weist, daß es gar leicht sey, in Irrthum zu gerathen. Du wirst hiedurch von der Selbst-Liebe ab, und zur Demuth gebracht, daß du lernest deine Unvollkommenheit hieraus erkennen. Du hast hernach auch mit deinem Nächsten, wenn er strauchelt, Gedult und Mitleiden, daß du ihm nicht seine Fehler aufmutzest, weil du gedencken kanst, daß ihm dergleichen eben so leicht als dir begegnen könne.

§. 24. Ich habe in diesem Capitel nur von einigen allgemeinen Vorurtheilen handeln wollen, die besondern, die bey der Theologie, Jurisprudentz, Medicin u. s. w. vorkommen, gehören nicht hieher. So hab ich auch mit Fleiß alles dasjenige, wodurch wir in Irrthümer verfallen können, nicht vorgestellt, in-

dem ich nicht allein bey den meisten Capiteln bey einer ieden Materie anzeige, wie wir den Irrthümern entgehen sollen und können, sondern auch in dem Capitel vom Schlüssen, die meisten falschen Schlüsse anführe, wodurch sich Gelehrte und Ungelehrte von der Wahrheit verleiten lassen. Einerley Sache aber in einer Schrifft an unterschiedenen Orten zu sagen, wäre ein Irrthum.

Das III. Capitel.

Von Meditiren und Nachsinnen.

§. 1.

Nachdem ein ieder, der Wahrheiten erfinden oder beurtheilen, und sie in gehörige Ordnung mit einander verbinden will, nachsinnen, das ist, das Objectum, welches er vor sich hat, in seinem Gemüthe genau überdencken muß, einigen jungen Leuten aber die Regeln, wie sie ihre Meditationes anstellen sollen, unbekannt sind, so werde ich denenselben zu Dienst einige Anmerckungen, wie ich sie nach meiner eigenen Erfahrung vor gut befunden, hier mittheilen.

§. 2. Erwehle kein Objectum, als wozu dich dein Naturell, und eine besondere Inclination antreibt. Das gemeine Sprichwort: Lust und Liebe zum Dinge, macht alle Mühe und Arbeit geringe, ist in der Wahrheit allerdings gegründet. In der Sache, zu der man Belieben trägt, wird man fleißiger nachdencken, sie öffters üben, es also darinnen auch viel weiter bringen, als in einer andern, die man invi-

tu Minerva vornimmt. Der einem ieden von GOtt eingepflantzte Trieb und Zuneigung zu einer gewissen Sache ist der innerliche Beruff, wozu GOtt einen ieden, um sein Stückgen Brodt in der Welt zu erwerben, ausersehen. Sinnet man einer Sache mit Lust nach, so macht man alles eigener und accurater, man erfindet zu dem von andern erfundenen noch etwas neues, man hat unter währender Arbeit eine Gemüths-Ruhe und Vergnügung, man erwirbet dadurch Ehre und Geld, und ist also zur Erhaltung der zeitlichen Glückseeligkeit nicht wenig daran gelegen, daß man sich auf eine Sache applicirt, zu der einen sein Naturell antreibt. Es ist zu beklagen, daß man in der Welt diese Wahrheit nicht allezeit in Betrachtung nimmt, und Leute zu Verrichtungen ziehet, zu denen sie doch weder Lust noch Geschicklichkeit haben. Manche Söhne müssen wieder ihren Trieb, auf die Entschliessung ihrer Eltern, oder anderer, von denen die Direction ihrer Auferziehung dependirt, die Theologie studiren, die sich doch eher zu Granadirern, denn zu Priestern schickten; andere werden zu gewissen weltlichen Expeditionen gezogen, und in Aemter gesetzt, zu denen sie nicht recht Lust haben. Ob nun zwar andere, die der Menschen Neigungen, und davon herrührende Würckungen nicht sattsam zu unterscheiden wissen, öffters sehr viel zu einer so ungleichen Zutheilung contribuiren, so liegt dennoch die meiste Schuld an denjenigen selbst, die sich wieder ihren Willen zu etwas zwingen lassen. Wenn einige stärcker resistirten, oder ihres Interesse und Ehrgeitzes sich eine Zeitlang begäben, und ein wenig Gedult hätten, sich

inzwi-

inzwischen auf etwas anders applicirten, so könte es mancher viel weiter bringen, als so.

§. 3. Profitire von dem Tempo, wenn du zu einer gewissen Sache am liebsten Lust hast, es gehet alsdenn alles viel hurtiger und glücklicher von statten, du kanst so dann in einer Stunde mehr verrichten, als sonst in drey oder vier Stunden, wenn du nicht recht wohl aufgeräumt bist. Hast du einer Sache eine Zeitlang nachgesonnen, und du kanst dasjenige nicht bald finden, was du suchest, so abstrahire von dem Objecto, nimm etwas anders vor, und erwarte eine gelegnere und glücklichere Stunde, ehe du die edle Zeit verdirbst, viel arbeitest, und dennoch nichts verrichtest. Du wirst finden, daß dir zu mancher Zeit etwas in einem Augenblicke beyfällt, darauf du dich sonst, wenn du gleich lange Zeit nachgedacht, nicht besinnen können.

§. 4. Kanst du eine gewisse Wahrheit, die du suchest, und der du zu unterschiedenen mahlen bereits nachgedacht, sie aber doch nicht erlangen können, gar nicht finden, so bemühe dich nicht weiter darinnen, und glaube, daß die Erfindung davon andern Leuten oder einer andern Zeit vorbehalten sey. Ich rede hier von solchen Wahrheiten, deren Erfindung einiger massen möglich scheinet, denn wo man sähe, daß etwas unmöglich, so wäre es vollends die gröste Thorheit von der Welt, einer solchen Sache nachzudencken. Wie vielmahl man die Erfindung einer Wahrheit versuchen soll, davon kan man wohl keine gewisse Regel geben, sondern dieses dependirt von eines ieden Gefallen, und den besondern Umständen. Jedoch solt ich meynen, wenn man zu

fünff

fünff bis sechsmahlen wiederholte Meditationes angestellt, zu der Zeit, da das Gemüth rühig, und zum Nachsinnen geschickt, und man aller Aufmercksamkeit und Bemühung ungeachtet, dennoch nichts gefunden, dadurch einem ein näherer Weg gebähnet würde, um zu seinem Zweck zu gelangen, daß man alsdenn wohl thäte, wenn man das Objectum verliesse. So lange man aber etwas findet, dadurch die Hoffnung bey einem vergrössert wird, so lange kan man nachdencken, weil man doch alsdenn siehet, daß unsere Bemühung nicht gantz fruchtloß ist. Man würde einen Menschen auslachen, wenn er auf ein gerathe wohl viel und lange Monathe auch wohl Jahre beständig an einem Orte etwas suchen wolte, weil er sich in den Kopff gesetzt, er müste unfehlbar an dem Orte einen Schatz finden, indem er einmahl davon gehört, oder es andern Leuten auch einmahl geglückt, daß sie durch vieles Suchen an einem Ort, an dem sie es einiger massen vermuthet, einen Schatz gefunden, und gleichwohl giebt es gelehrte Leute, die solchen thörichten Menschen nicht so gar unähnlich sind, und mit aller Gewalt, ob sie gleich viel Jahre vergebens gearbeitet, etwas erfinden wollen. Manche werden über ihren Meditationen gar zu Thoren, und richten doch nichts aus. In dem gemeinen Leben unter andern Leuten gehet es eben so her. Der Ehrgeitzige studiret Tag und Nacht auf die Erfüllung seines Ehrgeitzes, und will sich tausend Projecte und Canäle, um zu seinem Zweck zu gelangen, ausdencken, der Geldgeitzige will mit der grösten Begierde eine grosse Summe Geldes erwerben, ob er gleich keine sonderlichen Mittel

dazu siehet, bis sie endlich gewahr werden, daß ihre Erfindungen Lufft-Schlösserchen sind. Es gleichet diese unruhige, und mit vieler Mühe vergesellschaffte Arbeit einem Müßiggange, denn ein solcher Arbeiter hat von aller seiner Bemühung so viel davon als ein Müßiggänger.

§. 5. Du must zu dem Meditiren ein freyes und ruhiges Gemüth bringen. So lange du in einem starcken Affect bist, so hindert dich nicht allein der Affect an der Erkänntnis der Wahrheit, wie ich im vorigen Capitel angezeigt, sondern es gehet auch bey dem Nachsinnen sehr langweilig her, sintemahl die durch den Affect erregten Ideen einem wider Willen stets beyfallen, und an der Meditation hindern werden. Wer also in sehr grosser Freude ist, oder den Liebes-Paroxysmum empfindet, oder in Zorn und Eifer entbrannt, oder dem Betrübniß nachhänget, u. s. w. wird zu dieser Zeit nicht viel tüchtiges ausdencken. Jedoch leidet diese Regel hierinnen ihren Abfall, wenn man nemlich etwas ausdencken will, dazu einem der Affect Anlaß und Gelegenheit gegeben, oder doch sonst mit demselbigen übereinkömmt. Also ist bekannt, daß ein Verliebter, zu der Zeit, wenn er an dem Liebes-Fieber kranck lieget, seiner Dulcimene zu Ehren ein besser Lied machen wird, als wenn ihr Portrait in seiner Seele keinen so starcken Eindruck mehr macht, einem Betrübten werden die besten Meditationes von demjenigen, was ihm letzund in seiner Seele Schmertzen verursacht, beyfallen.

§. 6. Erwehle zum scharffen Nachsinnen lieber die Früh-Stunden, denn eine andere Zeit. Weil

der

der Leib durch den Schlaf ausgeruhet, so sind die Lebens-Geister in frischer Krafft, und du kanst alsdenn in einer Stunde mehr verrichten, als sonst in dreyen, wenn entweder der Magen mit Speisen angefüllt, oder das Gemüthe durch andere Verrichtungen ermüdet. Jedoch sind die Naturen auch hierinnen einander nicht gleich, manche sind des Nachmittags oder Abends zum Nachdencken eben so geschickt, als früh Morgens. Einige erwehlen die Nachtzeit zur Meditation wegen der Stille, die allenthalben vorhanden. Doch diese sorgen nicht sattsam vor ihre Gesundheit, indem das Licht die Augen schwächet, das Nachtsitzen die Ruhe stöhret, und die Lebens-Geister vermindert. Meditire nicht lange Zeit hinter einander, sondern wenn du eine Zeitlang nachgesonnen, so ruhe aus, und erqvicke das Gemüth mit einer andern Abwechselung. Wie lange einer nachsinnen soll, kan man überhaupt nicht sagen, sondern ein iedweder muß bey sich am besten empfinden, wenn er über dem Meditiren anfängt verdrossen zu werden.

§. 7. Wer auf seine Gedancken ein wenig Acht hat, der wird finden, daß es nicht allezeit in unsrer Gewalt stehe, diejenigen Wahrheiten, zu der Zeit, da wir ihrer nöthig hätten, zu finden. Bisweilen leitet uns ein Begriff zufälliger Weise, da wir an ein gantz ander Objectum gedacht, zu etwas, welches uns gantz angenehm ist, und wir gar wohl gebrauchen können. Damit uns nun derselbe Begriff nicht wieder entgehe, welches sonst gar leicht geschehen könte, so ist wohl gethan, wenn du dasjenige, was dir beygefallen, und dir zu einer guten Nachricht dienen kan, al-

so-

sobald aufzeichnest; So kanst du dich denn hernach dessen, wenn und wie du wilst, bedienen.

§. 8. Bey dem Nachsinnen must du die allgemeine Begriffe, wie sie auf einander folgen, erstlich ins besondere betrachten, hernach alles, was in denselbigen steckt, zergliedern, so weit als du gehen kanst, und alles, was bey denselben vorkommen mag, in Obacht nehmen. Nach der Ordnung können wir nicht wohl meditiren, weil wir die Gedancken nicht allezeit in unserer Gewalt haben, sondern wir müssen dencken, wie es uns nach einander einfällt, alles aufzeichnen, und wenn wirs aufgezeichnet, in Ordnung bringen. Bald fällt uns eine Erklärung ein, bald ein Lehrsatz, bald eine Aufgabe, bald eine Anmerckung oder ein Zusatz. Wer sich einmahl gewöhnet die Regeln der guten Ordnung in den Kopff zu bekommen, der wird auch durch fleißige Ubung mit der Zeit sich geschickter machen, ordentlicher zu meditiren, und seine Gedancken mit einer grössern Richtigkeit zu verbinden.

§. 9. Wilst du mit Succes einer Sache nachsinnen, so must du auch deine Kräffte explorirt haben, und diejenige Geschicklichkeit besitzen, die dazu erfodert wird, du must auch mit demselben Objecto bekannt seyn, und dich schon einiger maßen hierinnen exercirt haben. Wenn also z. e. einer der Verfertigung eines Perpetui mobilis nachdencken wolte, der doch in Mechanicis nichts gethan, und von den Machinen keinen Begriff hätte, so würde dieser bey einer solchen Meditation schlecht fortkommen, oder ein anderer der Verwandelung einiger Metalle nachsinnen, der sich in der Chymie, im Probiren,

Me-

Metall scheiden, schmeltzen, u. s. w. niemahls exercirt gehabt. Es ist zwar an dem, daß einige von Natur ein so glückliches Naturell haben, daß sie in manchen Sachen etwas nützliches und tüchtiges ausdencken können, ob sie sich gleich vorhero auf dasjenige, was sonst dazu erfordert würde, nicht geleget, es sind aber wenig Leute von einer solchen natürlichen Geschicklichkeit, und die meisten werden entweder gar nichts finden, oder doch mit saurer Mühe, vielem Zeit-Verlust, und grossen Umschweiffen.

§. 10. Gleichwie es überhaupt eine Regel der Klugheit ist, bey leichten Sachen sich so aufzuführen, als ob man schwerere Sachen vor sich hätte; also muß man auch dieselbe bey dem Meditiren beobachten. Daß man bey schweren und intricaten Sachen nachsinnen soll, darff man einen nicht erinnern, denn es lehret sich wohl von selbst, es ist aber diese Erinnerung nöthig in Ansehung der leichten Sachen. Wenn man nicht gehörig nachdenckt, wie man mit Vernunfft und Ordnung sie expediren soll, so wird man wegen unterlassener Meditation, da man sie einer solchen unwürdig achtet, aus Ubereilung und Unbesonnenheit eher Fauten begehen, als bey schweren Sachen, bey denen man sich in Acht nimt, und grössern Fleiß und Vorsichtigkeit anwendet. Dieses wären die vornehmsten Regeln, die man bey dem Meditiren in Acht zu nehmen hat, die übrigen kan man aus eigner Erfahrung finden.

Das IV. Capitel.

Von den Begriffen und Erklärungen.

§. 1.

EIn Begriff ist nichts anders als ein Gedancke, eine Vorstellung einer Sache in unserm Gemüthe. Es werden dieselben in unserer Seele theils durch Anleitung der äusserlichen Sinnen, theils ohne dieselben gezeuget. Ist ein Begriff durch das Gesichte in uns erweckt worden, so haben wir ein Bild davon in der Seele, und haben wir einen deutlichen und vollkommenen Eindrück davon bekommen, so pflegen wir zu sagen, wir kennten die Sache so genau, daß wir solche, wenn wir ein Mahler wären, abmahlen wolten. So lange nun der Begriff dauert, so lange dauert auch das Bild, bis endlich beydes durch die Länge der Zeit schwächer wird. Von dem süssen und sauern, von dem Geruch einer Rose und Nelcken, von dem Klang einer Trompete und Leyer, und von dem harten und weichen hingegen, und allem dem übrigen, was durch das Gehöre, den Geruch, Geschmack und Gefühle in uns entstehet, können wir uns kein Bild formiren.

§. 2. Die Begriffe sind einzutheilen in **klare, deutliche und vollständige.** Einen **klaren** Begriff habe ich von einer Sache, wenn sie mir so bekannt ist, daß ich sie von andern unterscheiden kan, einen **deutlichen** aber, wenn ich nicht allein die Sache von andern unterscheide, sondern auch alle die Stücken, woraus es bestehet, erkennen, und von einan-

ander absondern kan, einen vollständigen Begriff aber, wenn ich von allen den Stücken, woraus das gantze combinirt, wiederum deutliche Begriffe erlange. Es läst sich hierbey das Gleichniß von dem Gesicht gar wohl appliciren. Mit klaren Begriffen kommt überein, wenn ich eine Sache von weiten erkenne, und zwar so, daß ich an denen Theilen eben nichts deutliches bemercke, iedoch sie von andern unterscheiden kan, z. e. daß ich sehe, daß es ein Baum und nicht ein Hauß ist, mit den deutlichen, da ich eine Sache gantz nahe betrachte, und alle Theile wohl von einander unterscheiden kan, z.e. da ich eine Blume in der Hand beschaue, und die Stengel, die Blätter, die Blüthen, u. s. w. gar deutlich erkenne, mit den vollständigen, wenn ich eine Sache durch das Vergrösserungs-Glaß besehe, und bey den Blättern, den Stengeln u. s. w. wiederum mancherley neue Theile finde, die ich von einander sondern und unterscheiden kan. Bey allen diesen giebt es merckliche Gradus und Unterscheide. Manche Begriffe sind kaum klar zu nennen, andere sind zwar nicht völlig deutlich, aber doch mehr als klar, das ist, man nimmt den Unterscheid einiger Stücke wahr, ob gleich nicht alle, noch andere kan man nicht vor gantz vollständig halten, wiewohl sie mehr als deutlich sind. Bey den vollständigen kan man noch weiter hinan steigen, und von den Stücken wiederum deutliche und vollständige Begriffe zu erlangen suchen.

§. 3. Zu klaren Begriffen zu gelangen, braucht keines grossen Kopff brechens, denn da bedarff man nur einer geringern Erkänntnis, es dürffen einem

die Sachen ein wenig erkläret und beschrieben seyn, daß man sie von andern unterscheiden kan, so hat man klare Begriffe davon, es wird aber auch die Erkäntnis durch sie nicht so gar sehr befördert, wiewohl man den Anfang bey ihnen zu machen hat. Denn bevor ich zu vollständigen Begriffen gelangen kan, muß ich erstlich einen klaren Begriff von der Sache haben. Die meisten Menschen sind mit diesen Begriffen zufrieden, und gehen nicht weiter, dencken auch wohl, daß diese Begriffe sufficient seyn, und daß sie nicht nöthig haben weiter zu gehen. Noch schlimmer ist es unter Gelehrten und Ungelehrten, weil sie nach der Deutlichkeit und Vollständigkeit nicht streben, und also den Unterschied hievon nicht recht wissen, daß sie die Klarheit vor die Deutlichkeit und Vollständigkeit halten. Ich will dieses mit einigen Exempeln erläutern. Die meisten bilden sich ein, sie hätten einen deutlichen und vollständigen Begriff von einer Windmühle, weil sie dergleichen sehr öffters in ihrem Leben gesehen, wenn sie aber eine Erklärung davon geben solten, so wird man hören, daß sie nur einen klaren Begriff davon haben, weil sie die Stücke, aus welchen sie bestehet, ihre Länge, Breite, Höhe und Verknüpffung nicht werden herzusagen wissen, sondern sie bloß beschreiben als eine Mühle, deren äusserliche Flügel von der Gewalt des Windes herum getrieben werden, und hernach die andern Stücke treiben. Ferner gedencken viel Leute, sie haben einen deutlichen Begriff von einem Geitzigen, und würden einen auslachen, wenn man ihnen sagte, sie hätten keinen deutlichen Begriff davon, da es doch die Wahrheit ist, denn

wenn

wenn man sich eine Erklärung von ihrem Geitzigen ausbittet, so werden manche gar nichts drauf sagen können, andere aber gantz ungeschickte und unvollkommene Erklärungen davon geben; hingegen einen klaren Begriff haben sie wohl von einem Geitzigen, weil sie ihn von einem unkeuschen, von einem Säuffer, Verschwender u. s. w. unterscheiden können.

§. 4. Der Nutzen, den man von deutlichen und vollständigen Begriffen hat, ist sehr groß. Denn erkennet man eine Sache deutlich und vollständig, so kan man solche andern geschickt erklären, daß sie eben dergleichen Begriff überkommen, man weiß, was darinnen vor Wahrheiten verborgen liegen, und daraus herfliessen, man findet hernach die Erklärungen, Lehr-Sätze, und Zusätze, wo es sich schicken will, kan man dieselbe Sache nachahmen, und dergleichen angeben u. s. w. Nachdem nun die Deutlichkeit und Vollständigkeit die Begriffe unserer Erkänntnis sehr erweitert, so hat man sich so viel als möglich, nach denselben zu bestreben. Da es aber gleichwohl nicht möglich ist, daß ein Mensch alles wissen kan, und das menschliche Leben viel zu kurtz, als daß wir, ich will nicht sagen von allen, sondern nur von den meisten Sachen deutliche und vollständige Begriffe solten erlangen können, so gebe ich die folgende Regul: Bemühe dich so viel deutliche und vollständige Begriffe zu erlangen, als entweder zu deiner Haupt-Absicht, oder deiner dir vorgesetzten Lebens-Art, oder deinem gegenwärtigen Zweck nöthig ist. Ein ieder Mensch hat bey seinem Lebens-Wandel zwey Absichten, in Betrachtung zu

ziehen, eine allgemeine und Haupt-Absicht, die allen vernünfftigen Menschen gemeinschafftlich ist und seyn soll, nemlich GOttes Ehre und seine zeitliche und ewige Glückseeligkeit zu befördern, das ist, GOttes Vollkommenheit, in so weit es in dieser Unvollkommenheit möglich ist, zu erkennen, und ihn davor zu lieben und zu preisen, vor sein ewiges Wohl, vor die Verbesserung seines Verstandes, Willens und Vermögens, vor die Erhaltung seiner Gesundheit und Erlangung einer guten Nachrede zu sorgen, und seinem Nächsten, so viel als möglich, zu dienen. Die Neben-Absicht aber ist diejenige Lebens-Art, die man sich entweder selbst erwehlet, oder darauf man sich, nach den Umständen, darinnen man sich befindet, appliciren muß, und dabey man seinen nothdürfftigen Unterhalt zu finden gedenckt. Diese Neben-Absicht setzt manchen Stücken der Haupt-Absicht Ziel und Maße, in wie weit man nach den Umständen, darinnen man sich befindet, oder zu denen man sich qualificirt machen will, gehen soll und kan, und also muß man auch die Erkänntnis der Wahrheit und die Deutlichkeit und Vollständigkeit der Begriffe hienach reguliren. Einigen Menschen sind in dieser Wissenschafft deutliche und vollständige Begriffe nöthig, andern wiederum in einer andern, einige haben nur nöthig, daß sie biß auf deutliche Begriffe gehen, andere aber müssen die Vollständigkeit suchen. Wenn also z. e. ein grosser Herr, der Land und Leute beherrschen soll, sich befleißigen wolte, alle Gewächse des Regni vegetabilis deutlich und vollständig zu begreiffen, so würde dieses vor ihn eine unnütze Arbeit seyn, und es würde hier heissen:

Tu regere imperio populos, Romane, memento. Ein Regente mag in der Regier-Kunst nach vollständigen Begriffen streben. Vor einen Landmann und Haußwirth ist schon genung, wenn er von allerhand Mühlen deutliche Begriffe hat, wiewohl auch die wenigsten sind, die sich so weit einlassen, hingegen ein Müller, der eine Mühle bauen soll, muß von seiner Mühle und allen dessen Theilen einen vollständigen Begriff haben, sonst wird er nicht mit dem Bau zu rechte kommen. Einige haben in manchen Stücken eine Wissenschafft nicht einmahl nöthig, daß sie zu deutlichen Begriffen gelangen, indem sie sich schon mit klaren behelffen können, aber wohl in andern Stücken, die zu derselben Wissenschafft gehören, dafern sie anders nach einer gründlichen Erkänntnis streben, vollständige Begriffe überkommen. Also haben die wenigsten Gärtner deutliche und vollständige Begriffe von ihren Blumen, Kräutern und Bäumen, sie haben dieses auch eben nicht nöthig, und können es den Natur-Kündigern überlassen, sondern sie begreiffen sie nur klar, das ist, sie können sie von einander unterscheiden und wissen ihre Benennungen. Hingegen von der Wartung und Cultur eines iedweden müssen sie vollständige Begriffe haben. Bey besondern Fällen gehet man in der Deutlichkeit und Vollständigkeit der Begriffe so weit, als es zu dem gegenwärtigen Zweck nöthig ist. Wenn ein Medicus bey der Section eines Cörpers von der Lethalität einer Wunde sein Urtheil fällen soll, so geht er in Examinirung dieser Umstände nach deutlichen und vollständigen Begriffen, so weit als es zu seinem Zweck nöthig, bekümmert

sich aber nicht um die andern Theile der intestinorum, die mit dieser Lethalität keine sonderliche Verwandschafft haben. Wer Zeit, Lust und Gelegenheit dazu hat, thut wohl, daß er von allen Sachen so viel deutliche und vollständige Begriffe erlangt, als ihm möglich ist, das ist, als er ohne sich zu verwirren, begreiffen und behalten kan.

§. 5. Wilst du zu deutlichen Begriffen gelangen, so bleibe bey dem Objecto, das du vor dir hast, eine weile stehen, betrachte sie mit Aufmercksamkeit, unterscheide von einander, so viel als du unterscheiden kanst, und gieb auf die Verknüpffung aller und ieder Theile, woraus das gantze bestehet, scharff Achtung. Wilst du aber vollständige Begriffe überkommen, so verfahre nach eben dieser Methode bey allen den Theilen, die du von einander abgesondert und unterschieden hast; Und so procedirest du so wohl bey den Sachen, die in die Augen fallen, als bey den andern. Du betrachtest eine Sache mit Aufmercksamkeit entweder mit den Augen des Leibes, oder mit den Augen des Gemüthes. Bist du nun allzu hurtig, so wirst du nicht viel Sachen deutlich und vollständig begreiffen lernen. Je einfacher die Sachen sind, desto leichter sind sie zu begreiffen, ie zusammen gesetzter sie sind, desto schwerer sind sie. Ein sonderbarer Vortheil ist es, wenn man von den Sachen, die in die Augen fallen, sich einen deutlichen Begriff machen will, dafern man die gantze Sache nicht auf einmahl übersiehet, sondern Stückweise betrachtet, wie die Theile am natürlichsten mit einander verknüpffet sind, und auf alles dasjenige, was man an ihnen unterscheiden kan, Acht hat, als auf ihre Höhe,

Breite,

Breite, Dicke, Farbe, Lage und Ordnung der Theile, die sie selbst unter sich, und in Ansehung der um sie herum stehenden oder liegenden Cörper haben, und von demjenigen Theil anfängt, das allen den übrigen die erste Bewegung giebt, und so dann zu einem neuen Theil fortgehet, keinen aber ehe betrachtet, biß man von denen ersteren einen deutlichen Begriff erlangt. Wer diese Regel in Obacht nimmt, der wird auf Reisen, und auch sonst allenthalben von besondern Gebäuden, Machinen, Wasserkünsten u. s. w. deutliche und vollständige Begriffe machen lernen, und dadurch vor andern Leuten sich und seinem Nächsten mancherley Nutzen zu wege bringen.

§. 6. Wir mögen uns bemühen, so tieff herunter zu gehen als wir nur wollen, und nach deutlichen und vollständigen Begriffen streben, so werden wir doch endlich auch in diesem Stück finden, daß unser Wissen Stückwerck sey, und daß wir unmöglich allenthalben vollständige Begriffe erlangen können, sondern endlich einmahl aufhören müssen, weil die Theile allzu subtil werden, daß wir nichts mehr davon unterscheiden können. So müssen wir uns auch in vielen Sachen an klaren Begriffen genügen lassen, und können zu keinen deutlichen und vollständigen kommen. In der Theologie ist nicht allein in den göttlichen Geheimnissen, als welche ohndem unbegreiflich sind, sondern auch sonst bey der Vorsehung und Regierung GOttes, und bey manchen Glaubens-Puncten vieles, das wir gar nicht begreiffen können. In der Natur-Wissenschafft und in der Artzneykunst sind sehr viel Sachen, die wir nicht einmahl deutlich, geschweige vollständig begreiffen mö-

gen. Wer hat von dem Zug des Magnetens an das Eisen, von der Ebbe und Fluth des Meeres, von der Beschaffenheit mancher Kranckheiten, von den Würckungen vieler Artzney-Mittel, von dem Wesen der Geister u. s. w. deutliche und vollständige Begriffe?

§. 7. Die Raisons, warum wir bey manchen Sachen nicht dazu gelangen können, sind wohl folgende: Manche Sachen sind von unsern Sinnen allzu entfernt, daß wir wegen ihrer allzugrossen Entfernung wenig oder nichts bey ihnen unterscheiden können, als wie die grossen Cörper, die in dem Lufft-Himmel schweben, einige sind allzuklein und zu subtil, daß wir wegen ihrer Subtilität nichts mehr von einander sondern mögen, eben dieses macht viel Erklärungen in der Natur-Wissenschafft so erschrecklich schwer, daß wir bey den allerkleinesten Theilgen, die doch alle von einander unterschieden sind, und auch besondere Würckungen ausüben, nichts mehr unterscheiden können. Jedoch hat man von einigen Zeiten her durch die Optica, nach Verfertigung der Telescopiorum, und Vergrösserungs-Gläser Mittel ausgefunden, daß man in beyden Fällen bey einigen Sachen ein mehrers, denn unsere Vorfahren nicht præstiren können, zu unterscheiden gelernt, und von vielen Sachen, davon wir sonst nur klare Begriffe hätten, deutliche und vollständige erlangt. Einige Sachen sind allzugroß, und die Theile davon, die wir unterscheiden sollen, vor unsern Verstand, dem ziemlich enge Schrancken gesetzt, zu weitläufftig, und fast unendlich; wenn wir nun also ein so groß Objectum vor uns haben, so können die Augen

gen

gen unsers Gemüths solches so wenig übersehen, als die Augen des Leibes eine Sache, die allzugroß und zu weitläufftig ist. Einige Sachen sind sonst so verwirrt, und alle deren Theile so in einander verwickelt, daß es bißweilen so schwer fällt, diese Stücke von einander zu wickeln und zu unterscheiden, als wenn man einen sehr verwirrten Knoten nach der Ordnung wieder auflösen solte. So fällt es auch gar schwer bey vielen Sachen, die wir durch den Geschmack, Geruch, das Gehör, und das Gefühle empfinden, zu deutlichen und vollständigen Begriffen zu gelangen. Jedoch werden bey diesen, und auch sonst die Begriffe immer deutlicher, ie mehr Fleiß und Aufmercksamkeit wir dran wenden.

§. 8. Zu deutlichen und auf gewisse Maße zu vollständigen Begriffen können wir gelangen (1) bey den Wercken der Kunst, was durch den Fleiß ersonnen, und durch Menschen Hände verfertiget worden, es müste denn ein äusserliches Hinderniß dazu kommen, oder wir müsten in Ansehung der Materie keine deutlichen und vollständigen Begriffe überkommen. Diesemnach können wir, da wir gehörig Acht darauf haben, allerhand Arten der Gebäude, Machinen u. s. w. gar wohl und deutlich begreiffen, (2) bey demjenigen, was in unserer Seele gezeuget wird, als wie allerhand Neigungen und Affecten, weil wir bey uns empfinden, wie dieselbigen entstehen, (3) in dem Rechte der Natur, und in der Morale, der Rechts-Lehre und der Staats-Wissenschafft, sintemahl die Gesetze und Instituta der Menschen in der Republick, wenn sie vernünfftig sind, aus gewissen Grund-Sätzen herzuleiten, und man die

Art

Art und Weise, wie sie entstehen, und wie sie zur Glückseeligkeit der Welt abzufassen und einzurichten, gar deutlich begreiffen kan, ob man gleich bey den besondern Handlungen der Menschen, die nicht allzeit den Gesetzen, sondern meistentheils ihren Affecten und besondern geheimen Raisons folgen, öffters keine deutlichen Begriffe finden kan, (4) in der Theologia Morali, Naturali, Casuistica, weil wir uns die Gesetze, und dasjenige, was in unserer Seele vorgehet, bekannt machen können, (4) in vielen Stücken der Metaphysica, da von den Eigenschafften GOttes gehandelt wird, (5) bey allen denjenigen, was auf Maaße, Zahlen und Gewichte ankommt, dabey wir entweder die Betrachtung der Materie nicht nöthig haben als in der Arithmetica, und höhern Geometrie, der Analysi, oder die Materie, in so weit sie zu unserer Abhandlung nöthig ist, erkennen, als in der Bau-Kunst, Ingenieur-Kunst, Hydraulica, Hydrostatique, Sterometrie.

§. 9. Bey Formirung der Begriffe siehe dich für, daß du keine unmöglichen, sondern lauter wahre Begriffe annimmst. Die Begriffe und Erklärungen sind das erste, so man sich von einer Sache gedencken kan, legt man nun hier falsche und unmögliche Sachen zum Grunde, so müssen nothwendig die Lehr-Sätze, und alles andere, was man daraus herleitet, falsch und unmöglich seyn. Es ist unter Gelehrten und Ungelehrten gemein, daß sie sich von gewissen Sachen, die auf die Art gar nicht in der Welt sind, Begriffe machen, solche auch mit einem besondern Nahmen belegen. Also schreiben unterschiedene Physici, die mit den Experimenten nicht viel zu

schaf-

schaffen haben, von der Sympathie und Antipathie gewisser Pflantzen u. s. w. da doch dergleichen nirgends angetroffen wird, als in dem Gehirne mancher Autorum. In dem gemeinen Leben machen sich die Menschen tausend unmögliche Begriffe, das ist, solche Vorstellungen, die gantz und gar nicht gegründet sind. Sie meynen, der Alp drücke sie im Schlafe, und halten dieses vor ein Gespenst, da es doch bloß eine Würckung des schweren Geblütes ist. Sie reden von dem Glück als von einem Wesen, das Verstand hätte, von GOtt abgesondert wäre, und Sachen in der Welt dirigirte, da doch dergleichen Begriff unmöglich ist. Von ihrem künfftigen Vorhaben und Glückseeligkeit machen sie sich auf hunderterley Art Lufft-Schlösserchen und unmögliche Begriffe, sie dencken dieses oder jenes Project auf die Art, wie sie sichs ausgedacht, auszuführen, durch eine gute Heyrath alle Schulden zu bezahlen, beständigen Credit zu finden, und also immer in Lust und Freude zu leben, mit fremden erborgten Gelde Güter zu bezahlen und zu behaupten, die beständige Gnade der Herrschafft zu besitzen u. s. w. So machen sich auch ihrer viele in geistlichen Sachen unmögliche Begriffe von der Barmhertzigkeit GOttes, von dem Verdienst des Heylandes, und der Hoffnung der ewigen Seeligkeit bey einem beharrlichen unbußfertigen Sünden-Leben, und auf vielfache andere Art mehr.

§. 10. Mache keine solchen Begriffe, die, ob sie wohl nicht gantz und gar unmöglich, dennoch nicht auf die Art und Weise, wie du dir sie vorstellest, möglich sind. Es machen sich viel Menschen von geist-

lichen

lichen und weltlichen Sachen falsche Begriffe von dem Anschauen GOttes, von dem Lobe und Danck GOttes der Auserwählten im Himmel, da ihrer viele sich keine andere Vorstellungen davon machen, als daß wir in alle Ewigkeit nichts als lauter Lob- und Danck-Lieder singen werden, wie wir hier auf Erden zu singen pflegen, ingleichen von dem Verstande, von den Tugenden, von Lastern, von der Wohlanständigkeit, von der Ehre, von dem Vergnügen, von der Lust u. s. w. Der Grund davon ist, weil sich die Menschen nicht gehörige Mühe geben, zu untersuchen, ob die Begriffe auf die Art entstehen, sondern solche annehmen, wie sie ihnen möglich scheinen, und zu erst in die Gedancken kommen, auch die Würckungen der Phantasie und des Verstandes nicht sattsam unterscheiden, als wodurch, wie ich in dem vorhergehenden bereits gesagt, unter Gelehrten und Ungelehrten mancherley Fehler entspringen. Weil sie von vielen Sachen, mit denen sie täglich umgehen, ohne groß Kopffbrechen wahre Begriffe formiren, so meynen sie, es gehe mit allen Sachen so geschwinde zu, und glauben allenthalben ohne grosse Bemühung wahre Begriffe zu erlangen.

§. 11. Formire keine Begriffe nach demjenigen, was zufälliger Weise mit manchen Sachen vereiniget ist. Viel Menschen machen sich falsche Begriffe, daß sie gewissen Sachen dasjenige, was bißweilen zufälliger Weise mit manchen Sachen vergesellschafftet ist, beständig zuschreiben. Diesemnach halten manche die so genannten Irrwische, die zur Nacht besonders in Herbst-Zeit an feuchten und sumpfigten Orten gesehen werden, vor ein Spücken

des

des Teuffels, oder gar vor ein Gespenst, welches die Menschen in den Abgrund stürtze, weil Satan sich auch bißweilen dieses Meteori durch göttliche Zulassung, um die Menschen zu schrecken, bedienet. So machen sich manche von dem Glück im Spielen falsche Begriffe, weil sich Cajus ein Ritter-Gut durch Spielen erworben. Andere fürchten sich vor dem hohen Alter, weil einige Leute alsdenn kranck, matt und elende werden, da doch ihrer viele bey guten Leibes- und Gemüths-Kräfften bleiben, noch andern grauet vor dem Tode als vor einer erschrecklichen Sache, weil einige mit grossen Schmertzen ihren Geist aufgegeben. Also findet man auch einige thörichte Leute, die manchen Leuten von einem gewissen Metier, ich weiß nicht was unverständiges durchgehends zuschreiben wollen, weil sich manche davon als Narren in der Welt aufgeführt. Dieser Begriff kommt mit dem überein, da man von etwas besondern auf das allgemeine schliest, welches ebenfalls in der Welt gar gemein ist. Wenn z. e. mancher Mensch in einem und andern eine kleine Schwachheit begehet, so finden sich hernach bald Leute, die ihn deshalber vor einen Thoren und Phantasten halten. Jedoch verständige erkennen wohl, daß in beyden Fällen falsche Begriffe formiret werden, die man auf alle Art und Weise zu vermeiden hat.

§. 12. Wenn du Begriff machst, so schaue die Sachen in ihrem gantzen Umfange an, und nicht etwan nur von der einen Seite, wie es öffters zu geschehen pflegt, weil hiedurch nichts als Unvollkommenheit und Unrichtigkeit erwächst. Es entspringen hiedurch gewaltige Irrthümer, daß man die Sachen

chen nur von der einen Helffte betrachtet, entweder bloß von der guten Seite, oder von der schlimmen, und nicht alle Jdeen zusammen genommen werden, die zu dem gantzen Begriff gehören. Bey demjenigen, wozu sie Lust haben, stellen sie sich lauter gutes vor, ist einer resolvirt, eine gewisse Person zu heyrathen, die ihm gefällt, so siehet er nur auf ihr Portrait, das ihn charmirt, auf die vornehme Familie, mit der er alliirt wird, auf ihre guten Qualitäten, und auf die andern Bequemlichkeiten, die er sich bey dem Ehestande verspricht, an die Fehler hingegen, die seine Braut oder seine Schwieger-Eltern an sich haben, an die Beschwerlichkeiten und den Verdruß, der mit dem Ehestande verknüpfft ist, gedencket er nicht. Also siehet mancher, der in ein Amt gesetzet werden soll, seine künfftige Charge nur von der einen Helffte, und zwar von der guten Seite an, er considerirt den Rang und die Ehre, die Einkünffte so dabey sind, das künfftige Avancement, so weiter davon dependirt u. s. w. Dieses alles locket ihn an, und gefällt ihm wohl, hingegen die andere Helffte vergist er gantz und gar, er gedencket nicht an den vielen Neid und Mißgunst, so er sich dabey zuziehet, an die saure Arbeit, da er fast keine Ruhe hat, und seine Gesundheit nicht menagiren kan, an die schwere Verantwortung, die ihm bey GOtt und Menschen darüber zustehet. Mancher, der von der Liebe zur Landwirthschafft eingenommen, siehet dabey nur auf die eine Helffte, auf das Plaisir, so man sich auf dem Lande machen kan, auf die schönen Promenaden zur Sommers-Zeit, auf die Früchte und andere Victualien, die man auf dem Lande besser, als in Städten erlan-

gen

gen kan, auch viel andere unschuldige Vergnügen mehr, so auf dem Lande herrschen, er stellet sich aber bey diesem Begriff die andere Helffte nicht vor, nemlich den grossen Verdruß, den man mit ungezogenem Gesinde auszustehen hat, die Processe, in die ein Landmann öffters wider Willen mit Unterthanen und Nachbarn verwickelt wird, die vielen Steuren und Gaben, die er zu entrichten hat, die mancherley Unglücks-Fälle, Wetter-Schäden, Mißwachs, Vieh-Sterben u. d. g. Wenn nun nachgehends mancher aus eigener Erfahrung erkennen lernt, daß sich die schlimme Seite und die andere Helffte herum drehet, so seufftzet mancher hernachmahls über das, worüber er zuvorher gefrohlocket, und beklaget, daß er sich von derselben Sache nur einen halben Begriff gemacht, und sie nicht in ihrem gantzen Umfange erwogen.

§. 12. Wie nun manche etwas, das sie vor gut halten, nur von der guten Seite ansehen; also pflegt es auch zu geschehen, daß einige manche Objecta, die sie vor etwas übels ansehen, nur von der schlimmen Seite betrachten. So grauet den meisten Menschen vor dem Tode, weil sie sich keine andere Vorstellung dabey machen, als das Ende unsers Lebens, das Verfaulen unsers Cörpers, den Eingang und das Einsencken in die Grufft, und viel andere furchtsame und unangenehme Ideen mehr, hingegen die andere Helffte dieses Begriffs, nach welchem der Tod der Gläubigen ein Eingang ist in einen ewigen Freuden-Ort, ein sicherer Hafen, in den wir einlauffen, nachdem wir das unruhige Welt-Meer durchgeschifft u. s. w. berühren sie im geringsten nicht.

Also haben auch sehr viel Menschen einen widrigen und fürchterlichen Begriff von dem Creutz, so der liebe GOtt den Menschen zuschicket, weil sie es nur nach der schlimmen Helffte erblicken, und den Nutzen, so der Seele gemeiniglich, ja auch mancherley zeitliche Bequemlichkeit, so bey mancher Art des Creutzes den Menschen bißweilen dadurch zuwächst, als die gute Seite dieses Begriffs, ziehen sie im geringsten nicht in Betrachtung. Mehr Exempel anzuführen trage Bedencken, indem ich dieselben fast mehr gehäufft, als manchem Leser angenehm seyn möchte. Doch hab ich solches der Nothwendigkeit zu seyn erachtet, indem diese Erinnerungen in dem gemeinen Leben gewaltig verabsäumet werden.

§. 13. Nachdem ich nun von den Begriffen so viel, als ich vor die Anfänger nützlich zu seyn erachtet, angeführet, so will ich auch von den Erklärungen noch eines und das andere gedencken. Das erste, daß ich von einer Sache gedencken kan, ist, daß ich weiß, daß sie ist, und auch so weit als ichs habe erforschen können, was sie ist, und wie sie entstanden; denn so lange ich dieses nicht weiß, kan ich ihr keine Eigenschafften, keine Veränderungen und keine Würckungen zuschreiben; weiß ich aber dieses, so kan ich mancherley Wahrheiten davon vorbringen. Urheilet man von Sachen, davon einem keine Erklärungen gegeben, so urtheilet man davon wie der Blinde von der Farbe.

§. 14. Die Erklärungen der Sachen sind von den Erklärungen der Wörter wohl von einander abzusondern, die doch gar öffters mit einander verwechselt werden. Die Erklärung des Wortes giebt nur

Merck-

Merckmahle an, daraus ich das Wort verstehen, die dadurch angezeigte Sache von andern unterscheiden, und also einen klaren Begriff davon erlangen kan, aber die Erklärung der Sache beschreibet mir die Sache selbst, entweder wie sie entstanden, oder doch was sie gegenwärtig sey. Wenn ich also folgende Erklärung des Regenbogens gebe, daß er sey ein Bogen, mit unterschiedenen Farben, der an dem Wolcken-Himmel auf beyden Seiten des Horizontis visibilis zu der Zeit, wenn die Sonne dem Regen gegen über stehet, gesehen wird, so ist dieses nur eine Erklärung des Wortes, aber im geringsten nicht der Sache, indem alsdenn eine viel grössere Erkänntniß dazu erfordert wird. Wenn ich aber sage, der Affect der Betrübniß ist eine unangenehme Bewegung in meinem Gemüthe, die ich über dem gegenwärtigen oder doch nahe bevorstehenden Ubel empfinde, so ist dieses eine Erklärung der Sache, weil ich die Art und Weise, wie dieser Affect entstehet, anzeige.

§. 15. Eine Beschreibung ist von einer Erklärung gar sehr unterschieden, denn hiedurch überkomme ich nur einen klaren, oder wenns hoch kömmt, einen etwas deutlichen, aber keinen vollständigen Begriff. So lange man zu keiner accuraten Erklärung gelangen kan, so ist es doch allezeit besser, wenn ich etwas von einer Sache weiß, und sie erkläre, so gut ich kan, als wenn ich gantz und gar davon schweige, und muß man sich alsdenn so gut behelffen, als man kan. Es ist auch bey manchen Umständen eine Erklärung der Sache nicht allezeit nöthig. Die Erklärungen der Sachen haben einen vortreflichen Nutzen, sintemahl alle Wahrheiten in denselben ver-

borgen liegen, nicht anders, als wie die künfftigen Wurtzeln, Aeste, Blätter und Früchte in den Keimen einer Frucht. Aus den Erklärungen fliessen die Lehr-Sätze, aus diesen wiederum, wenn ich unmittelbahr etwas daraus herleite, die Zusätze, ingleichen die Aufgaben, und kan, so zu sagen, keine einzige Wahrheit von derselben Sache hervorgebracht werden, die nicht darinnen verborgen stecken solte. Ist die Erklärung richtig, so bin ich gewiß versichert, daß alles dasjenige, was ich daraus herführe, wenn ich nur richtig folgere und schliesse, auch seine Richtigkeit haben wird. Diesem nach erkennet man, daß an den Erklärungen gewaltig viel gelegen ist.

§. 16. Die Regul, wie ich zu guten Erklärungen gelangen soll, ist diese: Betrachte die Sache nach den klaren, deutlichen und vollständigen Begriffen, die du dir davon formiret, genau und eigentlich, bleibe so lange dabey stehen, und versuche die Erklärung, biß du eine gefunden, die die Kennzeichen einer guten Erklärung an sich hat. Die Kennzeichen einer guten Erklärung sind folgende: (1) wenn sie auf nichts anders, als auf dieselbe Sache, davon du die Erklärung giebst, applicirt werden kan. Also ist es eine falsche Erklärung, wenn ich eine Erklärung von einem Menschen geben will, und sage, daß er ein zweybeinigt Thier ohne Federn sey, weil sich diese Erklärung eben sowohl auf einen Hahn, dem die Federn ausgerupfft, als auf einen Menschen appliciren läst, (2) daß einem alles dasjenige, was man in der Erklärung anführt, vorher bekannt ist; beobachtet man dieses, so wird man seine specielle, und keine generale Erklärungen geben, man wird die Erklärun-

Klärungen reciprociren und umkehren können, man wird keine solchen dunckeln Wörter und Sachen hinein bringen, die nicht verständlich sind, und vorhero erkläret werden müsten. Kan man die Erklärungen der Sachen so abfaßen, daß man zeiget, wie sie entstehen, und auf was vor Art sie dasjenige geworden, was sie sind, so sind dieses die deutlichsten, accurateſten und vollständigsten. Denn weiß ich, wie eine Sache generirt wird, so ist mir gewiß ihre Natur und Beschaffenheit sehr bekannt. Doch hiezu kan man es nicht allezeit bringen, und alsdenn ist es schon gut, wenn ich nur anzeige, was sie in gegenwärtigen sind.

§. 17. Ob du vermögend seyst, zu accuraten Erklärungen der Sachen zu gelangen, kanst du erfahren, wenn du untersuchest, ob du in dieser Sache deutliche und vollständige Begriffe überkommen magst. Kanst du es so weit bringen, so bist du versichert, daß die Erklärung der Sache sodenn in deiner Gewalt stehe, wo aber nicht, so kanst du dich keiner vollständigen Erklärung versichert halten. Also kanst du bey den göttlichen Geheimnissen, als der Menschwerdung des Heylandes, der beyden Naturen in Christo u. s. w. keine Erklärungen der Sachen finden, indem diese über die Vernunfft, und sie also die Art und Weise ihrer Möglichkeit nicht überdencken kan. In dem Reich der Materie, als in der Natur-Wissenschafft und der Artzney-Kunst hält es ebenfalls schwer bey vielen Sachen Erklärungen der Sachen zu geben, indem wir gar öffters wegen der unendlich kleinen Theilgen ihre Eigenschafften, und die Möglichkeit ihrer Würckungen und Ver-

änderungen uns nicht vorstellen können, und müssen wir nur erstlich durch lange Erfahrung und vieles Observiren in die Geheimnisse der Natur nach und nach eindringen. In der Mathematic und bey den Wercken der Kunst, wobey man das Wesen und die Beschaffenheit der Materie nicht in Betrachtung zu ziehen hat, ingleichen in der Morale und in dem Reich der Gesetze kan man am leichtesten und accurateſten die Erklärungen der Sachen finden, weil man den Grund gleich einsehen kan, und die Möglichkeit, warum und auf was vor Art dieses oder jenes entstehen soll und kan.

§. 18. Wenn du lernen wilst, accurate Erklärungen geben, so must du von simplen und einfachen Dingen, die dir sehr wohl bekannt sind, den Anfang machen, und hernach zu denjenigen, die schwer und zusammen gesetzt sind, schreiten. Du hast auch grossen Nutzen davon, wenn du solche Schrifften, darinnen richtige Erklärungen anzutreffen, als wie vor andern die mathematischen sind, fleißig durchstudierest, die Erklärungen genau überdenckest, und bey denen, die du noch nicht angesehen, versucheſt, ob sie von dir auch so hätten erfunden werden können, damit du die Grentzen deiner Fähigkeit hiedurch erkennen, und dich bessern könnest. Es wäre gut, wenn man die Kinder von Jugend auf gewöhnte, daß sie lernten, von allerhand Sachen, die ihnen vorfallen, mit denen sie umgehen, und von denen sie urtheilen, Erklärungen zu geben, so würden sie hiedurch in ihrem gantzen Leben zu einer besondern Accurateſſe, darinnen sie sich vor andern distinguiren würden, angeführet werden.

§. 19.

§. 19. Die Fehler und Mängel, so in Ansehung der Erklärungen unter Gelehrten und Ungelehrten herrschen, sind mehr als zu bekannt. Von vielen Sachen giebt man gar keine Erklärungen, oder falsche und unrichtige, oder so dunckele, die wieder einer neuen Erklärung bedürffen. Man sehe nur vor andern die Rechts-Lehren an, so wie sie in dem Römischen Gesetz-Buch vorgetragen, so wird man zu diesem Lehr-Satz gar viel Exempel antreffen. Man giebt allzu generale Erklärungen, man verwechselt die Erklärungen der Wörter mit den Erklärungen der Sache, oder die Beschreibungen mit den Erklärungen. In dem gemeinen Umgange des menschlichen Lebens bekümmert man sich fast gar nicht um die Erklärungen, man redet mit einander, man verstehet auch einander, ohne daß dieser oder jener von vielen Sachen, von denen er urtheilet, deutliche Begriffe hat; die wenigsten verlangen Erklärungen zu geben, die wenigsten haben auch die Geschicklichkeit dazu, und also werden die irrigen Urtheile immer so fortgesetzt, indem derjenige, so da fragt, und der andere, der drauf antwortet, gar öffters um gründliche Erkänntniß der Wahrheit unbekümmert ist. So urtheilen öffters die Leute, dieser sey verständig, ein anderer einfältig, Cajus gelehrt, Sempronius hochmüthig, Tullia geitzig u. s. w. ohne daß sie verstehen, was sie reden. Solches erkennet man daher, wenn man den Grund ihres Urtheils nicht finden kan, und sich also die Erklärung von ihnen ausbittet, was sie denn durch ihr hochmüthig verstünden, da sie öffters confuse sind, und nichts drauf zu sagen wissen. Sie lachen wohl manchmahl drüber, daß man ihnen

dergleichen zumuthen will, und meynen, eine Erklärung hievon wäre unmöglich und unnöthig, weil sie dencken, es wäre dieses so deutlich als etwas in der Welt seyn könte. Indem sie einen klaren Begriff von der Sache haben, davon sie reden, so dencken sie, sie haben eine Erklärung der Sache. Sie confundiren die Erklärung der Sache, die man von ihnen, und zwar von Rechtswegen, verlangt, mit der Benennung des Wortes, wie ich denn selbst nicht selten gehört; wenn man sie gefragt, sie solten doch einmahl erklären, was sie denn durch die verständige Auffführung, die sie Lysimacho zuschrieben, verstünden, damit man untersuchen könte, ob ihr Urtheil gegründet sey, so haben manche darauf zur Antwort gegeben, warum man denn ein Hauß ein Hauß und nicht anders nennte, welche Antwort doch, wie ein ieder Vernünfftiger erkennen wird, hie gantz ungereimt ist, und solches wie Tag und Nacht von einander unterschieden. Der Grund solches Irrthums ist die Unwissenheit der Reguln, wie man zu richtigen Erklärungen gelangen soll, die Selbst-Liebe, daß sie dencken, sie seyn so klug als andere Leute, und wie sie sich die Sachen vorstellten, so wären sie auch in der Wahrheit, ingleichen die Nachläßigkeit und Faulheit, sie wollen den Kopff nicht dran strecken, sondern alle Sachen auf einerley Art erkennen, die schwersten und zusammen gesetzten eben so, wie die einfachen und leichten, dabey es entweder gar keiner sonderlichen Erklärung bedarff, oder die man doch gar leichtlich finden kan.

§. 20. Wenn du nun gelernt, wie du Erklärungen überhaupt finden solst, so must du dich auch befleissen,

fleissen, auf allerhand Art und Weise zu neuen Erklärungen zu gelangen. Wilst du zu allgemeinen Begriffen kommen, so must du von den Sachen allerhand besondere Umstände, die eine Sache bestimmen, in deinem Gemüthe absondern, und nur etwas davon übrig lassen, welches vielen Sachen zugleich zukommen kan. z. e. Du siehest ein Qvadrat, sondere davon ab, daß es vier gerade Linien hat, und daß sie auf diese oder jene Art mit einander vereiniget sind, und behalte nichts als eine Sache, so aus Linien bestehet, die zusammen gefüget sind, so überkommst du die Erklärung einer Figur. Wenn du den Geitz betrachtest, als eine Neigung, bey der man seinen Nächsten nicht mit Gelde beyspringt, da man es doch gar wohl thun könte, ungerne bezahlet, seinem Leibe an nöthiger Kleidung, Speise und Tranck abbricht, u. s. w. diese besondern Umstände davon abziehest, und ihn nur ansiehest als eine Neigung, bey der man seiner eigenen und seines Nächsten Glückseeligkeit schadet, so entstehet hiedurch der Begriff des Lasters. Nach dieser Methode kanst du bey vielen Sachen, die bey der Natur und Gnade vorkommen, allgemeine Erklärungen und Begriffe finden lernen. Die allgemeinen Begriffe sind, wie den Gelehrten bekannt ist, von einem sonderbaren Nutzen. Sie erleichtern und befördern die Wissenschafften gar sehr. Was man ihnen beylegt, kan man hernach meistentheils von ieden Arten ins besondere sagen, die unter denselben begriffen sind. Es stecket hierinnen ein sehr grosser Vortheil, und wird auch die Lehre von der Klugheit hiedurch ie mehr und mehr cultivirt, wenn

man sich gewöhnet, bey seinen eigenen oder bey seines Nächsten Handlungen von besondern Umständen, die dabey vorfallen, zu abstrahiren, und nur das allgemeine zu betrachten. Denn so findet man universelle Maximen, wie man sich vor Unglück hüten, und seine Glückseeligkeit befördern soll.

§. 21. Je weiter man nun hierinnen gehet, ie allgemeinere Begriffe erlangt man. z. e. Man siehet eine Bircke, man findet, daß sie eine weisse Rinde hat, Laub das fast wie ein Hertz formirt, u. s. w. man sondert alle diese besondere Umstände ab, und nimmt nur an, daß sie ein Gewächs sey, so aus Wurtzeln, einem Stamm, Aesten und Blättern bestehet, so überkommt man den Begriff des Baumes, will man noch weiter gehen und man abstrahiret von manchen dieser Umstände, und behält nichts, als daß es aus der Erden hervor wachse, eine Wurtzel und Stengel habe, so überkommt man den Begriff eines Gewächses.

§. 22. Du überkommst neue Erklärungen, wenn du mancherley einfache Sachen zusammen setzest, und mit einander vereinigest. Also sind in der Mathematic durch Zusammensetzung der Linien mancherley Figuren entstanden, als Triangul, Qvadrate u. s. w. und aus der Zusammensetzung der Figuren wiederum mancherley Cörper, als Pyramiden, Cubi, Prismata, u. s. w. In der Mechanica sind durch Combinirung der einfachen Werckzeuge so mancherley künstliche Machinen generirt worden, dergleichen wird nach dieser Regel in der Baukunst, Chymie, Pharmacevtic täglich viel neues inventirt. Sind einem die Eigenschafften und Würckungen

der

der einfachen Sachen gewiß bekannt, so kan man neue Sachen gewisser finden, sind sie einem aber nicht recht bekannt, so muß man die neuen Erklärungen nur versuchen, wie ich in dem Capitel von der Versuch-Kunst mit mehrern hievon sagen werde. Du überkömmst neue Erklärungen, wenn du an statt derjenigen Umstände, die eine Sache determiniren, andere mögliche Umstände annimmst, die derselbigen Sache einige Veränderung geben. z. e. Du hast einen Triangul vor dir, du siehest, daß er aus drey Linien bestehet, nimmst du drey Linien an von gleicher Grösse, so entstehet ein gleichseitiger Triangul, nimmst du zwey Linien an von gleicher Grösse, so entstehet ein gleichschencklichter Triangul, nimmst du drey ungleiche Linien an, so wird ein Triangulum Scalenum generirt. Nach dieser Methode sind so wohl in den Wissenschafften als in dem gemeinen Leben mancherley neue Erklärungen entdeckt worden. Die übrigen Arten, wie man zu neuen Erfindungen gelangen kan, werden sowohl in dem Capitel von der Versuch-Kunst als auch sonst hin und wieder vorkommen.

§. 23. Die Eintheilungen findet man, wenn man einige Stücke, darein das gantze eingetheilet wird, nach gewissen Umständen anders modificirt, so daß doch einige Umstände überein bleiben, und die Stücke hernach mit besondern Nahmen beleget; die Eintheilungen sind nicht anders als neue Erklärungen, die man nach besondern Umständen giebt. Ist einem der gantze Umfang einer Sache bekannt, so ist es hernach leicht, die Eintheilungen hievon zu finden. Die vornehmsten Regeln, die du bey den

Eintheilungen in Obacht zu nehmen hast, sind etwan folgende: (1) Unter den Gliedern der Eintheilungen muß einige Proportion seyn, so daß nicht das eine Glied allzuviel, das andere hingegen allzuwenig in sich begreifft. (2) Müssen die Glieder einander entgegen gesetzt seyn, und keines unter dem andern begriffen werden. (3) Muß man allzuviel Eintheilungen, aus welchen nur unnöthige Subtilitäten und Schwürigkeiten entstehen, so viel möglich vermeyden. (4) Bey den Gliedern der Eintheilung allezeit anführen, was sie sind, nicht aber was sie nicht sind. s. Titii Ars cogitandi Cap. VIII. §. XXXV. bis ans Ende. Die genaue Erwegung der Materie, die man vor sich hat, und die Erkänntnis einer guten und natürlichen Lehr-Art geben einem die Regeln an die Hand, wie man die Eintheilungen des gantzen geschickt abzufassen habe.

Das V. Capitel.
Von den Urtheilen und Lehrsätzen.

§. 1.

EIn Urtheil ist ein Satz, da ich einer Sache etwas zuschreibe, oder beylege, und bestehet aus zwey Stücken, die gantz natürlich sind, nemlich aus dem Begriff der Sachen, daran ich gedencke, und aus dem Begriff desjenigen, was ich ihm beylege, oder davon absondere, oder aus dem Urtheil. Bey den meisten Sachen erhellet dieses gantz deutlich, bey manchen aber ist es etwas dunckel und versteckt, iedoch findet man es allezeit, wenn man nur Acht drauf geben will. Wo ich zwey oder mehr Begriffe habe,

die

die ich mit einander verbinde, so muß ein Urtheil seyn. Unter den Sachen werden auch hier die Personen mit verstanden. z. e. wenn ich einen Schluß fasse, daß sch etwas thun oder lassen will, so ist dieses ein Urthel, denn ich schreibe mir dasjenige, was ich verrichten oder unterlassen will, zu. Wenn ich einer Sache in dem gemeinen Leben etwas beylege, oder abspreche, so nennt man dieses ein Urtheil, bey den Wissenschafften aber einen Lehrsatz, daraus ich hernach eines und das andere herleite.

§. 2. So bald die kleinsten Kinder anfangen Sachen zu erkennen und Begriffe zu formiren, so fangen sie an zu urtheilen, und Begriffe mit einander zu verknüpffen. Empfinden sie die Ruthe, so verbinden sie den Schmertz, den sie davon empfinden, mit dem Begriff der Ruthe, und urtheilen daher, daß die Ruthe etwas Ubels sey, lernen sich dahero nachgehends vor der Ruthe fürchten. Je mehr Begriff sie nachgehends erlangen, ie mehr häuffen sich die Urtheile. Wer auf seine Gedancken ein wenig Acht hat, der wird finden, daß ein ieder Begriff, er entstehe nun aus der innerlichen Würckung der Seele, oder werde durch die äusserliche Anleitung der Sinnen in uns generirt, uns zu einem Urthel veranlaßt, wenn wir nemlich bey demselben Begriff mit unsern Gedancken stille stehen. z. e. Wir gehen auf der Gasse, und sehen ein Hauß an, dencken dabey an nichts anders, so urtheilen wir gleich, dis Hauß ist garstig, beqvem, u. s. w. Gehen wir hinter der Leiche her, da uns eine geliebte Person gestorben, so wird der Begriff des Sarges, den wir anschauen, uns zu vielfachen Urtheilen verleiten, die uns in unserer

serer Betrübniß unterhalten. Je länger man sich bey einem Begriff aufhält, und ie aufmercksamer wir dabey sind, ie mehr Urtheile fallen uns ein. Wenn wir z. e. eine fremde und unbekannte Frucht lange anschauen, so machen wir mancherley Urtheile, wir dencken, diese Frucht gleichet dieser oder jener, sie hat vielleicht diese Eigenschafften, sie kömmt aus diesem fremden Lande, sie könte wohl bey uns auch gezogen werden. Betrachten wir mit Attention ein schönes Hauß, so verbinden wir mancherley Urtheile daraus von dessen Lage, Beqvemlichkeit, Architectur, Geschicklichkeit des Baumeisters, Vergnügung des Bauherrns, die er davon haben kan, Unkosten die darauf gewendet worden u. s. w. Und diese Urtheile dauren so lange, bis wieder ein neuer Begriff komt, der uns von diesen ab, und zu andern verleitet.

§. 3. Schauen wir aber mit unsers Leibes oder Gemüthes Augen eine Sache nicht lange an, theils wegen Mangel der Zeit, oder der Flüchtigkeit unsers Humeurs oder des Verdrusses, den wir darob empfinden, oder wegen anderer Umstände, so werden wir alsdenn nur eines oder wenige Urtheile dabey formiren. z. e. Es begegnet uns eine abscheuliche garstige Person, so werden wir mit unsern Gedancken uns nicht lange dabey arretiren, sondern etwan gedencken, pfuy dis war ein heßlicher Anblick, und uns alsdenn zu einem andern Objecto wenden. Wenn die Welt-Hertzen an GOtt, an Tod, Himmel und Hölle, die Bibel, die Gottesfurcht, u. s. w. gedencken, so verbinden sie nur wenige Urtheile damit, indem sie sich bey diesem Begriff, als ihnen unangenehmen Sachen, nicht gar lange aufhalten, sondern

mit

mit den weltlichen Sachen mehr Urtheile combiniren; bisweilen kan es auch bey manchen Umständen geschehen, daß man von einer wiedrigen Sache mancherley Urtheile formirt, wenn sie nemlich entweder einen sehr tiefen Eindruck in unsere Seele gemacht, daß wir die Ideen lange Zeit nicht loß werden können, oder sonst ein Grund unserer Aufmerckfamkeit vorhanden. z. e. Wir sehen ein altes heßliches Weib, die aber viel Geld und Lust zu heyrathen hat, oder es sitzt ein armer Sünder, der das Leben verwürcket, der sich von dem Tode wider seinen Willen mancherley Urtheile machen muß. Formiren wir von Sachen, ob sie gleich in unsere äusserliche Sinnen fallen, mit Aufmerckfamkeit keine Begriffe, so formiren wir auch keine Urtheile davon.

§. 4. Da die Urtheile und Lehrsätze nichts anders sind, als Begriffe, die mit einander vereiniget werden, so erkennet man, daß sie eben so beschaffen seyn müssen, als die Begriffe, von denen sie zusammen gesetzet; Sind die Begriffe der Wahrheit gemäß, so entstehen auch wahre Urtheile aus falschen und unmöglichen Begriffen, hingegen erwachsen falsche und unmögliche Urtheile. Aus klaren, deutlichen und vollständigen Begriffen werden accurate Urtheile, und aus dunckeln, undeutlichen und unvollständigen Begriffen eben dergleichen Sätze. Du findest die Urtheile von allen Sachen, Handlungen und Personen in dem menschlichen Leben, wenn du nach der Erklärung desjenigen, wovon du urtheilest, aussprichst, was ihr zukomme. Hast du nun eine genauere Erkänntnis der Sachen, und hast du gelernt wohl zu schliessen, so kanst du accurat urtheilen.

§. 5.

§. 5. Lege einer Sache keinen Begriff bey, als dessen Möglichkeit du entweder aus einer sichern und gewissen Erfahrung, oder aus einem zureichenden Grund erkannt hast. Trage auch keinen Begriff davon, als bis du auf vorhergehende Art die Unmöglichkeit der Verbindung wahrgenommen. Es wird diese Regel blutselten beobachtet, indem nichts gemeiners ist, als daß die meisten von tausend Sachen urtheilen, da sie doch keinen Grund ihres Urtheils anzuzeigen wissen. Sie raisonniren von anderer Leute Heyrathen, Aemtern, Reisen, Geld-Ausgaben, u. s. w. und legen ihnen nach Gefallen bald Klugheit, bald Thorheit bey, sie urtheilen über die Unternehmungen grosser Herren, über das Commando der Generale, über die Kriege, Friedens-Schlüsse und Alliantzen, u. s. w. Davon ihnen doch die Absichten, die Raisons, warum dieses geschicht, und andere Umstände gemeiniglich unbekannt sind; Und also urtheilen sie öffters falsch, das ist, aus Schwatzhafftigkeit, nach Affecten, nach ihren Vorurtheilen, nach ihrer Einbildung, nach dem Schein der Möglichkeit, und nach anderer Leute Meynungen. Viele beten andern nach, wie sie es so von ihnen gehöret. Wer aber vernünfftig reden oder schreiben will, der wird sich bemühen allezeit einen tüchtigen Grund zu finden, warum er einer Sache dieses oder jenes beyleget, und sich gefast machen, sein Raisonnement, wenn ihn iemand darum befragte, zu beweisen.

§. 6. Gehe nicht weiter in deinem Urtheil, als nach dem Grade der Klarheit, Deutlichkeit, oder Vollständigkeit der Begriffe, die du so wohl von der

Sache

Sache, davon du urtheilest, als auch von dem Urthel selbst erlangt, möglich ist. Aus Verabsäumung dieser Regel gehen in dem menschlichen Leben vielerley falsche Urtheile vor. So raisonniren ihrer viele von Kranckheiten, und mediciniſchen Sachen, die doch keine deutlichen, geschweige denn vollständige Begriffe davon haben. Sie beurtheilen, dieser sey ihr Freund, und ein anderer ihr Feind, da sie doch von beyden keine deutlichen Begriffe formirt. Wie ich in dem vorhergehenden Capitel angeführt, daß die meisten Menschen sich nur klare und keine deutlichen noch vollständigen Begriffe machen, sich aber doch einbilden, daß sie die Sachen deutlich begreiffen, so kan man leicht gedencken, daß deswegen mancherley falsche Urtheile unter den Menschen vorgehen müssen. Es ist wohl an dem, daß wir nicht von allen Sachen nach deutlichen und vollständigen Begriffen urtheilen können, sondern von vielen Sachen nach klaren Begriffen, weil wir doch mit der Erkänntnis zufrieden seyn müssen, die wir erlangen können, wir müssen aber auch alsdenn unser Urtheil nicht weiter extendiren. Die Vernunfft-Lehre weiset nur die Wahrheit der Urtheile an, läst sich im übrigen um die andern Regeln, so dabey in Obacht zu nehmen, unbekümmert, hingegen die Morale und Politic zeiget, wie wir uns in unsern Urtheilen so vorsichtig aufführen sollen, daß wir uns oder unsern Nächsten nicht dadurch unglücklich machen.

§. 7. Was in dem Reden und gemeinen Umgang die Urtheile, das sind bey den Wissenschafften die Lehrsätze. Sie haben einerley Ursprung, und was

von den Urtheilen gesagt worden, ist auch auf die Lehrsätze zu appliciren, inzwischen wird es doch nöthig seyn, in Ansehung dieser letztern einige besondere Regeln hier mitzutheilen, indem man bey dem Vortrag der Wissenschafften eine grössere Accuratesse nöthig hat, als in dem Reden. Es bekommen die Sätze unterschiedene Benennungen, bald heissen sie Lehrsätze, bald Anmerckungen, bald Aufgaben, Zusätze, u. s. w. wie ich unten weiter erklären werde, iedoch kommen sie alle dariñen mit einander überein, daß in allen diesen Sätzen den Sachen, von denen die Rede ist, etwas beygelegt, oder ein gewisser Begriff davon getrennet wird.

§. 8. Die Lehrsätze findest du auf folgende Art, wenn du bey der Erklärung einer Sache, davon du etwas behaupten wilst, stille stehen bleibest, und dich bemühest so wohl durch Hülffe der äusserlichen Sinnen, und der Erfahrung, als auch durch Nachsinnen und richtige Schlüsse, die Eigenschafften und Würckungen zu entdecken, und die Veränderungen zu finden, die dieser Sache, wenn sie in andere Umstände der Oerter, Zeiten u. s. w. gebracht werden solten, begegnen könten. Du must hierinnen so weit gehen können, als dir möglich ist. Je mehr du bey Erklärungen zum deutlichen und vollständigen Begriff gelangt, desto mehr Eigenschafften, Würckungen und Veränderungen findest du, und desto mehr Lehrsätze kanst du zu wege bringen. Je weiter du in der Erfahrungs- und Versuch-Kunst gekommen, desto geschickter wirst du seyn in Ausfindung vieler Lehrsätze, die dir sonst unbekannt geblieben wären. Ich will diesen Satz durch ein Exempel erläutern. Wenn

du

du ein Kraut oder Gewächs vor dir hast, und wilst allerhand Lehrsätze davon beybringen, so schreibst du ihm erstlich allerhand Eigenschafften zu, nach allen dessen Stücken, daraus es bestehet, so viel dir davon in die äusserlichen Sinne fallen, du urtheilest von seiner Gestalt, von seinen Farben, von seinem Geruch, du fühlst es an, du kostest es mit dem Munde, du betrachtest es durch ein Vergrösserungs-Glas, du anatomirest alle dessen Theile, du nimmst allerhand Operationes damit vor, und bringst es in mancherley Umstände an andern Orten, zu andern Cörpern u. s. w. nach den Regeln der Erfahrungs-Kunst und der Versuch-Kunst; Du wirst endlich nach dieser Methode von einem eintzigen Gewächse so viel Lehrsätze finden, daß du einen ziemlichen Tractat damit wirst anfüllen können. Und also procedirest du auch bey demjenigen, was nicht in die äusserlichen Sinne fällt, sondern da du nach Anleitung der Erklärung, durch Nachsinnen und richtige Schlüsse aus den Eigenschafften, Würckungen und Veränderungen, die du einer Sache beylegest, die Lehrsätze findest. z. e. Du legest die Erklärung des grossen GOttes zum Grunde, daß er nemlich sey das allervollkommenste Wesen, so die Vollkommenheit des gantzen Welt-Gebäudes befördert und erhält. Bleibst du nun bey dieser Erklärung stehen, so findest du durch Nachsinnen mancherley Eigenschafften, die einem vollkommenen Wesen müssen zugeschrieben werden, als die Unsterblichkeit, die Allmacht, die allergröste Weißheit, die allergröste Gerechtigkeit u. s. w. du entdeckest auch aus denselben die Kräffte, Würckungen und Veränderungen, die

Stadtsbibliothek

du ihm beylegen kanst. Bleibest du nun wieder bey der Erklärung eines iedweden Stückes stehen, als bey seiner Allmacht, und du suchest auf eben die Art, die Eigenschafften, Kräffte und Veränderungen, so findest du alle die möglichen Lehrsätze, die du nach den Gräntzen deines Verstandes, und deiner Erkänntnis zu erreichen fähig bist. Nach dieser Vorschrifft verfährest du in allen Wissenschafften, bey allen Künsten und allenthalben. Aus der Erklärung kanst du auch wahrnehmen, was vor Eigenschafften, Würckungen und Veränderungen einer Sache nicht beygeleget werden können, und sollen.

§. 9. Die Lehrsätze entstehen nicht allezeit aus einer Erklärung, sondern es geschiehet auch wohl, daß man nach vorhin angeführter Methode durch Gegeneinanderhaltung unterschiedener Erklärungen etwas ausspricht, was ihnen entweder gemeinschafftlich ist, oder was nur von dem einen behauptet, von dem andern aber abgesondert wird, oder was sonst der Beschaffenheit der Sachen nach davon zu sagen vor nöthig erachtet wird, doch must du nicht allzuviel Erklärungen in einem Lehrsatz gegen einander halten, weil die Sache hiedurch nur schwerer wird, ie simpler die Lehrsätze seyn, ie besser ist es. Fasse die Lehrsätze nicht allzu weitläufftig ab, damit du sie auch richtig überdencken mögest. Begreiffen sie allzuviel in sich, so daß dasjenige in einem vorgetragen wird, woraus unterschiedene Lehrsätze gemacht werden könten, so erwecken sie leichtlich Unordnung; Du must sie nach der Ordnung disponiren, wie sie am natürlichsten auseinander fliessen, und mit einander verknüpfft sind, von dem einfachen anfangen,

gen, und hernach zu dem zusammengesetzten schreiten.

§. 10. Bringe keine solche Wörter und Begriffe in die Lehrsätze, als die schon vorher sind erkläret worden, und führe keinen Lehrsatz an, als den du in folgenden gebrauchen kanst, um eine Aufgabe oder sonst eine andere Wahrheit, die zu deinem Vorhaben nützlich ist, daraus herzuleiten. Du führest aus den Erklärungen, so viel Eigenschafften an, die die Sachen an sich haben, so viel Würckungen sie erweisen, und so viel Veränderungen sie leiden, als zu Abhandlung deiner Materie, und der Absicht, die du dir gesetzet, dienlich ist. Aus der Erfahrung wirst du bisweilen viel Lehrsätze finden, die dir sonst unbekannt gewesen, und die du durch Nachsinnen nicht zu finden vermocht. Es stecken noch manche Lehrsätze in allen Wissenschafften, die noch nicht an das Tagelicht gekommen, theils weil viel neue Erklärungen entstehen, daran weder unsere Vorfahren noch wir gedacht, theils auch, weil aus den Erklärungen, die wir haben, noch nicht alles zusammen gesucht, was heraus gebracht werden könte, es sind noch nicht alle Eigenschafften der Sachen entdeckt, es sind noch die wenigsten Kräffte und Würckungen des Natur-Reichs bekannt, und also ist unserm und unserer Nachkommen Fleisse noch manches übrig gelassen. Das Dicterium: es wird nichts gesagt, was nicht vorhero schon gesagt worden, ist grundfalsch. Von ein paar Jahrhunderten her, da man angefangen die Mathematic auf die Materie, das ist, auf die Cörper, auf die Lufft, auf das Wasser, u. s. w. zu applicíren, sind viel neue Sachen gesagt worden, davon un-

sere Vorfahren nichts gewust, und solten wir nach einigen Seculis, dafern unsere Erde noch so lange in ihrem ietzigen Zustand bleibet, wieder einen Blick in die Welt thun können, so würden wir hinwiederum viel neue Erklärungen und Lehrsätze finden, die uns iezund nicht in die Gedancken kommen.

§. 11. Den Lehrsätzen must du Beweise anfügen, das ist, Gründe, warum du dieses behauptest oder den Sachen dieses beylegest. Denn so kan der Leser von der Wahrheit der Sätze desto eher versichert seyn, und untersuchen, ob du richtig geschlossen. Man kan bisweilen einen Lehrsatz auf mancherley Art beweisen, als wie in der Mathematic zu sehen, doch verstehet sich von selbst, daß man den Beweiß vor andern zu erwehlen hat, der der kürtzeste, deutlichste und leichteste ist, und dabey alle unnöthige Weitläufftigkeiten retrenchiret seyn. Die neuern Mathematici haben manche Beweise deutlich abgefast und kürtzer gegeben, als die alten, und ich glaube auch, daß bey den neuern Mathematicorum Beweisen hier und da etwas zu verbessern sey. Es gilt gleich, ob die Gründe in einer unzutrennten Connexion unter den Lehrsatz kommen, oder ob sie auf eine abgesonderte Art besonders gesetzt werden, wie in der Mathematic gewöhnlich. Bey weitläufftigen Lehrsätzen und Beweisen ist zu Vermeydung der Unordnung am besten, wenn die Beweise absonderlich gesetzt werden. Diejenigen Gründe kan man bisweilen in den Beweisen schon auslassen, die einem als unumstößliche Grundsätze ohnedem gleich beyfallen, und daran kein vernünfftiger Mensch iemahls zweiffeln wird. Die Herren Mathematici excediren bisweilen

weilen in ihren Beweisen, daß sie zu vielen mahlen solche Sätze wiederhohlen, die einem gleich entweder aus Betrachtung der Figur in die Augen leuchten, oder doch sonst bekannt sind. Jedoch wird eine allzu grosse Accuratesse und Schärffe in Beweisen entweder vor gar keinen, oder doch vor einen sehr geringen Fehler zu achten seyn.

§. 12. Die meisten Autores finden ihre Lehrsätze nicht auf eine so mühsame Art, beobachten auch dasjenige nicht, welches ich angeführet, sondern sie nehmen alsobald dasjenige an, was ihnen von der Materie, die sie abhandeln, am ersten beyfällt; wenn die Sätze nur einige Verwandschafft mit dem Objecto haben, davon sie reden, so lassen sie sich im übrigen unbekümmert, ob sie aus den Erklärungen accurat herfliessen, oder sonst die gehörigen Requisita an sich haben, oder nicht. Daher findet man auch in den meisten Wissenschafften, die mathematischen und die Philosophiam Experimentalem ausgenommen, unrichtige Lehrsätze. Also ist der gröste Theil der Jurisprudenz, in so weit wir sie nicht nach den natürlichen Rechten, oder nach den Landes-Gesetzen, sondern nach den fremden Römischen, Longobardischen und Päbstischen Rechten betrachten, mit falschen Lehrsätzen angefüllt, indem man keine richtigen Erklärungen giebt, die Lehrsätze aus solchen principiis anführt, die einander gantz zu wider sind, entweder gar keine Beweise anfügt, oder doch sehr magere und unerhebliche Gründe. Es ist auch wohl die Gottesgelehrsamkeit selbst von unvollkommenen Lehrsätzen nicht befreyet, indem man bisweilen eine falsche Auslegung oder eine ungegründete Erklärung

zum Fundament legt, oder nicht allezeit accurat schließt. Es werden bey manchen Wissenschafften nicht allein aus falschen Lehrsätzen viel Consectaria gezogen, und damit die Irrthümer immer weiter fortgepflantzet, sondern dergleichen wohl gar vor unumstößliche Grundsätze ausgegeben. Ich werde nicht nöthig haben von den falschen Lehrsätzen ein mehrers anzuführen, denn alles dasjenige, was der Wahrheit überhaupt eine Hinderniß ist, und zu unrichtigen Schlüssen Gelegenheit giebt, bahnet auch den Weg zu falschen Urtheilen. Jenes ist von mir in dem andern Capitel dieser Schrifft vorgestellt worden, und diese Materie wird in dem folgenden Capitel abgehandelt werden.

§. 13. Ob ein Lehrsatz richtig sey, oder nicht, erkennet man aus dem Beweise. Kan man mit dem Beweise fortkommen, so siehet man, daß der Lehrsatz gegründet sey, kan man ihn aber nicht beweisen, so hat es auch gewißlich nicht seine Richtigkeit damit. Ingleichen ist es bey vielen Lehrsätzen eine gute Probe, wenn man Achtung hat, ob sie in der Erfahrung zutreffen, und dasjenige, was man behauptet, in Praxi sich appliciren läst, und aus den Lehrsätzen richtige Aufgaben sich erfinden lassen, als wie es in der Mathematic zu geschehen pflegt. In vielen Vernunfft-Lehren, die nach dem Aristotelischen Fuß verfertiget, werden die Sätze in allerhand Classen eingetheilet. Jedoch durch alle diese Eintheilungen wird nichts neues erfunden, und keine Wahrheit beurtheilet, sie gehen nur meistentheils das äusserliche an, und haben nicht viel grössern Nutzen, als wenn man sagen wolte: Man hat Lehrsätze, die aus

einer

einer Zeile bestehen, einige aber aus drey und vier Zeilen, u. s. w.

§. 14. Ordentlicher Weise, muß man den Lehr-Sätzen, wie ich im vorhergehenden angeführt, wenn man eine Materie gründlich abhandeln will, Beweise anfügen, inzwischen kan doch wohl ein Autor bißweilen aus besondern Absichten seine guten Raisons haben, warum er die Beweise aussen läst, wenn er sich entweder vorgesetzt, in einer Schrifft viel zu concentriren, und also die Weitläufftigkeiten vermeiden will, oder wenn er über eine solche Schrifft lesen will, und sich vorbehalten, die aussen gelassenen Gründe in dem Discurs selbst zu suppliren, oder wenn er intentionirt ist, nur das vornehmste kürtzlich zu berühren.

§. 15. Da man anzeiget, wie nach Anleitung einer Erklärung oder eines Lehr-Satzes etwas könne gethan und verrichtet werden, so heist dieses eine Aufgabe, und die Mittel und Wege, wodurch dasjenige, was verrichtet werden soll, bewerckstelliget wird, heist die Auflösung einer Aufgabe. Ich werde ietzund nichts weiter hievon gedencken, indem ich von den Sätzen dieser Art, die in Praxi einen besondern Nutzen haben, in einem besondern Capitul handeln werde. Wenn man aus den Erklärungen oder Lehr-Sätzen etwas heraus ziehet, so unmittelbahr aus denselben herfliesset, so entstehen dadurch die Zusätze; du findest solche, wenn du die Erklärungen oder Lehr-Sätze genau überdenckest, und erwegest, was in Ansehung ihres Wesens gesagt werden kan, und zur Erkänntniß der Materie dienet. Doch must du dich auch hüten, daß du nicht etwan unnö-

thige Sachen häuffest. Es muß in den Zusätzen nichts vorkommen, was nicht in den Erklärungen oder Lehr-Sätzen seinen Grund hat. Bißweilen pflegen z. e. drey, vier biß fünff Zusätze angefügt zu werden, die man aus dem vorhergehenden herleitet. Sind die Erklärungen und Urtheile wahr, so werden auch in den Zusätzen, daferne man anders richtig schliesset, und folgert, Wahrheiten vorgetragen, sind sie aber falsch, so werden Irrthümer aus Irrthümern generirt. Die Zusätze haben nicht allein in den Wissenschafften, sondern auch in dem menschlichen Leben ihren guten Nutzen. z. e. wenn man einmahl den Lehr-Satz überdenckt: Vor einen Feind muß man sich hüten, so findet man hernach allerhand Zusätze, die man als Regeln gegen seine Feinde gebrauchen kan; Also muß man einem Feind sein künfftig Vorhaben nicht entdecken, denn er könte uns hernach contrecariren, man muß seine Schwäche gegen ihn verbergen, damit er sich nicht derselben zu unserm Schaden bediene, man muß von niemand nichts ungleiches urtheilen; denn er könte es wieder sagen, und uns damit Verdruß machen u. s. w. Dieses sind lauter Zusätze, die man aus diesem Lehr-Satz gefunden.

§. 16. Nehm ich solche Sätze an, die so klar sind, daß sie keines Beweises bedürffen, und daß sie kein vernünfftiger Mensch in Zweifel ziehen wird, so heissen dieses Grund-Sätze, weil ich hernach auf diesen Grund in den folgenden unterschiedenes bauen kan. Also ist ein Grund-Satz in der Architectur: Ein iedes Gebäude muß feste aufgeführt werden, weil mir dieses kein Mensch wird streitig machen. Es

hin-

hindert auch nicht, daß ich sie Lehr-Sätze nenne, wenn sie nur so gewiß sind, daß man nicht erstlich ihren Beweiß verlangt, und so beschaffen, daß ich sie bey der Ausführung meiner Materie als Gründe gebrauchen kan. Wenn sie aus einer Erklärung fliessen, so kommen sie bißweilen mit den Zusätzen überein. Also ist der Satz: Alle Radii eines Circuls sind einander gleich, ein Grund-Satz, und auch zugleich ein Zusatz, der aus der Erklärung des Circuls fliesset. Handelt man eine Wissenschafft ab, so setzet man gerne die Grund-Sätze, die man bey derselben Materie anzuführen nöthig hat, zu Anfang hinter einander, iedoch thut es auch nichts zur Sache, wenn sie, wie die Erklärungen und Lehr-Sätze, erstlich an demjenigen Orte angebracht werden, wo man ihrer nöthig hat.

§. 17. Wo ich noch etwas zu sagen, und zu erinnern nöthig finde, das ich in die Erklärungen, Lehr-Sätze, Zusätze und Aufgaben nicht füglich habe bringen können, so entstehen die Anmerckungen. Man bringet hierinnen historische Sachen vor, die zur Erläuterung der Materie dienen, man thut Vorschläge, wie eines und das andere zu verbessern sey, man zeiget ein und andere bessere Handgriffe und Vortheile, die man in die Auflösung der Aufgaben nicht füglich bringen können, und was man sonst vor nöthig erachtet. Die Regeln, die man bey den Anmerckungen in acht zu nehmen hat, sind diese: 1. Bringe nichts in die Anmerckungen hinein, als was mit der Materie, die du vorträgst, verwandt ist, und zum Unterricht des Lesers dienet, damit er entweder eine desto vollkommnere Erkänntniß erlange, oder dadurch

der

der Vortrag dem Leser beliebter und anmuthiger werde.

II. Mache die Anmerckungen nicht allzulang, damit der Leser nicht dadurch verdrießlich werde, sondern proportionire sie gehörig gegen einander nach der Mensur der gantzen Schrifft, und der Lehr-Sätze, die du abgefast.

Das VI. Capitel.
Von denen Schlüssen.

§. 1.

IN den vorhergehenden Capiteln habe ich gezeiget, wie wir zu klaren, deutlichen und vollständigen Begriffen gelangen, und die Begriffe mit einander verbinden sollen, so, daß Sätze daraus entstehen, in diesem will ich anweisen, wie wir einige Sätze mit einander vereinigen sollen, so, daß der dritte Satz als eine neue Wahrheit daraus entstehe. Diese Verknüpffung der Sätze wird ein Schluß genannt. Es hat die Lehre von den Schlüssen von vielen und langen Zeiten her mancherley Fata gehabt, und bißweilen über ihr Verdienst allzugrosse Verehrer, zuweilen aber auch ohne ihr Verschulden allzugrosse Verächter angetroffen. Einige haben aus ihr eine solche Kunst gemacht, darüber sich junge Leute den Kopff ziemlich zubrechen müssen, ehe sie darinnen geübt worden, sie haben aus Liebe zu den Schlüssen, und da sie sich allzusehr darinnen vertieffet, sehr viel unnöthige Regeln ausgesonnen, dadurch sie dieselben auf eine grössere Accurateſſe setzen wollen, in der That aber sie mit unnützen Subtilitäten und

Schwü-

Schwürigkeiten verwickelt, es sind durch die mancherley Vermischungen der Sätze, unterschiedene Figuren auf die Welt kommen, und mit barbarischen und ungewöhnlichen Nahmen beleget worden, und dennoch wollen einige berühmte Leute unserer Zeiten, in dem Barbara celarent, ich weiß nicht was vor Raritäten und Geheimnisse erblicken; Sie meynen, daß es eine grosse Zierde sey, und zur Beförderung der Wahrheit gar sehr gereiche, wenn man allenthalben, in Reden und Schrifften mit Syllogismis heraus blitzet, und man findet in ihren Vernunfft-Lehren mehr Bogen von der Materie der Schlüsse angefüllt, als von andern, was zur Erfindung und Beurtheilung der Wahrheiten gereicht.

§. 2. Andere hingegen, die sich klüger düncken, als alle andere Leute, mocquiren sich gewaltig über alle Schlüsse, sie bilden sich ein, sie könten derselben entbehren, sie wären zu gar nichts nütze, sie werffen das Kind mit dem Bade aus, sie schmeissen mit den Schulfüchsereyen auch alle gute Regeln mit weg, und dencken, sie können ohne die Schlüsse alle nöthige Wahrheiten erfinden und beurtheilen. Ich halte davor, man habe einen Unterscheid zu machen unter der Doctrin von Schlüssen, wie sie nach dem Aristotelischen Leisten zugeschnitten, und unter der Lehre, wie sie zum Unterricht der Unwissenden, und zur Bequemlichkeit derer, die nicht recht scharff nachdencken können, oder wollen, vorgetragen wird. Diese, die einige wenige und gegründete Regeln giebt, wie man solche Schlüsse machen, die gewisse und unumstößliche Wahrheiten in sich fassen, und alle falsche und unrichtige entdecken soll, ist gewiß von einem

nem sonderbahren Nutzen, indem nach wahren und richtigen Schlüssen, alle Wahrheiten in der Welt, unter Gelehrten und Ungelehrten erfunden, beurtheilet und vorgetragen werden müssen.

§. 3. Die Theologi gebrauchen der Schlüsse, wenn sie bey Auslegung der heiligen Schrifft den wahren Sinn des Heiligen Geistes zeigen, oder aus den Worten der Schrifft Consectaria ziehen, ingleichen wenn sie in ihren Predigten, oder auch sonsten, die Menschen unterrichten, trösten, warnen und bestraffen sollen, die Advocaten, wenn sie klagen, Suppliquen und Sätze abfassen, da sie gegründete und schliessende Raisons haben müssen, wenn der Landes-Herr oder Richter nach ihrem Petito resolviren soll, die Richter, wenn sie cum rationibus dubitandi und decidendi Urtheile und Beschelde ertheilen, und erkennen sollen, daß dieser oder jener zu bestraffen sey, die Medici, wenn sie nach gewissen Zeichen, die sie bey einem Patienten verspühren, beurtheilen, daß er diese Kranckheit an sich habe, oder bey der Vorschrifft der Medicamente muthmassen, daß die Würckungen des Medicaments, die Würckung der Kranckheit hemmen und wegnehmen werde. Durch die Schlüsse wird man erstlich versichert, daß die Begriffe wahr und mit diesem oder jenem Worte zu verbinden, ingleichen daß die Erklärungen und Lehr-Sätze richtig sind, wie unter andern der berühmte Herr Hofrath Wolff in dem vierten Capitel seiner vernünfftigen Gedancken von den Kräfften des menschlichen Verstandes, und in dem dritten seiner Gedancken von GOtt, der Seele des Menschen, und der Welt gar wohl ausgeführt.

§. 4.

§. 4. Daß man in dem täglichen Umgange, und in dem menschlichen Leben überhaupt, und bey allen unsern Handlungen, dafern wir nicht in Irrthümer verfallen wollen, der Schlüsse nicht entbehren könne, wird mir ein iedweder zugestehen, der nur bedenckt, daß wir nichts behaupten, von nichts urtheilen, und uns zu nichts entschliessen können, wenn wir nicht einen wahren und zureichenden Grund vor uns haben. Es hat der Herr Hofrath Wolff in dem iezt angezogenen III. Capitel seiner vernünfftigen Gedancken von GOtt und der Welt §. 342. und folgenden gar artig gewiesen, wie wir alle unsere Handlungen den gantzen Tag nach ordentlichen Schlüssen anstellen, ob wir dieses gleich nicht wissen noch bedencken, welches der Leser daselbst nachlesen kan.

§. 5. Mit dem Nutzen der Schlüsse hat es also seine Richtigkeit, wir wollen nun sehen, wie die Schlüsse entstehen, wie wir zu wahren Schlüssen gelangen, die falschen entdecken, und uns davor hüten, auch was wir vor Regeln allenthalben dabey beobachten sollen. Der Grund der Schlüsse ist gantz natürlich. Indem alle Wahrheiten, sowohl in dem Reich der Gnaden, als in dem Reich der Materie, ingleichen in dem Reich der göttlichen Gesetze, und dem Reich der Geister zusammen hängen, und wie die Glieder einer Kette mit einander verknüpfft sind, so muß allezeit eine Wahrheit, die man behauptet, in einer vorhergehenden ihren Grund haben, daraus sie hergeleitet wird. Man hat hierbey auf zweyerley zu sehen, erstlich, daß der angeführte Grund wahr sey, und zum andern, daß auch dasjenige, welches man behauptet, aus der Wahrheit des Grundes

nothwendig herfliesse. Verhält sich nun die angeführte Raison in der That und Wahrheit also, und sie ist auch in diesem Fall schlüssend, so muß der gantze Schluß nothwendig richtig seyn. Es kommt also die gantze Forme der Schlüsse, davon sonst in den andern Logicken so viel Wesens gemacht wird, auf folgende Sätze an:

Was dieser Grund aussagt, das ist oder ist nicht,
Nun sagt dieser Grund dieses aus,
Also ist dieses, oder ist nicht.

Man kan die Sätze, um sie desto besser zu unterscheiden, mit besondern Nahmen benennen. Der oberste, in welchem der Schluß des Grundes enthalten, heist der Obersatz, der darauf folgende, der den Grund in sich begreifft, der Mittel-Satz, und der letztere der Unter-Satz. Wenn also der Ober- und Mittel-Satz richtig sind, so muß nothwendig der Hinter-Satz auch accurat seyn.

§. 6. Wenn ich nun behaupten wolte, daß das Vertrauen eines gläubigen Christen auf GOtt wohl gegründet sey, so muß ich zu diesem Satz einen Grund haben, warum ich dieses behaupte. Durch Nachsinnen finde ich nun diesen Grund, weil er sich auf ein Wesen verläst, das wegen seiner Liebe allen denen, die sich auf ihn verlassen, helffen will, wegen seiner Allmacht helffen kan, und wegen seiner Wahrheit und gethanen Versprechens helffen muß; Aus diesem Grunde leite ich nun den Ober-Satz her, und so entstehet folgende Schluß-Rede:

Wer sich auf ein Wesen verläst, das wegen seiner Liebe helffen will, wegen seiner Allmacht helffen kan, und wegen seiner Wahrheit und gethanen

nen Versprechens helffen muß, dessen Vertrauen auf dasselbe Wesen ist gegründet,

Nun verlässet sich ein gläubiger Christ auf dasselbe Wesen,

Also ist sein Vertrauen darauf wohl gegründet.

§. 7. Ob der Ober- und Mittel-Satz wahr und richtig sey, muß ich durch den Beweiß erfahren. Ich muß wieder so lange neue Schlüsse machen, biß ich dahinter komme, ob alle beyde Sätze, oder nur einer davon, wahr oder falsch sind. Ich muß in dem Beweise fortgehen, so weit mir möglich ist, biß ich entweder auf solche klare Grund-Sätze komme, die gar nicht bewiesen werden dürffen, und die mir ein iedweder gleich zugestehen muß, oder auf Erklärungen, oder allgemeine und sichere Erfahrungen. Bißweilen kan man ohne viele Mühe die Wahrheit eines Grundes wahrnehmen, wenn man nemlich erkennet, daß er aus einer allgemeinen Erfahrung, oder aus einer Erklärung, oder aus einem Grund-Satz hergeleitet. Bißweilen muß man aber in dem Beweise sehr weit gehen. Aus den Exempeln und Conclusionen kan man auch von der Wahrheit oder Falschheit der Gründe urtheilen. Trifft man dergleichen an, was Würckungen dieses Grundes sind, so kan man an dessen Wahrheit nicht zweifeln. Findet man aber aus diesem Grunde solche Folgerungen, die gantz ungereimt sind, und mit dem Zusammenhang der Wahrheiten streiten, so erkennt man wohl, daß dieser Grund falsch seyn müsse; Aus Wahrheiten, daferne man anders richtig geschlossen,

fliessen lauter Wahrheiten, aus Irrthümern aber werden wiederum neue Irrthümer gebohren.

§. 8. Wilst du von der Wahrheit und Richtigkeit der Sätze urtheilen, so müssen dir vor allen Dingen diejenigen Wörter und Sachen bekannt seyn, von denen in dem Ober-und Mittel-Satz die Rede ist, denn wenn du entweder die Wörter, oder die Sachen nicht verstehest, so weist du ja nicht, was du damit anfangen solst. Wenn man also manchem grossen Professori Logicæ, aus den apicibus juris Romani, oder aus der Chymie einen Schluß machte, so würde er nicht wissen, ob der angeführte Grund wahr wäre, oder nicht, und ob er schliessend wäre, oder nicht; Und wenn ihm auch gleich Beweise von diesen Sätzen gegeben würden, so würde er auch wohl die Krafft und Wahrheit der Beweise nicht verstehen noch beurtheilen können. Jedoch ein vernünfftiger Mensch wird von keinen Sachen Schlüsse machen, als von solchen Materien, die ihm bekannt sind. Je mehr Wahrheiten einer aus dem Zusammenhang erkennen lernen, und ie mehr Erfahrung einer erlangt, desto geübter wird er auch seyn, die Wahrheit und Richtigkeit, oder die Falschheit der Sätze zu erkennen, ehe er sich nach einem weitläufftigen Beweiß umsiehet.

§. 9. Du must die Wörter in dem gantzen Schlusse in einerley Bedeutung behalten; In dem Verstande, da sie in dem Ober-und Mittel-Satz genommen werden, müssen sie auch in dem Hinter-Satz vorkommen; Sonst entstehen falsche und unrichtige Schlüsse, welches sonderlich bey den Wörtern, die zweyerley Bedeutung haben, als Fuchs, Frantzosen

Hosen u. s. w. gar leicht angehet. Doch giebt dieses hingegentheils gar keinen Irrthum, wenn gleich in dem Hinter-Satz ein ander Wort gebraucht wird, als in den beyden Vörder-Sätzen vorkommen, wenn es nur mit diesen einerley Bedeutung hat. Also wäre folgender Schluß,

Einen guten Freund muß man lieben,
Cajus ist mein guter Freund,
Also muß ich ihm auch alle Gefälligkeit erzeigen,

doch richtig, indem einem Gefälligkeit erzeigen, und einen lieben, eines so viel bedeutet als das andere. Bißweilen ist ein Satz nach gewisser Bedeutung der Wörter, nachdem man sie entweder in diesem, oder in einem andern Verstande nimmt, nicht schlechterdings wahr, und auch nicht schlechterdings falsch, sondern es muß, wenn der Hinter-Satz wahr seyn soll, bey manchen Wörtern, die in dem einen von den Vorder-Sätzen vorkommen, eine gewisse Erklärung oder Unterscheidung dazu gesetzt werden, in welchem Verstande man das Wort hier nehmen will. Damit man sich in dem mündlichen Disputiren, so unter den Herren Gelehrten auf Universitäten gebräuchlich, aus dem Stegreiff desto besser wider seine Gegner helffen könne, so hat man einen grossen Vorrath von allerhand Distinctionen ausgesonnen, die vielen Vernunfft-Lehren, die in Lateinischer Sprache abgefast, angefügt sind. Man kan durch deren Application mancher ungleichen Bedeutung der Wörter abhelffen, und manches, das man sonst mit viel Wörtern umschreiben müste, kürzer fassen. Jedoch können diejenigen, deren die Materie, wovon sie reden, gründlich bekannt, und die die Regeln der

accuraten und richtigen Schlüsse verstehen, sie mögen nun fremde Sätze angreiffen, oder die ihrigen vertheidigen, denjenigen Unterscheid, und die Erklärung, die sie bey manchen Wörtern zu machen haben, selbst bald finden.

§. 10. Bißweilen kan ein Satz so klar seyn, daß die Wahrheit und Richtigkeit davon einem ieden gleich in die Augen leuchtet, und alsdenn kan man einen davon weglassen, welchen man will, und der Schluß bleibt deswegen doch in seiner Richtigkeit. Ein Exempel, da der Ober-Satz ausgelassen, wäre, wenn man argumentirte, GOtt hat den Ehebruch verboten, also ist er Sünde. Es wird ein ieder diesen Schluß vor wahr halten, wer in der heiligen Schrifft gelesen, ob gleich der Ober-Satz, was GOtt verbeut, das ist Sünde, nicht dabey stehet. Ein Exempel, da der Mittel-Satz ausgelassen, könte folgendes seyn: Alle Menschen müssen sterben; Also wird Sempronius sterben. Denn der Grund des Mittel-Satzes steckt schon in dem Ober-Satze.

§. 11. Bißweilen hat man unterschiedene Gründe zu einem Schluß, und ob wohl ein eintziger, der wahr und wichtig, zu Behauptung einer Wahrheit schon genung ist, so kan es doch auch nicht schaden, wenn man deren unterschiedene hat. Je mehr Moriven man anführen kan, ie stärcker und bündiger wird der Schluß. Man hat, wenn unterschiedene Gründe concurriren, hierbey wohl acht zu haben, ob sie alle wahr sind, und schlüßen, und alle zusammen, so zu sagen, von gleicher Tüchtigkeit und Importanz sind. Manchmahl ist einer von den beyden Vörder-Sätzen nicht so schlechterdings wahr, und auch nicht

schlech-

schlechterdings falsch, sondern nachdem die Umstände sind. Soll nun der gantze Schluß seine Wahrheit und Richtigkeit überkommen, so muß zu einem von den Sätzen, entweder eine gewisse Einschränckung oder Erweiterung noch dazu kommen.

§. 12. Du hast diesemnach bey allen deinen Schlüssen, die du machst, auf nichts weiter zu sehen, als daß du (1) einen wahren und unumstößlichen Grund annimmst, (2) den Grund nicht zerstümmelt anführest, sondern alles mit dazu nimmst, was zu dessen Wahrheit und Vollständigkeit gehöret, (3) die Wörter in allen Sätzen in einerley Verstand und Bedeutung behältst, und (4) daß auch aus dem wahren und richtigen Grunde dieses herfliesse, was du behauptest. Wenn du diese Regeln applicirest, so kanst du meines Erachtens der übrigen, die in grosser Menge sonst nach dem Unterscheid der mancherley Figuren angeführet werden, entbehren, und durch deren Hülffe richtige Schlüsse erfinden, auch die falschen und unrichtigen beurtheilen. Die Formalien der Schlüsse seyn wie sie wollen, sie sind alle gut, wenn diese Regeln dabey beobachtet worden. Es haben unterschiedene Gelehrte gezeiget, daß man, wenn man gleich die Regeln, die bey den Figuren des Aristotelis gelehrt werden, in Consideration ziehet, man dem ungeachtet in Irrthümer verfallen kan. Viele von denen so genannten Ungelehrten wissen von diesen Figuren nichts, und machen doch accurate Schlüsse, weil sie nicht die Regeln der Kunst, sondern der Natur dabey in Obacht nehmen. Was bekümmern sich doch diejenigen, die öffters die weitläufftigsten Projecte in Oeconomicis & Politicis

klug und glücklich ausführen, um dergleichen Reguln, die Richtigkeit ihrer Schlüsse darnach zu beurtheilen? Schlagen wohl geschickte Kaufleute, bey Etablirung und Regulirung ihrer mühsamen Handlungen und Geld-Versuren, gelehrte Leute, wenn sie decidiren, Consilia abfassen, u. s. w. die Baumeister, wenn sie die herrlichsten Gebäude angeben und aufrichten, die gemeinen Logicken nach? Sehen sie nicht vielmehr, wenn sie etwas schliessen, auf den Grund, ob er wahr sey, ob er vollständig sey, daß nemlich alles dazu genommen werde, was dazu genommen werden muß, und ob er auch bey diesem Falle richtig sey, das ist, daß dasjenige, was man behaupter, daraus herflüesse.

§. 13. Einige, die noch von den alten Regeln der gewöhnlichen Syllogismorum, und deren unterschiedenen Figuren Liebhaber sind, meynen, ob es zwar an dem wäre, daß erwachsene Leute von gutem Judicio, und reiffen Nachdencken dieser Regeln entbehren könten, so wären sie doch gut vor Anfänger und vor junge Leute, die im Nachdencken, noch nicht so geübt wären, denn diese könten aus dem äusserlichen, fast aus der blossen Figur, ohne groß Kopffbrechen judiciren, ob der Schluß richtig wäre oder nicht. Jedoch mich düncket, daß dieser Nutzen sehr schlecht ist, wenn junge Leute die Wahrheit der Sätze nur nach der äusserlichen Forme, so zu sagen, abmessen lernen, ob dieselbige auf sie passet oder nicht, und nicht vielmehr angewiesen werden, auf den Grund zu sehen, warum der Schluß in Ansehung der Materie bestehen könne oder nicht. Ist es denn nicht viel besser, wenn man sie von Kindesbeinen an dazu ge-

gewöhnet, daß sie keinen Satz ohne einen tüchtigen und zureichenden Grund vor wahr halten, und allenthalben die Wahrheit, Wichtigkeit, Richtigkeit und Vollständigkeit der Gründe beurtheilen lernen? Denn durch den Weg der Demonstrationen wird das Judicium treflich bey ihnen geschärffet. Es müssen Anfänger, wenn sie sich in Schlüssen üben wollen, von leichten Exempeln, bey denen sie die Gründe wissen, und die Materie verstehen, den Anfang machen, und alsdenn zu schwerern schreiten. Sie werden die Richtigkeit des Schlusses:

Alle Gelehrte sind Menschen,
Alle Menschen müssen sterben,
Also müssen alle Gelehrte sterben,

durch ein geringes Nachdencken so wohl finden und begreiffen, als wenn sie sich vorstellen, daß dieser Schluß deswegen bestehet, weil er nach Barbara in der ersten Figur eingerichtet, da es heist: Asserit A, negat E, sed universaliter ambo &c. Sind sie nicht vermögend die Wahrheit der Sätze zu finden, so müssen sie lernen solche durch den Beweiß auf die Probe zu stellen, ob sie solche beweisen können oder nicht, bis bey ihnen der Verstand immer ie mehr zunimmt. Kommen jungen Leuten in den Schrifften, die sie lesen, oder in den Urtheilen, die sie von andern Leuten hören, Schlüsse vor, so werden sie nach dem Schlendrian der alten Logicken, ob sie schon alle die Regeln der Formalien im Kopf haben, die Wahrheit oder Falschheit der Schlüsse nicht beurtheilen lernen. Wenn sie selbst durch Anleitung des Informatoris Schlüsse machen sollen, so können sie wohl mit Mühe und Noth allerhand Sätze zusammen

stoppeln, und einen Syllogismum erzwingen, von dessen Wahrheit sie keinen andern Grund wissen, als weil er nach Celarent in der ersten, oder nach Camestres in der andern, oder nach Daraptі in der dritten eingerichtet. Allein bey den versteckten Schlüssen, wo der Grund einiger maßen verborgen, oder unvollständig ist, fällt es ihnen schwer, die Wahrheit oder Falschheit des Schlusses zu entdecken, indem sie im Nachsinnen gemeiniglich gar nicht geübet worden; hingegen nach den Regeln, die ich vorgetragen, werden sie allenthalben bald erkennen lernen, was bey den Schlüssen auszusetzen sey, oder nicht. So haben auch die alten Regeln keinen Nutzen, wie es sich doch einige überreden wollen, in Entdeckung allerhand Fallacien, die bisweilen in dem Disputiren gemacht werden, immassen gelehrte Leute allbereits gewiesen, daß dennoch bey Beobachtung aller dieser Regeln falsche Schlüsse gemacht werden können, und wahre Schlüsse, wenn man auch gleich bey manchen dawider handelt. Es würde ein Gegner einen mit allem Recht auslachen, wenn man bey seinem falschen Schluß nichts anders sagen könte, als daß dieser Schluß die äusserliche Forme nicht hätte, die er den Regeln nach haben solte, und ihm nicht zeigen könte, warum er wegen der Materie nicht zu bestehen vermöchte. Hat man aber judiciren gelernt, warum ein Schluß wegen der Materie falsch ist, und man weiß gründlich, daß man im Stande ist, das Gegentheil zu beweisen, und der andere hingegen seine Sätze nicht beweisen kan, so kan man mit den falschen Schlüssen besser zu rechte kommen. Was bey derselben Entdeckung mit zu beobachten,

und

und auf was vor Art sie unter Gelehrten und Ungelehrten gemacht werden, wird in diesem Capitel unten noch weiter gezeiget werden.

§. 14. Da der Schluß die Würckung ist, die Raison aber dasjenige, was ihn würcket, so erkennet man öffters den Grund eher als den Schluß, eben wie man den Rauch offt eher gewahr wird, als das Feuer. Wo ich nun den Grund sehe, so kan ich den Schluß finden. Also geben in der Theologie und Jurisprudenz die Gesetze den Grund, was bey eintzelnen Fällen recht oder unrecht, zuläßig oder unzuläßig sey, daraus man hernach die Schlüsse macht. In der Gärtnerey, in der Haußwirthschafft, in der Medicin, in der gantzen Natur-Wissenschafft, observirt man aus der Erfahrung den Grund, den Schluß aber muß man daraus herleiten. In der Morale und Politic, da man bey den Handlungen der Menschen den Grund siehet, wie sie ihre Sachen anstellen, so kan man den Schluß, wie es ihnen endlich ergehen werde, gar leicht entdecken. Ist nun der Grund aus dem Zusammenhang der Wahrheiten heraus genommen, und man erkennet, daß der Schluß dem Zusammenhang der Wahrheiten nicht zuwieder sey, so ist der Schluß accurat und gegründet. Es ist diesemnach falsch, was einige sagen, daß durch die Schlüsse nichts neues entdecket würde, immassen man den Hintersatz erst haben müste. Bisweilen nimmt man wohl die Hintersätze an, z. e. man will sich entschliessen, man will diese Heyrath thun, man will dieses Amt resigniren, ohne daß man die Raison angesehen, und erwogen, man ist aber alsdenn noch nicht versichert, ob diese Sätze, die man

nur so zum Versuch angenommen, Wahrheiten seyn und bleiben werden; Solche erfähret man nicht eher, bis man die Gründe und Motiven erwogen. Findet man nun, daß solche bündig, und schliessend seyn, und erwiesen werden können, so erkennt man die Wahrheit dieser angenommenen Hintersätze oder Untersätze. Kan man aber keine tüchtigen Gründe finden, so siehet man, daß sie falsch sind, und man läst sie fahren.

§. 15. Wir machen öffters Schlüsse, daß wir es nicht gewahr werden, weil der Obersatz in unserm Gemüthe tief verborgen, wie der Herr Hof-Rath Wolf in seinen Schrifften hin und wieder angezeiget. Haben wir aber gehörige Aufmerckſamkeit auf die Leitung unserer Gedancken, so finden wirs. z. e. Zu der Zeit, da wir eine Sache mit einem besondern Nahmen belegen, machen wir gleichsam folgenden Schluß:

Was diese oder jene Merckmahle an sich hat, und sich von andern Sachen unterscheidet, ist mit diesem Nahmen zu belegen,
Diese Sache hat diese oder jene Merckmahle an sich, und unterscheidet sich von andern Sachen,
Also ist sie mit diesem Nahmen zu belegen.

Wenn uns iemand fragte, warum wir denn diese Blume eine Kayser-Crone nennten, so würden wir bald mit der Antwort fertig seyn, sie hat ja eben solche Blätter, einen solchen langen Stiel, solche Blumen, wie alle diejenigen, die so genennt werden.

So ist es auch bey den Urtheilen, wenn wir einer Sache etwas zuschreiben, wenn wir sagen, der Mensch hat seine Sachen überaus vernünfftig angestellt.

gestellt. Hier steckt ebenfalls dieser verborgene Schluß:

Wer seine Sachen auf diese Art einrichtet, handelt vernünfftig,
Dieser hat seine Sachen auf die Art angestellt,
Also hat er vernünfftig gehandelt.

Solten wir iemand den Grund unsers Urtheils sagen, so würden wir anzeigen, was wir gedächten, wir würden erzehlen, daß ers so und so gemacht ꝛc.

§. 16. Gleichwie im Reden öffters verborgene, oder doch verstümmelte Schlüsse stecken; also erkennet auch ein ieder ohne mein Erinnern wohl, daß es nicht nöthig sey, in Reden und Schreiben gantze Schlüsse anzuführen, mit ihren Ober-Sätzen, Mittel-Sätzen, und Unter-Sätzen. Dieses würde allzu pedantisch lassen, es ist genung, wenn man nichts ohne einen wahren und tüchtigen Grund behauptet, und daß aus dem Grunde allezeit dasjenige, was man behauptet, herfliesset, und man, wenn es nöthig ist, eine formale Schlußrede mit allen ihren Sätzen, die man wieder einen iedweden zu vertheidigen vermögend ist, daraus verfertigen kan. In den Schrifften wird der Ober-Satz mehrentheils ausgelassen, und nur der Mittel-Satz oder der Grund angeführt, indem es mit dem Ober-Satz gemeiniglich seine Richtigkeit hat, und also dessen Allegation unnöthig.

§. 17. Bisweilen macht man Schlüsse auf folgende Art, die ebenfalls ihren Grund haben:

Entweder dieses ist, oder jenes ist,
Nun ist dieses,
Also ist nicht jenes.

Cajus, der in beharrlicher Unbußfertigkeit lebet, muß entweder stets Unruhe in seinem Gemüthe empfinden, oder allbereits in Verstockung gerathen seyn,
Nun empfindet er stets Unruhe in seinem Gemüthe,
Also ist er noch nicht in Verstockung gerathen.

oder:

Nun ist dieses nicht,
Also ist jenes.

Sempronius muß das wollüstige Leben seiner geilen Frau entweder mit Gedult vertragen, oder er muß sich von ihr trennen lassen,
Nun will ers nicht mit Gedult vertragen,
Also wird er sich von ihr trennen lassen.

§. 18. Die Schlüsse mit Bedingungen sind folgende:

Wenn dieses ist, so ist jenes,
Nun ist dieses,
Also ist jenes.

Wenn Mævius bey seiner Arbeit fleißig betet, und GOtt vertrauet, so kan er sich des Segens und der Hülffe GOttes dabey getrösten,
Nun betet er fleißig, und vertrauet GOtt,
Also kan er sich des Seegens GOttes dabey getrösten.

oder

Wenn dieses nicht ist, so ist jenes nicht,
Nun ist dieses nicht, Also ist jenes nicht.

Wenn Aristarchus nicht im Stande ist, dem geitzigen Nabal hundert Species Ducaten zu schencken, so bekommt er das Aemtgen nicht,
Nun ist Aristarchus nicht im Stande, dem geitzigen

gen Nabal hundert Species Ducaten zu schencken,
Also bekommt er auch das Aemtgen nicht.

Man kan alle diese Schlüsse, wenn man nur auf den Grund des Hintersatzes Acht hat, gar leicht in ordentliche und natürliche verwandeln, und hat man hierbey keine andern Regeln in Consideration zu ziehen, als diejenigen, die ich im vorhergehenden allbereit gegeben habe.

§. 19. Ob es zwar an dem ist, daß man die falschen Schlüsse, wenn einem die Regeln bekannt sind, wie man zu wahren Schlüssen gelangen soll, gar leicht entdecken kan, und es also unnöthig scheinen möchte, von den falschen viel Worte zu machen, so will dennoch in den folgenden die meisten falschen Schlüsse anführen, die so wohl unter Gelehrten und Ungelehrten gemacht werden, theils damit sich mancher Leser, wenn ihnen ihr Ungrund deutlich vor Augen gelegt wird, hiernach desto besser prüfen möge, um sich eher vor ihnen zu hüten, theils damit ich Gelegenheit habe, eine und die andere Special-Erinnerung, die in dem vorhergehenden aussengelassen worden, noch vorzubringen.

§. 20. Die falschen Schlüsse entstehen, wenn man (I) zweydeutige Wörter in den Sätzen in einem zweyfachen Verstande nimmt, so daß man sie in diesem Satze, in diesem Verstande, und in einem andern wieder in einem andern Verstande gebrauchet. (II) Wenn man von der Wahrheit eines getrennten Verstandes auf einen zusammen gesetzten Verstand folgert, als wenn man schliessen wolte:

Eines,

Eines, zwey und drey sind sechse,
Diese drey Eyer sind eines, zwey und drey,
Also sind diese drey Eyer sechse.

und so wechselsweise.

Der Schluß ist falsch, weil die Wörter, eines, zwey und drey in dem Ober-Satz, in einem andern, und in dem Mittel-Satz auch wieder in einem andern Verstand genommen werden. Eines, zwey und drey sind sechse, wenn eine iede von diesen Zahlen als von der andern getrennt und abgesondert angesehen wird, und diese drey Zahlen wieder hernach zusammen gesetzt werden sollen, aber bey dem Mittel-Satz siehet man die eines, zwey und drey nicht als solche Zahlen an, da eine iede von diesen dreyen aus unterschiedenen Einheiten bestehet, die hernach zusammen gesetzt werden, sondern getrennt bleiben sollen. Da der Heyland sagt, die Blinden sehen, die Tauben hören, u. s. w. so wäre dieser Satz falsch, wenn man ihn in zusammen gesetzten Verstande betrachten wolte, denn Blinde als Blinde sehen nicht, Taube als Taube hören nicht, aber es ist wahr, in einem getrennten Verstande, das ist, die vormahls blind waren, sind ietzund sehend, die ehmahls Tauben hören anietzo, u. s. w. Paulus sagt, die Geitzigen, die Hurer, die Trunckenbolde werden nicht in das Himmelreich kommen, er behauptet nicht, daß diejenigen, die ehmahls in solchen Sünden gesteckt, nicht seelig würden, sondern nur so lange sie solche sind.

§. 21. (III) Wenn man zwar einen Grund hat bey seinem Schluß, der auch in der That und Wahrheit sich also verhält, aber nicht bündig und schliessend ist. Dergleichen Schluß wäre, wenn man behaupten

haupten wolte, es wäre nicht unrecht, sich bisweilen einen Rausch zu trincken, aus der Raison, weil diese Sünde ziemlich privilegirt und Mode wäre, indem sie die meisten begiengen. In diesen Gründen lieget zwar Wahrheit, als die ziemlich aus der allgemeinen Erfahrung bestätiget wird, und keines grossen Beweises bedarff, aber es liegt deswegen nicht Wahrheit in dem gantzen Schluß, weil man aus diesem wahren Grunde eine falsche Folgerung gemacht, es folgt nicht, daß dasjenige recht sey, was die meisten Menschen thun. Dieses ist ein Vorurtheil, welches ich in dem andern Capitel dieser Schrifft als eine Hinderniß der Wahrheit mit angeführet und widerlegt habe. Den Ungrund dieses Ober-Satzes erkennet man gar bald, wenn man entweder spühret, da man ihn beweisen will, daß man mit dem Beweise nicht fortkommt, oder aus unterschiedenen Schlüssen und Exempeln, die man daraus herleitet, wahrnimmt, daß er nothwendig falsch seyn müsse. (IV) Wenn der Grund nicht allein falsch ist, sondern auch nicht schließt, alsdenn steckt ein doppelter Irrthum in der Schlußrede. Dergleichen falsche Schlußreden machen diejenigen, die von der Antipathie der Kräuter schreiben, daß sie wegen einer natürlichen Feindschafft, die sie gegen einander haben, nicht wohl bey einander wüchsen, denn zum ersten trifft es in der Erfahrung nicht ein, massen man observirt, daß an unterschiedenen Orten diejenigen Gewächse, von denen man eine Antipathie vorgegeben, gar wohl fortgekommen, und zum andern, gesetzt, daß manche Kräuter nicht recht wachsen wollen, wenn sie bey einander stehen, so rühret

dieses

dieses nicht von einer Antipathie, sondern von andern Ursachen her, davon man den Grund anzeigen kan.

§. 22. (V) Wenn der Grund verstümmelt angeführt wird, da man nicht alles berühret, was zum Zusammenhang der Wahrheiten gehöret, sondern unterschiedenes ausgelassen wird. Dergleichen wären, wenn einer sagte, was die Priester auf der Cantzel sagten, wäre wahr, soll der Grund wahr werden, so muß noch dazu kommen, und mit dem nach dem Sinn des Heiligen Geistes, und der Aehnlichkeit des Glaubens, ausgelegten Wort GOttes übereinstimmig ist. (VI) Wenn man etwas anders beweiset, als dasjenige, wovon die Frage ist, und etwas behauptet, welches doch niemahls ein Mensch in Zweiffel gezogen; Es kan hier der Grund wahr seyn, er kan auch schliessen, und dennoch kan aus dem Hinter-Satz dasjenige nicht bewiesen werden, welches doch bewiesen werden solte. (VII) Wenn man bey einem Schlusse etwas vor einen sichern und gewissen Grund annimmt, da noch erstlich zu untersuchen wäre, ob dieser Grund seine Richtigkeit hätte. Also behaupten die Temperamentisten vier Temperamente, das Cholerische, Phlegmatische, Sangvinische und Melancholische, und leiten aus denselben Mixturen mancherley Eigenschafften her da doch noch erstlich eine grosse Frage ist, ob diese Temperamente gegründet sind; In dem Römischen Gesetz-Buch werden hundert solche falsche Schlüsse angetroffen, da diese alten Patres in ihren Decisionen viel Gründe aus der Weltweißheit und Medicin vor bekannt annehmen, deren Gewißheit erst zu untersuchen wäre.

§. 23. (VIII) Wenn man einen möglichen Grund vor einen würcklichen hält, da man schließt, es kan dieses vielleicht die Ursache seyn, Ergo ist sie es auch, es kan geschehen, ergo wirds geschehen. Es ist diese Art zu schliessen unter Gelehrten und Ungelehrten sehr Mode. Das meiste, was man in den physicalischen Büchern findet, die ihre Principia und Lehren nicht auf die Mathematic oder Experimenta gegründet, ist auf dieses Fundament erbauet. In den medicinischen Schrifften, damit sie das Studium Medicum, welches grösstentheils auf Probabilitäten beruhet, ihrer Einbildung nach auf eine grössere Gewißheit setzen möchten, haben die Autores meistentheils mögliche Raisons vor würckliche, oder wahrscheinliche vor gewisse angenommen. Unter den Ungelehrten haben sich ihrer viele hierüber zeitlich und ewig unglücklich gemacht. Weil es ihnen möglich geschienen, daß sie stets bey ihrem Verschwenden Credit finden, oder durch eine gute Heyrath die vorige Scharte wieder auswetzen würden, und geglaubt, daß dieses gewiß geschehen würde, so hat sich mancher ruinirt. Da es manchem möglich geschienen, daß er sich bekehren könte, wenn er wolte, und unser HErr GOtt ihn wieder zu Gnaden aufnehmen würde, und er so darnach gelebet, als daß es gewiß geschehen würde, so ist mancher darüber, wenn der gerechte GOtt ihn in verkehrten Sinn dahin gegeben, oder ihn mitten in seinen Sünden dahin gerissen, zum Teufel gefahren, und wer wolte doch alle die Thorheiten erzehlen, die die Menschen begehen, da sie von dem Möglichen auf das Würckliche schliessen? Diesen falschen Grund zu entdecken braucht keines

grossen Kopfbrechens, man darf nur bey einem solchen Satze ein wenig mit seinen Gedancken stille stehen, so wird man die Unrichtigkeit dieses Schlusses gar bald gewahr werden. (IX) Wenn man von besondern Fällen auf allgemeine schließt, und aus einigen, vielen oder auch aus den meisten Fällen und Exempeln allgemeine Regeln und Lehrsätze macht. Es hat diese falsche Art zu schliessen bey Gelehrten und Ungelehrten sehr überhand genommen. Am meisten kommen solche Schlüsse in den medicinischen Büchern vor, da man den Kräutern, Mineralien u. s. w. diese oder jene Eigenschafften und Würckungen zuschreibet, die man bey unterschiedenen oder auch bey vielen erfahren. Man hat gar wohl gethan, daß man die besondern Eigenschafften und Würckungen, die man an unterschiedenen exploriret, aufgezeichnet, aber darinnen handelt man unrecht, daß man allgemeine Regeln daraus macht. In dem gemeinen Leben schliessen viel Menschen ebenfalls auf diese Art. Sie fürchten dasjenige, was viele betroffen, sie hoffen dasjenige, was vielen geglückt, als ob es schon würcklich gegenwärtig wäre und sie nothwendig auch betreffen müste, u. reguliren alle ihre Handlungen nach dem Eventu vieler Leute.

(X) Wenn man schliesset, die Sache ist so und so beschaffen, wie sie deinen Augen und andern äusserlichen Sinnen scheinet. Diese Art zu schliessen kommt nicht so wohl bey den Gelehrten vor, als vielmehr bey den Ungelehrten, die in der Natur-Wissenschafft und der Mathematic unerfahren, die deceptiones opticas nicht wissen, und nur nach den Apparentien urtheilen. Aus diesem Grunde behaupten

haupten die meisten, die Sonne lauffe um die Erde, ihrer viele meynen, der Mond und die Sterne seyn nicht grösser, denn sie unsern Augen düncken u. s. w. Wenn man erweget, wie offters wir hintergangen worden, da wir nach den äusserlichen Sinnen, und nicht nach der Vernunfft geurtheilet, so wird man forthin bey dergleichen Fällen vorsichtiger werden. Manche schlüssen wohl gar, was du nicht gesehen hast, oder nicht sehen kanst, das ist nicht. Also wollen ihrer viele an den Gespenstern zweiffeln, bloß aus dem Grunde, weil sie ihr Lebtage keine gesehen, sie wollen nicht glauben, daß in den Cörpern der kleinesten Thiere, die wir kaum mit den Augen sehen können, solche Eingeweyde stecken, die den intestinis der grösten Thiere ähnlich sind, an Magen, Hertze, Lunge und Leber, daß sie mit Musculis versehen, krafft welcher sie ihre zarten Füßlein bewegen können u. s. w. Und so urtheilen ihrer viele, die sich in der Weltweißheit nicht sonderlich umgesehen, so wohl nach den Sinnen des Gesichts, als auch nach den andern äusserlichen Sinnen gantz falsch.

§. 24. (XI) Wenn man urtheilet, was wir nicht begreiffen können, was wir nicht erfinden können, was wir nicht practiciren können, das kan von andern auch nicht begriffen, erfunden und practicirt werden. Es sind dieser Art Schlüsse eine Frucht der Selbst-Liebe, und der Unwissenheit. Viele dencken, sie seyn so klug als andere Leute, welches doch ein gewaltiger Irrthum. Wenn sie nun von Sachen hören, die ihnen unbekannt sind, und die sie sich nicht vorstellen können, weil sie nemlich den Fleiß und die Zeit nicht dran wenden wollen, um alles das

zu erkennen, was vorhergehen muß, zu dem Begriff zu gelangen, so schliessen sie gleich, die Sache kan unmöglich seyn; Wenn man also unterschiedenen, ich will nicht sagen gemeinen Leuten, sondern auch wohl vornehmen, von einigen Wahrheiten aus der Natur-Wissenschafft, Mathematic, oder andern Theilen der Weltweißheit vorsagt, die ihnen fremde sind, und deren Wahrheit sie sich nicht so gleich vorstellen können, so halten sie solche vor ungereimt, und vor Irrthümer; Das Vermögen Wahrheiten zu erkennen, und zu erfinden hat gar unterschiedene Gradus, und müssen wir niemahls von der Schwäche und Unvollkommenheit unsers Verstandes auf andere Leute ihre folgern. So werden vielleicht unsere Vorfahren vor ein tausend Jahren und drüber die Erfindung einer neuen Welt vor unmöglich gehalten haben, die in den folgenden Zeiten doch möglich geworden; und wir sind eben so einfältig, wenn wir manche Erfindungen, die unsern Nachkommen vorbehalten, und deren Möglichkeit wir ietzund noch nicht erkennen, vor unmöglich halten wolten. Ein anders ist, wenn man die Unmöglichkeit einer Erfindung, oder daß sie wider den Zusammenhang aller Wahrheiten sey, demonstriren kan. Es hat mancher durch Unkosten, Fleiß und Emsigkeit etwas möglich gemacht, welches andern unmöglich geschienen. Also haben des verstorbenen Kayſers in Rußland Petri I. Majestät in dero Landen durch dero unermüdete Emsigkeit und Landes-väterliche Sorgfalt viel Sachen zu einer Würcklichkeit gebracht, die dero Vorfahren und ihrem Ministerio unmöglich geschienen. Es schliessen auch manche, die Sache

kan

kan überhaupt nicht möglich seyn, weil sie nicht auf diese Art möglich ist. Also urtheilen manche Haußwirthe, daß dieses oder jenes Experiment nicht angehe, weil es nicht auf diese Art angehet, wie sie es probiret, oder manche Gelehrte und Mechanici, daß die Erfindung eines Perpetui mobilis, das ist, einer solchen Machine, die durch eine innerliche Krafft ihre stets währende Bewegung hat, unmöglich sey, weil es ihnen nicht auf die Art, wie sie es versucht, damit gelingen wollen.

§. 25. (XII) Wenn man einer Sache überhaupt etwas zuschreibet, welches doch nur zufälliger Weise mit ihr vereiniget ist. Einige Juristen schmählen auf das Beichtwesen, weil zufälliger Weise einige Mißbräuche damit vergesellschafftet. Einige Theologi halten alles Tantzen und Spielen vor sündlich, weil zufälliger Weise bey gottlosen Leuten mancherley Ubel damit verknüpfft ist. Unterschiedene Botanici, da es immer einer aus dem andern abgeschrieben, haben behauptet, daß durch den öfftern Geruch des Kräutgens Basilici Scorpionen gezeuget würden, weil zufälliger Weise bey einigen Leuten, die dieses Kraut öffters gerochen, in Italien, welches Scorpionen hervorbringt, da etwan Scorpionen-Eyer sich an dieses Kraut angelegt, in dem Gehirne, da die Eyer durch den Geruch mit eingezogen sind, dergleichen generiret worden. Und wer wolte alle die falschen Schlüsse, die auf solche Weise von Gelehrten und Ungelehrten gemacht werden, her erzehlen?

(XIII) Wenn man von einer Sache auf die andere schließt. Es ist diese Art zu schliessen, von derjenigen, die wir oben angeführt, da wir von besondern

Fällen auf alle schliessen, darinnen unterschieden, daß wir hier zwar nicht auf alle Fälle, aber doch auf andere schliessen, die mit diesen gar keine Verwandschafft haben; Also habe ich wohl bißweilen gehört, daß man von einigen jungen Leuten, die etwan in dem Lombre-Spiel, oder in Biliard, und andern, keine sonderliche Geschicklichkeit bewiesen, geurtheilet, daß sie auch in andern Handlungen, die doch mit dem Spiele gar keine Connexion haben, ungeschickt seyn müsten.

§. 26. (XIV) Wenn man einer Raison einzig und allein etwas zuschreibet, da doch andere zugleich concurriren, die eine gewisse Würckung mit generiren helffen; Es geschiehet solches öffters von den Gelehrten, die die Physic, Chymie, Pharmaceutica, und Medicin abhandeln, ingleichen von den Ungelehrten in dem gemeinen Leben, da man bey einer Sache die Schuld auf etwas schiebt, oder ihr sonst zuschreibt, was man davon erkennt, da doch viel Ursachen, die man aber nicht erkennen kan, zugleich mit beytreten. Die Quelle dieser falschen Schlüsse ist die Faulheit und Unwissenheit. Man will öffters nicht nachsinnen, und nimmt das erste das beste zum Grunde an, oder man kan auch offtermahls alle die andern Gründe nicht aprofondiren. (XV) Wenn man bey den Fällen, da man wahrnimmt, daß zwey oder mehr Sachen stets mit einander vereiniget sind, oder auf einander folgen, urtheilet, daß diese der Grund von jener sey, da sie doch vielmehr in beyden Fällen, von einem Grunde, der ihnen beyderseits gemeinschafftlich ist, herrühren können. (XVI) Wenn man von demjenigen, welches nur in Ansehung gewisser

wisser Umstände wahr ist, auf dasjenige folgert, welches schlechterdings und überhaupt wahr ist. Also meynen einige, das ewige Leben würde in niedlichen Speisen und Getränckе bestehen, weil dieses eine Vergnügung wäre, da doch delicate Speisen und Getränckе nur eine Vergnügung sind, in Ansehung unserer ietzigen Umstände, vor unsern irrdischen Cörper, nicht aber vor einen verklärten. Dieses wären die meisten falschen Schlüsse, die unter Gelehrten und Ungelehrten im Schwange gehen; die übrigen, die aus den Affecten, und allerhand Vorurtheilen ihren Ursprung herleiten, habe ich in dem andern Capitel angezeiget. Wer die Regeln beobachtet, die ich sowohl in diesem Capitel, als in der gantzen Schrifft vorgetragen, der wird allen falschen Schlüssen entgehen können.

Das VII. Capitel.
Von der Erfindung und Auflösung der Aufgaben.

§. 1.

BEy der Erfindung der Aufgaben zeiget man, was und wie etwas, nach Anleitung der vorhergegangenen Erklärungen, Lehrsätze, Zusätze und Grundsätze müsse gethan und verrichtet werden, um seine Absicht gehörig zu erreichen. Dasjenige, was geschehen soll, heist die Aufgabe. Die Anweisung aber, wie es geschehen müsse, ist die Auflösung. Jenes ist die Absicht, dieses sind die Mittel, die mich dazu leiten. Jenes die Würckung, dieses die Ursachen, warum die vorgenommene Würckung erfolgen

müste. Die Lehre von der Erfindung der Aufgaben hat nicht allein in den Wissenschafften, sondern auch in dem gantzen menschlichen Leben einen unbeschreiblichen Nutzen, und trägt zur Beförderung der zeitlichen und ewigen Glückseeligkeit gar vieles bey. Man wird hiedurch geschickt zu erkennen, in wie weit es in eines Kräfften stehe, ein gewiß Unternehmen auszuführen, und eine Absicht zu erreichen, oder nicht, ob und wie man die Hindernisse entdecken, und aus dem Wege räumen solle, oder könne, oder nicht, welches gewiß etwas grosses und nützliches ist. Grosse Potentaten müssen nach diesen Regeln Kriege führen, Frieden schlieſſen, Allianzen stifften, und Land und Leute beherrschen, Privat-Personen ihre Desseins hiernach ausführen, und alle ihre Handlungen, sie seyn von Importanz, oder keiner Wichtigkeit, darnach anstellen.

§. 2. Ich theile die Aufgaben ein in die allgemeinen, und in die besondern, in die theoretischen, und in die practischen. Die allgemeinen sind, da ich etwas finde, welches ich bey allen den besondern Fällen, die unter diesen mit begriffen, gebrauchen kan, die besondern, da ich bey einem eintzelnen Falle dasjenige finde, was ich suche. Exempel allgemeiner Aufgaben findet man in der Algebra, weil man nach diesen viel specielle Aufgaben auflösen kan; Ein Exempel einer allgemeinen Aufgabe, aus der Theologie oder Morale wäre, den Menschen in allem ihren Creutz und Anliegen ein Vertrauen zu GOtt beyzubringen. Was besondere Aufgaben sind, kan man sich leicht vorstellen, z. e. einen Garten an einem gewissen Orte, nach besondern Umständen an-

zule-

zulegen, mit Sempronio den Kauff-Handel wegen seines Gutes Tuſculani zu ſchlieſſen u. ſ. w. Theoretiſche-Aufgaben ſind, da ich zur künfftigen Nachricht willen, und um etwas daraus zu ſchlieſſen, und zu folgern, oder practiſche Aufgaben daraus herzuleiten, etwas finde, practiſche aber, wenn ich durch allerhand Quæſtiones in beſondern Fällen etwas verrichte, und ein gewiß Unternehmen ausführe. Exempel theoretiſcher Aufgaben ſind folgende; den Sinn des Heiligen Geiſtes bey dieſer oder jener dunckeln Schrifft-Stelle zu finden, die Regeln zu finden, wodurch man die Direction oder Zulaſſung des göttlichen Willens erkennen kan, die Schrancken zwiſchen dem Vertrauen, das ein Menſch auf GOtt haben ſoll, und der ſündlichen Verwegenheit, daß man ihn nicht in Verſuchung führen, zu finden, in der Jurisprudentz, ob dieſe oder jene Handlung den Rechten gemäß, in der Medicin, die Eigenſchafften dieſes oder jenen Krautes zu entdecken; practiſche Aufgaben aus der Theologie wären, die Menſchen zu lehren, wie man erhörlich beten ſoll, in der Rechts-Lehre, einen gewiſſen Kauff oder andern Contract vorſichtig zu ſchlieſſen, in der Medicin, bey der Anatomie einen Cörper zu zergliedern, die Vaſa mit Wachs oder einer andern Materie auszuſpritzen, gewiſſe Artzneyen zu verfertigen, in der Mathematic, ein Holländiſch Fern-Glaß zu machen, in der Haußwirthſchafft, Bier zu brauen u. ſ. w. Bißweilen ſind auch die theoretiſchen mit den practiſchen ſo vermiſcht, oder ein ander ſo nahe verwandt, daß es gar ſchwer und ſubtil wird, wenn man den Grentzſtein anzeigen will. Es iſt auch überhaupt an dieſem

sein Unterscheid so gar viel nicht gelegen, wenn man nur die allgemeinen Regeln weiß, wie man bey der Auflösung der Aufgaben procediren soll, so kan man bey allen Fällen gar leichtlich zu recht kommen, und durch eigenes Nachsinnen dasjenige, wo sich auch ein Unterscheid ereignet, eher finden, als wenn man derselben uncrfahren.

§. 3. Will man nun in der Auflösung der Aufgaben richtig verfahren, so muß man folgende Regeln, die ich in diesem Capitel weiter erklären, und mit Exempeln erläutern werde, in Betrachtung ziehen. Andere Regeln hat man bey der Aufgabe, und andere bey der Auflösung in Obacht zu nehmen. Bey der Aufgabe kommen folgende drey Regeln vor.

I. Schreibe die Aufgabe, deren Auflösung du finden wilst, vor dir. Man solte zwar meynen, daß diese Aufzeichnung keinen sonderlichen Nutzen hätte, es wird aber erhellen, daß es um unterschiedener Ursachen willen wohl gethan und nöthig ist, wenn man sich die Aufgabe gleichsam vor die Augen mahlet. Zum ersten haben wir bey derselben Sache, die wir nicht allein mit den Augen des Gemüthes durch die Meditation, sondern auch mit den Augen des Leibes beschauen, vielmehr Aufmerckſamkeit, weil unsere Gedancken, da unser äusserlicher Sinn auf ein Objectum gerichtet, nicht so leicht zustreuet werden, als wenn unsere Augen bey währendem Nachsinnen, bald auf dieses, bald auf jenes gerichtet, und also die Gedancken leicht irre machen können. Wir sind sonst gar zu flüchtig, es mischen sich leicht fremde Gedancken mit ein, wir erlangen von der Aufgabe, die wir vor uns haben, und deren Auflösung wir suchen,

keinen so deutlichen und vollständigen Begriff. Je deutlicher und vollständiger der Begriff ist, desto eher finden wir die Mittel und Wege, wie wir, um zu unserm Zweck zu gelangen, operiren sollen, (2) können wir die Aufgabe, die wir aufgeschrieben, desto eher behalten. Es fällt uns bißweilen eine Aufgabe ein, die gar nützlich ist, und deren Auflösung wir auch vielleicht finden könten, wir vergessen aber dasjenige, was wir haben finden wollen, nemlich die gantze Aufgabe, und berauben uns also des Nutzens, und der Bequemlichkeit, die wir und andere davon hätten haben können. (3) Erkennen wir den Unterscheid unserer Gedancken desto eher, und wie sich die Aufgabe von den Erklärungen, Lehrsätzen, Zusätzen u. s. w. absondere, und aus diesen hergeleitet werde, welches wir, wenn wir sie nur im Gemüthe behalten, nicht so accurat wissen können.

§. 4. II. Suche nicht mehr als eine eintzige Würckung auf einmahl zu finden, und nicht solche, die gantz von einander unterschieden sind, auf einmahl zu erreichen, und in eine Aufgabe zu bringen. Denn sonst wird bey der Auflösung in dem Operiren, nur Hinderniß und Unordnung erweckt, und eine Operation würde wider die andere lauffen. Ein anders ist es, wenn die Würckungen, die durch die Auflösung der Aufgabe erhalten werden sollen, einander nicht zuwider sind, sondern einander subordinirt, und in einander begriffen, denn alsdenn ist es eine grosse Weißheit, durch einerley Operationes unterschiedene Absichten zugleich zu erreichen.

III. Fasse solche Aufgabe ab, die gantz einfach sind, ehe du zu solchen schreitest, die aus den einfachen zu-

sammen gesetzt. Suche die Auflösung der Aufgaben auf die Art, wie sie aus einander fliessen, und was bey einer iedweden als bekannt voraus gesetzt wird. Diese Erinnerungen sind natürlich, und einer guten Lehr-Art gemäß, und werden von den Mathematicis sehr wohl in acht genommen. Bevor sie die Aufgaben der Cörper lehren, zeigen sie die Aufgaben der Figuren, aus denen die Cörper entstehen, und ehe sie anweisen, wie man Triangul und Quadrate aufreissen soll, lehren sie, wie man von einem Punct zum andern eine Linie ziehen kan. Es wäre also die Aufgabe, mit Lucia eine Heyrath zu vollziehen, nicht accurat, wenn man nemlich mit Lucia nicht bekannt wäre, sondern es müssen vorher noch viel Aufgaben aufgelöset werden, als die Bekanntschafft mit Lucia zu erlangen, dafern die Umstände nicht so beschaffen, daß es mit dieser Aufgabe keine grosse Mühe kostet. Denn wenn Lucia eines Weinschenckens oder Caffée-Wirths Tochter wäre, so braucht es keine besondern Aufgaben und Auflösungen, sondern man kan die Erlangung der Bekanntschafft mit Lucia, als eine nützliche Operation ansehen, die man bey der Auflösung einer andern Aufgabe, die von dieser dependirt, gebrauchen kan. Ferner müssen bey dieser Aufgabe noch folgende vorher gehen, die Liebe und Gunst bey Lucia zu erlangen, sich bey ihren Vormündern, oder Eltern, oder andern Personen, von denen sie dependirt, und ihre Handlungen dirigiren, in guten Credit zu setzen, daß sie nicht zuwider sind u. s. w. Ich gebe mit Fleiß solche gemeine Exempel, damit man die Lehr-Sätze desto besser verstehen möge.

IV. Wenn

IV. Wenn die Aufgaben weitläufftig sind, so theile sie in unterschiedene, damit nicht hernach bey der Auflösung Verwirrung und Unordnung entstehen.

§. 5. Bey der Auflösung der Aufgaben hat man noch vielmehr Regeln in Erwegung zu ziehen, folgende sind die vornehmsten, die man hiebey zu mercken hat.

I. Nimm lauter mögliche Operationes an, und die auch bekannt sind. Beydes ist höchst nöthig, bey Auflösung einer Aufgabe. Denn wenn einer nicht weiß, wie er, um zu seinem Zweck zu gelangen, von Anfang biß ans Ende procediren, das ist, diejenigen Mittel ausfinden soll, die er dazu nöthig hat, so kan er mit der Auflösung der Aufgabe nicht zu recht kommen. Wenn einer also das Silber oder Gold aus den Metallen und Mineralien scheiden will, und er weiß nicht die Art der Operation, dieweil ers nicht gelernt hat, so muß ers bleiben lassen. Ferner müssen auch die Operationes möglich seyn, das ist, daß sie nicht allein überhaupt, sondern auch von dem, der die Aufgabe auflösen will, geschehen können; was hülffe es einem, wenn er gleich wüste, wie er seine Sachen anstellen solte, um zu seinem Zweck zu gelangen, es stünde aber nicht in seinen Kräfften, daß ers verrichten könte, so darff er sich an die Aufgabe nicht machen; Ja er muß auch gewiß versichert seyn, daß diese Operationes nicht allein geschehen können, sondern auch geschehen werden. Es hat sich einer hiebey wohl vorzusehen, daß einer nicht etwan aus einem allzugrossen Vertrauen auf sich, und andere, oder aus Ubereilung und andern Vorurtheilen unmög-

mögliche Begriffe annimmt. Ob die mögliche Operation zur Würcklichkeit werde gebracht werden, muß er durch klare Erfahrungen, oder vernünfftige und gegründete Schlüsse ausmachen. Bey den Mathematicis gehen alle Aufgaben wohl von statten, indem sie lauter solche Operationes erfordern, die von einem iedem Menschen, der Verstand und gesunde Hände hat, nach der vorgeschriebenen Weise geschehen können, wenn man sich nur bemühet bey den andern Aufgaben, dergleichen Operationes, so viel als möglich, nachzuahmen, und anzunehmen, so werden die Auflösungen der Aufgaben, in andern Sachen auch endlich gewisser werden.

§. 6. II. Nimm auch solche Operationes an, deren Würckungen dir bekannt sind, und von denen du versichert bist, daß sie als Mittel zu considériren, dadurch du immer näher zu deiner Absicht gelangen kanst. Wenn du gleich weist, wie du ohngefähr procediren solst, du weist auch, daß es dir möglich ist, dergleichen zu verrichten, du bist aber nicht recht gewiß versichert, ob und was vor ein Effect daraus entstehen werde, so ist die Auflösung deiner Aufgabe ungewiß. z. e. es kommt Sempronius an einen fremden Hof, und sucht daselbst um einen vacanten Dienst an, da er an einige in generalioribus gar gut recommandirt worden. Weil nun an demselben Hofe das Gewichte nicht allein bey der Herrschafft beruhet, sondern auf die Bedienten auch ein grosses ankommt, so addressirt er sich an einen fremden Mann desselben Hofes, zu dem er sein Vertrauen hat, und den wir inzwischen Mævium nennen wollen, entdeckt ihm sein Vorhaben, und bittet sich einige Nachricht

aus,

aus, zu wem er gehen, und an wen er sich, zu Erreichung seines Zweckes, addressiren solle. Diese, giebt ihm allerhand Consilia, er sagt wieder ihn, er soll sich bey der Fräulein Veronica, die auch zu der Zeit etwas zu sagen hätte, zu recommandiren suchen, und ihr eine schöne Medaille verehren, weil sie dergleichen gar wohl leiden könte, er solte sehen, wie er den Leib-Medicum gewönne, damit er ihn nicht mit seinem losen Maul hier und da anschwärtzte, an den Staats-Minister Tullium solte er das Memorial übergeben, aber gar nichts von Geschencken melden, indem dieses ein redlicher Mann wäre, der ohne Interesse den Leuten assistirte. Sempronius siehet nun zwar dieses alles, als bekannte und mögliche Sachen an, er weiß mit den Leuten zu reden, er kan einen geschickten Vortrag thun, ist auch in dem Stande, Jhro Gnaden der Fräulein Tulliæ mit einer goldenen Medaille eine kleine Freude zu machen. So lange er aber nicht vollkommen versichert ist, ob Mævio recht zu trauen gewesen, und ob alle diese Leute nicht mit einander harmoniren, und noch gute Freunde zusammen sind, so lange stehet er in Furchten, was er durch einen ieden Gang, oder durch ein iedes Compliment vor eine Würckung, zu Erlangung seines Dienstes erhalten werde. Und muß diesem nach die Auflösung dieser Aufgabe vor sehr ungewiß halten. In den medicinischen Schrifften findet man bey den Recepten, da so vielerley Species zusammen gemischt, viel solche ungewisse Auflösungen der Aufgaben, in denen man gar selten die Effecte, was eine iede Species ins besondere zu operiren pflegt, vorhero erforschet hat. Du hast demnach

nach wohl acht zu haben, daß du so viel als möglich, durch vernünfftige Schlüsse, und richtige Erfahrungen von den Würckungen einer ieden Operation deutliche Begriffe erlangest.

§. 5. III. Verbinde die Operationes in einer richtigen Ordnung mit einander, wie eine aus der andern fliest, damit du nach der Ordnung, wie sie stehen, auch so procediren mögest. Du thust wohl, wenn du sie alle untereinander schreibest, und von einander absonderst; denn so kanst du sie desto besser überdencken, und wahrnehmen, wie der gesuchte Effect sich nach einer ieden Operation immer mehr und mehr nähert, und die Auflösung der Aufgabe nach und nach entstehe. Unterläst du dieses, und wilst es nur im Gemüthe überdencken, so wirst du offt das hinterste zu förderst kehren. Die Operation, die die sechste seyn solte, zur dritten machen, und die Auflösung der Aufgabe gewaltig dadurch hindern.

IV. Laß keine eintzige Operation aussen, ohne welche die Auflösung der Aufgabe nicht so richtig geschehen könte: kommt ein hiatus vor, und es fehlt eine eintzige Operation, so wird man es bey der Auflösung gleich mercken. Man wird den Zweck entweder gar nicht erreichen, oder doch erst mit mancherley Verdruß, mit vieler Mühe und Weitläufftigkeit.

V. Bringe auch keine überflüßige mit hinein, die nicht zugleich als ein Mittel zu deiner Absicht zu gelangen erfordert wird. Wer weise handeln will, der muß keine eintzige Handlung, sie sey auch so geringe als sie nur wolle, ohne Raison, und ohne Absicht thun. Man muß auch hierinnen, wie in an-

dern

dern Sachen der Natur nachahmen, als welche iederzeit ohne Umschweiffe den kürtzesten Weg zu erwählen pflegt. Nimmst du etwas überflüßiges an, so gehet die Auflösung der Aufgabe zwar an, sie ist aber alsdenn nicht accurat, du kanst auch, wenn du das überflüßige unterlässest, Zeit, Geld und Mühe erspahren. Die neuern sind in diesem Stück glücklicher als die alten, als welche bey vielen Erfindungen, die Aufgaben auf eine kürtzere und leichtere Art aufzulösen wissen.

VI. Bestimme alle die Umstände der Oerter, der Personen, der Zeiten, die Grössen und Maße, nebst allen ihren Schrancken. Wenn du erwegest, wie offt der kleineste Umstand die gantze Sache verändert, so wirst du begreiffen, daß dieses allerdings zu einer accuraten Auflösung mit erfordert werde. Es ist insgemein ein groß Versehen in vielen Medicinischen, ingleichen in denen so genannten Kunst- und Haußwirthschaffts-Büchern, daß sie bey denen Aufgaben die Maße, wie viel zu einem iedweden genommen werden soll, nicht accurat dazu setzen, und daher denjenigen, die solche Aufgaben auflösen wollen, in Ansehung der unrichtigen Vorschrifft, öffters viel vergebene Mühe und Unkosten verursachen.

VII. Beweise, warum die Auflösung der Aufgabe möglich sey, das ist, warum aus diesen Operationen, und nach der Vorschrifft dieser Mittel diese Würckung erfolgen werde. Der Beweiß ist gar sehr nöthig. Denn hast du sichere und unumstößliche Gründe, warum die Sache angehen müsse, so kanst du hernach von der Möglichkeit der Auflösung der Aufgabe desto eher versichert, ja nicht allein ver-

sichert, sondern auch völlig überzeugt seyn. Du must in dem Beweise wahre Gründe annehmen, und auch nach der Anleitung, die du von dieser Materie in dem vorigen Capitel bekommen, richtige Schlüsse machen. Bißweilen, wenn du nemlich klare Erfahrungen annimmst, wird es keiner grossen Mühe noch weitläufftigen Beweises gebrauchen, bißweilen aber wirst du die Auflösung der Aufgabe ohne Beweiß nicht zu recht bringen. Die Mathematici gehen auch hierinnen, wie in den übrigen Stücken, den andern mit guten Exempeln vor.

§. 8. Wenn die mögliche Auflösung der Aufgabe auch würcklich werden soll, das ist, wenn dasjenige, welches geschehen kan, auch gewiß geschehen wird, so müssen die Umstände, die man sich zu der Zeit, da man an die Auflösung der Aufgabe gedencket, vorstellet, auch hernach, wenn die Auflösung erfolgen soll, überein verbleiben. Nachdem wir nun gar sehr unwissend und ungeschickt sind, in den Zusammenhang der künfftigen Dinge so einzusehen, daß wir dasjenige, was künfftig geschehen wird, und zufällig ist, wissen solten; Also können wir bey vielen Fällen nicht gewiß versichert seyn, ob wir unsern Zweck erhalten werden. Es ist also bey der Hoffnung der Möglichkeit allezeit die Clausul, wenn nemlich die hierzu nöthigen Umstände in einerley Situ verbleiben, zu verstehen. Es entstehen öffters unvermuthete Hinderniße, welche man nicht aus dem Wege räumen kan, die man nicht vorher sehen können, und das gantze Dessein zu Wasser machen. Ein plötzlicher Todes-Fall eines vornehmen Patrons, oder sonst guten Freundes, eine geschwinde

Ver-

Veränderung der menschlichen Gemüther, eine Kranckheit, die einem GOtt zuschickt, und viel andere Fälle, können bey Auflösung einer Aufgabe, die vorher möglich geschienen, ein unvermuthet Hinderniß abgeben. Es macht der grosse GOtt, wenn er eine Sache nicht haben will, öffters die klügsten Anschläge der Leute zu Thorheiten. Inzwischen ist es doch gut, wenn wir die Auflösung solcher Aufgaben suchen, von denen wir wahrscheinlicher Weise einen guten Effect vermuthen können, der Effect möge erfolgen, oder nicht. Wir können unsere Conduite dieserhalben bey vernünfftigen Leuten justificiren, daß wir nichts thörichtes unternommen, wir sind vergnügt, daß wir bey unsern Desseins einen guten Ausgang hoffen können, und daß wir alles das unserige dabey gethan, was wir unsern Kräfften nach dabey haben thun können, und unserer Schuldigkeit nach, thun sollen; der Ausgang dependirt von GOtt, den wir, wenn es GOtt nicht haben will, durch unsere Bemühung nicht erzwingen können.

§. 9. Wie sich nun mancherley unverhoffte Hindernisse in den Weg legen, die man bey der Auflösung der Aufgaben nicht vorher gesehen, also findet man bey der Operation gar viel andere Hindernisse, wenn man alle die zur Auflösung der Aufgabe nöthigen Umstände untersucht, die man als Steine des Anstossens auf dem Wege zur Erlangung seines Zweckes entdecken kan. Alle Hindernisse rühren entweder von uns selbst, oder von andern Menschen, oder von der Materie und der Natur her. Die Hindernisse in Ansehung unserer selbst, sind die Unwissenheit, das Unvermögen, und der böse Wille. Die

Unwissenheit macht uns in vielen Sachen unglücklich, wir wissen nicht, was zur Auflösung dieser Aufgabe erfordert werde, wie wir operiren sollen, oder was aus unsern Operationen vor eine Würckung entstehe. Es fehlt uns öffters an der Geschicklichkeit im Nachdencken, an der Wissenschafft Wahrheiten zu erfinden und zu beurtheilen, bißweilen aber auch an der Wissenschafft vielerley Handlungen, die uns bey der Auflösung der Aufgabe höchst nöthig und nützlich wären, und ohne deren Erkänntniß wir bey moralischen und politischen Aufgaben nicht recht avanciren können. Das Unvermögen, so wir an uns wahrnehmen, erweiset sich wiederum auf mancherley Art. Es mangeln uns die nöthigen Kräffte des Leibes, oder die Gaben des Gemüthes, oder die Glücks-Güter, als Geld, Macht, Ehre und Ansehen, durch welche wir unsere Projecte ausführen könten. Daß uns unser böser Wille, und unsere lasterhaffte Affecten und Neigungen an vielen guten hinderlich sind, ist bekannt; Wir könten offt manches nützliche zu Wercke richten, es stünde in unserm Kräfften und Vermögen, wir wüsten auch, wie wir es anstellen solten, wenn nur unser böser Wille erstlich verstatten wolte, daß wir den Vorsatz hätten, es zu Wercke zu richten.

§. 10. Die Hindernisse, die sich bey der Auflösung vieler Aufgaben in Ansehung anderer Leute in den Weg legen, sind fast eben so beschaffen, als die von uns herrühren. Es fehlt ihnen entweder an der Erkänntniß und Wissenschafft derjenigen Umstände, darinnen sie uns assistiren könten, oder an den Kräfften und Vermögen, oder welches meistentheils

theils vor allen andern ist, an dem Willen, sie sind zu geitzig, zu neidisch, und mit einem Wort zu lasterhafft dazu. Aus der Natur, aus den Eigenschafften und Würckungen der Cörper, aus den Gesetzen der Bewegung, und aus dem gantzen Zusammenhang des Welt-Gebäudes, erwachsen ebenfalls viel und mancherley Hinderniſſe, die im Wege sind, daß man die Aufgaben, die man vor sich hat, nicht so, wie man wohl gerne wolte, aufzulösen vermag. Von den Geistern rühren ebenfalls mancherley Hindernisse her, sintemahl aus der Erfahrung bekannt, daß die guten Geister bißweilen die Menschen an der Vollziehung ihrer bösen Wercke, die bösen Geister hingegen sie an der Vollbringung des Guten hinderlich sind. Bey manchen Fällen können wir ein Hinderniß, so uns die Geister in den Weg werffen könten, wahrscheinlicher Weise muthmassen, bey den meisten hingegen wissen wir es nicht; Es ist bey diesen allen unser Herr GOtt nicht ausgeschlossen. Denn wenn GOtt die Auflösung einer gewissen Aufgabe nicht haben will, so hat er von Ewigkeit her die Dinge so mit einander verknüpffet, daß entweder von uns, oder von andern Menschen, oder von den Cörpern oder Geistern ein solch Hinderniß uns erreget werden muß, welches wir nicht vermögen aus dem Wege zu räumen.

§. 11. Du thust wohl, wenn du dich bemühest, bey der Auflösung der Aufgaben, nach diesen letztermeldten Classen, dasjenige, was dir an deinen Operationen hinderlich ist, zu entdecken. Du entdeckest sie aber, wenn du bey einer ieden Operation klare und deutliche Begriffe erlangest, sowohl von dem,

was du nach einander verrichten wilst, um die Auflösung der Aufgabe werckstellig zu machen, als auch von der Würckung, die daraus entstehet. Hieben wirst du nun bald finden können, ob und warum du so procediren mögest, oder nicht. z. e. die Aufgabe heist, von einer Fürstlichen Rent-Cammer ein Gut zu pachten. Wilst du nun anfangen, die Aufgabe aufzulösen, so ist die erste Operation diese: Suche bey demjenigen, der in dem Rent-Cammer-Collegio das meiste zu sagen hat, darum an. Bleibst du nun hierbey mit deinen Gedancken stille stehen, und du findest etwan, daß der Cammer-Director, oder der sonst in dem Collegio das gröste Pondus giebt, dein abgesagter Feind ist, so hast du das erste Hinderniß entdeckt; und auf die Art verfährest du weiter.

§. 12. Hast du nun die Hinderniße wahrgenommen, so must du dich auch bemühen, zu versuchen, ob du vermögend seyst, dieselben aus dem Wege zu räumen; kanst du Herr drüber werden, so darffst du an der Auflösung der Aufgabe nicht zweifeln, wo aber nicht, so must du davon ablassen, denn es wäre thöricht, etwas zu unternehmen, dessen Ausführung über deine Kräffte wäre. Ob du Hoffnung habest, das Hinderniß zu removiren, kanst du erfahren, wenn du die Operation, bey der du das Hinderniß verspührest, oder dasjenige, was dem Hinderniß entgegen gesetzt ist, in eine Aufgabe verwandelst, und hernach nach denen vorgeschriebenen Regeln dessen Auflösung suchest. Da also bey dem vorigen Exempel die Feindschafft des Cammer-Raths, den wir inzwischen Sejum nennen wollen, eine Hinderniß ist,

daß

daß man ein gewiß Fürstlich Gut nicht in Pacht bekommen kan, so muß man, um dieses Hinderniß aus dem Wege zu räumen, die Aufgabe formiren, die Liebe und Freundschafft des Cammer-Raths Seji zu erlangen. Bist du nun im Stande, auf vorher beschriebene Weise diese letztere Aufgabe aufzulösen, so kanst du auch hernachmahls die erstere auflösen. Wo aber nicht, so must du dein Unvermögen erkennen. Auf die Art procedirest du, es mögen sich nun viel Hindernisse in den Weg legen, oder ein einziges dir an deinem Unternehmen schädlich seyn. Die Unmöglichkeit, die Hinderntsse abzuschaffen, erhellet bey manchen Fällen gar bald, ohne daß man sich den Kopff sehr darüber zubrechen darff, z. e. es will einer an einem Hofe einige tugendhaffte und gelehrte Leute in Dienste bringen, er findet aber, wenn er den Operationen der Auflösung seiner Aufgabe nachdencket, daß diejenigen, die zu der Zeit an dem Hofe das Hefft in Händen haben, mehr auf Galanterie und äusserliche Gaben, auch wohl auf Geschencke, denn auf andere Qualitäten und wahre Meriten sehen. Dieses ist ein gewaltig Hinderniß. Will er nun dasjenige, was diesem Hinderniß entgegen gesetzt, in eine Aufgabe verwandeln, daß nemlich die Bornehmsten des Hofes bey Besetzung der Aemter auf Tugend und Capacität ihr Absehen richten sollen, so siehet er wohl, daß die Auflösung dieser Aufgabe auf sehr viel andere beruhet, die vorhero aufgelöset werden müssen, und von dieser dependiren, z. e. manche Leute von Hofe wegzuschaffen, die keine guten Consilia geben, der Herrschafft andere und bessere Sentimens beyzubringen, solche Minister an den Hof zu

bringen, die gottesfürchtig, gelehrt und weise sind u. s. f. Man wird nicht nöthig haben, sich an die Auflösung solcher Aufgaben zu machen, sondern aus den blossen Rubriquen erkennen, daß deren Auflösung den Horizont der Kräffte übersteige. Bey andern Fällen hingegen hält es schon schwerer zu erkennen, ob man die Hindernisse werde removiren können oder nicht.

§. 13. Bey den Hindernissen, die von uns selbst herrühren, können wir am besten urtheilen, ob wir sie aus dem Wege heben mögen oder nicht; Denn wir können ja aus unserer Selbst-Erkänntnis erfahren, ob, auf was vor Art, und warum deren Remotion möglich oder unmöglich sey; Erregen aber andere Leute Hindernisse, so hält es insgemein gewaltig schwer, durch unsere Kräffte und Bemühungen die Menschen verständiger, frömmer und tugendhaffter, auch vermögender zu machen. Doch gehet es auch bisweilen an. Erwachsen bey der Auflösung mancher Aufgaben, Hindernisse von den Eigenschafften, Kräfften und Würckungen der materiellen und cörperlichen Dinge, so kan man durch die Kunst vielen Sachen in der Natur ihre Eigenschafften und Kräffte verändern, schwächen, aufhalten und gar wegnehmen, und also auch manches Hinderniß, das aus ihnen entstehet, heben. Wie die Hindernisse, die Satan allen guten Unternehmungen in den Weg legt, zu vertreiben, lehren die Gottesgelehrten.

§. 14. Je mehr Wissenschafft und Erfahrung einer erlangt, desto geschickter wird er werden, Aufgaben aufzulösen, und Hindernisse zu heben. Ist

einer

einer in der Vernunfft-Lehre geübt, so ist er tüchtig, von allerhand Sachen klare, deutliche und vollständige Begriffe zu erlangen, er weiß, wie er richtige Schlüsse und Sätze beweisen, nach der Erfahrung procediren, und durch die Versuch-Kunst manches neue entdecken kan, welches ihm hernach bey dieser Materie eine grosse Erleichterung ist. Die Theologie, die Morale, die Kunst der Menschen Gemüther zu erforschen, die politische Klugheit, sind gute Lehrmeister, wie man manche Hinderniße, die durch uns, oder andere Menschen herrühren, erfahren, und sie aus dem Wege räumen kan. Dafern alle Menschen die Regeln des Christenthums und der wahren Weltweißheit beobachteten, so würden die meisten Hinderniße, die uns durch andere verursacht werden, wegfallen. Die Natur-Wissenschafft nebst der Mathematic geben offt gute Mittel an die Hand, wie manchen Hindernissen, so die Materie erreget, abzuhelffen sey. Die alltägliche Erfahrung, was man von andern Leuten, die in diesem oder jenem klug und weise sind, siehet, höret, und lernet, ist ebenfalls nicht zu verachten, maßen man durch sie manchen Vortheil entdeckt, wie man dieses oder jenes, damit es uns an unserm Zweck nicht hinderlich sey, ändern und abschaffen soll.

§. 15. Ob wir gleich durch emsige Bemühung und vielen Fleiß manche Aufgaben auflösen und viel Hinderniße removiren können, so bleibt dennoch wegen der engen Schrancken, die unserm Wissen und Kräfften gesetzt sind, gar sehr viel übrig, welches wir nicht können zu Wercke richten, weil der heilige GOtt seine weisen Ursachen gehabt, warum er

uns nach dem ietzigen verdorbenen und bösen Zustand unsers Hertzens nicht einen höhern Grad verliehen. Die Wissenschafft, alle Aufgaben aufzulösen, müssen wir dem Wesen, so allwissend, und allmächtig ist, überlassen.

Das VIII. Capitel.

Von der Erfahrungs-Kunst.

§. 1.

Die Erfahrungs-Kunst ist eine Fertigkeit des Gemüths, allerhand Erfahrungen zu erlangen, seine eigenen und fremden Erfahrungen nützlich anzuwenden, und durch richtige Schlüsse viel neue Wahrheiten daraus zu deriviren. Sie kommt den Herren Gelehrten und Ungelehrten sehr wohl zu statten. Die Theologi können aus der Erfahrung die Wahrheit und Göttlichkeit der in heiliger Schrifft vorgetragenen Lehren a posteriori den Leuten mit erweißlich machen, wie GOttes Verheissungen, Drohungen und Straffen an den Frommen und Gottlosen erfüllet werden, wie GOtt an manchen Sündern seine Langmuth und Gedult erweise, hingegen auch diejenigen, die auf Gnade sündigen, offt mit Ungnade belohne, wie er diejenigen, so ihm fest vertrauen, in ihrer Noth nicht verlasse, wie er der Gläubigen ernstliches Gebeth erhöre, den Frommen ihr Creutz erträglich mache u. s. w. Nun ist zwar wohl an dem, daß wir die Wege GOttes nicht allezeit begreiffen können, wir wissen aber auch, daß seine Gerichte bisweilen unerforschlich sind. Es

ist

ist eine löbliche Arbeit so wohl vor einen ieden Christen, als insonderheit vor einen Theologum, wenn er die Leitung der göttlichen Vorsehung wahrnimt, und Acht hat, wie GOttes Eigenschafften, als seine Weißheit, Liebe, Wahrheit und Gerechtigkeit, so die Vernunfft ausfindet, und die H. Schrifft ihm beyleget, durch die Erfahrung bestätiget werden. Es solten billig die Herren Geistlichen, wie ich an einem andern Orte bereits erinnert, rechte Annales Providentiæ divinæ schreiben, und dergleichen observationes in Druck geben. Es würde solches seinen sehr guten Nutzen haben, Fromme und Gläubige würden hiedurch in ihrer Liebe und Vertrauen zu GOtt gestärcket, und in dem Guten befestiget, Gottlose aber durch dergleichen Exempel erschrecket und beunruhiget werden, und viel andere, die dergleichen lesen oder hören, würden die Gerichte GOttes besser erkennen lernen.

§. 2. Die Herren Medici schreiben besondere observationes von dem Zustand des menschlichen Leibes, von der Beschaffenheit der Kranckheiten und allerhand Symptomatum, die sich ereignen, sie zeigen an, was dazu Gelegenheit gegeben, in wie weit die vorgeschriebenen Mittel Effect geleistet, oder nicht, wie sie verhindert worden u. s. w. Die Physici entdecken allerhand besonders, was sie bey den Kräutern, Meteoren, in der Lufft u. s. w. antreffen, warum solte den Herren Theologis unanständig seyn, dasjenige, was sie zur Verherrlichung der Ehre GOttes, und dem Heyl ihrer Seelen nöthig befinden, aufzuzeichnen? Die ruhmwürdigen Herren Autores der Unschuldigen Nachrichten conformi-

ren

ren sich auch hierinnen mit mir, als welche hin und wieder gar feine Monita gegeben, wie dergleichen abzufassen. Man hat zwar hin und wieder solche Schrifften, darinnen nach der von mir projectirten Weise Exempel und Observationes zusammen getragen, wie denn vor andern der selige Scriver gar fleißig gewesen, dergleichen zu sammlen. Allein diese Historien sind zu alt, sie haben bey den Menschen nicht einen so starcken Eindruck, als die neuern. Die Welt will ohnedem immer was neues haben; manche wolten sich lieber gar einbilden, als ob die Allmacht GOttes, und die List und Boßheit des Satans in den ietzigen Zeiten abgenommen, und nicht mehr so starck wären als in den vorigen.

§. 3. Bey der Theologia Morali ist die Erfahrungs-Kunst nöthig, um zu erfahren, welche Argumenta bey manchen Gemüthern vor andern einen sonderlichen Nachdruck haben, und auf was vor Art manche Temperamente müsten gelencket und gewonnen werden. Bey solchen particulier Observationen müssen die Herren Theologi ihren Affecten nicht den Ziegel schiessen lassen, sondern die Pflichten eines getreuen Historici beobachten, auch zu Vermeidung der Partheylichkeit weder Lobes-Erhebungen, noch Schmähungen mit einmischen. Sind sie auf gehörige Art abgefaßt, so werden manche Gemüther, zumahl die zum Ehrgeitz incliniren, zu Nachahmung des Guten angetrieben, und von dem Bösen, wenn ihr übel Bezeugen vor der erbaren Welt kund werden solte, zurück gehalten.

§. 4. Die Erfahrungs-Kunst kömmt nicht weniger den Herren Juristen wohl zu statten, sie können

nen

nen aus der Erfahrung finden, in wie weit sich manche Gesetze appliciren lassen oder nicht, wie in Ansehung unterschiedner Fälle neue Decisiones noch abzufassen, wie manchen Betrügereyen, dadurch man die Gesetze eludiren will, zu begegnen, wie unterschiedliche Strafen nach dem Unterschied der menschlichen Gemüther zu dictiren, und besser zu proportioniren, und wie dieselben nach der zunehmenden Boßheit der Menschen zu erhöhen. Aus der Erfahrung erkennt man, in wie weit einige Staats-Projecte und Consilia, so bisweilen einen treflichen Schein haben, als ob sie noch so klug ausgesonnen wären, in Praxi anzuwenden, oder nicht, wie die Richter öffters lasterhafft und unwissend, wie die Rechts-Collegia in ihren Meynungen ungewiß, und mehr nach Observantzen als nach Gesetzen sprechen, und in den Observantzen auch öffters variiren, wie manche Advocaten durch allerhand Cautelen und Intriguen die Gesetze entkräfften. An statt der grossen Menge der Juristischen Bücher, die fast alle nach einem Leisten verfertiget, solten erfahrne Rechtsverständige, so wohl Richter als Advocaten, lieber allerhand besondere Observationes, die sie aus der Erfahrung gelernt, und durch eine langwierige Praxin wahrgenommen, ediren, und anzeigen, was in Ansehung des Unterschiedes der menschlichen Gemüther und Handlungen bey den Gesetzen zu verbessern sey, so würde eine solche Arbeit ihren guten Nutzen haben.

§. 5. Das Studium Medicum gründet sich grösten theils auf die Erfahrung, indem noch wenige Lehrsätze a priori hergeleitet werden können. Es hal-

halten zwar einige die Erfahrung vor betrüglich; ich glaube aber, daß dieselben die falschen Urtheile, die sie nach Anleitung der Erfahrung formiren, mit der Erfahrung selbst verwechseln. Die Erfahrung betreuget nicht, wenn wir aber aus der Erfahrung falsche Schlüsse machen, so müssen wir freylich hintergangen werden. Es können nicht particulier Observationes medicæ genung geschrieben werden, inmassen die Beschaffenheit der menschlichen Cörper und des daher rührenden Unterschiedes der Kranckheiten und der Würckungen der Artzney-Mittel gewaltig von einander unterschieden, und gehören also viel Anmerckungen aus der Erfahrung dazu, wenn man sichere Theoremata abfassen will.

§. 6. Es ist keine eintzige Wissenschafft, die nicht durch die Erfahrung ein neues Licht bekommt, und aus derselben erweitert wird. Einige, als wie die Astronomie, sind blos aus derselben entstanden, und muß man sich gewiß verwundern, daß diese so weitläufftige und schwere Wissenschafft aus der Erfahrung, und mit Beyhülffe der Geometrie und Optic auf eine so hohe Spitze gekommen, und zu einer solchen Accurateſſe gediehen. Bey der Haußwirthschaffts-Kunst ist die Erfahrung ebenfalls über die maßen nöthig, denn die besten œconomischen Regeln lassen sich nicht an allen Orten appliciren, sondern nach dem Unterscheid des Erdreichs, der Gegenden, der Witterungen, und anderen Umständen findet man die Special-Regeln, die man alsdenn zu appliciren hat. Die Lehre von der Klugheit bekommt aus der Erfahrung viel neue Zusätze, und ist derjenige glücklich, welcher nicht durch seinen eigenen Scha-

den

den, sondern durch fremde Exempel klüger wird, und aus der Erfahrung wahrnimmt, daß er nach den Regeln, denen er folget, seine wahre Glückseeligkeit befördert. Die Erfahrung eines Gelehrten und Ungelehrten ist ziemlich von einander unterschieden, dieser weiß, wie er seine Erfahrungen anstellen, alles mit den nöthigen Umständen genau aufzeichnen, richtige Schlüsse und Urtheile nach Anleitung der Experienz abfassen, Lehr-Sätze und Grund-Sätze, und wieder neue Erfahrungen, die in der Wahrheit zutreffen, daraus herleiten soll, ist auch öffters vermögend, den Grund seiner Erfahrung anzuzeigen. Dieser hingegen weiß von den Regeln der Erfahrungs-Kunst wenig oder nichts, er confundirt seine falschen Urtheile mit der Erfahrung, er kan sich dieselbe zu Entdeckung neuer Wahrheiten nicht zu Nutz machen, weiß auch keine Raison, warum die Sachen so und nicht anders sind.

§. 7. Reg. I. Zeichne deine Erfahrungen auf, weil solche Aufzeichnung so wohl in Ansehung deiner als deines Nächsten ihren guten Nutzen hat. Du vergissest offt der einmahl gehabten Erfahrung, oder sie fällt dir doch nicht so vollständig, und mit allen und ieden Umständen ein, wie es wohl seyn solte, du kanst sie, wenn du sie nur im Gemüthe überdenckst, nicht so genau und eigentlich anschauen, daß du nach langen Zeiten Regeln davon herleiten, und Folgerungen davon abstrahiren könntest, als wenn du sie aufgeschrieben vor den Augen hast. Da auch ein iedweder verbunden ist, seines Nächsten Erkänntnis auf alle Weise zu befördern, so kanst du auch hernach andern Leuten, die nicht die Zeit und Gelegenheit haben,

ben, Experimente anzustellen, oder wegen anderer Umstände, darinnen sie sich befinden, zu solchen Erfahrungen gelangen können, damit dienen, und sie sind hernachmahls vielleicht geschickter, als du selbst, etwas neues und unbekanntes daraus herzuführen.

§. 8. Reg. II. Zeichne auch deine Erfahrungen vollständig auf.

Die Erfahrungen, die du erlangst, sind zweyerley. Entweder solche, die sich in der Historie der Menschen, oder der Natur ohne deine Bemühung zutragen, oder solche, die du durch dein Versuchen, deinen Fleiß u. Bemühung entdecken, und die eigentlich Experimente genennt werden. Bey jenen wird zwar nicht so viel Accurateſſe erfordert, als wie bey diesen, doch must du auch alle Umstände, die dabey nöthig sind, und was von Anfang bis ans Ende sich zugetragen, getreulich anzeigen. Bey diesen must du erzehlen, was dir Gelegenheit gegeben, auf diesen Versuch zu fallen, warum du ihn vorgenommen, wie du nach einander operiret, und was du nach deinen Operationen, und nach einer ieden ins besondere vor Würckungen erfahren. Du must keinen Hiatum machen, noch etwas auslassen, inzwischen doch die Regeln einer guten Lehr-Art beobachten, und nichts überflüßiges einmischen. Die von dem Herrn Hofrath Wolf publicirten Versuche können andern ein gutes Exempel zur Nachahmung geben, so werde ich auch in dem folgenden Capitel einige nützliche Regeln mittheilen, wie man Versuche nützlich anstellen soll.

Reg. III. Sind es Erfahrungen oder Experimente von sonderbarer Wichtigkeit, von grossen Nutzen

oder

oder die sich sehr selten zutragen, und die Leute in grosse Verwunderung setzen, so führe auch, wenn es möglich ist, glaubwürdige Zeugen mit dabey an, die es mit angesehen, und wahrgenommen, und von der Richtigkeit und Wahrheit dieser Sachen Zeugniß ablegen. Es wird hernach eine solche Erfahrung desto weniger in Zweiffel gezogen, und ie mehr und mehr in der Welt ausgebreitet, und public gemacht. Auf die Art hat nicht allein der in Physicis sehr fleissige und erfahrne Professor zu Leipzig Herr Lehmann bey seinem Blumen-Garten, den er den gantzen Winter über im Flore gehabt, sondern auch der Hessen-Casselische Commercien-Rath Herr Orfyreus, und andere Gelehrten die Wahrheit und Richtigkeit ihrer Erfindungen, Versuche und Experimenten durch Zeugen erhärtet.

§. 9. Reg. IV. Zeichne solche Erfahrungen auf, die sich nicht alle Tage zutragen, und deren Grund und Richtigkeit man nicht gleich a priori absehen kan. Denn sonst hat die Welt von deiner Bemühung schlechten Nutzen zu gewarten. Wenn also ein Prediger in die Welt schriebe, wie er aus der Erfahrung observirt, daß viele von seinen Beicht-Kindern auf ihrem Sterbe-Bette die Welt nichts mehr geachtet, und sich zu GOtt und ihrem Heyland gewendet, so würde diese Aufzeichnung der Mühe nicht werth seyn. Diesemnach hätte der Autor, der über das Lied, wer weiß wie nahe mir mein Ende, gewisse Betrachtungen geschrieben, die meisten Historien, die er in seiner Schrifft gehäufft, wohl weglassen können, sintemahl sie grösten theils nichts anders in sich fassen, als wie Cajus, Sempronius, Lucia u. s. w.

an ihrem Ende die Welt geringe geschätzet, und nach ihrem Heyland Christo JEsu verlangt. Es ist dieses die Schuldigkeit eines ieden Christen, und gar natürlich, daß derjenige, wenn er die Welt verlassen muß, die Welt verlassen will, und sich bey dem letzten Abdruck zu seinem Heyland wendet, wenn aber ein junger, gesunder, geehrter und reicher Mann mit Paulo aufgelöset, und bey Christo zu seyn begehret, so ist diese Observation schon merckwürdig, immassen dergleichen Leute nicht allenthalben anzutreffen, und andern ein gutes Exempel zur Nachahmung geben können. Hat etwan einer einen Meineyd begangen, und GOtt erweiset seine besondern Straf-Gerichte an ihm, wie es wohl bisweilen geschehen, daß ihm vor seinem Ende, oder nach seinem Tode die Zunge gantz schwartz wird, und ihm aus dem Rachen heraus fährt, so verdient dergleichen Erfahrung den Gottlosen zum Schrecken, daß sie aufgezeichnet werde. Wolte aber einer aus den Natur-Geschichten anführen, wie er wahrgenomen, daß der Mond einen Hof bekomen, oder daß sich ein Stern geschneutzet, oder aus der Historie der Menschen, daß Titius, der alle Bordelle durchgekrochen, die gefährliche Venus-Kranckheit sich zugezogen, so würden alle diese Erfahrungen sehr bekannt, und der Aufzeichnung unwürdig seyn.

§. 10. Bisweilen kanst du einen Grund haben, auch gantz gemeine Erfahrungen aufzuzeichnen, wenn du nemlich aus denselben etwas unbekanntes folgern und herleiten wilst. Es haben sich viel Naturkündiger die Mühe gegeben, die alltäglichen Veränderungen der Witterungen auf ein gantzes

Jahr

Jahr aufzuschreiben, welches zwar an sich selbst gemeine Erfahrungen sind, inzwischen ist doch diese Arbeit nicht vor unnütze zu halten, nachdem durch solche Anmerckungen ein Weg gebähnet wird, den Grund der Veränderung der Witterungen zu entdecken, und wahrscheinlicher Weise vorher zu prognosticiren, welche, und wie sie etwan entstehen werden.

§. 11. Reg. V. Wiederhole die durch Kunst erlangten Erfahrungen zu unterschiedenen mahlen, so bist du von ihrer Wahrheit und Richtigkeit desto mehr versichert, du erlangest hierinnen ein grösser Licht, wenn du bey der Wiederhohlung einen und andern kleinen Unterscheid wahrnimmst, der dir unbekannt gewesen, und du weist hernachmahls, daß andere auch zu solchen Experimenten mit gutem Nutzen schreiten können. Die Begierde zu neuen Erfindungen, die Liebe, die man vor sich selbst und vor gewisse Sachen hat, verursachen nicht selten, daß man einen Schein der Wahrheit vor die Wahrheit selbst hält, und wenn mancher etwas entdecket, das einer Sache, die er erfinden wollen, einiger massen nahe kömmt, so bildet er sich ein, er habe die Sache selbst gefunden. Die Natur- und Kunst-Geschichte der Gelehrten und Ungelehrten können die Wahrheit dieses Satzes durch viel Exempel erhärten. Wiederholt man aber die Experimente zu unterschiedenen mahlen, so ist man hernach gewiß, daß man richtig procediret habe.

§. 12. Reg. VI. Nachdem der Weg, durch eigne Erfahrung die Erkänntnis einer Sache zu erlangen, gar mühsam und weitläufftig ist, so nimm auch

fremde Erfahrungen mit zu Hülffe, und profitire von denjenigen, die in dieser oder jener Sache eine grosse Experienz erlangt.

Es hat die Bemühung, fremde Erfahrungen mit zu Rathe zu ziehen und erfahrne Leute zu consuliren, ihren vielfältigen Nutzen. Es kan ein junger Mensch durch solchen Weg in wenig Jahren eben die Erkänntnis überkommen, als ein anderer, der sehr viel Jahre alt geworden, man erspahrt sich manche Zeit, und manche Mühe und Verdruß, die man auf andere Sachen und auf Entdeckung neuer und unbekannter Wahrheiten verwenden kan, und man wird hiedurch in demjenigen, was man selbst davon entdeckt, ie mehr und mehr confirmirt. Wer durch fremde Erfahrungen zunehmen will, muß entweder diejenigen Schrifften lesen, darinnen andere erfahrne Leute ihre Experimenten vorgetragen, oder die Leute selbst aufsuchen, um sich ihres mündlichen Unterrichts zu bedienen. Jener Weg stehet einem ieden offen, wer in der Historia Literaria einiger massen erfahren, daß er die besten Schrifften erwehlen und lesen kan. Dieser aber ist etwas mühsam. Die meisten Menschen sind neidisch, interessirt, und eigensinnig, sie wollen nicht gerne ihren Nächsten mit dem, was sie erfahren, und ihnen Zeit, Mühe, auch wohl Geld kostet, dienen, sie meynen, andere möchten es sich auch so sauer werden lassen, so würden sie schon dahinter kommen. Also muß man bisweilen allerhand Künste und Vorsichtigkeit anwenden, solche Leute auszulocken, daß sie uns mit einer und andern Nachricht, so sie aus der Erfahrung erlernt, an die Hand gehen. Man muß sie bisweilen

len bey einem Gläßgen Wein, oder durch Præsente zur Offenhertzigkeit bewegen, man muß ihnen widersprechen, daß es auf die Art nicht angienge, so werden sie bisweilen in fervore discursûs den Grund anzeigen, warum es auf die Art nothwendig angehen müsse, man muß seine Fragen mit guter Behutsamkeit einrichten, und solche vorher wohl überdencken, daß man nicht unnütze Fragen thue, deren Beantwortung man durch vernünfftige Schlüsse und Uberlegung selbst finden kan, oder die andern Leuten schon bekannt sind, und in den Büchern stehen. Vornemlich bemühe dich, in derjenigen Materie, darinnen du andere zugleich mit consuliren wilst, selbst etwas rechts zu lernen, denn wenn erfahrne Leute hören, daß einer in einer gewissen Sache auch schon etwas gethan, so werden sie williger, einem andern unbekannte Sachen zu vertrauen; weil sie auch den Grad unserer Erkänntnis, wie weit wir es in diesem oder jenem gebracht, unmöglich allezeit so genau wissen können, so bringen sie in ihren Discursen manches vor, das sie sonst würden zurück halten, wenn sie nicht glaubten, daß uns dieses vielleicht auch allbereits bekannt wäre. Weil auch die Erfahrungen unterschiedlich seyn, so kan mancher, der sich mit Ernst eine Zeitlang auf eine Sache applicirt, einem alten erfahrnen Mann bißweilen etwas lehren, das er wohl selbst nicht gewust, und ihn hernachmahls nöthiget, daß er zur Compensation dem andern auch wieder mit einiger Nachricht an die Hand gehen muß.

§. 13. Reg. VII. Schäme dich nicht, von ungelehrten Leuten in der Erfahrungs-Kunst zuzuneh-

nen, und auch von denselbigen manches Unbekannte zu lernen.

Viel Ungelehrte, als Haußwirthe, Jäger, Künstler, Bergleute, Handwercks-Leute u. s. w. erfahren von vielen Sachen in dem Reiche der Natur, ihre Eigenschafften, Würckungen und Veränderungen, weil sie stets damit umgehen, viel besser, als manche Gelehrte, die in ihren Studier-Stuben nach den Phantasien, die sie sich machen, Bücher davon schreiben. Ich will anietzo nur von den Bäumen ein Exempel geben. Die Physici wissen nicht vielmehr von denselben, als daß sie von ihren äusserlichen Theilen und derselben innerlichen Structur einige klare und deutliche Begriffe haben, hingegen von allerhand besondern Eigenschafften, Veränderungen und Würckungen der unterschiedenen Arten des Holtzes ist ihnen das wenigste bekannt. Will nun ein Natur-Kündiger hierinnen mehr verstehen, als andere Gelehrte von seiner Zunfft, so muß er sich wahrhafftig nicht scheuen, die räuchrigen Kohlenbrenner in ihren Hütten, die Holtz-Förster in den Wäldern, die Bierbrauer in den Brauhäusern, die Zimmerleute, die Tischer, die Wagner, Drechsler und andere, die mit dem Holtze umgehen, in ihren Werckstätten zu besuchen, und von ihnen zu lernen. Thut er dieses, so wird er sich wahrhafftig in der Erkänntnis vor vielen andern Gelehrten distinguiren, und nicht allein dieses Stück der Natur-Wissenschafft sehr erweitern, sondern auch aus solchen Anmerckungen viel neue Regeln, die bey andern Künsten und Wissenschafften zu appliciren seyn werden, herleiten. Also bekommt die Architectur viel Re-

geln,

geln, von demjenigen, was die gemeinen Leute aus der Erfahrung, von mancherley Eigenschafften, Würckungen und Veränderungen des Holtzes gelernt. Will einer die Natur des Wassers recht erforschen, so muß er von den Fischern, von den Köchen, von den Brauern, von denen, die es zum Begiessen, zum Leinwandbleichen, zum Waschen, zum Gipseinrühren, zum Kalchlöschen u. s. w. gebrauchen, manches erfahren. Bey der Erkänntnis der Metalle und Mineralien muß man die Bergleute, Goldschmiede, Chymicos, Schlösser, Kupfferschmiede, und viel andere, die mit dergleichen umgehen, mit zu Rathe ziehen. Es wäre zu wünschen, daß viel Gelehrte dem Exempel des berühmten Boyle, des vortreflichen Baconis de Verulamio, des noch ietzo lebenden fleißigen und gelehrten Naturforschers des Herrn Scheuchzers nachfolgten, und nach vorher beschriebener Weise von allerhand Ungelehrten manche Materialien einsammleten. Es siehet wahrhafftig in manchen Stücken der Natur-Wissenschafft noch ziemlich mager aus, und ist das wenigste von einer Materie, was doch eintzeln Personen aus der Erfahrung bekannt geworden, beysammen aufgezeichnet. Wenn man accurate und vollständige Historien der Künste und Profeßionen hätte, so würde auch die natürliche Historie ie mehr und mehr vollkommen werden, man würde hiedurch viel neue Regeln und Anmerckungen erfinden, die man anderswo gebrauchen könte. Man muß bey den Fragen der Ungelehrten Behutsamkeit anwenden, daß man solche aussucht, die glaubwürdig seyn, und nicht einem alleine trauet, wenn sie etwas versuchen, son-

dern sich die Wahrheit einer Sache durch unterschiedene confirmiren lassen.

§. 14. Reg. VIII. Wiederhole und ahme fremde Erfahrungen nach, und bemühe dich, dasjenige zu suchen, was andere aus der Erfahrung wollen gefunden haben.

Es ist dieses eine gar nützliche Arbeit, du wirst hiedurch versichert, daß das angeführte Experiment seine Richtigkeit hat. Denn was die Augen sehen, glaubt das Hertze. Du entdeckest die Fehler, die andere in ihrem Experimentiren begangen, da sie entweder in ihren Operationen nicht gehörig, procediret, oder falsche Schlüsse dabey gemacht oder sich doch sonst bey ihrer Erfahrung geirret. Also wollen viel Gärtner und andere Haußwirthe aus der Erfahrung gefunden haben, daß manche Gewächse, nachdem sie unter oder über sich wachsen solten, besser fortkämen, wenn sie im zunehmenden, oder abnehmenden Monden gesäet und gepflantzet würden. Hingegen haben andere Haußwirthe und Physici, die diese Operation nachgemacht, gefunden, daß dieses ungegründet, und eine blosse Chimére, und daß die Gewächse, wenn man auch gleich auf eine contraire Art operiret, sonsten aber alles dabey in Obacht nimmt, was in Acht zu nehmen ist, wohl fortkommen. Doch darffst du bey Nachahmung der fremden Erfahrungen, wenn du die Würckungen oder Veränderungen mancher Sachen, die andere wollen erfahren haben, nicht findest, nicht allezeit urtheilen, als ob dieses ihr Anführen falsch, und daß sie dieses auch nicht erfahren, denn es kan entweder bey dir selbst, oder in den Sachen ausser dir ein Grund an-

anzutreffen seyn, warum sich bey deiner Erfahrung vor einen Fremden ein Unterscheid creignet. Die Herren Medici spühren offtmahls nicht bey ihren Patienten diejenige Würckungen der Medicamente, die doch andere mit gutem Succeſs wahrgenommen, und klagen also über die Erfahrung, daß sie betrüglich sey, inzwischen haben sie doch nicht allzeit Ursache zu zweifeln, als ob andere diese Würckungen auch nicht erfahren, indem sie wohl wissen, daß die menschlichen Cörper gar sehr von einander unterschieden, und also einerley Sachen bey unterschiedenen Leuten nicht einerley Würckungen erweisen können. Die wiederhohlten Experimente können auch zu allerhand neuen Anmerckungen Gelegenheit geben, darauf die andern nicht gefallen. Also meldet Mariotte, daß er, als er des Pascals seinen Tractat de æquilibrio liquorum durch experimentiret, er auf unterschiedene neue Obſervationes gekommen, die man weder bey dem Pascal, noch bey seinen andern Vorgängern antreffen würde. Bißweilen hat einer, der des andern Experimente nachahmet, mehr Scharffsinnigkeit und Aufmercksamkeit, etwas zu entdecken, das einem andern verborgen geblieben, auch wohl eine grössere Erkänntniß derjenigen Materien, die zu dem Experimente gehören, oder die damit verwandt sind, er hat etwan accuratere Instrumenta, er weiß das Experiment geschickter zu tractiren, es besser zu appliciren, mehr Schlüsse daraus zu ziehen, als der andere. So geben auch bißweilen die unterschiedenen Umstände der verschiedenen Oerter, Zeiten, Witterungen, der Lufft, des Erdreichs, und deren Materialien, die man bey dem Experimentiren gebraucht,

neue Anmerckungen an die Hand. Es ist diesemnach gar eine nützliche Sache, wenn sich unterschiedene geschickte Leute zu gleicher Zeit über einerley Experimente machen, die ihre Observationes einander communiciren, und einander mit gemeinschafftlichen Consiliis assistiren.

§. 15. Reg. IX. Vermenge nicht die Urtheile und Schlüsse, die du aus der Erfahrung gezogen, mit den Erfahrungen selbst, sondern unterscheide sie wohl von einander.

Es ist ein grosser Fehler, bey vielen Gelehrten und Ungelehrten, daß sie nicht ihre Erfahrungen anführen, sondern gleich die Schlüsse und die Urtheile. So führen die Physici, Medici, die Oeconomici in ihren Schrifften, und viel andere mehr tausenderley Sachen an, die auf diese oder jene Art beschaffen seyn, und diese oder jene Würckungen erweisen solten, weil sie solches aus der Erfahrung hätten. Sie prætendiren, daß man ihnen glauben soll, daß sie richtig geschlossen, welches doch wunderlich. Damit man nun hierinnen vor andern eine grössere Accurateſſe erweise, so muß man die Historie der Erfahrung, wie sie vom Anfang biß ans Ende beschaffen, nach der Anweisung, die ich zu Anfang dieses Capitels davon ertheilet, erzehlen, und alsdenn sein Urtheil beyfügen, was man daraus schliesse, und folgere, so können denn hernach andere Leute sehen, was wir erfahren, und auch beurtheilen, was wir daraus schliessen, und wie wir schliessen. Zur Aufzeichnung der Erfahrung, gehört weiter keine Geschicklichkeit, als Fleiß und Aufmercksamkeit; zur Beurthei-

urtheilung der Erfahrungen aber wird Scharffsinnigkeit und Nachdencken erfordert.

§. 16. Reg. X. Bemühe dich, so viel als möglich, aus der Erfahrung, nachdem du die besondern Umstände abziehest, allgemeine Regeln herzuleiten.

Gleichwie die allgemeinen Begriffe, wie ich anderswo gesagt, unsere Erkänntniß gar sehr erweitern, also ist es keine unnütze Arbeit, wenn man aus der Erfahrung allgemeine Regeln abstrahiret, denn diese treffen hernachmahls bey allen den Fällen ein, wo gleiche und ähnliche Umstände vorhanden. Durch diesen Weg habe ich selbst bey der Verfertigung meiner Einleitung zur Klugheit zu leben, gar viel Maximen und Regeln der Klugheit gefunden. In der Application muß man vorsichtig seyn, daß man solche nicht weiter applicirt, denn sichs will thun lassen, damit nicht Irrthümer in Praxi daraus erwachsen.

§. 17. Reg. XI. Wende dasjenige, was du aus der Erfahrung gefunden, zum Nutzen des menschlichen Lebens an.

Die unendliche Weißheit und Liebe des grossen Schöpffers Himmels und der Erden, hat nicht allein alle Sachen auf unserm Erden-Creyß, zu unserer Glückseeligkeit erschaffen, sondern auch alles so eingerichtet, daß einerley Sachen einen vielfältigen Nutzen von sich geben. Je mehr Nutzen wir nun von einer Sache entdecken, und auf andere Sachen appliciren, desto mehr verherrlichen wir das Lob des grossen GOttes, und befördern unsere und unsers Nächsten Glückseeligkeit. Es ist zwar fast keine eintzige Wahrheit, die nicht in allen Wissenschafften,

und

und überhaupt in dem gantzen menschlichen Leben durch eine geschickte Application genutzet werden könte, iedoch finden wir bey den Erfahrungen, die in Ansehung der Materie in dem Reiche der Natur vorkommen, vornemlich einen zweyfachen Nutzen, als einen usum medicum, und einen usum œconomicum. Der usus medicus; oder wie allerhand einzelne Stücke in den Reichen der Thiere, der Gewächse, und Mineralien, zu Erhaltung der Gesundheit, oder Abwendung der Kranckheiten, bey Menschen und Thieren zu gebrauchen seyn, ist ziemlicher massen explorirt, wiewohl ich mit gutem Grunde vermuthe, daß auch hierinnen nicht alles erschöpfft, hingegen bey dem usu œconomico, oder wie manches in der Haußwirthschafft zu nutzen, ist noch gar vieles zu thun; indem die Gelehrten, die mit allerhand Experimenten umgehen, gar selten Gelegenheit haben, sich auf die Haußwirthschafft zu legen, die Haußwirthe aber von allerhand Experimentis physicis insgemein nicht viel verstehen. Ich habe nicht nöthig, mich bey der Erläuterung dieser Regel lange aufzuhalten, indem ich nicht allein in dem folgenden Capitel von der Versuch-Kunst, eines und das andere, so hieher gehöret, noch sagen werde, sondern auch diese Materie in dem letzten Capitel dieser Schrifft vollständig vortrage.

§. 18. Reg. XII. Nimm vornehmlich in derjenigen Erfahrung zu, die deine eigne Person angehet, und nicht sowohl die Wissenschafften befördert, als vielmehr deine zeitliche und ewige Glückseeligkeit.

Bemercke alles dasjenige genau, was deinem Wohl beförderlich oder hinderlich, damit du jenes

thun,

thun, und dieses lassen mögest, sinne nach, bey was vor Gelegenheit, durch was vor Bücher, bey welchen Personen oder Umständen, du zu Guten oder Bösen angetrieben worden, stelle dir die fremden Exempel der Thorheit und Klugheit, der Vollkommenheit und Unvollkommenheit, des Glücks und Unglücks, als in einem Spiegel vor, zeichne auf, wodurch deine Vergnügung und Gemüths-Ruhe befördert oder gestöhret worden, wodurch du dir Vortheil und Ehre, oder Schaden und Nachtheil zugezogen, recapitulire des Abends so viel als möglich, alle deine Gedancken, Worte und Wercke, beschaue derselben Veranlassung und Ausgang. Du hast guten Nutzen von diesem allen zu erwarten. Du lernest dich hiedurch selbst erkennen. Die Erkänntniß aber seiner selbst, das ist, aller denjenigen Güter, die einem GOtt anvertrauet, ist eine von den allernöthigsten Wissenschafften, die ein Mensch wissen, ja nicht allein wissen, sondern auch ausüben soll. Aus allen diesen particulier-Umständen, die du aus einer genauen Erfahrung entdeckt, kanst du und must du dir zu deinem Behuf eine eigne Politica, und besondere Regeln der Klugheit auffsetzen, die dir weit bessere Dienste thun werden, als wenn du hundert Englische, Frantzösische, Lateinische und Teutsche Politiquen durchgelesen.

§. 19. Reg. XIII. Lerne nicht dasjenige aus der Erfahrung, welches du auf eine viel geschwindere und sichere Art sonst lernen kanst, und vorher wissen must.

Es sitzt mancher Idiote in einem Amte, der sich auf die Erfahrung verläst, und dencket, daß er dasjeni-

ge, was er auf Universitäten nicht gelernet, aus der Erfahrung nach und nach schon lernen will. Es taugt aber dieser Weg zur Wissenschafft, und Erkänntniß zu gelangen, nicht gar viel. Denn (1) ist es sehr weitläufftig, wenn man dasjenige, welches andern Leuten bereits bekannt ist, und man durch Fleiß und mündlichen Unterricht in kurtzer Zeit fassen kan, erst in sehr langer Zeit lernen will, (2) ist auch schlechte Renommee dabey, es begehet einer ziemliche Fauten, ehe er mit Schaden klug wird, er muß andere Leute zu vielen mahlen fragen, die ihm hernach seine grosse Unwissenheit verdencken, (3) lernt er auch die Sachen mit Ungewißheit ohne Grund, indem die Lehren nicht in einem Zusammenhang, sondern unordentlich gefast werden.

§. 20. Reg. XIV. Wenn du bey einzelnen Experimenten etwas neues entdecken wilst, so nimm alle fünff äusserliche Sinne mit dabey zu Rathe.

Die Erfahrung ist nichts anders, als die Empfindung derjenigen Sachen, die ausser uns sind, durch die äusserlichen Sinnen. Je mehr äusserliche Sinne wir bey der Entdeckung einer gewissen Sache anwenden, desto mehr Licht und Erkänntniß überkommen wir davon. Also ist es bey der Erkänntniß der Pflantzen und Mineralien nicht genung, daß wir von ihrer äusserlichen Structur, auch durch die Zerschneidung, von der Figur, Lage und Ordnung ihrer Theile, vermittelst der Augen, deutliche Begriffe erlangen, sondern wir müssen sie auch durch den Geruch exploriren, was sie vor Ausdünstungen von sich dufften, wir müssen sie kosten, ob sie bitter oder süsse, sauer oder gesaltzen, schmackhafft oder unschmackhafft u. s. w.

s. w. wir müssen sie anfühlen, ob sie rauch oder scharf, weich oder glatt; Bißweilen müssen wir wohl das Gehör dazu nehmen, weil man auch hiedurch in manchen Stücken, als wie bey dem Most, wenn er im Brausen ist, da man ihn vor das Ohr hält, eine und andere Eigenschafft, Würckung und Veränderung entdecken kan.

§. 21. Reg. XV. Du must bey der Erfahrung nach Anleitung der äusserlichen Sinnen allerhand Veränderungen in Ansehung der unterschiedenen Zeiten, Oerter und Umstände mit den Sachen vornehmen. Also ist es bey dem Sehen nicht genug, daß man eine Sache mit blossen Augen siehet, sondern man muß auch die besten Vergrösserungs-Gläser oder Telescopia mit dabey zu Hülffe nehmen, indem uns sonsten manches unbekannt und verborgen bleiben würde, man muß sie nicht allein am Tage, sondern auch in der Nacht und im Finstern betrachten, ob man nicht etwan einigen Glantz dabey verspühret, als wie bey dem faulen Holtze, oder dem Phosphoro, so in der Nacht leuchtet, du must sie zu unterschiedenen Zeiten betrachten. Hätten sich die Astronomi nicht die Mühe gegeben, die Venus zu unterschiedenen Zeiten zu betrachten, so würden sie nicht gefunden haben, daß sie wie der Mond ab- und zunähme. Bey dem Geruch must du die Sache in die Wärme oder Kälte, oder in andere Umstände bringen, daß du den Unterscheid verspührest, du must ihn zu unterschiedenen mahlen wiederhohlen, um hinter die Eigenschafften zu kommen, einige Kräuter und Blumen dufften des Abends bey der Sonnen Untergang einen sehr lieblichen Geruch von

sich,

sich, riechen hingegen früh morgens sehr heßlich; nachdem der subtile Schwefel, der in den Poris der Blätter verschlossen liegt, durch die Wärme oder Kälte heraus gelockt, oder ie mehr und mehr zusammen gedrückt wird, nach dem geben sie einen lieblichen oder heßlichen Geruch von sich. Du must, um hinter den Geruch zu kommen, die Blätter zustossen, oder zureiben. Manche haben, wenn man sie so bloß anriechet, keinen sonderlichen Geruch, geben aber, wenn sie zurieben sind, eine sehr starcke Ausdünstung von sich. Bey dem Geschmack muß man sie nicht allein roh probiren, sondern auch gekocht. Das Feuer verändert die Eigenschafften, manches das zuvor unschmackhafft, wird durch das Kochen schmackhafft, ein anders hingegen, so rohe süß und angenehm ist, wird durch das Kochen sauer und strenge, als wie die grossen gelben Pflaumen, so man Maruncken zu nennen pflegt; du must unterschiedene Liquores, als Wasser, Wein, Milch, Eßig u. s. w. dazu schütten; um den Geschmack recht zu erfahren, must du nicht sowohl jählings hinterschlucken, als es vielmehr eine Zeitlang auf der Zunge behalten, da du denn allerhand Veränderungen spühren wirst, manches wird auf der Zunge kühlen, als wie Salpeter, ein anders wird nach und nach anfangen zu hitzen und zu brennen, als wie die Würtz-Nelcken, du must es in dem Munde herum werffen, als wie die Wein-Koster den Wein u. s. w. So muß man auch bey dem Fühlen Accurateſſe gebrauchen, es ist bekannt, daß auch dasselbe bißweilen die Eigenschafften der Sachen verändert. Die Jüdenkirschen sind eines weit lieblichern Geschmacks, wenn

sie

sie mit den Zähnen abgebissen, und die Blätter weit aufgemacht, als wenn sie mit den Fingern offt berühret werden. Du must nicht allein das gantze anfühlen, sondern auch alle Stücke, daraus das gantze bestehet, du must sie auf die Haut legen, dich damit waschen, reiben u. s. w. so kommst du hinter unterschiedenes, das dir unbekannt geblieben wäre.

§. 22. Von denen Sachen, davon wir definitiones reales geben können, und wissen, auf was Art sie entstehen und möglich sind, können wir wohl die Eigenschafften, Würckungen und Veränderungen finden aus ihrer Erklärung, und um ihres Wesens willen, aber nicht von den andern. Also können wir hierinnen bey den moralischen Sachen besser zu recht kommen, als bey denen aus der Natur-Wissenschafft, indem uns jene bekannter als diese. Die Würckungen, die eine Sache von sich giebt, und die Veränderungen, die sie erleidet, fallen gar selten in die äusserlichen Sinnen. Man mag den Magnet betrachten wie man will, so wird man ihm dennoch die Krafft, das Eisen an sich zu ziehen, nicht ansehen. Von dem Semine Lycopodii wird man sich nicht vorstellen, daß es vermögend sey, wenn man es durch ein Röhrgen in ein Licht bläset, einen langen Feuer-Strahl von sich zu werffen. So kan man auch aus dem äusserlichen Ansehen nicht beurtheilen, daß durch Eßig oder Citronen-Safft die Milch anfange zu coaguliren. Ehe dem guten seeligen Vater Noah aus der Erfahrung die Krafft des Weines bekannt geworden, wird er sich nicht eingebildet haben, daß der Safft der Früchte von den Weinstöcken, die er so fleißig gepflantzet, einen Rausch zu wege bringe.

Bey den Wercken der Kunst, als in der Mathematic, und Mechanic, sind uns die Würckungen und Veränderungen der Sachen, die wir nach Gefallen zusammen gesetzt, besser bekannt, als bey den natürlichen Sachen. So bald man weiß, was einige Sachen, wenn sie zusammen gesetzt werden, vor Würckungen erweisen, und vor Veränderungen erleiden, so bald ist man geschickt, etwas neues zu erfinden. Also sind die Mechanici, die Medici, die Apothecker, die Köche u. s. w. vermögend, nachdem ihnen die Natur und das Wesen ihrer Materialien und Ingredientien bekannt ist durch Zusammensetzung allerhand neue Arten der Machinen, oder Medicamenten und Speisen auszudencken.

§. 23. Bißweilen kan man die Eigenschafften, Würckungen und Veränderungen einer Sache aus der Aehnlichkeit, die eine Sache mit der andern hat, die einem bekannt ist, wahrscheinlicher Weise muthmassen, und also zu medicinischen oder œconomischen Gebrauch eben dergleichen Operationes mit ihr vornehmen. Aus einer Würckung kanst du bißweilen eine andere Würckung finden, und aus einer Würckung eine Veränderung, die sie erleiden kan. Sehe ich, daß eine gewisse mir unbekannte Frucht eben so safftig ist, als wie die Kirschen, so kan ich glauben, daß aus ihnen, sowohl als aus den Kirschen, ein Safft oder Muß gesotten werden könne. Findet man, daß ein Muß daraus gesotten werden kan, so ist auch wiederum wahrscheinlich, daß durch die Presse ein Wein daraus gezwungen werden könne, u. s. w. Doch kan man nicht allzeit gewiß und positive schliessen, inmassen der Unterscheid der kleinesten

nesten Theile bey unterschiedenen Sachen, und die wir doch mit unsern Sinnen nicht begreiffen mögen, einen Unterscheid in Ansehung der Eigenschafften, Würckungen und Veränderungen verursachen kan. Aus ihrer äusserlichen Structur, aus ihrem Geruch, aus ihrem Gefühl kan man bißweilen eines und das andere beurtheilen, ingleichen aus dem Geschmack; die Herren Medici wollen aus dem Geschmack unterschiedene medicinische Würckungen beurtheilen; wie denn der seelige Herr D. Wedel einen gelehrten physicalischen und medicinischen Tractat de saporibus aufgesetzt. Also sind die meisten Sachen, die eines bittern Geschmackes, etwas hitzig, und dabey dem Magen zuträglich, zugleich auch antifebrilisch. Andere Eigenschafften und Würckungen lassen sich aus der Erklärung der unterschiedenen Saporum probabiliter herleiten.

§. 24. Will man einige Versuche anstellen, um die Eigenschafften, Würckungen und Veränderungen der Dinge zu erfahren, so muß man sie unter allerhand Umständen der Oerter, der Zeiten, und in der Nähe anderer Sachen betrachten, und alsdenn ihnen dasjenige, was man beständig bey ihnen findet, zuschreiben. Es geschehen hierbey sehr viel falsche Schlüsse, da man einigen Sachen dasjenige, was ihnen doch nur unter gewissen Umständen zukommt, als eine Eigenschafft und Würckung zuschreibet. Die Art, durch allerhand Experimenta eines und das andere zu erforschen, ist nach dem Unterscheid der Sachen unterschieden, anders verfähret man mit den Mineralibus, anders mit den Gewächsen, und wieder anders mit andern Sachen. Ich will ie-

tzund, um dem Leser zu weitern Nachsinnen, und zu einer anderweitigen Application bey andern Sachen Gelegenheit zu geben, anführen, was man etwan um die Eigenschafften und Würckungen einer Pflantze zu erkennen, bey derselben experimentiren möge: Man findet durch Versuche allerhand neues bey ihr, wenn man folgendergestalt bey ihr procediret. Lege sie in die freye Lufft, verwahre sie vor derselben verschlossen, bohre oder steche sie zu der Zeit, da die Pflantzen im Safft, ob etwan ein Liquor heraus gehe, der in der Medicin oder Haußwirthschafft zu gebrauchen sey, zerschneide sie, und alle ihre Theile, Wurtzeln, Aeste, Stämme, Blätter und Saamen, hiedurch hat man die Anzahl der Jahre, bey den zuschnittenen Eichen gefunden, ingleichen allerhand Caracteres und curieuse Sachen bey andern Gewächsen, versetze sie offt in ander Erdreich, lege sie in das Wasser, ob etwan ihre Blätter, Holtz, Wurtzel, u. s. w. demselben eine besondere Farbe, oder andere Eigenschafft mittheilen, versuche, ob die Wurtzeln, Knospen, Blüthen, Früchte oder Saamen zum Einmachen in Zucker, Wein, Eßig, Honig u. s. w. zu gebrauchen, ob nicht ein Decoctum, Muß, Safft, daraus zu sieden, oder zu pressen, ob nicht ihre Früchte an der Lufft, oder Feuer zu trocknen und zu backen, ob mit dem Rauch des Holtzes oder Laubes einige Insecta zu vertreiben, ob nicht mit einigen Stücken des Gewächses manche Thiere anzulocken, versuche, ob aus ihrer Asche ein Saltz zu ziehen, ob aus ihren Theilen ein Spiritus, Oleum, Extractum u. s. w. heraus zu bringen, ob nicht aus ihren Stengeln ein Gewebe zu bereiten, wie aus dem Flachs, oder aus der

Aloe,

Aloe, versuche den usum medicum, dafern du vermutheſt, daß es ohne Gefahr geſchehen könne, bey den Menſchen, und zwar erſt äuſſerlich, als innerlich, ſchütte etwas von dem Oleo, Tinctura, Spiritu, Extracto u.ſ.w. unter andere Liquores, als Bier, Wein, Brandwein, Milch u. ſ. w. und ſiehe, was ſie alsdenn vor Veränderungen erleiden werden, bringe ihre Stücke, als Wurtzeln, Blätter, Holtz, Saamen u. ſ. w. in das Feuer, theils in das Kochfeuer, theils in das Sonnenfeuer unter die Brenn-Spiegel, und ſiehe, was alsdenn vor Würckungen oder Veränderungen erfolgen werden. In Summa, je mehr Operationes du vornehmen wirſt, deſto mehr unbekannte und neue Sachen wirſt du hernachmahls entdecken können.

§. 25. Ich habe dir alſo einige Regeln zur Erfahrungs-Kunſt an die Hand gegeben. Es iſt dieſelbe, wie der Herr Hofrath Wolff in ſeinen Gedancken von GOtt, der Welt, und der Seele des Menſchen pag. 163. urtheilet, an Regeln ſo reich, daß man einen beſondern Theil der Wiſſenſchafften daraus machen könte, und wäre nicht ohne groſſen Nutzen, wenn es geſchähe, weil wir durch die Erfahrung zu gar vieler Erkänntniß gelangen.

Das IX. Capitel.

Von der Verſuch-Kunſt.

§. 1.

DJe Verſuch-Kunſt iſt eine Fertigkeit durch allerhand Verſuche, von denen man wahrſcheinlicher Weiſe einen guten Effect vermuthet, neue Sachen

chen zu erfinden, und zu neuen Erklärungen zu gelangen. Sie kommt mit der Erfahrunge-Kunst in manchen Stücken überein, in einigen Stücken aber ist sie auch von ihr unterschieden. Bey der Erfahrungs-Kunst ist einem von demjenigen, was man entdecket, noch nicht so gar viel bekannt, bey der Versuch-Kunst aber vermuthet man aus demjenigen, was einem bekannt ist, gewisse und sichere Würckungen. Man hat hierbey zweyerley in Betrachtung zu ziehen, erstlich dasjenige, was man durch die Versuch-Kunst heraus bringen will, und zum andern den Grund, warum man es versuchet. Was man siehet, muß eine mögliche Würckung seyn, denn sonst könte sie nicht entstehen, und muß auch ein Grund vorhanden seyn, daß die Sache vielleicht so angehen werde. Man muß hiebey procediren, wie ein kluger Bergmann, der wird nicht leichtlich schürfen und einschlagen, wo er nicht Hoffnung hat, daß er vor seine Mühe gute Ausbeute erhalten werde. Bey der Versuch-Kunst bringet man, wie bey der Rechen-Kunst, aus einigen bekannten Sachen, etwas unbekanntes heraus.

§. 2. Wenn du in einer gewissen Kunst oder Wissenschafft durch Versuche etwas neues heraus bringen wilst, so sammle dir alle die Desiderata, und was noch erfunden werden möchte, zusammen, zeichne auch alles dasjenige, was schon allbereits erfunden worden ist, auf, hernach versuche, ob du aus der Aehnlichkeit und nach der Verwandschafft desjenigen, was schon bereits erfunden ist, durch einige Zusätze und Veränderungen zu neuen Erfindungen geleitet werden möchtest. Wenn du z. e. bey der

Gärt-

Gärtnerey dir bekannt gemacht, wie bey einigen Blumen die Farbe verändert, wie die einfachen in gefüllte verwandelt, wie manchen Gewächsen eine medicinische Eigenschafft beygebracht, den Bäumen und Früchten selbst allerhand Figuren gegeben worden, wie manche Gewächse aufkommen, indem man nur die blossen Blätter in die Erde steckt u. s. w. so kanst du hiedurch leicht Anlaß haben, bey einigen Gewächsen manches, das noch nicht experimentiret worden, zu erfinden. Man muß bey dem Experimentiren den Muth nicht gleich sincken lassen, ob man gleich nicht allezeit seinen Zweck erreicht. Findet man nicht stets, was man suchet, so findet man doch bey der Gelegenheit bißweilen etwas, das einem sonst nützlich und angenehm ist.

§. 3. Reg. I. Versuche dasjenige, so an andern Orten mit gutem Succes angegangen.

Dafern du nicht gleich die Raison absehen kanst, warum sich dieses nicht practiciren lasse, so hast du guten Grund zu hoffen, daß dasjenige, so an einem andern Orte zur Würcklichkeit gedieen, auch bey dir angehen werde. Ob man nun gleich nur hier dasjenige nachahmet und wiederhohlet, was andere an andern Orten gethan, so ist dennoch eine solche Operation, die einen guten Effect erlangt, in Ansehung dieses Ortes, vor eine neue Erfindung zu halten, und die Urheber davon, verdienen sowohl Ruhm, als andere Erfinder. Also ist man denen, die vor einem, oder ein paar Seculis, in unserm Teutschland allerhand fremde Plantagen versucht, sonderbahren Danck schuldig. Wenn unsere Gärtner und Oeconomi sich die Practic dieser Regel noch weiter hin

angelegen seyn liessen, so würden wir gewiß noch manche fremde Gewächse, die in andern Ländern Europæ erzeuget werden, bey uns aufbringen. Vor ein hundert Jahren werden die meisten von unsern Vorfahren manche Plantagen, die doch hernach mit gutem Vortheil und Avantage cultivirt worden, vor so schwer und unpracticabel gehalten haben, als wir diejenigen halten, die wir noch nicht versucht. Wenn wir hierinnen mehr wagten, und entreprenirten, fleißiger und aufmercksamer wären, so würden wir unsern lieben Nachkommen zum besten noch manches nützliche erfinden. Ich weiß zwar wohl, daß wir nicht vermögend sind, wegen des verschiedenen Erdreichs, des Unterschieds der Sonnen, der Witterungen und anderer Umstände, alle fremde Früchte auf unserm Grund und Boden zu erziehen, ich weiß aber auch, daß wir durch Mühe und Fleiß noch manche von fremden Gewächsen, die mit denen, die wir doch bey uns aufgebracht, einerley Boden, und einerley Einfluß der Sonnen geniessen, in die Höhe bringen könten. Es könten alle Theile der Haußwirthschaffts-Kunst, durch manches gute, so in andern Provincien beobachtet wird, verbessert werden. Man hazardiret bey dergleichen Versuchen und Nachahmen nichts als geringe Unkosten, und ein wenig Mühe, und glückt es, hat man der Welt um ein grosses genutzet.

§. 4. Die Haußwirthschaffts-Kunst, und andere mechanische Künste und Professionen würden sehr verbessert werden, wenn ie mehr und mehr bekañt gemacht würde, was an einem ieden Orte gezeuget, und wie es tractiret würde, es müsten alle specielle Umstände,

stände so viel als möglich angeführet werden, damit andere, die solche Versuche anstellen wollen, desto eher Gelegenheit hätten, sie mit gutem Succes nachzuahmen. Man hat diese Regel nicht allein in Physicis und Oeconomicis, sondern auch in Politicis zu beobachten, daß man das Gute, was an andern Orten in Ansehung der Landes-Gesetze, der öffentlichen Anstalten, der Einrichtung des gemeinen Wesens angeordnet, ebenfalls nachahmen und in Schwang bringen soll. Es ist eine Schande, daß man fremde Thorheiten und Eitelkeiten alsobald nachmacht, hingegen um das fremde tugendhaffte und löbliche so gar wenig bekümmert ist. An statt der guten Anstalten, die man an fremden Orten und Leuten ablernen solte, imitiret man die fremden Täntze, die fremden Speisen, die fremden Kleidungen, auch wohl die ausländischen Sünden. Wie man von fremden Völckern und Ländern eines und das andere nachahmen kan, so ist auch nicht undienlich, wenn man sich befleißiget, dasjenige, was andern Privat-Personen geglückt, und worinnen sie reusliret, zur Würcklichkeit zu bringen. Bey allen diesen Fällen muß man so wohl von seinen eigenen Umständen, als auch von den fremden, so man nachahmen will, so viel als möglich, klare, deutliche und vollständige Begriffe erlangen, damit man nicht etwan falsche Schlüsse und unrichtige Applicationes mache, oder sonst in Irrthümer verfallen möge.

§. 5. Reg. II. Versuche die Wercke und Operationes der Natur auf nützliche Künste und Wissenschafften zu appliciren. Man hat die Kunst schon längst den Affen der Natur genennt, inmassen

viel Künste und Wissenschafften von der Natur abgelernt worden. Es ist wahrscheinlich, daß man dadurch auf die Mahlerey gefallen, weil man durch den Schatten die Abbildungen derjenigen Cörper gesehen, die dem Licht entgegen gestellt. Die wässerichten Ausdünstungen, die sich oben an die Deckel der Koch-Töpffe anlegen, haben vielleicht Gelegenheit zur Destillir-Kunst gegeben, da man sich hernachmahls bemühet, die Krafft, die von gewissen Kräutern oder andern Sachen durch die Ausdünstung oben anlegt, beysammen zu behalten. Das natürliche Steigen des Wassers nach der Höhe seines Falles, hat zur Hydraulique und Verfertigung allerhand künstlicher Fontainen und Wasser-Leitungen den Weg gebähnet. Zur Nachahmung der Natur hat man sich bemühet, durch Zusammensetzung mancherley Ingredientien und Mineralien, Gesundbrunnen durch die Kunst zu Wege zu bringen. Die gemeinsten Experimente der Lufft, da sie etwan in eine Blase zusammen gedruckt und ausgedehnet wird, und andere mehr haben die Leute veranlasset, der Sache weiter nachzudencken, allerhand hieher gehörige Instrumenta zu erfinden, und die Steromètrie in Ordnung zu bringen. Von den natürlichen Regenbogen hat man die gekünstelten lernen nachmachen. So hat man auch manches von den Thieren gelernet. Also erzehlet der berühmte Wagenseil in der Epistel von seiner Hydraspide an Petrum Valkenier, daß er dadurch auf die Erfindung seiner Hydraspidis ~~gebracht worden~~, weil er dem Schwimmen der Gänse und Enten zugesehen. So meynen einige, die Menschen hätten das

Schiffen

Schiffen von den Fischen gelernet, die Floßfedern wären gleichsam die Ruder, mit denen sie in dem Wasser fortruderten, und die Feder im Schwantze gleichsam das Steuer-Ruder, mit der sie sich auf die lincke, oder rechte Hand lenckten. Wenn ich aus der Physica Experimentali und andern Künsten und Wissenschafften mehr Exempel anbringen solte, was man von der Natur abgelernt, so würde ich eine allzuweitläufftige Arbeit vor mir haben.

§. 6. Die Nachahmung der Natur kan auf zweyerley Art geschehen. Einmahl, da man die Wercke der Natur, das ist dasjenige, was sie hervor gebracht, nachahmet, als wenn man gekünstelte Perlen, Agtsteine, Corallen, u. s. w. machen will, und zum andern, da man nur auf die Art und Weise wie die Natur operiret, Acht hat, und diese Wege anderweitig zu appliciren bemühet ist. Jene Arbeit wäre zwar nicht ohne Nutzen, sie ist aber auch sehr grosser Schwürigkeit und Ungewißheit unterworffen, indem uns die Theile der Materie, die Art und Weise ihrer Vermischung und Zusammensetzung noch bis dato grösten theils unbekannt ist. Es sind daher auch die gekünstelten Sachen von den natürlichen gar leichtlich zu unterscheiden. Je mehr wir aber in die Schätze der Natur lernen einbringen, ie mehr werden wir ihr die Kunststücke ablernen. Der andere Weg, da man auf die Operationes der Natur Acht hat, ist nicht so grosser Schwürigkeit und Ungewißheit unterworffen. Die Möglichkeit und Würcklichkeit dieser Würckungen erkennet man allbereit, es kommt nur hernachmahls darauf an, daß man sie bey der Kunst zur Beförderung des Nutzens

des

des menschlichen Geschlechts auf eine veränderte Art applicirt.

§. 7. Reg. III. Versuche durch Zusammensetzung des einfachen allerhand neues heraus zu bringen.

Es hat solche Zusammensetzung ihren guten Nutzen, es mögen einem nun die Natur und Eigenschafften der einfachen Dinge bekannt seyn, oder nicht. Sind sie einem bekannt, so weiß man gewiß, daß man etwas neues und nützliches erfindet, man weiß den Grund, warum man es erfindet, und die Art und Weise, wie es erfunden wird. Sind sie einem aber nicht bekannt, so hat man doch guten Grund zu hoffen und zu vermuthen, daß man etwas neues entdecken werde, und vielleicht etwas, das einem angenehm, und der Welt nützlich ist. Also hätte sich der Mönch Berthold Schwartz wohl nimmermehr eingebildet, daß er durch ungefähre Vermischung des Salpeters, Schwefels und der Steinkohlen ein solches Pulver von so besonderer Krafft und Würckung zuwege bringen würde, als das Schieß-Pulver ist, und nach dieser Methode ist noch manches zu erfinden übrig. So sind in der Music durch Zusammensetzung einzelner Thone viel musicalische Instrumenta und Harmonien erfunden worden, als durch Zusammensetzung der Pfeiffen, die von der Lufft alle zusammen belebet werden, die Orgelwercke, in der Mechanica, durch Zusammensetzung einfacher Hebezeuge mancherley Machinen, in der Geometrie durch Zusammensetzung der Linien mancherley Figuren, in der Arithmetica durch die Einheiten die allergrösten Zahlen; was sind nicht in der Mahlerey durch Vermischung der Farben, in der Apothecker-

cker-Kunst durch Zusammensetzung allerhand Oehle, Liquorum, Wässer und anderer Materialien, in der Koch-Kunst, und bey den Confituren, durch Vermischung mancherley Ingredientien vor neue Sachen erfunden worden, und was könte nicht noch nach dieser Regel erfunden werden, das man nicht explorirt hat.

§. 8. Reg. IV. Versuche eben die Würckung, die bey einer gewissen Materie hervor gebracht, bey einer andern, von der du einen Grund findest, daß auch durch sie eine ebenmäßige Würckung werde hervor gebracht werden. Also hat man nach der Aehnlichkeit der gläsernen Brenn-Spiegel, dergleichen von festen Holtze oder Pappe, so man vergüldet, und poliret, oder mit Stroh belegt, oder auch wohl gar einige von Eise verfertiget, weil man wahrgenommen, daß das Brennen blos daher rühre, weil die Sonnen-Strahlen in einen engen Raum zusammen gebracht würden. An statt der Gemählde von Safft oder andern Farben hat man angefangen einige von klar gehackten Tuche oder auf andere Art vorzunehmen. Nach der Aehnlichkeit des Pressens der Weintrauben, hat man aus den Aepffeln, Qvitten und andern Früchten einen Safft oder Most ausgepresset, es wäre auch noch mehr dergleichen mit allerhand Garten- und Wald-Früchten zu experimentiren. Nachdem man die Buchstaben auf Papier gedruckt, so hat man auch versucht, allerhand Blumen und andere dergleichen auf Leinwand und andere Zeuge zu drucken. Nach dieser Regel sind einige gantz neue Metiers und Professionen entstanden, die angefangen bey einer andern

Ma-

Materie einerley Operationes vorzunehmen, als wie die Steindreher nach den Holtzdreßlern geworden. Dergleichen Versuche haben sich auch bis auf die Medicin erstrecket, da man aus der Erfahrung gefunden, daß die Steine, die man in den Krebsen findet, wie auch die Perlen-Mutter einen guten effectum præcipitandi haben, so hat man bey den Krebs- und Auster-Schaalen, eben dergleichen gesucht, und angetroffen. Wer sich nun die Mühe geben will, nach dieser Regel mehr zu probiren, der wird hiedurch noch allerhand unbekañtes entdecken kön:en.

§. 9. R. V. Versuche mit einerley würckenden Krafft unterschiedene Würckungen zugleich zu erhalten.

Es ist kein geringer Vortheil so wohl in mechanicis und in der Physica Experimentali, als auch bey der Haußwirthschafft und überhaupt in dem menschlichen Leben, wenn man auf einmahl unterschiedenes zu einer Zeit verrichten kan. Man kan hiedurch manche Unkosten und Zeit erspahren. Es sind demnach alle die Erfindungen derjenigen, die sich bemühet, mit einerley Krafft unterschiedene Würckungen zugleich zu erhalten, gar hoch zu schätzen. So hat man Gewehr erfunden, da man aus einer Ladung unterschiedene Schüsse zugleich thun kan. Man hat Mühlen inventiret, da durch ein Wasser-Rad mancherley auf einmahl verrichtet wird. Es wird das Korn gemahlen, der Hirse gestampffet, Heckerling geschnitten, auch wohl dem Müller sein Kind gewieget u. s. w.

§. 10. Reg. VI. Versuche durch einerley würckende Krafft andere unbekannten Operationen, die einer gewissen Würckung ähnlich sind.

Nach

Nach der Aehnlichkeit der Wellen, die mit ihren Zapffen die Arme oder Balcken der Hirse-Stampfen aufheben, um den Hirse oder das Heydekorn aus den Hülsen zu bringen, hat man auch angefangen solches auf die Hämmer in denen Walckmühlen, Papiermühlen u. s. w. zu appliciren, und vor einiger Zeit endlich gar auf die Dreschflegel, wie denn dergleichen Dreschmühle in dem Chur-Hannoverischen Amte Eetzen erfunden worden. Nach dieser Anleitung könte man noch mehr andere dergleichen Operationes ausfündig machen.

§. 11. Reg. VII. Versuche dasjenige, was du in einer grössern Mensur gesehen, auch bey einer kleinern.

Also hat man vielleicht nach der Aehnlichkeit und Structur der Mühlen sich vorgenommen, die Uhrwercke zusammen zu setzen, und die grössern haben zu den kleinern Gelegenheit gegeben. Kan man die Machinen in kleinern haben, so ist mancherley Nutzen und Beqvemlichkeit zu gewarten. Man kan sie beqvemer transportiren und mit sich führen, manche sind nicht so kostbar, weil man viel Materie, die man auf die grössern verwenden muß, erspahren kan. Bisweilen vermehren die kleinern Sachen ihre Krafft und Würckung mehr als die grossen. Je kleiner die Microscopia sind, ie mehr vergrössern sie die Objecta.

Reg. VII. Hinwiederum versuche dasjenige, so im kleinen richtig erkannt worden, auf das grössere zu appliciren.

Es sind sehr viel Sachen, die im kleinen vor gut befunden werden, in dem grossen aber nicht recht angehen wollen. Nachdem nun die Erfindung in klei-

nen

nen vor die blosse Theorie, die Application aber in grossen vor die Praxin zu halten, durch diese aber die menschliche Glückseeligkeit am meisten befördert wird, so thut man wohl, wenn man sich so viel als möglich angelegen seyn läst, dergleichen Erfindungen, davor man den Erfindern ebenfalls allen Danck schuldig ist, in dem grossen nachzuahmen. Also da der Herr Hofrath Wolf in seinem Versuch gezeiget, daß die Körner des Getreydes, wenn man sie und zwar fein weitläufftig an statt des Säens in die Erde steckt, vielmehr Haimen hervorbringen, als bey der sonst gewöhnlichen Art, so kan diese nützliche Erfindung den Haußwirthen Gelegenheit geben, sie in grossen zu versuchen, und auf ein gewiß Instrument zu dencken, dadurch man in einer gewissen Distanz viel Körner auf einmahl stecken kan.

§. 12. Reg. IX. Versuche eine Würckung auf eine simplere und einfachere Art zu erlangen.

Die Natur liebet allezeit den simplesten Weg, sie hasset die Weitläufftigkeiten, und erreichet ihren Zweck allezeit auf das kürtzeste. Es gehöret auch grössere Weißheit darzu, etwas durch eine einfache als durch eine sehr zusammen gesetzte Art zu verrichten. Die Kunst und der Fleiß der Menschen muß der Natur auch in diesem Stück ablernen, und die Menschen thun wohl, wenn sie sich bemühen, die Erfindungen anderer auf eine simplere Art einzurichten, denn eben dadurch machen sie dieselben vollkommener. Es wollen zwar einige meynen, daß eine Sache, nachdem sie aus mehrern Theilen zusammen gesetzt wäre, hiedurch künstlicher würde, sie geben aber ihre Unwissenheit hieraus zu erkennen. Die

neuern

neuern haben in diesem Stück die Erfindungen der grauen Vorfahren sehr verbessert, und bey vielen Sachen so wohl bey Verfertigung allerhand Gewehre, der Uhren und vieler andern Machinen manche Stücke als unnöthig und überflüßig erkañt, die unsere Vor-Eltern vor höchst nöthig gehalten. Nach dieser Regel ist bey manchen Erfindungen noch vieles zu verbessern. Wenn die Herren Medici bey der Pharmaceutica manche Recepte, die bisweilen aus dreyßig und noch mehr Speciebus bestehen, mit Attention durchgehen, und die Kräffte und Eigenschafften aller und ieder Stücke und Ingredientien, aus denen manch Medicament bestehet, untersuchen solten, so würden sie finden, daß manche Species gar wohl davon weggelassen werden könte; und das Medicament an seinen Kräfften dabey doch nichts verliehren würde.

§. 13. Reg. X. Versuche eine Würckung in einer geschwindern Zeit zu erlangen, als sonst gewöhnlich.

Es wird hiedurch ebenfalls etwas neues erfunden, und die Beqvemlichkeit des menschlichen Lebens befördert, wenn man sich befleißiget, etwas, dazu sonst eine längere Zeit erfordert worden, in einer geschwindern zu wege zu bringen. Vor andern hat man von einigen Zeiten her in der Gärtnerey gar viel præstiret. Vordessen hat man fast ein und funffzig Jahr zugebracht, ehe man die Americanische Aloe in der Blüthe gesehen; jetzund aber haben die Gärtner in einer Zeit von zwantzig Jahren sie zur Blüthe gezwungen, und man speculiret allbe-

reits darüber, wie man in einigen Jahren die Blüthe bey ihr befördern möchte.

§. 14. Reg. XI. Versuche durch Veränderung der Figur der würckenden Sachen auch die Veränderung der Figur bey der Würckung zur Lust oder zum Nutzen.

Man erkennet wohl, daß hier die Rede ist von den cörperlichen Sachen, die durch die Kunst zuwege gebracht sind, und nicht von der Natur herkommen. Nach dieser Regel hat man dem springenden Wasser durch diejenigen Behältnisse, durch welche es gehet, mancherley Figur gegeben. Will man, daß es wie ein Stab gerade in die Höhe gehen soll, muß man die Röhren perpendiculair richten, soll es sich wie ein breites Tuch ausbreiten, muß man in den Auffatz einen subtilen Schnitt machen, soll es einen Staub-Regen formiren, muß man in den Auffatz so subtile Löchergen machen, daß kaum ein Haar durchkommen kan, und so kan man, wie in der Hydraulique gelehret wird, dem Wasser mancherley Figuren geben. Nicht weniger kan man bey der Artillerie, bey den Feuerwercken, dem Feuer nach diesen Operationen mancherley Figuren mittheilen u. s. w.

Reg. XII. Versuche die würckende Krafft so zu concentriren, und vereinigen, daß du mit wenigen so viel ausrichten kanst, als mit vielen.

Daß dergleichen Versuche gar nützlich seyn, und zur sonderbahren Menage gereichen, braucht keines weitläufftigen Beweises. Aus diesem Versuche fliessen diejenigen Vortheile, die man vor einigen Jahren bey allerhand Oefen sowohl bey den Brennöfen und Maltzdarren, als auch bey andern ausgedacht,

dacht, da man den dritten und vierdten Theil des Holtzes erspahren kan, und dennoch eben denjenigen Grad der Wärme und des Feuers erreicht, als sonst mit mehrern Holtze. So wollen auch einige aus dem Dünger eine solche Quint-Essenz zubereiten, daß sie mit einem Theil einer solchen concentrirten Dünge so viel fruchtbar machen wollen, als sonst mit vielen Fudern Dünger. Solte dieses angehen, so würde dieses sonderlich vor die Orte, wo viel Weinberge sind, und die Dünger theuer und angenehm, eine gar nützliche Erfindung seyn. Becher rühmt sich in seiner Physica subterranea, er hätte eine gewisse trockene Materie, die man bey sich führen könte, so zu concentriren gelernt, daß, wenn man ein wenig davon in Wasser zerliesse, man in kurtzer Zeit eine ziemliche Qvantität Getränckе davon zubereiten könte, das weit schmackhaffter und gesunder wäre, als Bier und andere Liquores.

§. 15. Reg. XIII. Versuche die natürlichen Cörper in ihrem Wesen zu erhalten, so daß alle Veränderungen, die ihr Wesen angreiffen, so lange als möglich davon abgehalten werden.

Durch diesen Versuch, da man allerhand Obstwerck, Getränckе, Fleischwerck, Getreyde, Kräuterwerck, Medicamente und andere Sachen aus dem Reiche der Natur, so wohl vor dem Ungeziefer, als vor der Fäulniß und andern schädlichen Veränderungen zu præserviren sucht, wächst dem gemeinen Wesen, bey der Haußwirthschafft, bey der Medicin u. s. w. mancherley Nutzen zu. Hieher gehört die Erfindung der Eißgruben, die Experimente, da man den Most vor der Fermentation und den Wein vor

der Säure und dem Kahne erhält, und die Conservirung der Blumen, daß sie lange Zeit ihren Geruch und ihr Ansehen conserviren. Die Herren Medici haben vornemlich Ursache darauf zu sinnen, daß sie die menschlichen Cörper so viel als möglich, bis auf das von GOtt bestimmte allerletzte Ziel vor den Kranckheiten und andern verderblichen Zufällen, die das Wesen des Menschen destruiren, zu erhalten suchen.

§. 16. Reg. XIV. Versuche die Veränderung der Grösse und der Figur so wohl bey den Geschöpffen der Natur, als bey den Wercken der Kunst.

Bey der Kunst braucht dieses keine so grosse Veränderung, sondern sie ist willkührlich, und siehet man hier fast alle Tage Veränderungen der Grössen und der Figuren. Der Grund hierzu solte seyn, daß eine Sache nicht allein ein besser Ansehen erhielte, sondern man auch seinen Zweck hiedurch auf eine viel beqvemere Art erlangen könte. Allein sie ist öffters nichts anders als die Liebe zu neuen Sachen, und andere Leute, die eben so gesinnet, hiedurch desto eher zu dem Kauff anzulocken. Bey der Natur hält es schon schwerer, sintemahl wir sie nicht so in unserer Gewalt haben; jedoch hat der menschliche Fleiß hierinnen durch Künsteln viel zu wege bracht. Man hat kleine Zwergbäumgen so cultivirt, daß sie nach der Aehnlichkeit der grossen Früchte bringen. Die von Natur kleinen Stämme hat man zu grossen Bäumen gezogen, man hat mancherley Früchte und Blumen durch die Kunst vergrössert, die Gewächse selbst nach mancherley Figuren gezogen, und auch so gar das Laub bey ihnen verändert.

§. 17.

§. 17. Reg. XV. Versuche durch Umkehrung der Experimente etwas neues heraus zu bringen.

Bisweilen kan durch dasjenige, was man aus einem Experiment weiß, das Gegentheil erweißlich gemacht werden. Durch gewisse Spiegel kan die Wärme und Hitze vergrössert werden, vielleicht kan man durch eine contraire und besondere Operation die Kälte vergrössern. Wenn sich die Wärme ausbreitet, steiget sie in die Höhe, versuche, ob nicht die Kälte niederwärts getrieben werden möge.

Reg. XVI. Versuche die Veränderungen der Eigenschafften bey allerhand Wercken der Natur, und der Kunst.

Also haben sich einige mit gutem Succes bemühet, an den Blumen, Früchten, ingleichen an den Weinen in Kellern und sonsten den Geruch, die Farben, den Geschmack und andere Eigenschafften zu verändern, und ihnen etwas fremdes beyzubringen, dadurch sie entweder vollkommener werden, oder dadurch der Nutzen des menschlichen Geschlechts befördert wird. Aus dem mineralischen Reiche hat man verschiedenen besondern Metallen einen bessern Glantz, mehr Ansehen, Dauerhafftigkeit, Härte, Leichtigkeit, Geschmeidigkeit, oder einen schnellern Fluß, oder etwas anders, dadurch man sie mehr verbessert, zuwege gebracht. Aus dem Reiche der Thiere hat man allerhand wilde Thiere gezähmet, und ihnen mancherley Künste gelernet. Bey den Wercken der Kunst, die man selbst zusammen gesetzt, und von denen man deutliche und vollständige Begriffe hat, ist es nicht gar schwer, ihre Eigenschafften zu verändern, bey den andern aber ist es mühsam.

Reg. XVII. Versuche die Krafft einer Eigenschafft oder Würckung zu vermehren.

Kan man die Kräffte einer Eigenschafft oder Würckung vermehren, so werden manche Sachen viel brauchbarer. Also hat man sich bemühet, durch unterschiedliche und wiederhohlte Destillationes zu nützlichern Gebrauch der Medicin, der Haußwirthschafft und allerhand Künste, den Spiritum Vini so hoch zu rectificiren, als möglich. Bey einigen Blumen hat man durch besondern Fleiß den Geruch sehr vermehret. Bey den Wercken der Kunst kan man durch Zusatz der Materie manche Kräffte vergrössern. Doch hat man auch Ursache Vorsichtigkeit anzuwenden, damit man nicht einen gewissen Grad übersteige, sonsten man damit mehr schaden als ausrichten würde.

Reg. XVIII. Versuche auch, manchen Sachen die Eigenschafften und Kräffte zu benehmen, und solche entweder zu tödten, oder doch zu schwächen.

Man hat so wohl bey der Apothecker-Kunst, als auch sonst in dem menschlichen Leben nöthig, daß man bey manchen Sachen gewisse Eigenschafften, die entweder dem menschlichen Cörper, oder doch andern Sachen bey einer Vermischung und Zusammensetzung schädlich seyn möchten, tödtet oder schwächet. Also wird dem Gifft bey den Artzeneyen seine schädliche Krafft alteriret, und geschwächet. Dem Weine benimmt man den Tartarum, wenn man ein Ey in ein Gefässe Wein wirfft, und dasselbige eine Nacht darinnen liegen läst, da man denn mit Verwunderung sehen wird, wie sich der Weinstein an das Ey anlegt; Und so kan man sich weiter hin bemühen,

mühen, bey manchen Sachen die Kräffte, die wir zu dieser Zeit zu unserer Absicht nicht nöthig haben, ja die uns auch wohl gar schädlich sind, zu schwächen, zu brechen, und zu zertheilen.

§. 18. Reg. XIX. Versuche aus einerley Sache durch unterschiedene Operationes mancherley Würckungen zugleich zu erhalten.

Je mehr Würckungen man von einer Sache erkennt, ie mehr entdeckt man von ihrem Wesen und von ihrer Natur. Diesemnach haben die Physici und Chymici wohl gethan, daß sie aus einerley Sache, zum Exempel aus einem Kraute ein Saltz, einen Extract, eine Essentz u. s. w. heraus zu ziehen sich bemühet; so entdecken sie bey dieser Art der Auflösung etwas von ihrer Natur und Eigenschafften, welches sie bey einer andern Art der Auflösung nicht wahrgenommen.

Reg. XX. Versuche durch unterschiedene Operationes, die zugleich mit einander vereiniget werden, einen desto stärckern Effect zu erhalten.

z. e. Wenn man späte Rosen oder Früchte haben will, muß man die ersten Knospen abreissen, ingleichen die Wurtzeln bis auf den Frühling entblössen, und an der Lufft lassen. Vereiniget man aber dieses beydes zugleich, so kan die Würckung desto eher erfolgen.

Reg. XXI. Versuche einerley Würckung durch unterschiedene würckende Ursachen hervor zu bringen.

Es hat dieser Versuch-wiederum seinen guten Nutzen. Man kan nicht allezeit an denjenigen Orten, wo man eine gewisse Würckung von nöthen

hätte, diejenige würckende Krafft finden, oder anbringen, die sonst zu Producirung dieses Effects erfordert wird, und also muß man es mit einer andern versuchen, daß man es durch sie ausrichten möchte. Es kan eine weniger Unkosten erfordern, als die andere, oder weniger Hindernissen unterworffen seyn, auch durch eine Krafft etwas geschwinder und beqvemer ausgerichtet werden, denn durch das andere. Wo man also in der Mechanica das Wasser nicht haben kan, einer gewissen Machine die Bewegung zu geben, so erwehlt man den Wind, wo sichs auch mit solchem nicht schicken will, nimmt man seine Zuflucht zu den Gewichten, oder zu den Federn. Die Kunst hat ausgesonnen, aus unterschiedenen Materien Eßig zuzubereiten, nicht allein aus Bier und Wein, sondern auch aus Weitzen und Gerste, ingleichen aus verfaulten Obst, und viel andern Sachen.

§. 19. Reg. XXII. Versuche aus einer Sache, die vor unnützlich geachtet wird, nützliche Würckungen hervor zu bringen.

Es ist der Welt ein grosser Nutzen, und ein Merckmahl eines besondern Verstandes, wer geschickt ist, solche Materien, dabey andere keinen Nutzen spühren können, zu einer nützlichen Erfindung anzuwenden. Wir müssen hierinnen der Natur nachahmen, die aus einem ieden unnützen Dinge etwas nützliches zuzubereiten weiß. Also haben die Chymici aus der Asche der Blumen und Kräuter ihre subtilen Lineamente zu einem Bilde der künfftigen Auferstehung unserer Leiber wieder zu excitiren gelernet. Aus den unnützen Stielen der grossen und kleinen Rosinen, die die meisten Leute wegschmeissen, wissen

einige,

einige, wenn deren in grosser Menge vorhanden, einen Eßig zu machen, der dem Wein-Eßig wenig oder nichts nachgiebt. Einige können auch so gar die Scherbeln des Waldenburgischen Gefässes nutzen, solche in Fluß zu bringen, und bey einer gewissen Art Porcelains mit zum Lasur zu gebrauchen.

§. 20. Reg. XXIII. Versuche, durch allerhand Veränderung, die eine Sache empfindet, neue Wahrheiten, Künste und Decouverten zu erfinden.

Wir sehen in der Natur, daß wenn eine gewisse Materie vergehet, allezeit wieder etwas neues daraus generirt wird, also, daß es schon längst zu einem bekannten Satz geworden, daß des einen Untergang des andern Aufgang sey. Giebet man nun auf dergleichen Veränderungen fleißig und genau acht, so kan man leicht zu neuen Decouverten veranlasset werden. Also sind die Leute vielleicht auf das Glaßmachen gefallen, da sie ungefähr gefunden, daß durch eine sehr grosse Hitze Sand und Erde in Glaß zuschmoltzen. Aus dem verfaulten Obst kan ein Getränck zubereitet werden u. s. w. Wie man aber procediren müsse, um allerhand Veränderungen wahrzunehmen, die eine Sache leidet, lehret die Erfahrungs-Kunst, und hab ich in dem vorhergehenden Capitel zum theil angezeiget.

§. 21. Reg. XXIV. Laß dich nicht verdrießen, die Versuche zu unterschiedenen mahlen zu wiederhohlen.

Die Natur und die Kunst erfordern Zeit und Mühe, und wer jählinge Sprünge thun will, kan in ihre Geheimnisse nicht eindringen. Es muß sich also ein fleißiger Naturforscher nicht verdrüßen las-

sen, einen Versuch, wenn er schon das erste mahl nicht vollkommen geglückt, zu unterschiedenen mahlen zu wiederhohlen, zumahl da man wahrnimmt, daß man hiedurch seinem Zweck immer näher kömmt, und etwas erblicket, was den gesuchten Effect noch mehr bekräfftiget. Nimmt man nun so gar dasjenige vor, was andere allbereits mit gutem Succes experimentiret, so kan man sich desto eher einer guten Würckung getrösten. Doch muß man auch vorher versichert seyn, daß man sich mit ihnen in einerley Umständen befinde, und man auf einerley Art mit ihnen operire.

§. 22. Bemühe dich, so viel als möglich, die Schätze der Natur aufzuschlüßen, und was darinnen verborgen lieget, zu entdecken. Es ist hierinnen noch gar vieles zu thun; wir und unsere Nachkommen haben noch ein sehr grosses Feld neuer Erfindungen vor uns. In allen Provintzien stecken noch mancherley Mineralien, Steinbrüche, Thon-Gruben, Saltz-Quellen, Gesund-Brunnen, und mancherley andere Sachen, die noch verborgen sind, und bekannt gemacht werden können. Es wird manches Kräutgen mit Füssen getreten, und mit der Sichel und Sense weggehauen, dessen vortrefliche Tugenden und Eigenschafften die Naturkündiger noch nicht erforschet haben, und das doch sowohl als wie andere verdiente, daß es officinal würde. Es liegen allenthalben noch grosse Plätze wüste und öde, die angebauet werden solten, und könten. Es sind bey der Verbesserung allerhand Sachen, noch viel Progressen zu machen, und das weite Meer der Natur wird sich so bald nicht erschöpffen lassen.

§. 23.

§. 23. Bey allen deinen Versuchen must du die Vollkommenheit vor Augen haben. Das ist, du must dich bemühen, so viel als möglich, alle mögliche Eigenschafften, Würckungen und Veränderungen der Sachen sehr geschwinde, und auf eine bequeme Art ohne Weitläufftigkeit und Unkosten zu erfinden, alles was schädlich, mangelhafft und unvollkommen von denselben abzuhalten, oder an ihnen zu verbessern. Du must allerhand Regeln der Klugheit bey den Versuchen in Obacht nehmen. Du must nicht mehr Unkosten dran wenden, als der Versuch werth seyn mag, du must bey fremden und unbekannten Materien nicht auf eine so verwegene Art experimentiren, daß du oder dein Nächster an seiner Gesundheit hierüber Schaden leide, du must deine ordentliche Beruffs-Arbeit nicht darüber versäumen, sondern eine gewisse Zeit dazu aussetzen, du must die Versuche erst im kleinen anstellen, bevor du dich an das grosse machst, und den Versuchen auch nicht so nachhängen, daß du alle deine Gemüths-Kräffte, um eine gewisse Erfindung mit aller Gewalt zu erzwingen, dran strecken wolltest, und allenthalben die nöthigen Umstände, sowohl in Ansehung deiner, als der andern Sachen, dabey in Erwegung ziehen.

Das X. Capitel.
Von dem Wahrscheinlichen.

§. 1.

Die Wahrscheinlichkeit ist ein Theil der Gewißheit, den man erkennet, und vor Wahrheit hält. Indem unser Wissen Stückwerck und Flickwerck ist,

so

so können wir unmöglich in den Zusammenhang der Wahrheiten mit unsern Gedancken so tieff eindringen, daß wir allenthalben die völlige Gewißheit zu erreichen vermögend wären, sondern wir müssen öffters zu frieden seyn, wenn wir nur einen Theil der Gewißheit zu sehen bekommen. Je mehr Gewißheit wir erblicken, desto wahrscheinlicher ist die Sache; die Wahrscheinlichkeit hat ihre abgemessene Grade, und wir müssen uns bemühen, so viel als möglich, den höchsten Grad davon zu erreichen.

§. 2. Je weiter man in der Erkänntniß einer Sache zunimmt, ie mehr wächst die Gewißheit. In den vorigen Zeiten ist manches wahrscheinlich gewesen, so ietzund auf eine grosse Gewißheit gesetzt worden, und unsere Nachkommen werden manchen Satz, den wir ietzund vor wahrscheinlich achten, als deutlich und gewiß erkennen. Wir haben in der Weltweißheit fast mehr Wahrscheinlichkeit als Gewißheit, und ist daher billig zu verwundern, daß die Lehre von dem wahrscheinlichen noch nicht recht ausgearbeitet, und in formam artis, so zu sagen, gebracht ist. Es klagen dahero die grösten Gelehrten unserer Zeiten, daß es uns noch an einer Vernunfft-Kunst des wahrscheinlichen fehlet, es hat sich aber noch keiner ex professo drüber gemacht, sie auszuarbeiten. Es haben zwar einige Gelehrten, als Hugenius, Jacobus Bernoullius, Monmort und einige andere, Regeln von der Wahrscheinlichkeit geschrieben. Allein sie haben ihre Sätze allzu mathematisch eingerichtet, und sie mit so grosser Dunckelheit eingewickelt, daß sie die wenigsten gebrauchen und verstehen können, sie haben auch ihre Regeln nicht so-

wohl

wohl auf allerhand Wissenschafften, und mancherley in dem menschlichen Leben vorkommende Fälle applicirt, daß Gelehrte und Ungelehrte solche verstehen könten, als vielmehr auf die Spiele, oder einige andere besondere Materien.

§. 3. Wer sich über die Lehre von dem wahrscheinlichen machen will, muß in allerhand Wissenschafften sehr wohl bewandert seyn, daß er von denen unterschiedenen Exempeln der Probabilitäten, die in mancherley Wissenschafften vorkommen, allgemeine Regeln abstrahiren kan. Ein Jurist weiß wohl, wie weit sich die Probabilität in denen Rechten erstreckt, es ist ihm aber diejenige, die bey der Theologie und Medicin vorkommt, unbekannt, ein Medicus weiß etwas von der probabilitate medica, hingegen ist ihm die probabilitas œconomica ziemlich fremde u. s. w. Je mehr Fälle des wahrscheinlichen einer in genaue Erwegung ziehet, desto mehr Regeln wird er auch hernachmahls ausfündig machen, und die gantze Lehre ordentlicher und vollständiger vortragen können. Es gründet sich die Lehre von dem wahrscheinlichen auch gar sehr auf die Erfahrungs-Kunst, durch sie entdeckt man manches wahrscheinliche, und erfährt auch die Richtigkeit, oder den Ungrund der Regeln in Praxi, die man in Theoria davon gegeben.

§. 4. Wilst du wissen, ob in der Theologie ein gewisser Satz wahrscheinlich sey, so beurtheile, ob derselbige mit der Aehnlichkeit des Glaubens, das ist, mit den übrigen geoffenbahrten Wahrheiten der heiligen Schrifft am meisten übereinstimme. Die völlige Gewißheit können wir nicht allezeit erreichen, in-

indem der Heilige Geist bey manchen Puncten uns keine vollständige Erkänntniß mitgetheilt. Nachdem nun ein gewisser Satz mit den übrigen Lehren mehr oder weniger übereinstimmet, nachdem ist er mehr oder weniger wahrscheinlich. Bey der Auslegung der heiligen Schrifft, und bey dem Schein eines Widerspruchs unterschiedener Schrifft-Stellen, ist diejenige die wahrscheinlichste, die mit der Vollkommenheit GOttes, mit den Eigenschafften, die man ihm nach der Aehnlichkeit des Glaubens, und erleuchteten Vernunfft, zuschreibet, am meisten übereinkömmt, und zur Verherrlichung der Ehre GOttes am meisten gereicht. Es ist wahrscheinlich, daß wir dasjenige, was wir zur Beförderung der Ehre GOttes vorhaben, glücklich ausführen werden, daher auch der seelige Vater Lutherus bey seinem Reformations-Wercke so sehr auf den göttlichen Beystand getrotzet, weil er wuste, daß er mit GOttes, und nicht mit seiner eigenen Sache zu thun hatte. Doch können wir nicht allezeit die Gewißheit hierinnen erreichen, denn wir wissen ja nicht, ob es göttlicher Weißheit gefällig, daß wir diejenigen Werckzeuge seyn sollen, dadurch er diese oder jene Sache ausgeführt haben will, oder ob ers durch andere will ausgeführt haben, eben wie er den Tempel-Bau nicht von dem König David, sondern von seinem Sohn Salomon verlangte.

§. 5. Es ist wahrscheinlich, daß GOtt die Wahrheit aller und ieder in der Heil. Schrifft vorgetragenen Lehren, die sich vor unsere Umstände schicken, auch noch in diesem Leben erfüllen werde, so, daß wir seine Gerechtigkeit an denen, die uns unschuldiger

Wei-

Weise untergedruckt, seinen Beystand in der Noth, seine Erhörung unsers Gebets u. s. w. hier noch erfahren werden, sintemahl wir von der Liebe GOttes allezeit das beste und vollkommenste vermuthen müssen. Zur völligen Gewißheit aber können wir es nicht bringen, indem uns unbekannt ist, ob nicht GOtt wegen seiner unbegreiflichen Wege und unerforschlichen Gerichte, seine heiligen und verborgenen Ursachen hat, warum wir in Absicht zu unserer ewigen Glückseeligkeit, dieses oder jenes, welches er in seinem Worte andern verheissen, nicht erfahren sollen; wir wissen auch nicht, ob nicht die Ursache bißweilen an uns liegt. Es ist wahrscheinlich, daß diejenige Handlung, dadurch wir unsere zeitliche Glückseeligkeit befördern, und dabey den göttlichen Geboten nicht zuwieder läufft, dem göttlichen Willen gemäß ist. Die Gewißheit aber können wir nicht davon haben. Denn (1) wissen wir nicht, was aus solcher Handlung, die indifferent und zulaßig scheint, vor sündliches und GOtt-mißfälliges herrühre, welches der allwissende GOtt vorher sehen kan, (2) kennen wir wegen der allzugrossen uns anklebenden Selbst-Liebe, alle die verborgenen Tücken unsers Hertzens nicht, und halten etwas vor zulaßig, welches doch wohl sündlich ist.

§. 6. Es ist wahrscheinlich, daß uns GOtt, wenn wir ihn lieben, und seinen Geboten nachfolgen, zeitliche und ewige Glückseeligkeit verleihen werde, denn das wissen wir, daß die Gottesfurcht auch die Verheissung dieses Lebens hat, und (2) können wir uns von der Liebe GOttes, durch unsere gantze Lebens-Zeit, das beste und vollkommenste versprechen. Doch

kön-

können wir nicht allezeit, was die zeitliche Glückseeligkeit anbetrifft, uns die völlige Gewißheit versprechen. Denn wir wissen, daß GOttes Liebe und Weißheit unser ewiges Wohl dem zeitlichen vorziehen muß, können aber nicht so, wie der grosse GOtt erkennen, ob nicht unsere zeitliche Glückseeligkeit, uns auf dem Wege zu dem himmlischen Jerusalem, zu einem grossem Stein des Anstossens gereichen könte, den GOtt also aus dem Wege räumen muß.

§. 7. Bey den Rechts-Sachen kommt die Lehre von der Wahrscheinlichkeit, und von den Muthmassungen sehr öffters vor, es ist aber dabey so viel falsches und ungegründetes anzutreffen, daß die gelehrte Welt hohe Ursache hätte, demjenigen sonderbahren Danck schuldig zu seyn, der die Regeln de Præsumtionibus nach der gesunden Vernunfft untersuchte, die ungegründeten und unnöthigen ausmertzte, die übrigen aber verbesserte, und in Ordnung brächte. Die Juristen schlüßen, daß derjenige, welcher einmahl eines Verbrechens schuldig erkannt wird, hernach allzeit als ein solcher, von dem man dergleichen Verbrechen weiter hin vermuthen könte, anzusehen sey. Es ist aber ein unrichtiger Schluß, wenn man von einem mahl auf allemahl schlüßen will. Es ist auch diese Vermuthung einer andern Rechts-Regel zuwieder, die heist: Omnis Præsumtio est delicti exclusiva. Die Lehre von der Wahrscheinlichkeit flisset fast allenthalben bey allen Rechts-Articuln mit ein, und wenn diese besser ausgearbeitet wäre, so würden auch hernachmahls unterschiedene Rechts-Sätze, auf eine grössere Accurateße gesetzt seyn. Ich will in folgenden einige Ge-

neral-

neral Regeln mittheilen, aus welchen man hernachmahls besondere Conclusiones ziehen kan. Es ist wahrscheinlich, daß ein Gesetzgeber bey dem Verbot einer Sache, auch dasjenige mit verboten, welches zu der verbotenen Sache Anlaß giebt, und ohne welches er seinen Zweck nicht erreichen kan. So ist auch wahrscheinlich, daß er dasjenige mit gewolt, und anbefohlen, welches aus eben dem Grunde herrührt, als dasjenige, so er befohlen, und nach eben diesem Endzweck eingerichtet. Der Grund der Wahrscheinlichkeit ist gewiß, die völlige Gewißheit aber ist nicht vorhanden. Denn eine ptivat-Person kan nicht allezeit die besondern Raisons wissen, die einen Gesetzgeber bewegt, warum er gewisse Handlungen, die mit den andern von gleichmäßiger Beschaffenheit sind, ob er sie gleich wahrnimmt, dennoch nicht anbefehlen, noch verbieten will. So ist auch höchst wahrscheinlich, daß ein Landes-Herr, wenn er ein Gesetze gegeben, und hernach lange Zeit solche Handlungen wahrnimmt, die dem Gesetz zuwider sind, dennoch aber dazu stille schweigt, das Gesetz hiedurch wiederruffen. Eine völlige Gewißheit ist es nicht ; Es kan seyn, daß ein Landes-Herr, der mit gutem Vorbedacht ein Gesetz gegeben, und dasselbe beständig will beobachtet wissen, es wegen der grossen Menge der Verrichtungen, wieder in Vergessenheit gestellet, und ihm, ob er gleich die contrairen Handlungen siehet, nicht mehr beyfallen will, daß er solche verboten ; Es könte auch wohl bey manchen Umständen seyn, daß er die Ubertreter eine lange Zeit sicher machen wolte, damit er sie hernachmahls desto nachdrücklicher bestraffen könte u. s. w.

Es ist wahrscheinlich, daß ein Gesetz, so vor hundert Jahren publiciret worden, sich nicht mehr allenthalben so richtig appliciren lasse, als ein neues, indem sich manches unter der Zeit in dem Staate geändert, so bey damahligem Zustande gantz anders gewesen.

§. 8. Was in der Rechts-Lehre bey unterschiedenen Handlungen der Menschen, vor wahrscheinlich geachtet worden, wird am besten aus folgenden erhellen, da wir von der historischen Wahrscheinlichkeit noch eines und das andere beybringen wollen. Wenn also bey den meisten Menschen, unter gleichen Umständen, etwas lange Zeit nach einander geschehen, so ist wahrscheinlich, daß dergleichen noch weiter geschehe. Es ist probabel, daß Titius und Mævius das siebentzigste Jahr nicht zurück legen werden, indem die wenigsten Menschen heutiges Tages ein so hohes Alter erreichen. Sind Titius und Mævius noch dazu von kränklicher Constitution, so ist der Grad der Wahrscheinlichkeit noch viel grösser. Es ist wahrscheinlich bey der Historie der Menschen, daß dasjenige geschehen sey, wo man einen Grund findet, der sie bewegen können, etwas zu thun, und sie auch die Gelegenheit gehabt, solches ins Werck zu richten. Diesem nach ist probabel, daß manche Geschlechter in der Welt, die heutiges Tages grosse Figur machen, sich in die Höhe gebracht, die doch wohl niemahls nobilitirt worden, bloß weil sie viel Güter und Reichthum besessen, und sich niemand leicht unterstehen wollen, ihnen Quæstionem status zu movieren. Kömmt dergleichen überhaupt mit den menschlichen Neigungen überein, so wird dieser Grad

der

der Wahrscheinlichkeit grösser. In dem menschlichen Leben und Umgange, ist an der Wahrscheinlichkeit sehr viel gelegen, und wenn man vernünfftig leben will, muß man sich bemühen, seine Handlungen nach dem wahrscheinlichsten einzurichten.

§. 9. Bey der Natur-Wissenschafft kommt ebenfalls das meiste auf Wahrscheinlichkeiten an, indem wir bey den wenigsten Materien, in das Wesen der Dinge recht eindringen, und ihre Kräffte, Eigenschafften und Veränderungen genau einsehen können. Es ist wahrscheinlich, daß diejenigen Cörper, die in Ansehung ihrer äusserlichen Theile, das ist, ihrer Figur und Lage der Stücke, aus denen sie bestehen, und wie sie mit einander verknüpfft sind, eine Aehnlichkeit haben, auch in Ansehung des innerlichen, und der übrigen mit einander übereinkommen werden. Also ist wahrscheinlich, daß die innern Theile derjenigen Thiere, die einander von aussen gleich und ähnlich sehen, mit einander correspondiren. Es ist wahrscheinlich, daß die Würckungen einander ähnlich seyn werden, wo die Ursachen einander ähnlich sind, ingleichen die Ursachen einander gleich seyn werden, wo die Würckungen einander gleich. So ist auch probabel, daß die Sachen, die in den meisten Stücken, gleiche Eigenschafften mit einander haben, auch gleiche Veränderungen erleiden, und gleiche Würckungen produciren werden. Gewiß können wir dieses nicht allzeit wissen, indem die Materie unendlich klein, so kan ein innerlicher Unterscheid in der Materie stecken, davon hernach ihre Eigenschafften, Veränderungen und Würckungen alteriert werden, der doch nicht in die äusserlichen Sinnen

fällt. Bey der Medicin beruhet das meiste auf Muthmassungen, und auf der Wahrscheinlichkeit, und wird dieselbige nicht eher auf grössere Gewißheit gesetzet werden, biß man aus sehr vielen besondern Observationen, die man durch die Erfahrung wird gefunden haben, endlich nach und nach sichere Regeln und Theoremata herleiten wird. Nachdem aber die Umstände, die bey den verschiedenen Patienten vorkommen, so gar mancherley sind, und es fast nicht möglich ist, alle und iede, die doch alle zusammen bey dem Haupt-Werck etwas cooperiren helfen, zu entdecken, so wird noch lange Zeit vorbey gehen, ehe man aus der Erfahrung zu gründlichen Regeln gelangen wird.

Das XI. Capitel.

Von dem Glauben und der Glaubwürdigkeit.

§. 1.

Wir können nicht alle Sachen aus eigener Erfahrung lernen, wir sind auch nicht vermögend, den Grund aller Sachen einzusehen, und dieselben durch den Zusammenhang der Wahrheiten a priori zu erkennen, sondern wir müssen auch viele Sachen aus fremder Erfahrung lernen, das ist, glauben, dafern wir uns nicht muthwilliger Weise um die Erkänntniß vieler Sachen bringen wollen.

§. 2. Der Glaube ist der Beyfall, den ich einer Sache gebe, weil andere Leute, die dabey gegenwärtig gewesen, oder sonst sichere Nachricht davon haben wollen, ihr Zeugniß hierüber ertheilen. Man

hat

hat sich hierbey vor zwey Extremis zu hüten, nemlich vor der Leichtgläubigkeit, und vor dem Unglauben. Beydes sind Laster; bey jenem glaubt man zu viel, und bey diesem zu wenig: Wer leicht glaubt, wird leicht betrogen, und haben manche Gelehrte und Ungelehrte mit ihrer Schande, und mit ihrem Schaden die Wahrheit dieses Satzes schon offt erfahren: Also ist die natürliche Historie von manchen Gelehrten, die ungeprüfet alles, was ihnen von boßhafftigen, oder einfältigen Leuten vorgesagt worden, geglaubet und aufgezeichnet, mit mancherley Fabeln beschmitzt worden, und die immer einer dem andern zu gefallen geglaubet, und auf andere fortgepflantzet. Man sehe nur, was in den Kräuter-Büchern vor Unwahrheiten stecken, und was vor wunderbahre Würckungen manchen Kräutern zugeschrieben werden, die doch im geringsten nicht in der Erfahrung zutreffen. Die Sprengwurtzel soll Schlösser aufsprengen, unter dem rothen Beyfuß soll an dem Johannis-Tage, zu Mittag um zwölff Uhr eine schwartze Kohle gefunden werden, die zu vielem in der Medicin mit grossem Nutzen zu gebrauchen, durch den öfftern Geruch des Basilien-Krautes, sollen Scorpionen in dem Gehirne gezeuget werden, welches doch alles grundfalsch ist; was werden nicht von manchen Seen, Bergen, Wäldern, Brunnen, u. s. w. vor Unwahrheiten erzehlet, so daß man von den seltsamen Begebenheiten, die einige auf dem Riesen-Gebürge in Schlesien, auf dem Broxberge in Nieder-Sachsen, und andern mehr an andern Orten wollen erfahren haben, gantze Bücher voll hat. Was werden in der Medicin nicht vor ungegründete

Sachen geglaubet? da man dem Einhorn, denen Amuletis und allerhand andern Zeuge, wunderbahre Kräffte zuschreibt. Unsere alten Römischen Juristen sind ebenfalls allzu leichtgläubig gewesen, als die sich durch das Ansehen des Hippocratis, und unterschiedener Weltweisen gar zu sehr blenden lassen, und ihnen zu gefallen manches falsche geglaubt, und in die Gesetze gebracht. Unsere neuern haben dieselben Fehler auch an sich gehabt, wenn einige unwissende Richter, manchen einfältigen und melancholischen alten Weibern, die von sich bekannt, daß sie, nachdem sie sich mit einer gewissen Salbe beschmieret, aus dem Schornstein geflogen, und sich mit den schwarzen Geistern auf dem Brorberge bey einem Banquet trefflich erlustiret, solches geglaubt, und sie vor Hexen angesehen, da denn gewiß aus Leichtgläubigkeit solcher Juristen manche arme unschuldige Frau, als eine Hexe verbrannt worden, die ihr Lebtage keine gewesen. Was vor unzehliche Fabeln sind nicht aus Leichtgläubigkeit der Geschichtschreiber, in die Politischen und Kirchen-Historien eingedrungen, da man, sonderlich in den ehmahligen abergläubischen papistischen Zeiten, alles, was ein Pfaffe vorgegeben, sofort geglaubet, und aufgeschrieben. Es stecken in der Historie fast mehr Wunderwercke, die hier und da geschehen seyn sollen, als in der heiligen Schrifft selbst, da man doch aus der Weltweißheit wohl weiß, daß GOtt niemahls die Wunderwercke erwehlt, wo er durch die ordentlichen Gesetze der Natur seine Absicht erreichen kan. Einige Gelehrten unserer Zeiten, nehmen dieserwegen nach eine gar nützliche Arbeit vor, daß sie die alten Fabeln und das ungegründete

gründete Zeug aus der Historie anfangen auszumertzen, und solte man bey der Historie der Natur eben dergleichen vornehmen; es verdiente diese Arbeit, daß sich gantze Societäten drüber machten. Man könte von den Unwahrheiten der Gelehrten aller Facultäten, die andere aus Boßheit und Einfalt ersonnen, und sie aufgerafft, und hernach in ihre Schrifften gebracht, einen sehr grossen Tractat anfüllen.

§. 3. Herrschet nun solche Leichtgläubigkeit unter den Gelehrten, die doch die Vernunfft-Lehre grösten theils wollen studiret haben, und daher die Geister und die Sachen prüfen solten, so kan man leicht glauben, daß die Ungelehrten desto weniger davon befreyet seyn werden, und ist mehr als zu bekannt, wie hohe und niedrige allzuleichtgläubig seyn. So glaubt man öffters allzuleicht den Aufschneidern, die sich des Goldmachens rühmen, und aus Interesse grosse und weitläufftige Projecte übergeben, wie dieses oder jenes zum Aufnehmen des Landes einzurichten und zu verbessern sey, man glaubt denjenigen, die sich anheischig machen, grosse Summen Geldes andern zu schaffen, da sie doch vielmehr zur Absicht haben, unter diesem Vorwand, eine Summe Geldes vor sich zu heben, man glaubt manchen Charlatans und verlauffenen Medicis, die mit ihren Panaceen und Astralischen Tincturen, Gold-Tropffen, Lebens-Balsamen u. s. w. viel Rodomontaden hermachen, man glaubt denjenigen, die einem nach dem Maule reden, die einem die Hände drücken, die uns zu Gaste bitten, allzuleicht, daß man sie aus dergleichen Handlungen öffters ohne Grund vor wahre Freun-

de hält; bey Schlüßung der Contracten, bey dem Geld-Ausleihen, bey dem Ehestande, ist man allzuleichtgläubig, daß man glatte Worte und freundliche Minen vor solche Wahrheiten ansiehet, die aus dem innersten des Hertzens ihren Ursprung herleiten. Die so genannten Aberglauben, die sonderlich unter dem gemeinen Volck, bey ihren meisten Handlungen von ihrer Geburt an fast biß an ihr Sterben vorkommen, sind nichts anders als Tändeleyen, die man aus Einfalt glaubt.

§. 4. Das andere Extremum ist der Unglaube, da einige von Gelehrten und Ungelehrten fast allen fidem historicam, ja lieber gar die Autorität der heiligen Schrifft, und alles, was sie nicht selbst gesehen, gehört, und erfahren, in Zweifel ziehen. Also wollen viele keine Gespenster glauben, ob schon unterschiedene aufrichtige, beherzte und kluge Männer, die nicht die Vermuthung vor sich haben, daß sie andere betrogen, noch betrogen werden können, von solchen portentis, die sie an unterschiedenen Orten, und zu unterschiedenen Zeiten observirt, Zeugnisse ablegen. Sie haben hiebey fast keinen andern Grund, als weil sie in ihrem Leben von dergleichen Sachen nichts gesehen noch gehört hätten. Es erkennt aber ein iedweder vernünfftiger Mensch, daß dieser sehr falsch sey, indem man gar viel Instantien geben kan, von tausenderley Sachen, die mehr als zu wahr sind, und deren Erkänntniß wir durch eigene Erfahrung unmöglich überkommen mögen. Damit man nun bey denjenigen Sachen, die man glauben muß, die nöthige Prüfung anstellen, und die gehörige Vorsichtigkeit anwenden möge, so will ich im folgenden

dem

dem geneigten Leser einige zu dieser Materie gehörige Regeln mittheilen:

§. 5. Reg. I. Glaube nicht leichtlich dasjenige, dessen Wahrheit du ohne grosse Mühe und Weitläufftigkeit selbst erfahren kanst.

Eigene Erfahrung, die man ohne seinen Schaden erlangen kan, ist der fremden Erfahrung vorzuziehen, denn was die Augen sehen, glaubt das Hertze. Wenn also einer anführt, was er bey der Anatomie eines gewissen Krautes, so allenthalben wächst, vor curieuse Sachen gefunden, oder wie er besondere Würckungen bey der Vegetation wahrgenommen, nachdem er den Saamen auf diese oder jene Art eingeweichet, so hab ich nicht nöthig, dieses zu glauben, indem ich ohne grosse Mühe und Unkosten diese Experimente nachmachen und wiederholen kan. Wenn mir aber einer erzehlt, was er in Nova Zembla vor Merckwürdigkeiten der Natur angetroffen, so muß ichs ihm, dafern mir die erzehlende Person und die erzehlte Sache glaubwürdig scheinen, glauben, indem es allzu kostbar und beschwerlich seyn würde, durch eine eigne angestellte Reise die Wahrheit dieser Erzehlung zu untersuchen. Man glaubt nur in subsidium, wo man eine Sache weder durch den Zusammenhang der Wahrheiten a priori, noch durch die äusserlichen Sinnen a posteriori erkennen mag, kan man nun eine Sache auf andere Art wissen, so darf man sie nicht glauben. Es wäre also zu wünschen, daß sich fleißige Leute drüber machten, und die Wahrheiten mancher Experimente in der Natur-Wissenschafft, und in der Haußwirthschaffts-Kunst, die andere in ihren Schrifften anführen, und die

man ohne grosse Mühe und Unkosten imitiren könte, nachmachten, damit wir endlich einmahl die Unwahrheiten loß würden.

§. 6. Reg. II. Prüfe die Erzehlung nach dem Zusammenhange der Wahrheiten, oder nach deren Aehnlichkeit.

Nach dieser Regel kanst du bey manchen Sachen die Möglichkeit oder Unmöglichkeit derselben wahrscheinlicher Weise beurtheilen. Ist also eine Sache dem Zusammenhang der Wahrheiten zuwider, so darffst du sie nicht glauben, und wenn der Zeuge im übrigen noch so glaubwürdig wäre. Bisweilen ist es sehr schwer, die Unmöglichkeit einer Sache zu erkennen, und wird eine sehr grosse Erkänntnis der Natur-Wissenschafft hierbey voraus gesetzt.

Reg. III. Erwege die Erzehlung, die du glauben solst, genau, und gieb auf den gantzen Vortrag wohl Achtung.

Vor allen Dingen hast du folgendes hierbey zu untersuchen, ob der Autor den Grund seiner Erzehlung anzuzeigen weiß, ob in der Natur alles so ordentlich mit einander connectiret, ob seine Erzehlung zusammen hängt, ob er sich nicht widerspricht, und in seiner Historie variiret, ob seine Schreib-Art natürlich scheinet, ob er sich mit darbey auf andere beruffe, die es gesehen, gehöret, oder darbey gewesen, ob er alle und iede besondern Umstände der Oerter, der Zeiten und der Leute angiebt, ob er von sich selbst und von den seinigen auch einige Fehler mit anführt. Nach der Beschaffenheit dieser Umstände verdienet eine solche Erzehlung mehr oder weniger Glauben.

§. 7. Reg. IV. Glaube dasjenige, wenn es auch nur einiger maßen glaubwürdig scheinet, so dir, wenn du die Sache nicht glaubtest, und sie doch wahr wäre, ein groß Unglück zuwege bringen könte.

z. e. Du reisest auf einer Strasse, und es begegnet dir ein trunckener Mann, der bey diesen Umständen eben nicht sonderlich glaubwürdig scheinet, und von dem du nicht wissen kanst, ob er sonst wahrhafft sey, oder nicht. Der betrunckene Mann warnet dich, du solst anietzo durch diesen Wald nicht passiren, indem sich eine Bande Strassenräuber darinnen aufhielte, die einen todt geschlagen. Du handelst vernünfftig, wenn du diesem Mann Glauben zustellest, und entweder zurück reisest, oder eine andere Marchroute nimmst. Dieses ist das sicherste, und entgehest hierdurch der Beunruhigung deines Gemüthes, wenn auch die Erzehlung nicht fundirt wäre, daß dir stets einfallen würde, wie wenn der Mann wahr geredet hätte, und die Bande Spitzbuben ietzt auf dich loß käme. Ist die Sache nun noch glaubwürdiger, so ist es vollends eine sehr grosse Thorheit, dieselbige in Zweiffel zu ziehen, und durch diese unnöthige Scrupulosität sich in ein groß Unglück zu stürtzen. Diesemnach ist es höchst unvernünfftig gehandelt, wenn einige von Gelehrten und Ungelehrten, wegen einiger geringen historischen und chronologischen Zweifel die Autorität der heiligen Schrifft in Zweifel ziehen wollen. Sie ist nicht allein vollkommen glaubwürdig, sondern auch fast zu einer mathematischen Gewißheit gelangt. Gesetzt aber, daß sie auch nicht zu einem so hohen Grad der Glaubwürdigkeit gediehen, so wäre es dennoch viel ver-

nünfftiger ihrem Zeugniß Beyfall zu geben, als denselben zu versagen. Daß man sie vor wahr hielte, würde nichts schaden, ob sie auch schon falsch wäre, wenn man sie aber vor verdächtig achten wolte, so würde man sich hiedurch in grosse Furcht setzen in ein ewiges Unglück zu stürtzen und einfolglich nicht geringer Gemüths-Unruhe unterwerffen.

§. 8. Reg. V. Glaube dasjenige, so ziemlich glaubwürdig scheinet, was entweder die meisten oder doch sonst viel vernünfftige Leute glauben, ob du gleich sonst von derselben Sache, du glaubest oder glaubest sie nicht, weder Vortheil noch Schaden zu gewarten hast.

In indifferenten Sachen ist es am sichersten, daß man sich nach andern vernünfftigen Leuten richtet. Eine Absonderung von andern Leuten bey dergleichen Fällen scheint ein Eigensinn zu seyn. Ich will das Exempel von Gespenstern geben. Wenn ich aus der heiligen Schrifft einen Teuffel glaube, der sich bemühet, den Menschen stets Schaden zuzufügen, und sie in zeitliches und ewiges Unglück zu stürtzen, so ist es zwar im übrigen eine indifferente Sache, ob ich glaube, daß er sich an diesem Orte in der Gestalt eines Bockes, an einem andern in der Gestalt eines Mönchen sehen lassen, hier geheulet, anderswo aber gelachet, oder ob ich es nicht glaube. Da aber, wie ich oben allbereits angeführet, aus der alten und neuen Historie so viel Zeugnisse hiervon anzutreffen, wider die wenig oder nichts zu excipiren, und die Gespenster auch mit dem Zusammenhang der Wahrheiten im geringsten nicht streiten, so ist es vernünfftiger, wenn man Gespenster glaubt,

als

als wenn man vor den meisten andern Leuten etwas a partes behaupten will.

§. 9. Reg. VI. Ist eine Sache nicht sonderlich glaubwürdig, und es hilfft oder schadet dir nichts, ob du sie glaubest, oder das Gegentheil behaupte st, und du findest auch, daß die wenigsten vernünfftigen Leute einer solchen Meynung Glauben zustellen, so halte es wie du wilst.

Ich reißte einsten in dem Sächsischen Gebürge, da wurde mir ohnweit dem Städtgen Glasehütte von einem Berge erzehlet, daß auf demselben ein Brunnen anzutreffen, den einige Leute unvermuthet observirten, andere hingegen, sie möchten sich auch desfalls Mühe geben, wie sie wolten, unmöglich finden könten. Aus diesem Brunnen hätte einsten ein armes Bauer-Mädgen, nachdem sie ihr Schnupfftuch in denselben eingetuncket, sehr viel Ducaten heraus gezogen. Ob nun gleich viel Leute in derselben Gegend dieses vor eine Wahrheit versichern wolten, und als ein Evangelium glaubten, so konte ich doch schwerlich über das Hertz bringen, daß ich diesen Brunn unter diesen Umständen vor eine Wahrheit gehalten. In diese Classe gehören viel mirabilia naturæ, die man bey dem Kirchero, bey dem Francisco de Lanis und andern lesen kan, und nicht sonderlichen Glauben verdienen.

Reg. VII. Kanst du die Wahrheit einer Sache, die du glauben solst, nach der ersten Regel nicht gantz entdecken, weder durch die Vernunfft noch durch die Erfahrung, so bemühe dich doch zum wenigsten so viel, als möglich, daß einige vernünfftige Muthmassungen und Probabilitäten deinen Glauben adminiculiren helffen.

Du

Du besitzest zum Ex. ein Stück Landes, es melden sich Bergleute bey dir, die wollen dich überreden, du solst an diesem Orte schürffen und einschlagen lassen, du würdest bey diesem Bergbau eine trefliche Ausbeute von Silber oder andern Ertz zu hoffen haben. Bevor du nun diesen Leuten auf ein Gerathe wohl Glauben zustellest, und viel Unkosten daran wendest, so thust du wohl, wenn du untersuchest, ob andere Bergmännische judicieuse, das Schlagen der Wünschelruthe, besondere aus der Erde aufsteigenden Ausdünstungen, der schlechte Wachsthum der Bäume u. s. w. den Glauben bey dir vermehren helffen.

§. 10. Reg. VIII. Vor allen Dingen must du die Beschaffenheit der Zeugen in genaue Betrachtung ziehen. Du must judiciren, ob sie von demjenigen, was sie vorbringen, einig Interesse haben, das ist, durch ihre Erzehlung ein gewiß Stücke ihrer Glückseeligkeit befördern, oder einige Unglückseeligkeit abwenden, ob sie auch sonst die Wahrheit lieben und aufrichtig seyn, und die Geschicklichkeit haben, von demjenigen, wovon sie zeugen, ein wahres Zeugniß abzustatten. Hast du nicht Gelegenheit, die Zeugen als gegenwärtig zu prüfen, und zu examiniren, so must du sehen, wie du aus ihren eigenen Erzehlungen, aus ihren Lebens-Beschreibungen, aus denen Urtheilen, den andere Scribenten von ihnen fällen, u. s. w. einige Umstände von ihnen entdecken mögest. Wo du kanst, must du nicht einem oder einigen wenigen glauben, zumahl in Sachen, daran sehr viel gelegen, und die wunderbar und miraculeus scheinen, sondern die Zeugnisse unterschiedener Leute zu-

zusammen nehmen. Nach den Rechten und in Ansehung der Bürgerlichen Würckungen wird eine Sache vor wahr gehalten, die von zweyen Zeugen, an denen man nichts auszusetzen findet, bekräfftiget wird, weil es insgemein schwer hält, mehr Zeugen zu erlangen. Inzwischen bleibet die Regel feste, daß man wohlthut, wenn man in wichtigen Sachen auch mehr als zwey verschiedene Zeugnisse anführet. Hätte man dieses in Acht genommen, und nicht öffters nur einem einzigen Mann geglaubt, so würden in die geographischen, physicalischen, œconomischen und andere Schrifften nicht so viel Unwahrheiten eingeschlichen seyn. Die Liebhaber der Geschichte, die Accurateſſe lieben, wissen sich diese Regel wohl zu Nutze zu machen, und bey den historischen Sachen mancherley Scriptores Coævos nachzuschlagen, und die Gleichförmigkeit ihrer Zeugnisse zu untersuchen.

§. 11. Einige wollen überhaupt die Regel geben, dasjenige sey glaubwürdig, was viel Leute sagten, und wird in Praxi dieselbe ziemlicher massen beobachtet. Wen viel Leute loben, der wird vor einen feinen und lobenswürdigen Menschen gehalten, von dem viel Leute übel sprechen, wird vor einen nichtswürdigen Menschen geachtet, und muß sich allenthalben leyden. Jedoch meines Erachtens bringt die Menge der Zeugen wohl einige Vermuthung zu wege, macht aber keine solche Glaubwürdigkeit aus, daß eine Gewißheit daraus entstehen solte. Wir sehen aus sehr vielen Exempeln, daß die Boßheit oder Einfalt der Leute manches falsche und ungegründete erdencket, so hernach von vielen Leuten, die mit denen

Erfindern eines gleichen humeurs sind, aufgerafft, und auf andere gebracht wird. Man muß also niemahls auf die Menge allein sehen, sondern auf diejenigen requisita, die ich im vorhergehenden angezeiget.

§. 12. Die Glaubwürdigkeit erreicht nach der unterschiedenen Beschaffenheit der Zeugen ihre mancherley Grade. Dafern viel verständige, uninteressirte und aufrichtige Leute von einer Sache zeugen, sie als glaubwürdig vortragen, den Grund ihrer Erzehlungen angeben, und sie auch ohne einigen Widerspruch in einem guten Zusammenhange vorstellen, so ist der höchste Grad der Glaubwürdigkeit vorhanden. Sind aber die Zeugen in ihrer Aussage einander zuwider, oder sie variiren selbst in ihrer Aussage, oder sind nicht dabey gegenwärtig gewesen, sondern haben es nur von hören sagen, oder man findet, daß sie bey ihren Zeugnissen einiges Interesse haben, so nimt aus diesen und andern dergleichen Umständen mehr der Grad der Wahrscheinlichkeit ab.

§. 13. Alle die Merckmahle, die zu guten Zeugnissen erfordert werden, treffen bey der heiligen Schrifft ein, so daß diese Zeugnisse, wenn man auch von dem innerlichen Zeugniß des Heiligen Geistes abgehen wolte, nach den Regeln der gesunden Vernunfft vor höchst glaubwürdig zu achten. Es sind die Zeugnisse so vieler Männer vorhanden, die alle an unterschiedenen Orten und zu unterschiedenen Zeiten gelebet, und deren Zeugnisse von einerley Sachen doch alle mit einander harmoniren. Ihre Erzehlungen accordiren mit

den

den Profan-Scribenten, und den Scriptoribus coævis, wie der berühmte Engelländer Humphrey Prideaux in seinem schönen Wercke über die Bibel sehr wohl ausgeführt, man erkennt, daß es vernünfftige Leute gewesen, die dergleichen aufgezeichnet, sie zeugen gröstentheils von demjenigen, was sie mit ihren äusserlichen Sinnen selbst empfunden haben, sie haben von allen demjenigen, was sie vortragen, nicht allein gar kein interesse gehabt, welches sie hätte antreiben können, sondern noch dazu um ihrer Zeugnisse willen Schläge, Bande, Gefängniß, und den grausamsten Tod ausstehen müssen, sie variiren nicht in ihren Zeugnissen, sie tragen lauter solche Sachen vor, die der Vernunfft nicht zuwieder lauffen, und sehr viel Wahrheiten, die sie vorstellig machen, kan man auch sonst wissen, und demonstriren.

§. 14. Wer mehr Regeln und Anmerckungen, die zu der Materie der Glaubwürdigkeit gehören, zu wissen verlangt, darff nur diejenigen scripta nachschlagen, die de fide historica handeln, ingleichen die juristischen, so die Doctrin de testibus, de instrumentis, de collisione testium u.s.w. ausgeführt, als in welchen unter manchen ungegründeten observationibus auch einige nützliche Regeln anzutreffen.

Das XII. Capitel.
Von der Methode oder dem Vortrag der Wahrheiten.

§. 1.

DJe Methode ist eine ordentliche Verbindung der Materie, die ich abhandle, um entweder

andern mit diesem Unterricht zu dienen, oder denselben zu meiner eigenen Nachricht zu gebrauchen. An einer guten und richtigen Verknüpffung der Materien ist gar viel gelegen, denn ob man zwar hiedurch nichts neues erfindet, so kan man doch hernachmahls die vorgetragenen Wahrheiten leichte erkennen, verstehen, behalten und gebrauchen. Aus allen Bau-Materialien aus Holtz, Kalch, Steinen, Sand, u. s. w. kan vor sich selbst kein Gebäude entstehen, das ein Ansehen hat, wenn nicht eine geschickte Hand drüber kömmt, die sie ordentlich zusammen setzt, und in einander füget, und die schönsten Materien, die zu einer Lehre gehören, können einem nicht so wohl gefallen, als wenn sie nach einer guten Methode vorgetragen sind. Es ist einerley Ordnung zu beobachten, man mag eine gantze Wissenschafft, oder nur ein Stück derselben vorstellig machen. Die Lehr-Art ist zwar willkührlich, iedoch kan man bey der willkührlichen Lehr-Art einige allgemeine Regeln, die man hierbey in Obacht zu nehmen hat, ausfündig machen.

§. 2. Reg. I. Schaue die Materie, die du vor dir hast, genau an, bemühe dich von ihrer Erklärung einen klaren und deutlichen Begriff zu erlangen, und mache dich ihre Grentzen und Schrancken genau bekannt, so wirst du hiedurch Special-Regeln bekommen, wie du die Materie ordentlich rangiren solst.

Du must, wenn du die Abtheilungen und die nöthige Mensur einer iedweden ausfinden wilst, nicht anders procediren, als wie ein Bildhauer. Dieser, wenn er eine Statue schnitzen will, betrachtet den

Stein

Stein oder das Stück Holtz, so er vor sich hat, genau, und überdencket, wo und wie er die Haupt-Abtheilungen, als den Kopff, den Leib, die Füsse, u. s. w. anlegen will, hat er diese gefunden, so sinnt er wieder nach, wo er die kleinern Abtheilungen, als die Augen, Ohren, Zähne u. s. w. anbringen will. Eben dieses nimm auch in Obacht. Bleibe bey der Erklärung deiner Materie stille stehen, so wirst du hiedurch die Haupt-Abtheilungen, das ist diejenigen, die den grösten Umfang der Materie in sich fassen, du magst sie nun hernach Bücher oder Capitel nennen, entdecken. Uberdenckest du nun wiederum diese Haupt-Abtheilungen oder allgemeinen Begriffe, so wirst du aus ihnen andere Abtheilungen, die in diesen mit stecken, herauswickeln können, und nach dieser Methode erfindest du die grösten und kleinern Abtheilungen, die zu deiner Absicht nöthig sind. Du thust daher überaus wohl, wenn du dir, ehe du anfängst eine Sache nach einander auszuarbeiten, die Sciagraphie und Disposition von dem gantzen Werck auffetzest; denn so kanst du judiciren, wie eines aus dem andern fliesset, und sich zusammen verbinden läst, du kanst die gantze Sache völlig übersehen, und die Materie gegen einander proportioniren. Fängst du aber ohne gemachte Disposition gleich an, darauf loß zu arbeiten, so wirst du in Furcht stehen, daß du dir bisweilen widersprichst, eine Sache wiederholest, manches aussen lässest, und auch manches Stück allzuweitläufftig tractirest.

§. 3. Ist dir die Materie bekannt, so findest du die Regeln, wie du die besondern Lehren mit einander rangiren und vortragen solst. Die Regeln des

methodi analyticæ Syntheticæ, und cauſalis, laſſen ſich nicht allenthalben appliciren; wenn man dieſe Regeln, wie die meiſten andern Logici thun, auf alle Materie appliciren will, ſo iſt es eben ſo ungereimt, als wenn ein Schuſter einerley Schuhleiſten auf alle Füſſe richten will. So wenig als man einerley Regeln geben kan, wie die Luſt-Gärten anzulegen, indem man die beſondern aus dem Unterſcheid des terrains und der Gelegenheit, wo ein Luſt-Garten angeleget werden ſoll, ausfinden muß, nachdem ein Platz regulair oder irregulair, bergicht, felſicht, oder moraſtig, mit Gräben durchſchnitten, oder mit Gebüſchen ausgezieret u. ſ. w. ſo wenig kan man auch einerley Regeln auf alle Materien fügen. Nach dem Unterſchied dieſes Thematis erwächſt eine unterſchiedene Abhandlung. Wenn man z. e. die drey verſchiedenen Themata vor ſich hätte, als ein Theologiſches von der Erleuchtung, ein Juriſtiſches von dem Recht der Schlüſſel, und ein Phyſicaliſches von dem Geſund-Brunnen eines Ortes, ſo würde ein iedes auf eine eigene Art, und nach beſondern Regeln müſſen tractiret werden. Bey der Erleuchtung könte man zeigen, wie ſie entſtehe, und wie ſie nach dem Unterſchied ihrer Grade, und auf mancherley Weiſe gewürckt werde, wer ſie würcke, und welcher Perſon der Gottheit dieſe Operation vornehmlich zugeſchrieben werde, welche Perſonen erleuchtet werden, zu was Ende, durch was vor Mittel u. ſ. w. Man könte hieben diejenigen wiederlegen, die in Anſehung der Erleuchtung z. e. daß ein Unwidergebohrner nicht erleuchtet wäre, irrige Gedancken hegen, eine Prüfung vorſtellen, woran man erkennen möchte,

daß

daß man erleuchtet, und was vor einen Grad man hierbey erreicht, und eine Anweisung, wie man sich die Erleuchtung recht zu Nutze machen solte, und in derselben zunehmen könte. Dieses alles müste nun mit den Sprüchen göttlicher heiliger Schrifft, und mit den Gründen der gesunden Vernunfft sattsam bestärcket werden. Bey der Abhandlung der Juristischen Materie, nemlich von dem Recht der Schlüssel, könte man viel Lehren der Gesetze auf sie appliciren. Aus der Classe der Testamente und Erbschaffts-Sachen konte man untersuchen, ob die silbern Schlüssel zur Gerade mit zu referiren, was bey dem Legato der Schlüssel zu bedencken, aus der Materie de Dominio, könte man de traditione symbolica reden, aus der Classe von den Verbrechen von allerhand Boßheiten, die bey den Schlüsseln begangen werden, z. e. wenn die Leute falsche Schlüssel nachmachen, die Schlüssel stehlen, die Cammer-Herren Schlüssel tragen, denen es nicht zukommt u. s. w. Hingegen bey unserm letzten Themate, nemlich bey dem Gesund-Brunnen, dürffte wohl folgende die natürlichste Methode seyn, wenn man erstlich eines und das andere von seiner Lage, und von der Gelegenheit der Erfindung und Entdeckung anführte, auch eine kurtze geographische, historische und physicalische Nachricht von dem Ort, und von der Gegend, wo er entspringt, præmittirte, hernach von den Mineralien, die dieses Wasser bey sich hegte, handelte, und derselben Natur und Beschaffenheit durch unterschiedene Experimente erweißlich machte, zugleich die Methode berührte, auf was Art er zu gebrauchen sey, und wie man sich dabey præserviren

müste, und endlich mit einer historischen Nachricht von den guten Würckungen dieses Brunnens, und von den Curen mancherley Patienten, die durch dessen Krafft genesen, beschlösse.

§. 4. Reg. II. Erkläre bey Abhandlung einer Materie alle dabey vorkommende Wörter und Sachen.

Es ist dieses zu Vermeidung der Wort-Streite, der Unordnung und falschen Begriffe, die sonst andere wider die intention des Autoris damit verknüpffen, höchstnöthig. Alle Wörter brauchen eine Erkärung, ausser diejenigen, von denen man versichert ist, daß sie so deutlich, daß sie durch eine Erklärung nur dunckler würden, und ist nicht zu läugnen, daß die Herren Mathematici hierinnen fast excediren. Die Erklärung der Wörter kan auf zweyerley Weise geschehen, entweder daß man die Wörter und Sachen, die in der gantzen Wissenschafft oder in dem Themate vorkommen, hinter einander erkläret, wie es die Geometræ machen, oder welches noch besser, daß man bey einer iedweden Abtheilung, und Materie, die man abhandelt, die Erklärung der Wörter præmittiret. Bey jener Methode hat man den Verdruß, daß man allezeit die Erklärung der Wörter, die man vergessen, wieder aufschlagen muß. Man hat sich überhaupt vor allerhand undeutlichen und ungewöhnlichen Wörtern zu hüten, durch welche die Sache nur schwerer werden, und solten billich die barbarischen Wörter aus der Theologie, Jurisprudentz, Medicin und Philosophie, mit welchen alle diese Wissenschafften noch beschmitzt sind, nach und nach ausgemertzt werden.

§. 5.

§. 5. Die Philosophi Scholastici und Peripatetici haben ein Vergnügen darinnen gesucht, daß sie ihre Lehr-Sätze in monströse und dunckele Wörter einhüllen können. Ob sich nun zwar unsere neuern Weltweisen einer grössern Deutlichkeit befleissen, so könten sie doch noch manches besser erklären, und deutlicher machen. Es macht es in der dunckeln und wunderlichen Schreibart niemand ärger, als die Alchymisten, die ihre Processe und Anweisungen zum Goldmachen, in hieroglyphische Figuren und in so seltsame Wörter verwandeln, daß man bisweilen meynen solte, sie hätten im Schlafe geschrieben, oder ihre Sätze in der Entzückung einem andern dictiret, indem sie eine gantz andere Sprache reden, als andere Leute. Es will zwar immer einer offenhertziger seyn, als der andere, und seine Sachen deutlicher vortragen, wenn man es aber bey dem Lichte besiehet, so ist einer so verwirrt wie der andere. Es solten billich dergleichen Alchymistische Schrifften in öffentlichen Landes-Gesetzen verbothen werden, denn die edle Zeit wird hiedurch verdorben, das Publicum geteuscht, die Leute in Armuth gestürtzt, und über der grossen Begierde zum Golde, offt in Verwirrung und Desperation gesetzt. An der Wahrheit dieser Schrifften ist mit gutem Grunde zu zweiffeln; wer diese Kunst besitzen solte, welches ich weder bejahen noch verneinen will, wird wohl schwerlich so einfältig seyn, daß er um ein geringes Stück Geld, so ihm ein Verleger vor sein Manuscript offerirt, dieses unschätzbare Kunststücke andern entdecken, und nicht vielmehr zu seinem Nutzen vor sich behalten, oder an seinem Tode seinen vertrautesten

Freunden anvertrauen solte. Diesemnach glaube ich, daß der vornehmste Grund, warum die Alchymisten so dunckel schreiben, dieser ist, daß andere Leute ihre einfältigen Urtheile, und die Unmöglichkeit ihrer Operationen nicht wahrnehmen sollen.

§. 6. Am sichersten ists, wenn man dasjenige, so man nicht gerne bekannt und gemein wissen will, oder dessen Publication Gefahr und Verantwortung zu wege bringen könte, bey sich behält, und weder auf eine deutliche noch dunckele Art vorträgt; So erspahret man andern Leuten manchen Verdruß und Mühe, das Dunckele zu dechifriren, und sich die Furcht, daß es endlich doch public und gemein werden könte, und man erreicht also seinen Endzweck am allergewissesten. Zur Deutlichkeit der Methode gehört auch ferner, daß man sich einer guten und fliessenden Schreibart befleißiget, nicht allzuviel Commata interpolita macht, noch zu abstract schreibet, die Sätze auch nicht allzukurtz einrichtet, sondern sie mit gehörigen Exempeln erläutert; Manche haben nicht die Gabe, sich recht deutlich zu erklären, wenn sie gleich gerne wolten, indem sie entweder der Sprache nicht recht kundig, oder sich an ordentliche und deutliche Concepte nicht gewöhnet haben. Einige Autores aber wollen sich mit Fleiß nicht deutlich erklären, und zwar aus unterschiedenen Absichten. Manche suchen darinne eine ambition, sie glauben, ihre Schrifften sehen gelehrter aus, und sie werden mehr admirirt, wenn sich die Leser die Köpffe darüber zubrechen müssen, als wenn sie dieselben gleich verstehen können; andere schreiben aus interesse dunckel, indem sie intentio-

nirt

ret sind, ihre dunckeln Schrifften den Zuhörern in besondern Collegiis zu erklären; noch andere aus Neid und Mißgunst, sie wollen nicht, daß andere Ungelehrte etwas davon verstehen sollen, aus Furcht, die Wissenschafften möchten zu gemein werden, sie wollen die Studia Zunfftmäßig tractiret wissen.

§. 7. Reg. III. Trage die Wahrheiten so vor, wie sie am natürlichsten auseinander fliessen, und mit einander verbunden sind.

Diesemnach muß eine allgemeine Abhandlung, ohne welche man das nachfolgende nicht recht verstehen kan, vorher gehen, ehe man die besondern Stücke tractiret. Was der Zeit nach eher ist, muß man den andern præmittiren, und hat man dieses sowohl bey den historischen Schrifften, als bey den andern in Obacht zu nehmen. Dasjenige, was eine Sache würcket, muß man eher anführen, als die erfolgten Würckungen. Die einfachen Sachen muß man erstlich berühren, ehe man sich zu den zusammengesetzten wendet. Man muß der Leitung der Natur hierinnen nachgehen. Gleichwie das folgende in dem vorhergehenden gegründet, also muß man auch dieses eher abhandeln, als jenes. Aus eben dem Fundament muß man das leichtere zu erst nehmen, und sich alsdenn zu dem schwereren wenden. Eine solche Abhandlung hat auch den Nutzen, daß andere erkennen, wie die Sachen erfunden worden, und auseinander fliessen, und hiedurch desto eher zu einer gleichen Erfindung Anlaß bekommen.

§. 8. Reg. IV. Wiederhohle nicht eine Sache, die du einmahl schon gesagt, zu unterschiedenen mahlen.

Eine offtmahlige Wiederhohlung einer Materie ist den Lesern verdrüßlich. Es ist also sowohl bey den meisten juristischen Büchern überhaupt, als insonderheit in dem Römischen Gesetz-Buch unter andern ein Fehler der Ordnung mit, daß sie einerley Sätze an so unterschiedenen Orten vorbringen. Ein anders ists, wenn man von einerley Objecto oder Sache, an unterschiedenen Orten etwas zu sagen hat, und allezeit etwas neues, welches man an dem vorigen Orte nicht allbereits gesagt, anführt, oder in dem Beweise der Sätze begriffen ist, da man nöthig hat, in einer Schrifft einerley Grund bey unterschiedenen Fällen zu appliciren, oder man auch bißweilen der Connexion wegen, etwas von dem, was man allbereits gesagt, wiederhohlet.

§. 9. Reg. V. Füge den Lehr-Sätzen, und Urtheilen die Beweise gehöriger massen bey, dafern du dieses vor nöthig erachtest.

Der Beweiß ist nach Beschaffenheit der Sätze einzurichten. Ist ein Satz aus der Erfahrung klar, so braucht es keines Beweises, ingleichen wenn man dessen Richtigkeit ohne groß Kopffbrechen, sogleich überdencken kan. Die Herren Mathematici erweisen bißweilen hierinnen eine allzugrosse, und fast unnöthige Accuratesse, daß sie bey manchen Sätzen, die fast so deutlich sind, als Grund-Sätze, einen weitläufftigen Beweiß anführen. Es muß sich muncher, der die Wahrheit und Richtigkeit solcher Sätze alsobald begreiffen kan, über deren Beweiß den Kopff zubrechen. Bißweilen wenn der Satz aus vielen Gliedern und Puncten bestehet, muß man den Beweiß gar weitläufftig anstellen, manchmahl

ist

ist aber auch schon ein einziger Grund genung. Man hat nicht nöthig, daß man stets biß auf den innersten Grund hinauf steiget, sondern man kan zu frieden seyn, wenn nur der nächste Grund angezeiget wird, und wäre zu wünschen, daß wir nur fein viel solche Schrifften hätten, da den Lehr-Sätzen allezeit ein wahrer und schlüssender Grund angefügt wäre, ob man gleich keine völligen Demonstrationes, die den mathematischen gleich wären, darbey wahrnehmen könte. Wo einerley Beweiß bey einem Lehr-Satz oder bey einer Aufgabe Platz findet, da hast du nicht nöthig, den Beweiß zu wiederhohlen, sondern darffst dich nur auf den anderswo ausgeführten Beweiß beziehen.

Reg. VI. Wo es nöthig, kanst du den Lehr-Sätzen nach Gefallen Anmerckungen und Zusätze beyfügen. Was Anmerckungen und Zusätze sind, wie sie gefunden werden, und was sonst bey deren Abfassung in Obacht zu nehmen, habe ich in dem V. Capitel angezeigt, und ist unnöthig, hier zu wiederhohlen.

§. 10. Reg. VII. Handle die Sachen, die in eine Classe, und zu einerley Objecto gehören, nach einander ab.

Wider diese Regel pecciren manche Gelehrte, die in ihren Schrifften von einerley Sache an unterschiedenen Orten handeln, und hiedurch verursachen, daß sie gar leichtlich einerley Sätze zu unterschiedenen mahlen vorbringen. Bißweilen kan es auch wohl nöthig seyn, daß man von einer Sache an einem andern Orte noch etwas zu sagen hat.

Reg. VIII. Bringe nichts vor, was zu deinem gegenwär-

genwärtigen Objecto nicht gehöret, und als eine fremde Materie anzusehen.

Die von der Natur und Vernunfft gesetzten Schrancken einer Wissenschafft, sind genau zu beobachten, und ist in Ansehung ihrer Grentzen keine Unordnung anzurichten. Denen überflüßigen und unnöthigen Sachen sind folgende beyzuzehlen, (1) wenn ein Autor ohne Raison aus andern Wissenschafften Sätze mit einmischt. Es ist daher bey vielen Haußwirthschaffts-Büchern ein grosser Fehler, daß sie aus der Theologie, Morale, Jurisprudentz und Medicin-Sachen mit einmengen, die doch im geringsten nicht hieher gehören, indem die Haußwirthschaffts-Kunst bloß Anweisung giebt, wie ein Haußwirth aus seinen beweglichen und unbeweglichen Gütern, Nutzungen ziehen, und dieselben conserviren soll. An statt dessen wäre besser, wenn man in die Oeconomica Gründe aus der Natur-Wissenschafft brächte, und dieselbige mit allerhand physicalischen Experimenten erleuterte, welches bißher noch nicht sonderlich Mode gewesen. In manchen alten Juristischen Dissertationen findet man so viel unnütze Zeug aus der Philologie, aus der Historie, der Critique und Metaphysica u. s. w. so daß, wenn man das aus den andern Disciplinen entlehnte wegnehmen solte, das Juristische das wenigste austragen würde. (2) Die Anführung alter verlegener Sachen, die heutiges Tages gar nicht mehr in usu. Dieser Fehler ist sonderlich vielen Juristischen Büchern gemein, indem sich manche Autores ein sonderlich point d'honneur draus machen, durch Anführung vieler Römischen Antiquitäten und

Sub-

Subtilitäten der Gesetze, ihre Belesenheit zu zeigen. Wenn sie bißweilen gantze Seiten mit dergleichen angefüllt, Zeit und Papier verdorben, und die Bücher vertheuert, so heist es hernach am Ende. Doch dieses alles ist heutiges Tages abgeschafft, und wird in Praxi nicht attendirt. Ein anders ists, wenn sich ein Autor vorgesetzt, die Historie der Rechte abzuhandeln, oder die Juristischen Materien aus den Antiquitäten zu erläutern. (III) Die Derivationes, Homonymien und Synonymien der Wörter. Es urtheilet der seelige Herr Titius mit Wahrheit, wenn er schreibet: Man fände etliche tausend Juristische und andere Dissertationes, die sich ohne Noth also anfiengen: Potior quidem rerum, prior tamen verborum cura est. v. seine artem cogitandi p. 283. Ich rede hier von demjenigen Falle, da man eine Materie practisch ausführet, ein anders, wenn man bey Critischen und Exegetischen Sätzen, auch dergleichen um eine und andere Wahrheit daraus herzuleiten, oder zu bestärcken nöthig hat. (IV) Die Anführung so vielerley Meynungen, die von der Wahrheit abgehen; Man findet in manchen Schrifften, daß mehr falsche und unvernünfftige Meynungen erzehlet, als gegründete Sätze der Wahrheit vorgetragen werden. Was hat es doch wohl vor Nutzen, wenn man allegiret, daß Sempronius dieses behaupte, Cajus einer andern Meynung sey, Aristarchus noch einer andern? Unter so vielerley Meynungen von einer Sache, kan nicht mehr als eine eintzige die Wahrheit selbst seyn, oder ihr doch am nächsten kommen. Durch die Erzehlung der Irrthümer wird der Leser schlecht erbauet. Man tra-

trage nur diejenige vor, die in der Wahrheit gegründet, oder doch am wahrscheinlichsten ist. Die mathematische Lehr-Art hat auch hierinnen wiederum einen Vorzug, den andere davon ablernen, und nachahmen mögen, indem die Mathematici keine Allotria vorbringen, sondern bloß solche Sachen, die zu dem Haupt-Werck dienlich sind. (V) Die vielen Controversien, die bey manchen Schrifften ohne Noth gehäuffet werden; denn wo sich ein Autor vorgesetzt, Streit-Schrifften zu verfertigen, oder er bey manchen Fällen einen Grund gehabt, gewisse eingerissene Irrthümer zu widerlegen, so hat es eine andere Bewandniß. (VI) Die unnöthigen Testimonia, und greulichen Allegata anderer Autorum. Die Wahrheit muß sich auf ihren eigenen Grund stützen, und aus ihrem Zusammenhange erkannt werden, nicht aber aus anderer Leute Zeugnissen. Sind die Sätze wahr, so bleiben sie wahr, es mögen andere, die aus Schwachheit des Verstandes, und Boßheit des Willens, sie nicht begreiffen wollen, ihnen den Beyfall versagen, oder vernünfftige Leute mögen sie erkennen, sind sie aber falsch, so werden sie hiedurch nimmermehr zur Wahrheit, und wenn die meisten Leute ihnen den Beyfall gönnten. Es sind genug Haupt-Irrthümer in der Welt, die bey den meisten Leuten vor Wahrheit passiren. Die unnützen Allegata kommen fast nirgends so häuffig vor, als bey denen alten Juristen, denn die neuern erweisen hierinnen mehr Klugheit. Ich sage die unnützen Allegata, da man bey einem Satze entweder zehen oder zwölff Gesetze allegiret, oder auch einen Satz, der in den Gesetzen nicht deutlich determi-

nirt ist, mit den Zeugnissen und dem Beyfall ein zwantzig oder dreyßig Juristen bestärcket. Denn daß man bey den Rechts-Sätzen die Gesetze zum Fundament anziehet, oder sich auch bey manchen ungewissen Fällen, auf die Zeugnisse einiger bewährten Rechts-Lehren berufft, die gewisse streitige Sätze nach guten Gründen, die entweder aus der Aehnlichkeit der andern Gesetze, oder aus dem natürlichen Recht hergeleitet, decidiren, ist nöthig, und wird von den Regeln einer guten Methode erfordert. Damit du nun einiger massen beurtheilen mögest, was vor unnöthig und überflüßig zu achten, oder nicht, so will ich dir zum Beschluß nachfolgende General-Regel ertheilen. Beurtheile, ob etwas aus der Erklärung deines Thematis fliesse, mit demselben einige Verwandschafft und Aehnlichkeit habe, und aus andern Wissenschafften zu besserer Erklärung und Erläuterung deines Thematis vorgetragen werden müsse, indem die Wissenschafften und Wahrheiten in einander gegründet, und an einander hängen, so wirst du hernachmahls das nöthige von dem unnöthigen leicht absondern können.

§. 11. Reg. IX. Handle dein Thema nicht unvollständig ab, und laß nichts aussen, was zur nothwendigen Abhandlung der Materie gereicht.

Es ist fast ein grösserer Fehler, wenn man sein Thema unvollständig ausführt, und die Sachen mangelhafft vorträgt, als überflüßige Materien mit einschaltet. Denn bey diesen heist es bißweilen, superflua non nocent. Inzwischen wird man doch dieses Fehlers in manchen Schrifften gewahr. Die meisten, und möcht ich fast sagen alle, die noch bißher

von

von dem natürlichen Recht geschrieben, da sie den menschlichen Handlungen eine Richtschnur sezen, und zur bürgerlichen Rechts-Gelehrsamkeit den Weg bähnen wollen, haben dasselbe unvollständig abgehandelt, sie berühren nur einige Materien, als von dem Ehestande, von der Väterlichen Gewalt, von einigen Contracten, Verbrechen u. s. w. und lassen hingegen die andern alle aussen, davon die bürgerlichen Gesetze reden. Wäre das natürliche Recht von langen Zeiten her vollständiger tractirt worden, so würden auch schon manche Gesetze in der Republick zu einer grössern Accurateße und Vollkommenheit gelangt seyn. Nicht weniger ist die Vernunfft-Lehre sehr unvollkommen bißher vorgetragen worden. Ihre Erklärung heist, daß sie sey eine Kunst zu erfinden, und gleichwohl hat man durch Hülffe der Aristotelischen Logica fast nichts erfinden lernen, als einen Schluß zu machen. Eine solche Unvollständigkeit herrschet auch in den meisten Schrifften, die zur Politica Anweisung geben. Sie wollen eine Wissenschafft vorstellen, auf was vor Art ein grosser Herr, zu Beförderung seiner und seiner Unterthanen Glückseeligkeit, Land und Leute beherrschen soll, und bringen gleichwohl nichts vor, als einige Wörter von der Monarchie, Aristocratie, Oligarchie, Democratie, und einige allgemeine Sätze von Krieg, von Bündnissen, von Friedens-Schlüssen, von den Abgesandten, und damit ist die gantze Einleitung zur Staats-Klugheit beschlossen, hingegen von dem Religions-Wesen, von den Müntz-Sachen, von den Manufacturen und Commercien, von den Bergwercken, und hundert an-

dern

dern Materien sagen sie wenig oder nichts. So findet man auch eine unvollständige Vorstellung bey denen, die die Lehre von der Gemüths-Ruhe oder Zufriedenheit ausführen wollen, sie geben einige Anweisungen zum Vertrauen auf GOtt, zur Liebe zu GOtt, und zu der Ausübung einiger andern Tugenden, lassen hingegen sehr viel andere Stücke, die alle mit einander zu der Zufriedenheit sehr viel beytragen müssen, gantz und gar unberührt.

§. 12. Die vorher ermeldten Regeln, daß man nichts unnöthiges bey der Abhandlung einer Materie vorbringen, und nichts nöthiges auslassen soll, sind bey den meisten Sätzen, so viel als möglich, als eine Vorschrifft in Obacht zu nehmen. Ubrigens weiß ich wohl, daß man hierinnen nicht allenthalben mit der grösten Accurateſſe und Schärffe den Grentz-Stein setzen kan, sondern manches den Umständen der Materie, und der Freyheit und Willkühr des Autoris überlassen muß.

Reg. X. Proportionire die Materien, die du abhandelst, gegen einander, so daß sie eine geschickte Verhältniß gegen einander haben.

§. 13. Wie die Natur in ihren Wercken eine geschickte Proportion beobachtet, so muß auch der menschliche Fleiß, und die Kunst eben dieses in acht nehmen. Es würde daher sehr ungereimt lassen, wenn man in einer Politic ein Capitel zehn, zwölff Bogen starck machte, und hingegen andere wieder von einem Bogen, oder einen halben. Diese Regel ist sowohl in Ansehung der Haupt-Abtheilungen, als der Neben-Abtheilungen in Consideration zu ziehen. Nun ist es zwar an dem, daß man keinen gar

zu genauen Maßstab hierinnen anzugeben vermag, vieles dependiret von eigener Beurtheilung, und muß man sich hierinnen nach der Natur und Beschaffenheit der Sachen richten. Manche Wissenschafft, oder mancher Theil der Wissenschafft ist von einem grössern Umfange, als der andere, und begreifft mehr Wahrheiten in sich, ist auch mehr cultivirt, und mit Erfindungen vermehrt. Also erfordert die Aerometrie, die nur vor einiger Zeit in die Forme der Wissenschafften gegossen worden, keine so weitläufftige Abhandlung als die Geometrie, oder die bürgerliche Bau-Kunst. In der Haußwirthschaffts-Kunst ist die Lehre vom Feldbau weitläufftiger, als die Doctrin von Bierbrauen u. s. w. Nachdem es aber bey mir stehet, ob ich eine Sache kurtz, oder weitläufftig ausarbeiten will, so muß man doch, dafern die Ungleichheit nicht gar zu starck in die Augen leuchten soll, mit eben der Proportion, nach der man die erstere Abtheilung reguliret, die andern auch abfassen. Ist einem der gantze Umfang einer Materie bekannt, und man sinnt nur ein wenig nach, so weiß man hernach schon, wie man eine iede Sache nach ihren Verhältnissen, gehörig gegen einander proportioniren soll.

§. 14. Reg. XI. Beobachte allenthalben in der gantzen Schrifft eine egale Art.

Wie du zu Anfang eine Materie tractiret, so setze dieselbe Tractation überall fort. Erweise überall einen gleichen Stilum, und alle die Umstände, die du dir zu Anfang bey deiner Schrifft, zu einer Richtschnur und zu deiner Absicht vorgestellt, nimm biß zu Ende in Obacht, sonsten zeigest du dein flüchtiges

und

und veränderliches Gemüth hiedurch an, und setzest dich in Verdacht, als ob du nicht der Autor derselben Schrifft seyst, der sie von Anfang biß an das Ende ohne fremde Beyhülffe ausgearbeitet.

§. 15. Reg. XII. Bemühe dich, das gute in der Methode, so du bey fremden Schrifften findest, bey gleichen oder ähnlichen Umständen nachzuahmen.

Es ist wohlgethan, wenn sich diejenigen, die in einer Sache noch nicht recht geübt und erfahren, andere, von denen sie etwas lernen können, zu ihren Vorgängern erwehlen, von denen sie das gute, so viel es sich will thun lassen, nachahmen. Siehest du, daß ein geschickter Autor eine gewisse Materie, z. e. aus der Morale, oder aus dem Regno Vegetabili, oder Minerali, auf eine solche Art abgehandelt, die bey andern Gelehrten Approbation hat, oder die dir sonst anständig ist, so abstrahire davon general-Regeln, die du ein ander mahl bey einem Themate, das in eben diese Classe läufft, wieder anbringen kanst.

§. 16. Wie nun vorhergehende general-Reguln meistentheils allenthalben zu beobachten sind: Also ist unterschiedenes der freyen Willkühr eines Autoris untergeben, bey dem man ihm nichts vorschreiben kan. Meines Erachtens, sind unter andern folgende Stücke der Methode, dem eignen Gefallen eines Autoris zu überlassen, (1) ob er sein Thema nur auf eine eintzige Wissenschafft, oder auf andere zugleich appliciren will. Wer also einen Tractat von Mühlen schreibt, der kan entweder als ein Haußwirth, oder als ein Jurist, oder als ein Mathematicus und Mechanicus davon schreiben, oder die Regeln der Mechanique, der Haußwirthschaffts-Kunst

und der Rechts-Lehre ohne eine Unordnung anzurichten, zugleich anbringen.

§. 17. (II) Die Ordnung und Rangirung der Abtheilungen und Stücke des Thematis, so man ausführet, wenn dieselben nicht etwan nach gewissen Regeln aus einander fliessen, und mit einander verwandt sind. (III) Die weitläufftige oder kurtze Abhandlung der Materie, wenn man nur bey jener nicht unnöthige und überflüßige Sachen einmengt, und allzeit bey seinem Themate bleibet, und bey dieser nicht allzuschwer und dunckel schreibet, sondern so, daß einen die Leute verstehen können. (IV) Ob man bey einer Schrifft seinen eigenen Meditationen nachgehen, und seine Erfahrungen bloß aufzeichnen, oder andere mit seinen Gedancken vereinigen, oder aber bloß aus fremden Schrifften eine Collection anstellen will. Bey jenen hat man mehr Gelegenheit seine Scharffsinnigkeit zu erweisen, bey diesen aber mehr den Fleiß, iedoch ist dieses auch bey manchen Umständen vor keine vergebene Arbeit zu achten, wenn man nur dasjenige dabey beobachtet, was ich in diesem Capitel gesagt, und auch im folgenden vorgetragen werde. Mancher hat durch eine geschickte Collection den Nutzen der gelehrten Welt mehr befördert, als ein anderer mit seinen eigenen und wunderlichen Hirn-Geburten, und wird ebenfalls Verstand dazu erfordert, unter den Materien einen geschickten Selectum zu halten, und was sonst bey der Methode nöthig, in Obacht zu nehmen.

§. 18. Wie special-Themata, die in dem menschlichen Leben vorkommen, z. e. Predigten, Leich-Abdanckun-

danckungen, Reden, Carmina, gewisse Juristische Concepte und andere dergleichen abzufassen, und auszuarbeiten seyn, lehret die Vernunfft-Lehre nicht, sondern andere Wissenschafften geben Anweisungen dazu, als die Homiletica, die Poesie, die Jurisprudentia practica, und vor allen andern die Oratorie. Es gehet zwar die Vernunfft-Lehre bey diesen Materien ab, es ist aber kein Zweiffel, wer die allgemeinen Regeln einer guten Lehr-Art im Kopff hat, und sein Thema, welches er auf diese oder jene Art abhandeln soll, wohl verstehet, daß derselbe vor sich selbst, ohne besondere Anleitung, die special-Regeln, deren er nöthig hat, ausfinden kan.

§. 19. Je mehr man neue Wahrheiten entdecket, und gründlicher mit einander verbindet, ie weitläufftiger werden die Wissenschafften, und ihre Anzahl wird stets vergrössert; denn die besondern Abtheilungen und Stücke der Wissenschafften, nachdem sie mit besondern Decouverten berühret worden, erwachsen endlich auch zu Wissenschafften. Also wird aus der Vernunfft-Lehre mit der Zeit die Erfahrungs-Kunst, die Versuch-Kunst, die Lehre von dem wahrscheinlichdn in die Forme der Wissenschafften gegossen werden. In der Morale wird endlich die Lehre von dem Ceremonien-Wesen, wie es nach der Vernunfft zu reguliren, und andere Stücke des natürlichen Rechts mehr als Wissenschafften abgehandelt werden.

Das XIII. Capitel.

Von Bücher-Schreiben.

§. 1.

Nachdem ich in dem vorhergehenden Capitel einige general-Anmerckungen vorgetragen, was bey der Verbindung der Materien in Obacht zu nehmen, welches hier ebenfalls zu appliciren, so erachte nicht vor undienlich, wenn ich ietzund noch einige special-Regeln, die bey der Ausarbeitung der Schrifften in Erwegung zu ziehen, vorbringe.

§. 2. Reg. 1. Bevor du etwas schreiben wilst, so bemühe dich aus der Historia literaria eine genugsame Erkänntniß derjenigen edirten Schrifften, die zu der Wissenschafft, von welcher du etwas schreiben wilst, gehören, dir zu wege zu bringen. Du hast mancherley Nutzen hievon zu erwarten. Zum ersten kanst du bey manchen Materien, aus fremden Schrifften eines und das andere, was zu deiner Nachricht, und zur Erläuterung deines Thematis dienet, entlehnen, und dich hierbey eben derjenigen Freyheit anmassen, deren sich andere angemast. Zum andern erkennest du, was bereits erfunden ist, und darffst also die Zeit, die du zu etwas andern, nützlicher anlegen kanst, auf die Erfindung desjenigen, was allbereits bekannt ist, nicht anwenden. Denn es wäre eine vergebene Arbeit, dasjenige, welches der Materie und Ordnung nach nützlich, vollständig, bequem und deutlich abgehandelt, in einer andern Schrifft noch einmahl vorzutragen. Man thut wohl, wenn man dergleichen unterläst, dafern man

von

von andern Schrifften Nachricht erlangt, oder erlangen kan. Denn, wenn es unwissende geschicht, ist es eben kein so gar grosser Fehler.

§. 3. Die erste Regul leitet uns auf die andere, daß nemlich kein Thema auszuarbeiten, das in einer andern Schrifft allbereits so vorgetragen, daß an dem Vortrag nichts verbessert, noch zu demselben etwas hinzu gesetzt werden könte.

Der Grund hievon ist in der erstern Regul angezeiget. Es wird zwar selten geschehen, wegen des grossen Unterschiedes der menschlichen Gemüther, der mancherley Grade des Verstandes, und der mancherley Umstände, darinnen sich die Menschen befinden, daß einer eine gewisse Materie so ausarbeiten könte, daß einem andern hiedurch die Gelegenheit entzogen wäre, etwas neues hierbey vorzubringen. Jedoch kan es bißweilen geschehen, daß eine Materie so erschöpfft ist, daß einem andern eine schlechte Nachlese dabey übrig gelassen, und auch in einer so guten Methode proponirt, daß nicht das geringste daran auszusetzen. Diesem nach bemühe dich in deiner Schrifft, die du unter Händen hast, entweder der Materie, oder der Methode nach etwas neues anzubringen. Du bringest aber etwas neues an, wenn du die fremden Sätze und Erfindungen mit neuen vermehrest, sie mit bessern Gründen bestärckest, die Fehler verbesserst, die Unwahrheiten und groben Irrthümer gantz austilgest, das dunckele erläuterst, dasjenige, was zu kurtz gesagt worden, weitläufftiger machst, was allzuweitläufftig vorgetragen, kürtzer proponirest, was in vielen Schrifften zustreuet lieget, und mit vielen Unkosten und

Mühe gesammlet werden muß, zusammen trägst, bey manchen eine bessere Application suchest, zur Beförderung der Ehre GOttes, deiner Selbst-Erkänntniß, und der zeitlichen Glückseeligkeit, die Sachen in einem bessern Stylo, und auf eine beliebtere und angenehmere Art vorträgst, und auch einen mehrern Beweiß und Uberzeugung siehest. Bey allen diesen Fällen bringest du etwas neues vor, und es wird dir hernach keiner Schuld geben können, daß du eine nichtswürdige und unnöthige Arbeit vorgenommen. Man hat in allen Wissenschafften, in der Theologie, Jurisprudentz, und allenthalben viel gantz gemeine und bekannte Themata, die wohl von hundert Autoribus abgehandelt sind, und die dennoch auf eine gantz neue Art vorgetragen werden könten. Ist ein Buch in einem fremden Lande, und in einer andern Sprache geschrieben, so daß es denjenigen, zu deren Behuff man schreiben will, unbekannt und unbrauchbar ist, so gilt es gleich, ob man dasselbige Buch übersetzet, oder die Materie, wie man sie selbst ausgefunden, dem Publico wiedmet, wenn sie gleich in jener Schrifft vollständig tractirt wäre. Sind in einer gewissen Schrifft, die doch ziemlich gänge und gebe ist, mancherley Fehler anzutreffen, zu deren Entdeckung, man sich verbunden erachtet, so thut man besser, wenn man besondere Anmerckungen drüber drucken läst, und darinnen die Irrthümer widerlegt, als daß man eine andere Schrifft, darinnen eine gewisse Wissenschafft, oder ein Stück derselben vorgetragen wird, mit vielen Streitigkeiten und Widerlegungen beschmitzet.

§. 4. Reg. III. Vor der Ausarbeitung einer

Schrifft

Schrifft untersuche deine Kräffte genau, ob es in deiner Gewalt stehe, dasjenige, was du dir vorgenommen, mit Ehren abzuhandeln und auszuführen.

Wie die Selbst-Erkänntnis allenthalben gar nöthig ist, also erweiset sie auch ihren Nutzen, wenn sich einer vorgesetzt, einige Schrifften in die Welt zu schicken. Du must hierbey nicht nur die Kräffte deines Gemüthes, sondern auch aller deiner übrigen Umstände in Erwegung ziehen, das ist, ob du zu einer gewissen Materie grosse Lust hast, ob du nachsinnen und meditiren kanst, ob du von der Wissenschafft, zu welcher dein Objectum gehört, die nöthige Erkänntniß habest, ob dir die Methode bekannt, das Thema ordentlich zu disponiren, ob du die Bücher, die dazu erfordert werden, erlangen kanst, ob du Gelegenheit hast, die gehörigen Experimenta dabey zu machen, ob du die Unkosten darauf wenden wilst, ob dir die nöthige Zeit dazu übrig sey. Nachdem du nun dieses alles erwogen, so wirst du einen Schluß bey dir fassen können, ob du die Ausarbeitung einer Schrifft andern überlassen, oder solche selbst übernehmen solst.

§. 5. Reg. IV. Entdecke deinem Leser die Absicht, warum du dieses Buch geschrieben, die Umstände, darinnen du dich befunden, die Methode, die du dabey gebraucht, und andere Umstände mehr, damit er nach diesen allen sein Urtheil von der Schrifft fällen möge.

Den natürlichen Rechten nach ist keiner zu einem mehrern verbunden, als dasjenige zu præstiren, was in seinen Kräfften stehet. Hat einer nun dem Leser

von den Umständen, darinnen er sich befunden, Nachricht ertheilet, und man hat von derselben Materie keine Schrifft, die besser und vollständiger wäre, so kan die Welt mit dergleichen Schrifft zufrieden seyn, ob sie schon ein anderer vollständiger ausarbeiten könte. Die Absicht und die Methode eines Autoris, wenn er nur die im vorhergehenden Capitel vorgetragene allgemeine Lehren beobachtet, ist willkührlich, und also nach den besondern Umständen unterschieden. Wer vor junge Leute und Anfänger schreibet, darf nicht solche Dinge vortragen, als derjenige, der sein Buch gelehrten Leuten widmet. Wer über eine Schrifft Collegia halten will, kan sich schon einer mehrern Kürtze befleissen, u. s. w. Da nun aber dieses auf facta ankömmt, und andere Leute solche Umstände nicht wissen können, so wird von manchem Buch ein ander Urtheil gefället werden, wenn sich der Autor gehörig hierüber erkläret, als wenn er solche Umstände verschwiegen. Es muß sich aber ein Autor hieben vorsehen, daß er das nothwendige mit dem zufälligen und willkührlichen nicht verwechselt, wenn also einer gleich anführen wolte, er hätte sich vorgesetzt gehabt, so dunckel zu schreiben, daß ihn niemand oder doch die wenigsten verstehen solten, er hätte mit Fleiß nichts beweisen wollen u. s. w. so würde er dennoch durch diese Erklärung seine Methode schlecht justificiren. Diese und andere Umstände mehr werden insgemein in den Vorreden angeführt, und ist auch gar wohl gethan, wenn ein Autor anweiset, was er bey dieser Schrifft vor andern neues præstiret, und wie

sie

sie sich etwan von andern, die von gleichem Inhalt zu seyn scheinen, absondern.

§. 6. Reg. V. Trage in deinen Schrifften solche Wahrheiten vor, und handele sie auch auf eine Art ab, daß die meisten Menschen Nutzen davon haben mögen.

Ob es zwar an dem ist, daß in einem gewissen Verstande alle Wahrheiten nützlich sind, und die Beurtheilung desjenigen, so keinen Nutzen haben solte, gar schlecht, so ist doch auch gewiß, daß manche Wahrheit den Nutzen des Nächsten mehr unmittelbar befördert, und von einer grössern Application, denn die andere. Diejenige ist vor andern nützlich zu achten, die entweder unmittelbarer Weise des Nechsten Gewissen rührt, seinen Verstand schärffet, seinen Willen bessert, die Gemüths-Ruhe vermehret und erhält, die Gesundheit befördert, seine Einkünffte vergrössert, und mit einem Worte ein Stück von des Nächsten Glückseeligkeit mit zuwege bringen hilfft, oder deren Application man zu Erfindung einer andern nützlichen Wahrheit bald absehen kan. Wie gut wäre es doch, wenn man allenthalben bey den Wissenschafften mehr auf den Nutzen sähe, es würden dieselben hiedurch bey allerhand Leuten mehr beliebt werden, als sie so nicht sind. Man muß die Schrifften so abfassen, daß sie die meisten auch von den Ungelehrten verstehen mögen, und daher thäten wir in Teutschland besser, wenn wir alle Schrifften, die wir zum Behuf unserer Landes-Leute schreiben, in der Mutter-Sprache nach Art der Ausländer verfertigten. Wie gut wäre es doch, wenn Leute von allerhand Stand, Alter und Geschlechte

ihre Vernunfft recht gebrauchen könten, und zur Besserung des Willens, zu einem tugendhafften Leben, und zur gründlichen Erkänntnis der Natur angeführt würden? Es würde dem menschlichen Geschlecht hiedurch viel Nutzen zuwachsen, und die Gelehrten würden deswegen dennoch von den Ungelehrten abgesondert bleiben.

§. 7. Reg. VI. Bemühe dich, deine Schrifften so einzurichten, daß der andere, wo es nöthig, zur Uberzeugung dadurch gebracht werden möge.

Einfältige Leute lassen sich überreden, das ist, sie pflichten bisweilen einer Meynung bey, bloß wenn sie einen Satz hören, oder wenn ihnen ein Schein-Grund mit vorgebracht wird, kluge Leute aber müssen überzeuget werden, wenn sie gewisse Wahrheiten, die man ihnen vorstellet, begreiffen sollen, das ist, man muß einen Grund nach dem andern anführen, und sie in gehöriger Ordnung beständig mit einander verknüpffen, daß sie die Krafft und den Nachdruck solcher argumentorum sich vorstellen können. Wenn du bey den historischen Schrifften, oder bey solchen, da du die Erfahrungen aufzeichnest, nach der Art procedirest, wie wir in dem Capitel von der Erfahrungs-Kunst angewiesen, und zeigest, wie du zu deinen Erfahrungen gekommen, wie du dabey operirt u. s. w. so werden auch hierdurch die Leser desto eher überzeuget werden, daß du die Wahrheit schreibest.

§. 8. Reg. VII. Was du aus fremden Schrifften entlehnet, zeige allenthalben aufrichtig an.

Das menschliche Alter ist zu kurtz, daß wir alle mögliche Wahrheiten, die zu einer Wissenschafft gehören,

hören, in demselben solten erfinden können, wir müssen uns daher öffters auch desjenigen bedienen, was unsere Vorfahren ausgesonnen, und ihre Erfindungen verbessern, vermehren und erleichtern. Was wir aber hierbey von andern entlehnet, müssen wir redlich anzeigen. Es ist dieses der Regel des natürlichen und göttlichen Rechts gemäß, was du wilst, das dir die Leute thun sollen, das thue ihnen auch, wir befreyen uns hierdurch von dem plagio, der uns, wenn wir uns mit fremden Federn ausschmücken wolten, beygemessen werden könte. Hast du die fremden Schrifften, deren Hülffe du bey deiner Schrifft benöthiget gewesen, allegirt, und dich darauf bezogen, so hast du die Freyheit nach eigenem Gefallen fremde Materien abzuborgen, doch must du auch Vorsichtigkeit hierbey anwenden, daß du nicht, um die Mühe zu erspahren, die Materialien nur aus einigen wenigen Schrifften heraus nehmest, denn dir sonsten mit gutem Grunde einige Nachläßigkeit und Faulheit beygelegt werden könte. Du must auch, wenn du andere Schrifften consulirest, wohl Acht haben, daß du solche erwehlest, die in den principiis ziemlich mit einander correspondiren, denn sonsten werden, wie man in unterschiedenen Schrifften gewahr wird, viel wieder einander lauffende Conclusiones, und mancherley Widersprüche anzutreffen seyn. Der nicht geschickt ist aus seinem eigenen Gehirne etwas neues und nützliches zu erfinden, und auch fremde Schrifften sich nicht mit Verstande zu bedienen weiß, thut am besten, wenn er diejenigen Piecen, die wohl ausgearbeitet sind, sich aber rar gemacht, colligirt, und

zusam-

zusammen drucken lässet. So kan mancher, ohne groß Judicium dabey zu erweisen, sich in der gelehrten Welt bekannt machen.

§. 9. Bey den Theologischen Schrifften sind die Erklärungen nach dem Zusammenhang der in göttlicher heiligen Schrifft geoffenbarten Wahrheiten, und der gesunden Vernunfft einzurichten, die Sätze so viel als möglich, mit den Worten des Heiligen Geistes vorzutragen, und die Zusätze nach richtigen Schlüssen und Gründen daraus herzuleiten. Es wäre auch eine vortrefliche Methode, die noch von den wenigsten beobachtet worden, und zur Verherrlichung der Ehre GOttes, und der Erhebung der Würde der heil. Schrifft gar viel beytragen würde, weñ man sich bemühete, bey vielen Puncten von dem, was uns GOtt anbefohlen zu thun, und zu glauben, den Grund nach den Eigenschafften GOttes und aus dem Zusammenhange der natürlichen Wahrheiten anzuzeigen, und auch a posteriori aus der Erfahrung die Wahrheit der in heiliger Schrifft vorgetragenen Sätze bestärckte, so wie solches bey gar vielen Fällen sowohl aus der Kirchen-Historie, als der Historie der Privat-Personen erhellet. Bey den moralischen Schrifften, da man seinen Nächsten nach der Vorschrifft der göttlichen Gesetze zu einer gewissen Tugend und Lebens-Pflicht anmahnen, und von einem Laster abrathen will, muß man die Gründe in einer unzutrennten Ordnung mit einander verbinden, daß der andere stets in der Aufmerckſamkeit erhalten, und zur Uberzeugung gebracht werde. Denn wenn die Beweiß-Gründe nicht nach einander fortgehen, wird der Le-

ser

ser von dem Meditiren und der Uberzeugung abgeleitet. Es ist bey vielen dergleichen moralischen Schrifften ein grosser Fehler, daß man sich mit historischen Sachen und verlegenen längst abgestorbenen Exempeln, die doch in den menschlichen Gemüthern eben keinen gar zu grossen Eindruck machen, allzu lange aufhält, und nicht so wohl Beweißthümer vorbringt, warum ein Mensch dieses thun, und jenes lassen soll, als vielmehr solche Sätze, da nur schlechterdings ohne einen Grund anzufügen etwas gebothen, oder verbothen wird. Es ist auch eine gute Methode, wenn man bey dergleichen Schrifften diejenigen Einwürffe beantwortet, und zwar auf eine überzeugende Art, die uns, um in dem Lauff der Gottseeligkeit zu stöhren, der Satan, die verführische Welt, und unsere eigne verdorbne Natur zu machen pflegt.

§. 10. Bey Abfassung der Juristischen Schrifften muß man nicht so wohl die Lehrsätze der Römischen und Päbstischen Rechte, als die sich vor unsere Zeiten, vor unsere Religion, vor unsere Gebräuche, vor unsere Landes-Gesetze, vor die Verfassung unserer Republick nicht sonderlich schicken, zum Grunde legen, als vielmehr die natürlichen Rechte, die allgemeinen Gesetze, die in dem gantzen Heiligen Römischen Reich gültig sind, in so weit sie in den Privat-Sachen etwas disponiren, die Landes-Gesetze und vernünfftigen Observantien und Gewohnheiten. Bisher hat mans gerade umgekehrt gehabt, die fremden Rechte als Oracula zum Grunde gelegt, und bey manchen Fällen aus den natürlichen Rechten und den Provincial-Gesetzen eine und die

andere

andere Erklärung und Erläuterung hinzu gethan. Doch hat die Welt von einigen Zeiten angefangen auch diesen Irrthum zu erkennen und abzulegen, und bey Abhandlung der Rechts-Materien mehr auf die Gründe des natürlichen Rechts, als auf die apices juris, und die Römischen Subtilitäten zu sehen.

§. 11. Bey dem Staats-Rechte sind nicht allein die Fundamental-Gesetze des Deutschen Reichs von den ältesten Zeiten an bis auf die neuern, sondern auch alle die besondern Pacta der Familien und Verträge derer Fürstlichen Häuser unter sich, die Compactata der Landes-Herren mit ihren Unterthanen, ihre Capitulationes, Verträge, Reversalien, Privilegia, Erläuterungs- und Dilucidations-Recesse, Testamente, Ehestifftungen u. s. w. mit zum Grunde zu legen, und die Lehr-Sätze so dann nach diesen allen zu reguliren, indem durch dergleichen Specialia bey manchen Fällen den allgemeinen Grund-Gesetzen des Römischen Reichs Ziel und Maße gegeben, oder sonst einige Erläuterung ertheilet wird. So ist auch aus der Historie der Grund-Gesetze und andern specialen Verträgen bey manchen Umständen einige Nachricht zu holen, die einem gar gefällig und zuträglich seyn kan. Wer sich die Specialia nicht vollkommen bekannt gemacht, wird auch in dem allgemeinen Staats-Recht nicht wohl fortkommen. Wo keine klare Verordnung der Rechte den Worten nach vorhanden, so muß man bey manchen Fällen nach der Aehnlichkeit der andern und durch Folgerungen schliessen. Hört auch diese Disposition auf, muß man zu dem natürlichen Staats-Recht und zu der Lehre der Staats-Klug-

heit

heit seine Zuflucht nehmen, und in Uberlegung ziehen, ob ein Landes-Herr ohne Verletzung der Grund-Gesetze des Römischen Reichs, und des allgemeinen Völcker-Rechts, ingleichen ohne seiner und seiner Unterthanen zeitlichen Glückseligkeit dadurch zu præjudiciren, dieses oder jenes thun oder lassen dürffe.

§. 12. Bey der Natur-Wissenschafft und Medicin muß man von der Erfahrung anfangen, die Würckungen, so viel man deren wahrnehmen können, deutlich und genau erzehlen, die Gründe aus solchen herleiten, so dann Lehr-Sätze und Theorema formiren, die wiederum in der Erfahrung zutreffen. Es wollen ihrer viele bey der Medicin und Natur-Wissenschafft überhaupt, nach gewissen Hypothesibus, die sie sich ausgedacht, alles a priori herleiten. Ich sorge aber, daß das meiste Einbildung sey. Es ist die Medicin wohl noch nicht auf den Staffel gestiegen, daß man die mancherley Kranckheiten mit ihren verschiedenen Symptomatibus a priori deduciren kan. Bey den moralischen und mathematischen Disciplinen gehet es an, aber bey der Natur-Wissenschafft müssen wir biß Dato noch zufrieden seyn, wenn wir nur die nächsten Gründe entdecken, ob wir gleich den gantzen nexum nicht übersehen können. Die medicinischen Lehrsätze sind nicht so wohl auf Galeni und Hippocratis Meynungen, als vielmehr auf die Vernunfft und Natur zu gründen, indem von denselbigen Zeiten an manche neue decouverten gemacht worden, die den guten ehrlichen Leuten unbekandt gewesen. Es ist auch manches falsche und abergläubische von der Signatur der Pflan-

tzen und anderer natürlichen Cörper, aus der Astrologie u. s. w. völlig auszumertzen.

§. 13. Aus der Historie, es sey nun, daß einer die Kirchen-Geschichte oder die Politische Historie oder die Historie der Gelehrten oder der Natur aufzeichnet, muß vornemlich Warheit und Aufrichtigkeit erhellen, man muß alle Affecten so viel als möglich bey Seite setzen, und die Tugenden und Fehler der Personen, von denen man handelt, erwehnen, denn sonst käme es gar verdächtig heraus, weil doch kein Mensch so vollkommen, der nicht mancherley Schwachheiten und Fehlern unterworffen. Man muß sich dabey einer natürlichen und ernsthafften Schreibart bedienen, die nicht allzu sehr ausgekünstelt und affectirt läst, damit die Erzehlung nicht hernachmahls einer Romaine ähnlicher scheine, denn einer wahren Geschichte, die Gründe allenthalben fein anführen und die Umstände wohl connectiren, daß die Personen mit den Zeiten und Oertern gehörig harmoniren.

§. 14. So muß man auch bey der natürlichen Historie diejenigen Fehler vermeyden, darein andere verfallen. Ich habe an einem andern Orte dieser Schrifft allbereits angezeigt, mit was vor unzehligen Fabeln und Unwahrheiten die natürliche Historie beschmitzt sey. Der Grund hiervon ist theils ein närrischer Ehrgeitz und Boßheit mancher Auctorum, theils auch die Einfalt und Leichtgläubigkeit. Einige exaggeriren und erhöhen die Umstände mancher Sachen wieder besser Wissen und Gewissen, bloß damit sie sich durch ihre Erzehlungen bey den Lesern mehr Verwunderung erwerben, und sie hernach

nach von ihnen vor solche Leute angesehen werden, die vor andern etwas sonderliches erfahren und observiret. Andere aber, die den Geist der Prüfung nicht haben, lassen sich etwas auf den Ermel hefften und raffen alles auf, was ihnen die Leute vorsagen. Also führen viel Physici an von dem so genannten Pilatus-See in der Schweitz, wenn man etwas hinein würffe, daß alsobald ein Ungewitter hierauf zu entstehen pflegte; hingegen Herr Scheuchzer, der mit Recht der Plinius des Schweitzerlandes zu nennen, und allenthalben mit grosser Mühe und vielen Unkosten selbst herum gereiset, und auch diesen Pilatus-See gar genau in Augenschein genommen, meldet in seinen natürlichen Geschichten des Schweitzerlandes, daß diese Erzehlung Grundfalsch sey. Es kan wohl ein Autor, der die natürliche Historie vollständig abhandeln will, auch allerhand abergläubischer Meynungen Erwehnung thun, er muß aber die Erzehlungen als Erzehlungen anführen, und nicht als solche historische Sätze, die vor Wahrheiten sollen gehalten werden, denn sonst setzt man sich bey vernünfftigen Leuten in Miß-credit, weil sie mit Recht hernachmahls von uns urtheilen können, daß wir entweder boßhafftig oder einfältig seyn. Es werden bißweilen dergleichen Fabeln einige Secula durch vor Wahrheiten gehalten, biß ein fleißiger und gescheider Naturforscher drüber kommt, der den Ungrund derselben aufdeckt.

§. 15. Einige gerathen über die natürliche Historie, mit ihren Hypothesibus, die sie sich erstlich in Kopf gesetzt, und wollen nach einer verkehrten Wei-

se die Natur nach ihren principiis erklähren; dergleichen Leute handeln die Natur-Geschichte sehr ungeschickt ab, und ist offters derjenige, der seinen Kopf von solchen Sachen leer hat, geschickter, als der sich das Gehirne mit solchen ungegründeten chiméren angefüllt: andere versehen es bey der natürlichen Historie deswegen, weil sie die Schlüsse mit den Observationen vermengen, woraus doch allerhand Confusion erwächset; Es gehört zu einem jeden Historico, er mag nun die geistlichen oder weltlichen, oder gelehrten oder natürlichen Geschichte beschreiben, ein gutes Judicium, daß er das wahre von dem falschen, und die nöthigen und nützlichen Umstände von den unnöthigen und überflüßigen absondern kan.

§. 16. Bey den Haußwirthschaffts-Büchern hat man es bißher versehen gehabt, daß man nach gewissen Principiis Physicis keine rechten allgemeinen Regeln vorgetragen, die sich allenthalten appliciren liessen, und auch keine Special-Regeln, wie es in allen Stücken der Oeconomie an diesem oder jenem Orte ins besondere gehalten würde, vorgetragen. Es ist also bey der Historia Naturali und Oeconomica einer jedweden Provintz noch gar viel zu thun übrig. Die meisten, die die Physicalia von einem Lande beschrieben, haben wohl von den Wassern, der Beschaffenheit der Erde, den Pflantzen, Mineralien, wilden Thieren, Vögeln, Fischen, u. s. w. die in demselben Lande anzutreffen, überhaupt gehandelt, die Land- und Feld-Oeconomie aber meistentheils unberührt gelassen. Wer mit der natürlichen Historie die œconomische vereinigen will,

muß

muß allenthalben den Grund anzeigen, warum die Leute an diesem oder jenem Ort so operiren, und warum aus diesen oder jenen Ursachen der Grund erfolge oder erfolgen müsse, denn so können die andern, die sich unter gleichen Umständen befinden, hernach gleich beurtheilen, ob sich dieses auch bey ihnen so practiciren lasse, und werden alsdenn die erfahrensten Haußwirthe manches lernen, so ihnen unbekandt gewesen. Der berühmte und fleißige Herr Scheuchzer ist den andern Gelehrten mit gutem Exempel vorgegangen, als der auf seinen Reisen in der Schweitz, und über das Alpen-Gebürge sehr viel merckwürdige Observationes, die so wohl zur natürlichen Historie als auch zur Haußwirthschaffts-Kunst gehören, zusammen getragen, die man bey andern nicht antrifft. Werden nicht alle und jede besondere Umstände der Oerter nach ihrer Lage, Lufft, Witterungen, Ausdünstungen, u. s. w. getreulich angeführt, so kan man nicht wissen, ob sich diese Regeln an andern Orten auch appliciren lassen.

§. 17. Von allerhand Künsten, Professionen und Wercken der Kunst, hat man ausser den Schrifften, die von einigen Zeiten her, die Mahlerey, Bildhauer-Kunst, das Drechseln, Glaßschleiffen und die Uhrmacher-Kunst abgefast, noch nicht so gar viel aufgezeichnet. Die Ursachen hiervon sind gar leicht ausfündig zu machen; die sich auf Künste applciren, sind insgemein zu ungeschickt etwas von derjenigen Wissenschafft, so ihnen beywohnt, in gehöriger Ordnung aufzusetzen, und wissen nicht, wo sie bey dergleichen Sachen anfangen oder wieder aufhören sollen, vielmahls auch zu neydisch, daß an-

dern Leuten diejenigen Nachrichten, die ihnen in ihren Lehr- und Wander-Jahren so viel Mühe, Geld, und Verdruß gekostet, so geschwinde und ohne Weitläufftigkeit beygebracht werden solten. Die Herren Gelehrten bekümmern sich selten um dergleichen Sachen, und halten sie vor zu niederträchtig, und ihrer Wissenschafft unwürdig. Zudem so möchte es auch schwehr halten, dergleichen Schrifften, als die wegen der Kupferstiche etwas pretieux kommen würden, bey den Verlegern unter zu bringen, indem die Liebhaber darnach wohl nicht so gar häuffig seyn möchten. Inzwischen hat es doch seine Richtigkeit, daß die Schrifften, die von Künsten und Kunstwercken aufgesetzt, oder die auch noch aufgesetzt werden möchten, nicht ohne Nutzen sind. Es kommen hiedurch manche Kräffte der natürlichen Dinge, die dergleichen Leute aus der Erfahrung haben kennen lernen, und die auch wohl den Herren Gelehrten selbst unbekandt sind, besser an Tag, und werden bekandter, andere, die dergleichen metiers studiren wollen, können sich durch diese Anleitungen geschwinder perfectioniren, und die Gelehrten, die in Physicis, Mathematicis und Mechanicis etwas gethan, können hernachmahls manche Vortheile aussinnen, auf was vor Art eines und das andere bey diesen Künsten und Professionen, bequem, leichte und nützlicher einzurichten sey.

§. 18. Gleichwie manche Physici und Mathematici aus solchen Schrifften unterschiedenes profitiren könten, also wäre auch wohl gethan, wenn die Herren Mathematici bey ihren Lehrsätzen und Aufgaben sich einer grössern Deutlichkeit befliessen,

man-

manches, das nicht einen evidenten Nutzen hat, ausliessen, und hingegen die Application, wie es bey andern Künsten und überhaupt in dem menschlichen Leben zu gebrauchen und appliciren wäre, anwiesen, so würden andere, die dergleichen nutzen könten, und doch nicht Gelegenheit haben, die Collegia Mathematica zu frequentiren, sich desto vollkommner machen, und auch zu den mathematischen Wissenschafften, die ihnen alsdenn nicht mehr so steril anscheinen würden, mehr Lust und Appetit bekommen.

§. 19. Die Regeln der Morale und der Klugheit geben manche Special-Anmerckungen an die Hand, was man bey dem Bücher-Schreiben, um seiner eignen und seines Nächsten Glückseligkeit nicht zu præjudiciren, zu beobachten habe, welche aber hier vorstellig zu machen, der Methode dieser Schrifft, und meiner Absicht zuwider läufft.

Das XIV. Capitel.
Von Bücher-Lesen.

§. 1.

Reg. I. BEmühe dich diejenigen Bücher kennen zu lernen, die zu der Wissenschafft gehören, die du vor andern excoliren wilst.

Die Erkänntniß und die Nachricht vieler Bücher ist eine grosse Erleichterung vor einen Studierenden, es mag einer nun die erlangte Erkänntniß auf denen Universitäten bey academischen Laboribus, oder in andern Expeditionen und Aemtern, oder

auch vor sich selbst zu seinem eignen Vergnügen und Nutzen zu appliciren suchen. Zu dem Ende schaffe dir diejenigen Schrifften an, die unter dem Nahmen der Bibliothecken oder andern dergleichen Rubriquen, gute Sammlungen und Beurtheilungen nützlicher Schrifften in sich fassen. Suche dir darunter diejenigen aus, die vor die besten und vollständigsten geachtet werden, laß sie entweder mit Papier durchschiessen, oder paginire ein ander leeres Buch nach eben den Blättern derselben Schrifft, und trage aus denen Journalen, Meß-Catalogis und allenthalben, was du von Büchern derselben Wissenschafft siehest und hörest, dasjenige dazu, was der Autor ausgelassen, oder was sonst nach und nach neues davon heraus kömmt, verfertige auch zugleich einen Catalogum realem der Materien nach dem Alphabet, und trage in demselben die Materien ebenfalls nach, so wird dir solches so wohl bey allerhand Handlungen, die zur Beförderung der Gelehrsamkeit gehören, als auch bey manchen Fällen, die bey deinem Amt und Stande vorfallen, zu einer grossen Bequemlichkeit gereichen, und hierdurch manchmahl viel Kosten, Zeit und Mühe erspahren.

§. 2. Reg. II. Bevor du ein Buch lesen wilst, so lerne vorhero dasselbe einiger massen kennen, daß du weist, was du darinnen suchen solst, und ob es zu deiner Absicht gereiche, diese oder jene Schrifft zu lesen.

Der Grund hiervon ist, weil ein vernünfftiger Mensch keine vergebene Handlungen vornehmen soll. Es wäre aber eine vergebene Arbeit, wenn man solche Schrifften läse, in denen man doch dasjenige

jenige nicht funden, was man suchte, und bey denen man seinen Zweck nicht erreichte. Man lernet ein Buch kennen, theils, wenn man die Urtheile anderer Leute von diesem Buche dabey zu rathe ziehet, theils und vornehmlich aber, wenn man ein Buch selbst ansiehet, und beurtheilet, auf was vor Art der Autor seine Materie abgehandelt. Den Urtheilen anderer Leute, sie mögen solche mündlich oder schrifftlich fällen, sie drucken, oder nicht drucken lassen, ist nicht allezeit vollkommen Glauben beyzumessen, indem viel Gelehrte aus affecten, aus interesse, aus Faulheit, aus Unwissenheit und aus mancherley Vorurtheilen, nicht selten ungegründete raisonnemens von den Schrifften geben, und ist also weit besser, wenn man sich auch in diesem Stück bemühet, mit eigenen Augen zu sehen. Du must sonderlich hierbey erkennen lernen, ob nur Wahrheiten in dem Buche enthalten, was vor Materialien, und nach was vor einer Methode sie vorgetragen seyn. Du hast hierbey nicht nöthig viel Passagen aus demselben Buche zu lesen, und viel Zeit damit zuzubringen, sondern du kanst solches, wenn dir das vornehmste von derselben Wissenschafft vorher bekandt ist, als welches hierbey zum Grunde gesetzt wird, in kurtzer Zeit erfahren. Ließ die Vorrede genau durch, darinnen ein Autor insgemein anführet, warum er das Buch geschrieben, nach was vor einer Methode er solches abgehandelt, und den Leser instruirt, wie er solches gebrauchen soll. Lauf das Register hurtig durch, darinnen du die vornehmsten Materialien des Buches finden wirst, siehe die Rubriquen der meisten Abtheilungen

an, aus welchen du beurtheilen kanst, ob neue Sachen darinn proponiret, und ließ einige Passagen aus dessen Anfange, Mitte und Ende mit Aufmercksamkeit durch, so kanst du hernach von dem Buche schon so viel wissen, als zu deinem gegenwärtigen Zweck nöthig ist, aus den Tituln der Capitul und andern Abtheilungen kanst du bißweilen schlüssen, ob du neue Materien in einem Buche suchen solst, aber allezeit nicht, indem ein Autor die Haupt-Materien, denen er eben die Benennungen geben muß, gantz auf eine andere und neue Methode tractiren kan. Wenn du z. E. über eine Logica kömst, und du findest keine andere Rubriquen als de terminis, propositionibus, Syllogismis, Prædicamentis, Ante-Prædicamentis, Locis topicis &c. so siehest du wohl, daß diese Vernunfft-Lehre ziemlich nach dem Aristotelischen Leisten zugeschnitten. Gehest du aber viel Theologische, Juristische, Medicinische und Mathematische auch Haußwirthschaffts-Bücher durch, so wirst du bey den Abtheilungen der Bücher und Capitul einerley Benennungen finden, indem die Materien, die zu einer Wissenschafft gehören, doch allenthalben vorgetragen werden müssen; und können dennoch auf gantz verschiedene Weise abgehandelt seyn. Mancher giebt seinen Büchern und dessen Abtheilungen gantz neue Titul, und bringt doch lauter gemeine und bekandte Sachen darinnen vor. Es ist also das beste, wenn man, wie ich allbereits gesagt, einige Passagen durchgehet: denn aus denselben kan man ziemlich judiciren, ob der Autor seine Schrifft nach dem alten Schlendrian ausgearbeitet, oder auf eine

oder die andere Art in derselben etwas neues præstret.

§. 3. Reg. III. Ehe du ein Buch lesen wilst, so lege so viel als möglich, alle Vorurtheile ab, die du dir von einer gewissen Schrifft oder Autore in den Sinn gefast.

Thust du dieses nicht, so wirst du entweder allzu grosse Hochachtung vor ein Buch tragen, und alle darinn enthaltene Sätze vor lauter Wahrheiten ansehen, oder du wirst allzu geringe und niederträchtige Sentimens vor das Buch hegen, und bey dessen Lesung nicht alle nöthige Aufmercksamkeit anwenden. Wie die allgemeinen Vorurtheile, die uns überhaupt an Erkänntniß der Wahrheiten hinderlich sind, abzulegen, hab ich in dem andern Capitul dieser Schrifft angezeiget, und ist unnöthig hier zu wiederhohlen. Jetzund will ich nur anweisen, was man vor falsche Urtheile, die man sich von einem Autore oder von einer Schrifft in den Kopf gesetzt, von sich legen soll. Unter die mancherley Vorurtheile sind insonderheit folgende zu rechnen: (1) das Vorurtheil einer frembden Nation, da einige in den Gedancken stehen, als ob die Frantzosen und Engelländer vor uns Teutschen in galanten, politischen und moralischen Sachen excellirten, und daher in der Morale fast kein Buch lesen wollen, so nicht ein Frantzose oder Engelländer geschrieben, gleichsam als ob die Teutschen mit ihren Gedancken, wenn sie den gehörigen Fleiß anlegen, nicht eben einen so hohen Grad der accurateſſe und Scharffsinnigkeit erreichen könten, und ist das Urtheil von einem allgemeinen Vorzug der Ausländer gewiß ei-

ne blosse chimére. Manche hingegen haben auch einen solchen Haß vor alle Englische Schrifften überhaupt, daß sie glauben, es stecken lauter naturalistische, indifferentistische und Socinianische principia drinnen. (2) Das Vorurtheil der Religion, an welchem die Römisch-Catholischen vornemlich kranck liegen, als die fast alle Bücher, die von den Evangelisch-Lutherischen oder von den Evangelisch-Reformirten geschrieben, verketzern, vor höchst-gefährlich achten, und den Leuten aus den Händen reissen wollen. Einige von unserer Religion machen es nicht viel besser, und haben überhaupt einen Abscheu vor den Büchern, die von den Reformirten oder Papisten in Druck gekommen, da doch vernünfftige wohl wissen, daß diejenigen, die von einer andern Religion sind, nicht allein in manchen Stücken der Weltweißheit, sondern auch der Glaubens-Puncte und Lebens-Pflichten die Warheiten so gut erkennen und vortragen mögen, als viele von unserer Religion. Ob es zwar an dem, daß man dergleichen Schrifften mit Behutsamkeit lesen muß, damit man nicht an statt der Wahrheit auf eine unvermerckte Weise Seelen-gefährliche Irrthümer ergreiffe, so muß man doch nicht so weit gehen, daß man das Lesen solcher Schrifften gantz und gar unterlassen will.

§. 4. (3) Das Vorurtheil des Alterthums oder der neuen Zeiten, da einige behaupten, es könte nichts gesagt werden, was unsere Vorfahren nicht schon bereits gesagt hätten, und die neuern hätten alles aus den alten genommen, andere aber, es taugte gar nichts, was die Alten gesagt, die ietzige Welt wäre

in

in allen Stücken klüger, und also wollen einige nur alte, andere aber lauter neue Schrifften lesen. Weil ich in einem besondern Capitul hievon schon etwas gemeldet, so werde ich mich nicht länger hierbey aufhalten. (4) Das Vorurtheil der Jugend, da einige urtheilen, es ist ein junger Mensch, es mangelt ihm an der Erfahrung, was will der doch vor tüchtige Sachen schreiben, wie will uns dieser weisen, was gut ist. Die Erfahrung aber wiederleget sattsam diesen Irrthum, indem manche junge Leute solche Wahrheiten vortragen, die alte graubärtige Männer zu entdecken nicht vermögend wären. Durch Fleiß und Nachsinnen kan ein junger Mensch in kurtzer Zeit eben zu der Erfahrung gelangen, als ein Alter in langen Jahren. (5) Das Vorurtheil der vielen Bücher, die ein Autor schon geschrieben. Man höret bißweilen, daß einige der Gelehrten und Ungelehrten, die in ihren Urtheilen die Accurateſſe zu beobachten nicht gewohnt sind, von manchen Schrifften eines Autoris sehr verächtlich reden, ohne daß sie die Bücher gelesen, bloß deswegen, weil der Autor viel Bücher schreibt. Sie sagen, es kan unmöglich an den Büchern etwas seyn, der Mann hat ja schon so viel geschrieben, er muß sie nur aus dem Ermel schütteln. Es ist aber dieſes wiederum ein höchst-ungegründeter Schluß, sie können ja nicht von dem Naturell, das sie haben, und von der Art und Weise, wie sie ihre Zeit anlegen, oder wie viel Zeit sie anwenden müssen ein Buch zu verfertigen, wenn sie anders die Geschicklichkeit dazu haben, auf anderer Leute ihre Umstände schlüssen. Mancher, der von einem hurtigen Ingenio,

kan

kan dasjenige in kurtzer Zeit verrichten, dazu bey einem andern, der von einem langsamen Naturell, lange Zeit erfodert wird. Sie wissen ja nicht, ob andere viel Zeit auf eine Schrifft verwenden, oder nicht, indem ihnen unbekandt ist, wie viel Stunden des Tages oder der Nacht ein Autor seiner Arbeit widmet. Wenn manche ihrem vielen schlaffen, schmausen, spielen, Tobackrauchen, Promenaden, unnützen plaudern, und durchziehen der Leute u. s. w. etwas Zeit abbrechen wolten, so würde mancher mehr Zeit haben auf nützliche Sachen zu wenden, denn er so nicht hat. (6) Das Vorurtheil der Collection. Manche wollen ein Buch deswegen herunter machen, wenn sie sagen, der Autor hat nichts dabey gethan, als daß er nur aus andern etwas zusammen getragen, als ob dieses ohne Unterscheid vor eine unnütze Arbeit zu halten wäre, oder ein Buch untauglich wäre, indem es aus colligirten Warheiten bestünde. (7) Das Vorurtheil der academischen Gelehrsamkeit, da es heist, was will doch der Mann tüchtiges schreiben, er ist ja der Lateinischen Sprache nicht vollkommen mächtig, er ist nicht auf Universitäten gewesen, hat keine Collegia gehalten, u. s. w. Es ist dieses ebenfalls ohne Grund. Die Wissenschafften sind eben nicht an die Academien gebunden, mancher kan durch Bücher, eigenes Nachsinnen, und aus der Erfahrung dasjenige lernen, was ein anderer auf Universitäten lernet, und hingegen ziehet mancher als ein ignorant von der Universität weg, der sich viel Jahre auf derselben nicht als ein Studierender sondern als ein Studente aufgehalten. Noch andere formiren falsche Urtheile

von

von einer Schrifft, weil sie meynen, der Autor hätte nicht Gelegenheit gehabt, Erfahrung hierinn zu erlangen, oder die nöthigen Experimente zu machen; wenn also ein Gelehrter, oder ein anderer, der kein Ritter-Gut hat noch administriret, von einigen œconomischen Sachen etwas schreibet, so finden sich bald Leute, die verächtlich davon reden, und sagen, es kan unmöglich etwas taugliches seyn, der Autor hat ja nicht Gelegenheit gehabt, die Land- und Feldwirthschaffts-Kunst in Praxi zu exerciren. Dieses ist aber wiederum ein falsch raisonnement, was die Autores vor Erfahrungen gehabt und erlangt, können andere Leute nicht wissen. Durch Nachsinnen, fleißiges observiren, herumreisen und eingezogene Erkundigungen von glaubwürdigen und erfahrnen Haußwirthen, kan man viel nützliche Warheiten zusammen bringen. Man kan im kleinen zu Entdeckung mancher Wahrheiten in der Natur-Wissenschafft, und in der Haußwirthschaffts-Kunst mehr præstiren, als manche Besitzer eines grossen und weitläufftigen Ritter-Gutes. Einige Physici unserer Zeiten haben bey einem kleinen Stückgen Erde mehr Experimenta gemacht, als viel hundert andere, die grosse Güter haben, nicht würden gemacht haben. Mehr Vorurtheile, die einem bey dem Lesen der Schrifften hinderlich sind, anzuführen, trage Bedencken; wer dasjenige beobachtet, was ich in dieser gantzen Schrifft angeführt, wird sich mit den Vorurtheilen nicht sehr aufhalten.

§. 5. Reg. IV. Lieβ am meisten solche Schrifften, die zu deiner dir vorgesetzten Absicht an meisten beytragen.

Ein

Ein iedweder vernünfftiger Mensch hat über die Haupt-Absicht, GOttes Ehre und seines Nächsten Nutz zu befördern, auch die ewige Glückseligkeit zu erlangen, eine gewisse Neben-Absicht, wie er nemlich sich eine gewisse Lebens-Art und Beruff erwehlen will, die mit seinen Kräfften, seiner inclination, und übrigen Umständen übereinstimmt, dadurch er gedenckt in der Welt fortzukommen, und sich sein Stückgen Brod zu erwerben. Durch welche Schrifften einer nun am gescheidesten und glücklichsten seinen Zweck zu erlangen hoffet, die muß er am meisten lesen.

§. 6. Reg. V. Suche auch bey denjenigen Schrifften, die du zum Zeitvertreib und zu einer vergönnten Gemüths-Erquickung liesest, solche zu erwehlen, aus denen du etwas profitiren kanst.

Der Grund hiervon ist, weil ein iedweder vernünfftiger Mensch so viel als möglich in allen seinen Actionen Nutzen und Vergnügen mit einander vereinigen soll. Viel Menschen lesen nicht die Bücher zu dem Ende, daß sie sich daraus erbauen oder in der Erkänntniß einer Wissenschafft zunehmen wollen, sondern vor die liebe lange weile, weil ihnen die Zeit lang ist, sie wissen nicht, wie sie die Zeit anwenden sollen. Manche lesen auch gewisse Schrifften, die sie vor andern vor angenehm achten, und bey denen sie sich den Kopf nicht sehr zubrechen dürffen, damit sich nach ihrem ordentlichen studiren das Gemüthe ein wenig erquicken und wieder ausruhen könne. Beyderley Art Leute erwehlen meistentheils entweder die Romainen, darinnen mancherley erdichtete Liebes-Intriguen oder solche

Schriff-

Schrifften, darinn allerhand lustige Historgen und Schwäncke vorgestellet werden. Doch meines Erachtens könten sie an deren Stelle andere nehmen, die zugleich erbauten und das Gemüth erquickten, dergleichen sind die historischen Bücher, und zwar nicht solche, die nur einige kurtze offt ersonnene oder doch obscœne und manchmahl einfältige Begebenheiten anführen, sondern die wahre Geschichte erzehlen, es sey nun, daß sie die politische oder die Kirchen-Geschichte, oder die Historien, die sich unter den Gelehrten und in der Natur zutragen, abhandeln. Man kan diese Schrifften ohne groß meditiren so geschwinde weglesen, wie die Romainen, und ist dennoch mancherley Nutzen davon zu erwarten. Zum ersten erkennt man daraus die Providenz und Regierung des grossen GOttes auf Erden, das ist, seine Liebe, seine Weißheit, seine Gerechtigkeit, seine Belohnung des Guten und Bestraffung des Bösen, welches uns in der Liebe zu GOtt befestiget, und das Gemüth auch beruhiget, man lernt die Geschichte der Zeiten, die man hernachmahls in der Conversation bey Gelehrten und Ungelehrten wieder anbringen kan, man kan viel solche Passagen in der Poesie und bey der Rede-Kunst wieder applici-ren, so findet man auch in den Reise-Beschreibungen und andern dergleichen historischen Schrifften, manche lächerliche und wunderliche Erzehlungen, wie auch Regeln und Maximen der Klugheit, die einem in der politischen Klugheit zu leben ein groß Licht geben; aus der natürlichen Historie kan man viel politische, œconomische und physicalische Anmerckungen fassen, die man sich nachgehends wieder

zu Nutze machen kan. Ist nun vollends eine historische Schrifft in einer frembden Sprache abgefast, der man mächtig ist, oder mit einem feinen Stylo geschrieben, so hat man Gelegenheit die Sprache und den stylum dabey zu cultiviren. Dieses alles trifft man bey den Romainen nicht an. Die Schreibart ist insgemein gezwungen und zur Nachahmung unbequem, daher man auch die aus den Romainen entlehnten expressionen und Complimente den Leuten bald abmercken kan; die Moralia, so darinnen vorkommen, sind gar spahrsam angebracht, und unter den Liebes-Intriguen so verstrickt, daß man sie kaum mercken kan. Andere moralische Schrifften, die mit deutlichen und guten Beweiß-Gründen Anweisung geben, wie die Zufriedenheit und Gemüths-Ruhe zu erlangen und zu erhalten seyn, sind viel erbaulicher und angenehmer zu lesen.

§. 6. Reg. VI. Beobachte bey deinem Lesen eine gute Ordnung.

Der Lehr-Satz ordine provenies, quo non licet ire labore, trifft bey dem Bücherlesen und allenthalben ein. Diesemnach laß dir folgende Anmerckungen recommandiret seyn. Ließ die Bücher nach der Serie und in der Ordnung, darinnen sie geschrieben, und nicht, wie einige zu thun pflegen, nur gewisse Passagen draus, bald hier bald da. Denn sonsten wirst du die folgenden Sätze, wenn du dir die erstern nicht wohl bekandt gemacht, nicht recht verstehen, weil in den erstern die Erklärungen und die Grund-Sätze enthalten, du wirst auch nicht so zur Uberzeugung gebracht werden, indem das letz-

tere

tere aus dem erstern gemeiniglich fliesset, als wenn du die ganze Verknüpffung der Beweißthümer, wie sie zusammen hängen, dir vorstellest. Wende alle Tage eine gewisse Zeit dazu an. Bist du in deinem Lesen flüchtig und unbeständig, so hast du gar geringen Nutzen davon zu erwarten. Denn du kommst aus der Connexion, was du heute gelesen, vergissest du hernachmals wieder, weñ du einige Zeit aussetzest, und wirst also gar schlecht in deiner Erkäntniß zunehmen. Ließ auch nicht viel Bücher unter einander, die unterschiedene Wissenschafften abhandeln, denn du kanst dich sonst leichtlich in den Materien confundiren.

§. 7. Reg. VII. Mache dir bey den Büchern, die du eigenthümlich besitzest, zu deiner Nachricht, und zu deinem Nutzen gewisse Merckmahle im Lesen.

Meines Erachtens sind vornehmlich folgende Stellen vor andern mit einer gewissen Marque zu bezeichnen: (1) Wo man vor andern etwas denckwürdiges und wichtiges findet, das einem besonders gefällt, man auf unterschiedene Art wohl appliciren kan, und welches eine Wiederhohlung verdient, denn so kan man dasjenige, so in dem gantzem Buche das beste, und so zu sagen das feineste ist, in kurtzer Zeit wieder durchlauffen, welches man sonst so bald nicht wieder finden würde. (2) Wo man verspühret, daß der Autor von der Wahrheit abgegangen und in einen Irrthum verfallen, damit man sich selbst durch solches Kennzeichen warne, daß man nicht etwan einmahl unüberlegter Weise dieser Meynung beypflichte und sie vor Wahrheit halte. (3) Wo man ungewiß ist, ob der Autor hierinn recht oder

unrecht habe, und ob man ihm beypflichten soll oder nicht, und da man vielmehr vorher noch erstlich einige Untersuchung und Prüfung anstellen will. (4) Wo man schwehre und dunckele Passagen findet, die einiger Erklärung bedürffen, und die man entweder durch eigenes Nachsinnen, oder durch eingezogene Nachrichten bey andern gelehrten und erfahrnen Leuten deutlicher machen will.

§. 8. Reg. VIII. Stelle bey deinem Lesen, wenn du Nutzen davon haben wilst, eine gehörige Untersuchung und Prüfung an.

Es haben ihrer viele von allem ihren Lesen sehr schlechten und fast gar keinen Nutzen, indem sie keine Untersuchung anstellen, ob die Lehr-Sätze mit der Wahrheit übereinstimmen, ob sie zu appliciren, ob sie sich solche so viel als möglich zueignen und ihre Handlungen darnach anstellen wollen, sie sind zu frieden, wenn sie nur lesen und viel lesen; sie gehen offters moralische, theologische, politische und andere Schrifften, die mit Aufmercksamkeit wollen gelesen seyn, durch, auf die Art, wie man die Romainen oder Historien-Bücher zu lesen pflegt. Manches Frauenzimmer lieset viertzig, funffzig, und bißweilen noch mehr moralische Bücher, und bleibt doch immer auf einem Flecke, und in eben der Disposition des lasterhafften Zustandes ihres Gemüthes, in dem sie sich befand, da sie das erste Buch angefangen zu lesen. Wenn sie dieses Buch lieset, lobet sie es, und sagt, es sey admirable geschrieben, kommt sie über ein anders, das offt gantz contraire principia hat, giebt sie ihm auch Beyfall, weil sie die Sätze nicht auf dem Probierstein der gesunden

Ver-

Vernunfft und der Untersuchung streicht, ob sie den Strich der Wahrheit haben oder nicht. Ein anderer, der einige wenige Schrifften mit Meditation und Aufmercksamkeit lieset, hat viel grössern Nutzen davon zu gewarten, und kan einem andern, der viel hundert Schrifften von einer Materie unter einander gelesen, ziemlich die Spitze bietheen, er kan dasjenige, was er gelesen, viel besser behalten, er hat deutliche und an einander hängende Begriffe von einer Sache in seinem Kopfe, da hingegen bey dem andern alles mit Unordnung verwickelt, er kan die Sätze der Wahrheit gegen den andern gründlich vertheidigen, und des andern Sätze im disputiren geschwinde über den Hauffen schmeissen. Unter den Gelehrten, die variæ und confusæ lectionis seyn, und unter denen, die wenig lesen und starck dabey meditiren, ist ein grosser Unterscheid, jene haben nicht so wohl Lehr-Sätze der Wahrheit als vielmehr eine Historie allerhand Meynungen im Kopfe. So lange als sie reden und ihnen niemand widerspricht, erweisen sie einen grossen Schein der Gelehrsamkeit, kommt aber einer, der ihnen mit starcken Argumenten zu Leibe gehet, so müssen sie gar bald nachgeben. Behalten diejenigen, die viel lesen, vieles oder das meiste von den Sachen, so setzen sie sich mancherley unordentliche Conclusiones in den Kopf, wie ich itzt angeführt, indem die meisten Autores in ihren Principiis unterschieden sind. Behalten sie aber wenig oder nichts davon, so ist der Nutzen von ihrem lesen sehr schlecht, und bestehet weiter in nichts, als daß sie zu der Zeit, da sie gelesen, etwas vorgenommen, dadurch ihnen einen Theil der Zeit vergangen.

§. 9. Reg. IX. Wenn du eine Wissenschafft anfängst zu studieren, so ließ keine andere Schrifft, biß du in Thesi einigermassen feste und gesetzt bist.

Es ist ein grosser Fehler von vielen jungen Leuten, die eine grosse Begierde zum Studieren und zu den Wissenschafften bezeugen, daß sie schon anfangen auf Schulen und Universitäten allerhand Bücher von einer Wissenschafft, deren Anfangs-Gründe ihnen doch nicht einmahl erklärt worden, zu lesen. Sie machen sich unnöthige Plagen und Schwürigkeiten, und indem sie noch nicht das wahre von dem falschen zu unterscheiden wissen, so setzen sie sich mancherley Irrthümer in Kopf, die sie hernachmahls nicht so leicht wieder loß werden können. Daher thun sie auch nicht einmahl wohl, wenn sie mit derjenigen Schrifft, die ihnen von ihrem Lehrmeister oder Professore erklärt wird, allerhand Commentarios, und darüber geschriebene Anmerckungen vereinigen.

§. 10. Reg. X. Um die Theses einer Wissenschafft zu begreiffen, must du also vor andern ein Buch zu deinem Hand-Buch erwehlen, welches du dir recht wohl bekandt macheſt.

Dieses must du nach der im vorhergehenden angewiesenen Art gehörig durchmeditiren, und dessen Sätze nach der Wahrheit untersuchen, du must es auswendig lernen, du must memoriam localem darinnen haben, und es stets bey der Hand haben. Hier must du dich bemühen, das beste nach deinen Umständen zu treffen, indem die Bücher einander nicht gleich. Bey mancher Materie kan man aus einem Buche mehr lernen, als sonst aus zwantzig

oder

oder dreyßig andern. So lange es dir am judicio discretivo und an genugsamer Erkänntniß fehlt, hiervon zu urtheilen, must du es nicht hierinnen auf deine eigene Wahl ankommen lassen, sondern dein Vertrauen zu einer Person nehmen, von der du versichert bist, daß sie von den Büchern, die zu dieser Wissenschafft gehören, gründlich zu urtheilen vermag, daß sie aufrichtig, wohl gegen dich gesinnet, und hierinnen unintereſſirt sey, das ist von der Recommendation dieses Buches keinen Nutzen zu erwarten habe. Junge Leute auf Universitäten sind hierinnen billig zu beklagen, die fallen offters bey der Wahl ihrer Lehrer, oder ihrer Schrifften in unrechte Hände. Wenn sie denn zu einem reiffen Judicio kommen, mercken sie offters, daß sie in ihrer Wahl gefehlet, oder von andern hintergangen worden. Jedoch hat es endlich so gar viel nicht zu bedeuten, sie mögen vor ein Buch zum Fundament erwehlen, das sie sich wollen erklären lassen, welches sie wollen, indem doch in allen Schrifften viel Wahrheiten enthalten sind, wenn sie nur dem Autori oder ihrem Lehrer zu gefallen nichts glauben, alles prüfen und untersuchen, die Wahrheiten von den Irrthümern unterscheiden lernen, und nachgehends, wie ich im folgenden sagen werde, andere Schrifften nach diesen durchgehen.

§. 11. Reg. XI. Bist du nun in Thesi ziemlich gesetzt, und du hast dir dein Hand-Buch wohl bekandt gemacht, so must du zu einem vollständigen Werck schreiten, darinnen mehr Wahrheiten einer Wissenschafft vorgetragen, sie auch etwas weitläufftiger abgehandelt sind.

Zu einem Hand-Buch wird zu Anfang insgemein ein kurtz Compendium erwehlet, darinnen die Wahrheiten concise vorgetragen sind, und welches zur Wiederhohlung gar bequem ist. Hierbey muß aber einer, der etwas gründliches thun will, es nicht bewenden lassen, sondern von dem Compendio zu dem Systemate schreiten. Diejenigen, die sich vorgesetzt nur Cavalierement zu studieren, das ist nur obenhin, brauchen ihrer Einbildung nach nicht gar viel, und diesen würde unsere Methode zu weitläufftig seyn, doch vor dieselben Leute schreibe ich ietzund nicht, sie können es halten wie sie wollen. Wer in Thesi gesetzt ist, wird bey der Wahl eines Systematis nicht nöthig haben, mit fremden Augen zu sehen, sondern geschickt seyn, sich selbst eines zu wehlen. Kan man von einerley Autore dergleichen haben, so ist es desto besser, denn da ist man versichert, daß die erstern Principia mit diesen grösstentheils harmoniren. Kan man aber dergleichen nicht erlangen, so sucht man sich ein solches aus, das doch einigermassen mit den Principiis des Autoris des Compendii correspondant ist.

§. 12. Reg. XII. Bist du nun auch ein Systema durchgangen, und hast es auf die Art, wie dein Compendium tractirt, und jenes nebst diesen zu Hand-Büchern erwehlt, so must du es auch hierbey nicht bewenden lassen, sondern das plus ultra auch in diesem Stück appliciren.

Wir müssen in derjenigen Erkänntniß, die zu unserer zeitlichen und geistlichen Glückseligkeit gereicht, so lange wachsen und zunehmen, biß wir in dieje-

diejenige Welt kommen, da unser Stückwerck und Flickwerck des Wissens vollkommen seyn wird. Du must aber bey deinem Lesen, daß du gelehrt davon werden mögest, die rechte Methode beobachten. Von derjenigen Art Leute, die ein Buch nach dem andern gantz durchlesen und doch in ihrer Wissenschafft fast immer auf einer Stelle bleiben, habe ich im vorhergehenden gesagt. Hier will ich nur noch eine andere Methode vorstellen, die unter sehr vielen Gelehrten grand mode ist. Viele kauffen sich eine grosse Menge Bücher, die die Messen heraus kommen, sie mögen zu ihrem Metier gehören oder nicht, so bald sie dieselben vom Buchbinder bekommen, lesen sie die Vorrede durch, blättern etwan das Register ein wenig durch, und lesen einige Flecke daraus, die ihnen vor andern anständig sind; alsdenn setzen sie dieselben in ihre Bibliotheck, und vergehen bißweilen viel Jahre, ehe sie solche wieder aufschlagen, und haben also schlechten Nutzen von ihren vielen Büchern und von diesem Lesen zu erwarten. Die beste Methode ist folgende, laß dein Systema in Quart oder in Folio mit Papier durchschiessen, oder ein neu Buch, das aus Papier geheffter, auf eben die Art, wie dein Systema ist, paginiren, liß alsdenn allerhand Bücher, die du vor gut hälteſt, und in denen du neue und unbekandte Wahrheiten anzutreffen vermeyneſt. Trage nun dasjenige, was du gelesen und dir unbekandt ist, du auch vor nützlich erachteſt und einmahl wieder anzubringen vermeyneſt, dazu, und zwar so viel als möglich, mit kurtzen Worten, so wirſt du von dieser Arbeit mancherley Nutzen zu

gewarten haben. Du hast die vornehmsten Wahrheiten, die sonsten wohl in hundert Büchern zustreuet anzutreffen, in einem einzigen beysammen, welches dir gleichsam an statt einer Bibliotheck seyn kan, du kanst hernach diese mancherley Wahrheiten eher in Kopf bekommen, und besser wiederhohlen, da es sonst fast unmöglich wäre, bey denjenigen, so in so mancherley Büchern von einander abgesondert, eine Wiederhohlung vorzunehmen. Stellest du nun deine Studia auf diese Art an, so kanst du bey wenigen Büchern zu einer grössern Gelehrsamkeit und Wissenschafft gelangen, als ein anderer, der noch so eine grosse Bibliotheck hat, und bey seinem Bücherlesen keine Methode noch Ordnung zu beobachten weiß.

§. 13. Reg. XIII. Bey dem Einkauff der Bücher halte einen guten Selectum, und schaffe dir nicht mehr an, als dir nützlich, und unentbehrlich sind.

Alle Schrifften stellen entweder die Anfangs-Gründe einer Wissenschafft vor, als wie die so genannten Compendia, oder Einleitungen, u. s. w. oder sie handeln die Wahrheiten, die zu einer Wissenschafft und Disciplin gehören, in einem weitläufftigen Zusammenhange ab, oder tractiren ein einziges Objectum. Findest du nun, daß die neuen Compendia und Systemata auf eben die Art ausgearbeitet, wie diejenigen, die dir allereits bekandt sind, so hast du nicht nöthig, dir dieselben Bücher um einiger wenigen Wahrheiten willen, die dir unbekandt sind, anzuschaffen, sondern du kanst sie von guten Freunden lehnen, und dasjenige, so zu

deinem

deinem Zweck dienlich ist, daraus excerpiren. Findest du aber, daß sie nach einer besondern Methode abgefast, und sehr viel neue Wahrheiten in sich enthalten, so kanst du dir so viel anschaffen, als es dein Beutel verstatten will, und du Zeit und Lust hast solche zu lesen. Meines Erachtens sind vor diejenigen, die in Theſi feste sind, und sich ein Compendium und Systema einer Wissenschafft schon bekandt gemacht, die allernützlichsten Schrifften, diejenigen, die besondere Special-Materien ausführen. Je specialer das Thema, je brauchbarer und accurater sind offters dergleichen Schrifften. Der Nutzen solcher Schrifften erhellet aus folgenden: (1) Werden insgemein die Materialien in die grossen Bücher, in die Systemata, Cursus, Theatra und wie sie sonst genennet werden, aus solchen kleinen Piécen inserirt, und also sind diese Schediasmata die fontes von jenen. (2) Kan von den Autoribus, die eine kleine Schrifft ausarbeiten, mehr Fleiß und Aufmercksamkeit angewendet werden, als bey grossen weitläufftigen Wercken, bey denen es offters heist: Omnibus intentus minor est ad singula sensus. (3) Machen sich diese Schrifften, weil sie leicht zu bezahlen und starck aufgekaufft werden, in kurtzer Zeit rar, so daß man sie nachgehends um ein groß Geld nicht bekommen kan. (4) Kan man vor ein wenig Geld viel solche particulier Themata sich anschaffen. (5) Ist man versichert, daß man bey ihnen nicht eine Sache drey oder vier mahl bezahlt, wie es wohl bey grossen Büchern zu geschehen pflegt, da man sich bißweilen einbildet, man bekommt neue Sachen,

und

und sind doch diejenigen, die man allbereits hat. (6) Kan man sie eher durchlesen und ihren Inhalt sich besser bekandt machen, als die grossen Wercke. Diesemnach haben nicht allein der selige Herr Geheimde Rath von Leibnitz, sondern auch viel andere Gelehrte dieses, was ich iezt erinnert, vor ein besonder Arcanum bey ihren Studiis mit gehalten. Ich will es durch ein Exempel erläutern. Gesetzt, es wären einige, die in der Jurisprudentia Ecclesiastica oder in Physicis etwas rechtes thun wolten. Einige aus ihnen kaufften sich die besten Editionen von den unterscheidenen Corporibus juris Canonici, viel hundert Systemata, Compendia und Commentarios Juris Canonici, ingleichen die die Physica excoliren wolten, viel Compendia und Systemata Physica. Die andern aber legten sich ausser einige Compendia und Systemata, die vor die besten geachtet würden, und als fontes anzusehen wären, nichts zu als solche Tractate, Schediasmata und Dissertationes, die materias speciales und specialissimas des Kirchen-Rechts, oder der Natur-Wissenschafft abhandelten. Meynest du nicht, daß dieser ihre Bibliotheck, ob sie gleich nicht so kostbar, dennoch viel nutzbahrer instruiret seyn würde, als jener?

§. 14. Nun könte ich auch noch am Ende einige Anweisung anfügen, auf was Art die excerpta einzurichten. Nachdem wir aber hievon eigene Schrifften haben, auch im vorhergehenden unterschiedenes, so hieher gehört, mit berühret worden und zudem solches von eines Willkühr und Absicht, die sich einer vorgesetzt, dependiret, und ein iedweder,

der, wer das vorige in Obacht genommen, geschickt ist, sich die hierzu dienliche Regeln vorzuschreiben, so werde solches eines ieden Nachsinnen selbst überlassen.

Das XV. Capitel.
Von Erklärung der Schrifften.

§. 1.

Wenn die Autores bey ihren Schrifften die Wörter allezeit in einerley und bekandten Meynung nähmen, sich figürlicher Redens-Arten enthielten, keine andern Wörter gebrauchten als die sie vorhero gehörig erkläret hätten, die Lehr-Sätze in einer guten Ordnung mit einander verbänden, sich nicht widersprächen, anwiesen, wie alles aus einander flösse, nicht so concis schrieben, sondern ihre Sätze mit deutlichen Exempeln erläuterten, so könte man der meisten Regeln von Erklärung der Schrifften entbehren.

§. 2. Reg. I. Ehe du dich über die Erklärung einer gewissen Schrifft macheſt, must du von derjenigen Wissenschafft, davon das Buch handelt, eine genungsame Erkänntniß haben.

Wilst du zu einer Zeit dich bemühen, die Wissenschafft der Materie zu erlangen, wovon das Buch handelt, so wird es dir allzu schwehr und mühsam werden, und du wirst zu viel Zeit verderben. Lerneſt du aber dasjenige, was du vorher: wissen must, gar nicht, so wirst du bey deiner Erklärung schlecht fortkommen, und wird es eine Schande vor dich seyn andere zu lehren, da du selbst

fremde

fremde und unwissend bist. Die Kunstwörter werden dir unbekandt seyn, du wirst die Richtigkeit oder Unrichtigkeit ihrer Aufgaben nicht begreiffen, die Wahrheit oder Falschheit der Sätze dir nicht vorstellen, und zu den dunklen Lehren keine eigentliche Exempel ausfinden können. Wenn also ein Theologus, der die Rechtslehrer oder die Medicin nicht studieret, einen Commentarium über das Römische Corpus Juris, oder über den Hippocratem schreiben wolte, so dürffte ein solch Werck herauskomen, das wieder einen neuen Commentarium eines gelehrten Mannes, der in derselben Wissenschafft geübt wäre, verdiente.

§. 3. Reg. II. Bey Erklärung einer Schrifft erwehle allezeit den Fontem, und traue nicht leichtlich der Übersetzung.

Die idiotismi, die besondern Redens-Arten, die Gleichnisse, die Sprüchwörter u. s. w. die zu derselben Zeit, da der Autor geschrieben, unter gewissen Nationen bey derselben Sprache gebräuchlich gewesen, geben offt, wenn man die Historie der damahligen Gebräuche zugleich mit zu Hülffe nimmt, bey Erklärung einer Schrifft in manchen Sachen ein grosses Licht, und gleichwohl können solche Expressionen in einer fremden Sprache gar selten so eigentlich ausgedrückt werden.

Reg. III. Ziehe die unterschiedenen Editiones einer Schrifft und die variantes lectiones mit zu rathe.

Man findet bißweilen etwas in einer ältern oder neuern Edition eines Buches, welches in einer andern, wegen allerhand Umstände, die sich entweder

auf

auf Seiten des Autoris, oder wegen anderer raisons verändert, aussengelassen. So hat auch vordessen das vielfältige Abschreiben der Codicum Manuscriptorum mancherley Veränderung zuwege gebracht, und sind die variantes lectiones bey dem heiligen Bibel-Buch, und bey dem Römischen Gesetz-Buch den Gelehrten bekandt genung. Diejenige ist bey einem ungewissen Fall erwehlen, die der gesunden Vernunfft und dem Zusammenhange der übrigen von dem Autore vorgetragenen Warheiten am nechsten kommt; bißweilen kan man auch aus der Historie die Richtigkeit oder Unrichtigkeit manches Manuscripti oder mancher variantis lectionis eruiren.

§. 4. Reg. IV. Bemühe dich von dem Autore einer Schrifft, so viel Nachrichten zu erlangen, als nur immer möglich, es wird dir solches bey der Erklärung seiner Schrifften zu einer guten Hülffe gedeyen.

Es ist also sehr wohl gethan, wenn man aus seiner Lebens-Beschreibung, oder aus den Zeugnissen anderer Scribenten, die zu der Zeit mit ihm gelebet, und sein Portrait einiger massen entworffen, seine Neigungen, seine Lehren, denen er beygepflichtet, seine Fehler, seine Tugenden, seine Umstände des Lebens, darinnen er sich befunden, kennen lernet, so kan man hernach bey manchen Sätzen den Grund finden und anzeigen, warum er dieses oder jenes behauptet, oder doch sonst eine und die andere dienliche Nachricht daraus herhohlen. Wir sehen ja bey der heiligen Schrifft selbst, daß der heilige Geist sich bißweilen gefallen lassen, nach den

Nei-

Neigungen der Scribenten sich zu accommodiren. Aus den Sätzen der Philosophiæ Stoicæ, die die meisten alten Römischen Juristen bekennet, kan man den Grund bey unterschiedenen Gesetzen herleiten.

§. 5. Reg. V. Vor Erklärung einer Schrifft erwege die Absicht, was du dir hierbey vor einen Zweck vorgesetzt, und welchen Leuten zu gefallen du die Erklärung vornehmen wilst, so kanst du hieraus die Special-Regeln, die du zu beobachten hast, und die Gräntzen und Beschaffenheit deiner Methode ausfündig machen.

Reg. VI. Lege vorhero alle Vorurtheile von einem Autore, die du dir in Kopf gesetzt, von dir.

Hast du einen allzu grossen Haß gegen einen Autorem, so wirst du, in Versuchung gerathen, daß du nicht seine Worte verdrehest, oder ihm eine üblere Auslegung andichtest, bist du aber gar zu sehr vor einen Autorem geneigt, so wirst du auch wider die Wahrheit die Fehler des Autoris offters verdecken und bemänteln.

Reg. VII. Consulire bey der Erklärung einer Schrifft diejenigen Autores, die die geistlichen, politischen und haußwirthlichen Gebräuche beschrieben, die zu derselben Zeit, da der Autor geschrieben, im Schwange gewesen, so wirst du auch hieraus manche Erläuterung nehmen können.

Reg. VIII. Nachdem du keine Schrifft erklären kanst, die du nicht vorher verstehest, und zu lesen vermagst, so must du bey den alten Schrifften die Züge der Buchstaben, wie sie nach den unterschiedenen Seculis unterschieden gewesen, kennen

ler-

lernen, und die Autores, die davon geschrieben, dabey aufschlagen.

§. 6. Reg. IX. Halte nicht dasjenige, was dir dunckel scheinet, überhaupt vor dunckel.

Deiner Unwissenheit oder Unfähigkeit wegen must du nicht einen Autorem einer Dunckelheit beschuldigen. Also werden diejenigen, die in ihrem Leben sich um eine genaure und tieffere Erkänntniß der Welt-Weißheit nicht sonderlich bekümmert, sondern mit lauter gemeinen und haußwirthlichen Wörtern, Redensarten und Sachen umgegangen, und im Nachsinnen gar nicht geübt sind, manche Schrifften der Weltweißheit einer Dunckelheit beschuldigen, die diese Censur doch im geringsten nicht verdienen.

Reg. X. Hohle bey den dunckeln Stellen einer Schrifft eine Erklärung entweder aus andern Oertern desselben Tractats, oder aus den andern Schrifften, die der Autor abgefast.

Manche Autores, die sich entweder mit Fleiß vorgesetzt, dunckel zu schreiben, und ihren Lesern Mühe machen wollen, oder in ihren Concepten confuse sind, und sich nicht zu allen Zeiten deutlich erklären können, schreiben an einigen Orten so, daß sie fast niemand verstehen kan, an andern hingegen tragen sie ihre Gedancken von eben der Materie viel ordentlicher und deutlicher vor.

Reg. XI. Erwege das vorhergehende und nachfolgende fleißig mit einander.

Wenn du sieheſt, wie die Wahrheiten mit einander verknüpfft sind, und wie die Sachen aus einander fliessen, so wirst du bey manchen den Grund

eines Satzes finden, der dir sonst, wenn du das vorhergehende nicht gelesen, oder das darauf folgende in Betrachtung gezogen, befremdlich und wunderlich würde angeschienen haben.

Es kommt auch offters, wenn die Sache in ihrem gantzen Zusammenhange nicht angesehen wird, ein falscher und verkehrter Verstand heraus. Daher auch das Juristische brocardicum gegründet ist: Incivile est de lege judicare, nisi tota lege perspecta. Diese Regel ist Gelehrten und Ungelehrten ziemlich bekandt, und wie allenthalben, also insonderheit bey Erklärung der heiligen Schrifft und der Gesetze in Obacht zu nehmen.

Reg. XII. Bey Erklärung einer Schrifft must du der Sprache wohl mächtig seyn, und derselben Elegantien, Figuren, Idiotismos, Particulgen, Gleichnisse, Sprichwörter, die unterschiedenen Arten des Dialecti, die Expressiones der vornehmen Leute, und die Redensarten des gemeinen Pöbels wissen und verstehen. Aus der Grammatica, Critica und Philologie sind unterschiedene Vortheile zur Erklärung der Schrifften herzuhohlen. Mit denselbigen Regeln aber werde ich mich nicht aufhalten, denn hier gehet die Vernunfft-Lehre ab, und überläst die vielen Anmerckungen, die über die Wörter, Sylben und Buchstaben gemacht werden, denselbigen Doctrinen. Sie sind nicht gantz unnöthig, iedoch ist gewiß, daß manche Grillenfängerey darinnen verborgen liegt, die man entbehren könte, und daß unterschiedenes kürtzer und compendieuser gefasset werden könte.

§. 7.

§. 7. Reg. XIII. Bey Erklärung der Schrifften must du auf die unterschiedenen Bedeutungen der Wörter wohl acht haben.

Dieses ist sonderlich bey Erklärung der heiligen Schrifft wohl zu consideriren, indem daselbst die Wörter und Sachen nicht allezeit erkläret, und bißweilen nach dem Unterschied der Stellen in unterschiedener Bedeutung genommen werden. Man sehe unter vielen andern z. E. das Wort Welt an, bißweilen bedeutet es das gantze Welt-Gebäude, manchmahl unsern Erden-Creyß, an einem andern Orte alle Menschen, noch an einem andern die meisten Menschen, vielmahls bedeutet es auch das sündige böse Wesen, so auf dem Erdboden im Schwange gehet, und offters wird es vor die gottlosen Menschen genommen, welches ich, wenn es nicht zu weitläufftig und allbereits bekandt wäre, mit der Allegation der unterschiedenen Schrifftstellen beweisen könte. Ingleichen das Wort Vernunfft, welches an einem Orte eine Erkänntniß des Zusammenhanges der Wahrheiten, an einem andern Orte die Krafft zu urtheilen, und noch an einem andern unsere Einbildung, unser Gutdüncken und unsern Laßdünckel bedeutet. Wer sich nun die unterschiedenen Bedeutungen dieser Wörter nicht bekandt gemacht, und bey einer ieden Stelle die eigentliche und wahre Bedeutung, die dem Sinn des heiligen Geistes gemäß ist, der wird offters eine sehr ungeschickte, und dem allerheiligsten Verfasser seiner Schrifft höchst unanständige und unwürdige Erklärung heraus bringen, wie aus vielen Exempeln leyder mehr als zu helle am Tage lieget.

§. 8. Wilst du wissen, in was vor Bedeutung manches Wort zu der Zeit, da der Autor geschrieben, genommen worden, so must du die andern Scribenten selbiger Zeiten nachschlagen und dich bey denselben mit Raths erhohlen. Also werden vielmahls bey Erklärung heiliger Schrifft des neuen Bundes, die Griechischen Profan-Scribenten, die um dieselbigen Zeiten gelebet, um die Bedeutungen mancher Wörter desto besser ausfündig zu machen, mit gutem Nutzen nachgelesen. Indem die Wörter und ihre Bedeutungen sich mit den Zeiten verändern, und in den ietzigen Zeiten manche abgekommen, die vor diesem gebräuchlich gewesen, auch hingegen andere neue Mode geworden, davon unsere Vorfahren nichts gewust, so können auch bey Erklärungen mancher Schrifften diejenigen Autores, die allerhand alten, und unter uns unbekandten Wörtern ein Licht geben, mit gutem Nutzen consulirt werden.

§. 9. Reg. XIV. Sondere bey Erklärungen der Schrifften die Erklärungen der Wörter und Sachen wohl von einander ab, und halte dich länger bey diesen als bey jenen auf.

Es ist sehr verdrüßlich, und gereicht zur schlechten Erbauung der Leser, wenn einige Wortklauber sich mit den critischen und philologischen Sachen allzu lange aufhalten, wodurch doch die Materie bißweilen sehr schlecht erläutert, noch die Sache erleichtert wird, hingegen über die Erklärungen der Sachen desto geschwinder hineilen.

Reg. XV. Bey historischen Sachen must du die Umstände der Zeit in genaue Betrachtung ziehen.

Es

Es wird hierbey heissen: distingue tempora, & concordabit scriptura. Wo du nicht diesen Unterschied wohl in acht nimmst, so wirst du bey manchen Schrifften in grosse Schwürigkeiten verfallen, daraus du dich nicht leichtlich wirst wickeln können, und wird es manchmahl das Ansehen gewinnen, als ob manche Schrifftstellen einander wiedersprechen, die es doch nicht sind.

Reg. XVI. Bey denjenigen Stellen, die entweder in der That und Wahrheit, oder nur dem Schein nach einander wiedersprechen, must du alle nöthige Klugheit und Vorsichtigkeit anwenden.

Es ist ein Fehler, der vielen Schrifften gemeinschafftlich ist, daß sich die Autores bißweilen wiedersprechen. Der Grund hiervon ist, daß man dasjenige, so man an einem andern Orte gesagt, wieder vergessen hat, und daß man auch eine Wahrheit zu mancher Zeit nicht scharff genung einsiehet. Denn die Wahrheit, die genau erkannt wird, muß allzeit unverändert bleiben. Findet man nun, daß die Sätze eines Autoris mit einander streiten, so must du alle Mühe anwenden, um den Autorem bey Ehren zu erhalten, und den Leser nicht stutzig zu machen, die Contradictiones aufzuheben und die streitigen Stellen mit einander zu vereinigen, weil die Regeln der Christlichen Liebe solches erfordern, iedoch must du niemahls so weit gehen, daß du der Wahrheit darüber Abbruch thust, und eine Vereinigung zweyer mit einander streitenden Sätze gleichsam mit den Haaren herbey ziehest. Also ist es sehr ungereimt, wenn einige Juristen bey Erklärung des Römischen Gesetz-Buches, diejenigen Ge-

setze, die zu unterschiedenen Zeiten und von unterschiedenen Autoribus abgefast worden, mit einander conciliiren und sich und andere überreden wollen, als ob sie auf das beste zusammen harmonirten, da es doch unmöglich ist, daß bey einer solchen Rhapsodie und unordentlichem Mischmasch eine Vereinigung seyn kan. Die Herren Conciliatores und Ausleger sinnen solche Fälle und Umstände aus, daran der gute Paulus, Ulpianus und Papinianus wohl in Ewigkeit nicht gedacht. Man muß vor einen Autorem nicht so viel Hochachtung haben, daß man das Publicum hierüber teuschen solte. Findet man sonnenklare Contradictiones, so zeige man solche lieber an, als daß man dem Nächsten ein Blendwerck vor die Augen macht.

§. 10. Bey den Stellen, die einander contrair sind, must du auf die letztern Schrifften des Autoris sehen, und die erstern Schrifften daraus erklären, denn es ist zu vermuthen, daß er sich in den letztern mit Fleiß geändert habe, nachdem er die Sache in reiffere Uberlegung gezogen. Du must auch darauf acht haben, welcher Lehr-Satz in dieser oder in einer andern Schrifft am meisten von dem Autore wiederhohlet wird, denn von diesem kanst du glauben, daß der Autor solchen mit mehrerm Ernst behaupte, als einen andern, den er etwan aus Ubereylung nur so hin geschrieben. Erkundige dich auch, ob du aus den Scriptoribus coævis, die von diesem Autore etwas gemeldet, aus seiner Lebens-Beschreibung nach den Sentimens, denen er beygepflichtet, bey einer Contradiction seine wahre Hertzens-Meynung entdecken mögest. Es kommt bey Erklä-

klärung der Schrifften überhaupt viel mit an, daß einem die Principia, die er bekennet, und die Sentimens, die er heget, bekandt sind. Wenn man weiß, daß ein Theologus der Orthodoxie zugethan, und wissentlich keine Jrrthümer, die der analogiæ fidei zuwieder wären, vertheydigen will, und man findet in seinen Schrifften eine und andere Redens-Arten, die etwas anstößig, und seinen andern Principiis zuwieder scheinen, so hat man doch nicht nöthig, dieselben vor eine Ketzerey anzusehen, sondern man kan sie gar wohl nach der Orthodoxie auslegen.

§. 11. Die Heil. Schrifft kan sich unmöglich wiedersprechen, indem sie einen Urheber hat, der die vollkommne Weißheit und Wahrheit, und in allen seinen Gedancken und Rathschlüssen unveränderlich ist. Es scheinet aber wegen unsrer Unwissenheit bißweilen, als ob eine Stelle der andern zuwieder wäre. Jedoch, wer alle und iede Umstände derjenigen Oerter, die dem Scheine nach einander contradictorisch scheinen, in gehörige Obacht nimmt, die Grund-Sprachen verstehet, in den Jüdischen und Morgenländischen Antiquitäten erfahren, und in den Exegeticis versirt ist, wird solche vermuthliche dubia bald aufzulösen geschickt seyn.

Reg. XVII. Erläutere bey Erklärung einer Schrifft die allgemeinen und abstracten Sätze, die von dem Autore hingesetzt worden, mit deutlichen Exempeln.

Du must vornemlich solche Exempel erwehlen, die nach eines iedweden Begriff sind, und die ein ieder verstehen kan. Es ist diesemnach ein grosser

Fehler, daß einige, die die Lehren einer Wissenschafft erklären wollen, aus eben derselben Wissenschafft Exempel hernehmen, die doch andern Leuten, die dergleichen nicht tractirt, unbekandt sind; sie solten vielmehr, damit die Lehren der Wissenschafft deutlicher gemacht würden, solche Exempel nehmen, die allen Lesern ohne Unterscheid nicht anders als bekandt und verständlich seyn könten.

Reg. XVIII. Erläutere das schwere und undeutliche, und halte dich hingegen bey demjenigen, dessen Verstand man durch eigenes Nachsinnen von selbst bald finden kan, nicht gar zu lange auf.

Wieder diese Regel stossen viel Autores an, die über die heilige Schrifft, oder über das Römische Gesetz-Buch commentiren wollen. Bey denjenigen Stellen, zu deren Erklärung eben nicht gar zuviel Kopfbrechens erfordert wird, machen sie ein Hauffen schreibens, hingegen wo rechte Steine des Anstossens kommen, so wischen sie gar bald über dieselben hin, und ist so dann wenig Trost bey ihnen zu erhohlen.

§. 12. Reg. XIX. Füge bey der Erklärung auch die von dem Autore ausgelassenen rationes mit bey.

Es hat dieses seinen guten Nutzen. Man kan die Sätze dem Gedächtniß besser einprägen, wenn der Grund mit angeführt ist, man kan eher untersuchen, ob der Satz der Wahrheit gemäß, und der Schluß richtig sey, oder nicht, und auch nachmahls desto leichter und glückseliger andre Lehren daraus herleiten. Die Autores lassen die rationes aus unterschiedenen Ursachen vielmahls aus, manche aus

Liebe

Liebe zur Kürtze, weil sie nicht weitläufftig seyn wollen, andere aus Unwissenheit, noch andere aus andern raisons. Wenn ein Commentator den Grund von des andern Sätzen allezeit anzeigen will, so wird es ihm offters schwehr fallen, und wird heissen: Non omnium, quæ a majoribus sancita sunt, reddi potest ratio. Sonderlich ist bey den Römischen Gesetzen hierinnen eine grosse Schwürigkeit zu finden. Denn es mag einer in den Römischen Alterthümern noch so erfahren seyn, und von der politischen Verfassung der Römischen Republick noch so viel Nachricht haben, als er will, so wird er doch nicht allezeit dasjenige penetriren können, was sie zu ihren Verordnungen veranlast. So kan man auch bey vielen medicinischen und physicalischen Materien die raisons nicht ergründen, indem die Natur noch nicht so aufgedeckt und erforschet ist, daß wir sie allenthalben erkennen solten.

Reg. XX. Sind in einer Schrifft Aufgaben anzutreffen, so überdencke derselben Richtigkeit, und verbessere dabey, was zu verbessern ist.

Untersuche genau, ob nach der Methode der vorgeschriebenen Operationen die Würckung nothwendig erfolgen müsse, ob nichts ausgelassen, und nichts überflüßiges mit eingemischt sey. Sonderlich supplire die Handgriffe, welche bey dergleichen Fällen gar nöthig sind, und von vielen Autoribus nicht berühret werden, und setze bey manchen Fällen die gehörigen Doses dazu. Es wäre am sichersten, wenn ein Commentator, der Zeit, Geld und Geschicklichkeit dazu hätte, diejenigen Aufga-

ben, die ein anderer Autor angeführt, durch eigne angestellte operation wiederhohlte, denn so könte er am besten wahrnehmen, worinnen es der Autor versehen, und wo er recht operiret. Man erkennet ohne mein erinnern, daß ich hier von solchen praktischen Aufgaben rede, die in eines Gewalt stehen, und die man bald wiederhohlen kan, dergleichen allerhand physicalische, mathematische, chymische und pharmaceutische auch œconomische sind. Bey den moralischen Aufgaben hat man nicht nöthig Operationes anzustellen, denn deren Wahrheit und Richtigkeit kan man sich durch blosses überdencken schon vorstellen.

Reg. XXI. Erkläre die Schrifften nicht nach deinen Principiis, die du dir in den Kopf gesetzt, sondern nach dem Zusammenhange der Sätze, die der Autor behauptet.

Es ist ein grosser Fehler bey vielen, daß sie fremde Schrifften nach ihrem Sinn und nach ihrer Meynung, und nicht nach anderer Leute Gedancken und Meynungen erklären wollen. Mancher Mathematicus will alles mit seinem mathematischen Maßstab ausmessen, mancher Chymicus will allenthalben sein Saltz, seinen Schwefel und seinen Mercuricum anbringen. Die ärgsten Ketzer wollen die heilige Schrifft, die sie nach ihren chimären erklären, zur Seite haben. Die Philosophi bringen bey Erklärung der Sätze eines andern Philosophi ihre Sätze in jenes mit hinein, und dichten ihnen ihre Hypotheses an, daran der andere doch vielleicht nimmermehr gedacht.

§. 13. Vielmahls muß man sich bey Erklärung

der

der Schrifften mit blossen Muthmassungen behelffen, wenn es nemlich historische Dinge und Handlungen der Menschen betrifft, wo wenig, das zur Erläuterung dienen könte, aufgezeichnet worden, und wir Menschen doch nicht allwissend sind. Offters hat man auch wegen allzu grosser Dunckelheit und Ungewißheit der Factorum nicht einmahl einen Grund zu einer sichern und vernünfftigen Muthmassung. Daher ist die Erklärung bey alten historischen Sachen so schwehr, als sie in einer Wissenschafft seyn kan. Bißweilen hat ein Autor seine Lehr-Sätze so unordentlich und dunckel vorgetragen, auch sich solcher undeutlichen Worte beflieſſen, daß man seine intention unmöglich errathen kan, alsdenn erwehlet man diejenige Meynung, die dem Sinn des Autoris scheint am ähnlichsten zu seyn. Je mehr man in der Lehre von der Wahrscheinlichkeit geübt ist, je mehr wird man auch bey mancher dunckeln und ungewissen Erklärung der Schrifften fortkommen können.

Findest du aber in einer Schrifft einen solchen Stein des Anstoſſens, den du gar nicht aus dem Wege zu räumen vermagst, und eine Stelle, bey der du gar nicht vermögend bist, eine Erklärung zu geben, die einigen Grund hätte, so bekenne lieber deine Unwissenheit und dein Unvermögen, als daß du etwas erklären solltest, so du doch nicht verstehest. Denn sonst, wenn du den Leuten einen blauen Dunst vor die Augen machen wilst, teuschest du hiedurch das Publicum, und diejenigen Leser, die eine Sache nicht tief genung einsehen und etwas genau untersuchen, welches aber die meisten sind, wer-

den

den verführet, und sie transferiren hernachmahls ihren Irrthum wieder auf andere. Uber dieses wird mancher, der doch wohl von einer grössern Fähigkeit wäre, hierdurch zurücke gehalten, daß er bey der Erklärung dieses oder jenen Ortes keine Mühe anwendet, weil er in den Gedancken steht, daß nichts dabey zu erinnern oder zu verbessern sey. Man muß sich wundern, wie manche Gelehrte sich unterstehen können, bey der Erläuterung der H. Schrifft, oder auch anderer Bücher manches mit so grosser Gewißheit zu behaupten, bey welchem andere Vernünfftige doch wahrnehmen, daß sie bißweilen nicht einmahl einen Grund zur Muthmassung gehabt.

§. 14. Dafern sich ein Autor in seiner gantzen Schrifft einer so dunckeln Schreib-Art bedienet, daß man nach allem angewandten Fleiß, und nach der Application aller Regeln, die wir im vorhergehenden vorgetragen, das wenigste davon verstehen kan, es sey, daß er sich mit Fleiß vorgesetzt, dunckel zu schreiben, oder wegen seines confusen Naturells einen solchen Vortrag thut, so muß man ein solch Buch lieber wegschmeissen, als die edle Zeit mit dessen Erklärung verderben. Man muß bey sich gedencken: wenn man dich nicht verstehen soll, so soll man dich auch nicht lesen. Es steckt selten hinter solchen dunckeln Schrifften etwas kluges; meistentheils läufft es damit auf Betrügerey hinaus, daß ihre Autores den Leuten weiß machen wollen, als ob lauter arcana darinnen verborgen wären, deren Auflösung einigen glücklichen Oedipis vorbehalten wäre; besieht man es aber bey dem

Lich-

Lichte, so geschicht es wohl nur deswegen, daß andere Leute den einfältigen Vortrag nicht mercken, und die Schrifft nicht alsobald in Miß-Credit setzen sollen. Zudem ist es eine sichere Wahrheit, daß die meisten erfundenen Wahrheiten von allen Wissenschafften in solchen Schrifften abgehandelt und vorgetragen seyn, die sich von den meisten Leuten verstehen lassen, und man diesemnach solcher dunckeln und verwirrten Schrifften gar wohl entbehren kan. Doch muß man solche Schrifften nicht eher des Lesens und Erklärens unwürdig achten, biß man alle Schrifften eines solchen Autoris durchgelauffen, und nirgendwo den Schlüssel darzu gefunden.

§. 15. Also habe ich einige allgemeine Regeln vorgetragen, die man allenthalben bey der Erklärung Theologischer, Juristischer, Medicinischer und Philosophischer Schrifften anbringen kan. Die Special-Regeln gehören nicht hieher, sondern die machen entweder eigene Disciplinen aus, als die Exegetica bey Erklärung der heiligen Schrifft, oder werden bey andern Wissenschafften, als die Materie von Erklärung der Gesetze, der Contracte, der Testamente, u. s. w. bey der Rechts-Lehre zugleich mit vorgetragen.

Das XVI. Capitel.
Von Beurtheilung der Schrifften.

§. 1.

EInige stehen zwar in den Gedancken, als ob es im geringsten nicht zur Vernunfft-Lehre gehöre,

re, fremde Meynungen und Schrifften zu beurtheilen, Siehe Titii Artem Cogit. p. 437. sintemahl ein iedweder der die übrigen Doctrinen der Vernunfft-Lehre inne hätte, dieses vor sich selbst erfinden könte. Nachdem ich aber die Vernunfft-Lehre vor ein allgemeines Werckzeug ansehe, dadurch die Gelehrsamkeit und die Wissenschafften befördert werden, so erachte nicht vor undienlich, wenn ich auch von dieser Materie etwas gedencke.

§. 2. Die Beurtheilung fremder Schrifften hat mancherley Nutzen: (1) werden die Autores bey ihren künfftigen Schrifften zu einer desto grössern Vorsichtigkeit angetrieben, wenn sie wissen, daß sich Leute finden, die sie mit scharffsichtigen Augen ansehen, (2) werden auch andere Autores zu einer desto grössern Accuratesse angereitzet, (3) wird das Publicum unterrichtet, daß es weiß, was in einem iedweden Buch gutes stecke, und was auch hingegen vor Fehler und Irrthümer darinnen verborgen seyn, und sich also vor diesen hüten könne, (4) können andere, die eben dieselben Wissenschafften excoliret, davon solche Bücher handeln, Gelegenheit finden, unterschiedenes dazu zu setzen, zu vermehren und zu verbessern.

§. 3. Reg. I. Laß bey dem Urtheilen über andere Schrifften Wahrheit und Liebe mit einander vereiniget seyn.

Wenn unter den Herren Gelehrten die Selbst-Liebe, der Neyd, der Haß, das Interesse und andere falsche Vorurtheile nicht so wohl herrschten als unter dem gemeinen Pöbel, so würde man nicht offters so falsche und liebloße Urtheile über fremde

Bücher

Bücher hören und lesen ; ein grosser Theil der Journale und monathlichen Bücher-Recensionen können bey diesem Satz ein Exempel geben. Viel falsche und lieblose Urtheile entstehen daher, daß man einen Autorem nicht recht verstehet, und ihm demnach falsche Meynungen aufbürdet, die ihm doch nie in den Sinn gekommen, und ihn alsdenn nach Gefallen und eignen Gutdüncken verketzert, wie solches unter andern bey einigen Theologis grand mode ist. Am besten ists, wenn man sich bey dieser Materie zur Regel macht, daß man also von anderer Leute Büchern urtheilet, als man wolte, wenn man an ihrer Stelle wäre, daß andere wieder von den unsrigen urtheilen solten. Wenn Wahrheit und Liebe mit einander vergesellschafftet, so wird man zwar die Fehler anzeigen, solche aber auch so viel als möglich, entschuldigen, und vorstellen, auf was Art der Autor gar leicht bey dieser oder jener Materie habe können verführet werden, man wird sich keiner groben hämischen oder stahlichten Redens-Arten dabey bedienen, noch weniger, wie einige zu thun pflegen, personalia mit einmischen oder den Autoribus gar einige Fehler des Leibes vorwerffen, sondern alles mit glimpflichen und bescheidenen Redens-Arten vortragen, auch wohl einige geringe Fehler, die von keiner Wichtigkeit sind, gantz und gar übersehen. Eine solche Beurtheilung, die mit Liebe gleichsam gewürtzt ist, nützet dem Recensenten, dem Publico und dem Autori, dessen Schrifft beurtheilet wird. Der Recensente wird wegen seines gründlichen Urtheiles und bescheidenen Vortrages gerühmt; das Publi-

cum

cum pflichtet einem solchen Urtheil desto eher bey und wird dadurch unterrichtet, denn es erkennet, daß nicht Haß und Neyd, sondern Wahrheit und Liebe einem Recensenten die Feder geführet, und der Autor des Buches wird hierdurch desto eher angetrieben, die von ihm begangenen Fehler zu erkennen und bey Gelegenheit zu verbessern.

§. 4. Reg. II. Nun gründlich von einem Buche zu urtheilen, must du so wohl die Materie, von der es handelt, als die Lehr-Art, nach der es abgefast ist, wohl verstehen, und solches mit aller Aufmercksamkeit von Anfang biß ans Ende durchgehen.

Es heist auch hierbey: Incivile est de lege judicare, nisi tota lege perspecta. Ein anders ists, wenn man erkennen will, ob man nöthig habe sich ein Buch zu Beförderung seines Zweckes anzuschaffen und zu lesen, ein anders, wenn man von einer Schrifft ein gegründetes Urthel fällen will; Jenes kan man aus der Durchlesung einiger Passagen erkennen, wie ich im vorhergehenden angewiesen. Zu diesem aber gehört mehr Zeit und grössere Accuratesse. Wilst du von einem Buche urtheilen, und du verstehest nicht die Materie, von der es handelt, so würde es heissen: Ne sutor ultra crepidam. Jedoch gehet es an, daß in manchen Stücken ein Ungelehrter von den Schrifften eines Gelehrten und ein Gelehrter von manchem, das ein Ungelehrter aufgesetzt, ein gegründet Urthel fällen könne. Wenn z. E. ein Gelehrter von solcher Materie, davon andere Ungelehrte eben dergleichen ja wohl noch bißweilen grössere Erkenntniß haben, etwas auf-

aufgesetzt, als von der Gärtnerey, vom Bierbrauen, u. s. w. so kan der Ungelehrte gar wohl darüber raisoniren und dem Autori in einem und andern Fehler zeigen: ingleichen ist auch ein Gelehrter vermögend, die Schrifften, die Ungelehrte abgefast, mit Bestand der Wahrheit zu beurtheilen. Jedoch muß er hierbey sich über nichts als über die Methode und Abhandlung der Materie aufhalten. Denn von der Materie selbst verstehet er nichts. Wenn also einer, der von der Jägerey Profession macht, ein Jagt-Buch läst heraus gehen, so kan ein Gelehrter, ob er gleich weder Hirsch noch Holtz gerecht ist, dennoch mit gutem Grunde anzeigen, was an der Lehr-Art dieses Buches auszusetzen, und zu verbessern sey, dafern er selbst die Regeln einer guten Lehr-Art im Kopf hat.

§. 5. Reg III. Du must auch im Stande seyn, dasjenige, was du an einer Schrifft ausgesetzt, und die Fehler, die du davon anführest, zu beweisen, und den Lesern so vor die Augen zu stellen, daß sie von dieser Wahrheit überzeuget seyn. Es ist eine übele Gewohnheit einiger Recensenten, daß sie, um eine Schrifft bey der Welt in Miß-Credit zu setzen, viel Fehler daraus vorstellig machen, viel falsche Sätze heraus ziehen und verächtliche Urtheile davon formiren, iedoch dieses alles mit nichts beweisen und weder Capitel noch §. noch Blatt, wo dergleichen in der andern Schrifft anzutreffen seyn solte, allegiren. Sie wollen, daß ihnen die Leute alsobald auf ihr Wort, und auf ihre Autorität glauben sollen. Es geschiehet dieses insgemein von denen, die nicht nach der Wahrheit und Liebe, sondern nach

ihren Affecten urtheilen, damit sie Gelegenheit haben, des andern seine Fehler zu exaggeriren und ärger zu machen, seine Meynungen zu verdrehen und seine Sätze zu zerstümmeln, wäre aber das Blatt und die Stelle der Schrifft angezeigt worden, so könten die Leser nachschlagen, und beurtheilen, ob der Recensente recht hätte, und in wie weit der Autor zu entschuldigen wäre oder nicht. Jedoch hat man dieses nicht nöthig, wenn man sich nicht vorgesetzt von einem Buche zu urtheilen, und die Fehler daraus zu weisen, sondern nur bey Ausarbeitung einer gewissen Schrifft eine irrige Meynung eines andern Autoris, daraus viel Irrthümer in die Wissenschafften oder in das menschliche Leben abfliessen könten, zu wiederlegen. Hier braucht es nicht, den Autorem zu nennen, oder die Stelle seines Buches, wo er dieses behauptet, anzuführen, sondern man siehet hier auf die Sache, es mag Cajus oder Sempronius dieses Principium vertheydigen. Zu dieser Methode können mancherley raisons einen Autorem bewegen, man will Zanck u. Streit vermeyden, die renommés gelehrter Leute, die noch am Leben sind, schonen, und erweisen, daß man nicht so wohl mit andern controvertiren und sie wiederlegen, als vielmehr grobe und schädliche Irrthümer ausrotten und über den Hauffen schmeissen will. Bey meinem Ober-Sächsischen Kirchen-Recht habe mich selbst dieser Methode bedienet.

§. 6. Reg. IV. Richte dein Urtheil nicht darnach ein, wie eine Schrifft in einigen Stücken, sondern wie sie in allen oder in den meisten abgefast.

Weil in dieser Zeitlichkeit nichts vollkommen,

so

so muß man auch bey den Schrifften gelehrter Leute keine Vollkommenheit prætendiren, und kan man gar wohl zufrieden seyn, wenn ein Autor bey den meisten Stücken dasjenige beobachtet, was er der Materie und Lehr-Art nach beobachten sollen. Man kan sagen, daß ein Autor deutlich geschrieben, wenn er sich an den meisten Orten wohl erkläret, und einer Deutlichkeit beflissen, daß er seine Sätze richtig bewiesen, wenn er an die meisten Sätzen tüchtige Beweiß-Gründe angefügt, u. s. w. Man urtheilt ohndem in der Welt allezeit nach dem meisten. Denjenigen nennet man tugendhafft, der am wenigsten lasterhafft ist, und denjenigen gottloß, der die wenigsten zulässigen Handlungen vornimmt.

Man findet bißweilen, daß einige Gelehrte, die von einer gewissen Schrifft dem Publico ein übel Portrait beybringen wollen, unter andern Raisonnemens auch urtheilen, daß lauter bekandte Sachen darinnen anzutreffen. Doch dieses ist gar ein undeutliches Urtheil, und offters nicht weit her. Meynen dergleichen Recensenten, daß die in einem solchen Buch verfasten Wahrheiten allen Gelehrten bekandt sind, so schadet dergleichen Urtheil einem Buche nichts, es bleibt doch in seinem Werthe, ob gleich die meisten Sätze den Gelehrten bekandt wären, denn denjenigen zum Dienst, die die Wissenschafften inne haben, werden die wenigsten Bücher geschrieben, sondern vor die, die solche noch lernen wollen. Wolten sie aber behaupten, daß diese Lehr-Sätze auch den Ungelehrten bekandt wären, so würde ihnen solcher Beweiß gar schwehr fallen, massen nicht leichtlich eine gewisse Quanti-

tät Lehr-Sätze einer Wissenschafft in einer Schrifft vorgetragen werden können, die den meisten, die sich doch nicht darauf applicirt, unbekandt wären.

§. 7. Dafern ein Autor sich mit fremden Federn ausschmückt, und anderer Leute Gedancken vor die seinigen ausgiebt, dabey aber doch den andern, die ihm zu seinem Werck die Materialien hergegeben, nicht die Ehre anthut, und derselben erwehnet, so ist es billich, daß du dasjenige, was sich andere ohne ihr Verdienst anmassen, anzeigest. Du must aber hierbey erstlich wohl erkennen, daß der andere ein plagium begangen, denn sonst kan es gar leicht geschehen, daß ein Autor, bey der Abhandlung einer gewissen Materie, mit einem andern Autore einerley, und gleiche Gedancken führt, die er doch dem andern nicht abgeborget, sondern aus sich selbst hervor gebracht, hat aber ein Autor einen andern, dessen er sich bedienet, allegiret, es sey daß er seiner in der Vorrede der Schrifft, oder am Ende des Capituls, oder der Abtheilung, oder bey derjenigen Materie, wo er davon handelt, allegirt, so ist es eine unnöthige Critique, wenn man einem andern dieses vorwerffen will.

§. 8. Ob eine Erfindung vor neu oder alt zu achten, kommt auf die Erkäntniß der Historiæ literariæ an; dieses ist ein blosses Factum, so durch keine Scharffsinnigkeit beurtheilet werden kan, sondern aus der Historie decidirt werden muß. Es wird aus Neyd und Boßheit, damit man den Erfinder um die dadurch erlangte Renommee bringen möge, manche Erfindung vor alt und längst bekandt ausgegeben, die doch gewiß neu ist, und hingegen-

theils

theils admiriret mancher aus Unwissenheit etwas als eine neue und sonderliche invention, die doch im geringsten nicht diesen Ruhm verdienet. Bey manchen Erfindungen stehet man in grosser Unwissenheit, indem die Geschichte der Gelehrten noch nicht so vollständig ausgearbeitet, daß man von allerhand specialen Erfindungen accurate Nachrichten aufzuweisen hätte. Du hast dich auch wohl vorzusehen, daß du nicht, wie einige zu thun pflegen, anderer Leute Vorschläge und Erfindungen alsobald vor inpracticabel hälst, so bald du ihre Möglichkeit dir nicht gleich vorzustellen vermagst. Wenn du die Unmöglichkeit einer Sache nicht gleich deutlich und vollständig begreiffen kanst, so hemme lieber dein Urthel, als daß du etwas aus Ubereylung vor unmöglich achtest, dessen Möglichkeit dir hernach zu einer Beschimpffung von dem Autore gezeiget werden könte.

§. 9. Du kanst eine Schrifft mit allem Recht einer Dunckelheit beschuldigen, wenn der Autor ungewöhnliche Wörter gebraucht, und solche nicht erkläret, oder auch die Sätze, die er vorträgt, nicht verständlich genung abgefast, noch mit Exempeln erläutert. Eine Schrifft ist ungründlich abgehandelt, wenn der Autor keine richtigen Erklärungen oder Beschreibungen gegeben, unrichtige Schlüsse gemacht, seine Lehr-Sätze entweder gar nicht, oder doch nicht accurat bewiesen, sie nicht in guter Ordnung von einander abgeleitet, bey seinen Aufgaben entweder solche Sachen mit hinein gebracht, die bey der Operation entweder gar nichts beytragen, oder solche noch dazu hindern, oder auch manches

ausgelassen, was doch nothwendig mit dabey hätte seyn sollen.

§. 18. Ob gewisse Wahrheiten vor unnützlich zu achten, ist allerdings schwehr zu beurtheilen, und hat man sich, wie einige Gelehrten allbereits erinnert, wohl darinnen vorzusehen, daß man sich nicht übereyle, und demjenigen, wovon man den Nutzen und die Application nicht abzusehen vermag, den Nutzen abspreche. Unsere Erkänntniß wird durch alle Wahrheiten vergrössert, und kan man nicht wissen, wo etwan diese Wahrheit mit gutem Nutzen applicirt werden möchte. Gesetzt, daß man eine Wahrheit ietzund nicht brauchen kan, so kan sie doch vielleicht in künfftigen Zeiten genutzt werden, es können scharffsichtige Leute drüber kommen, die ihre Application besser einzusehen vermögen, als andere. Erweiset sie nicht ihren Nutzen bey dieser Wissenschafft, so erweiset sie solchen bey einer andern. Ich könte mit vielen Exempeln erweißlich machen, daß manche dem Scheine nach geringe und unnützliche Wahrheiten zu den grösten und herrlichsten Erfindungen den Weg gebähnet hätten. Wer hätte gedacht, daß eine gewisse Art krummer Linien zu der Erfindung der Perpendicul-Uhren Anlaß gegeben, und wer hätte gemeynt, daß durch die Erkänntniß der nach Norden zielenden Magnet-Nadel die neue Welt wäre entdeckt worden. Die gemeinsten Erfahrungen sind durch eine geschickte Application zu vielen Sachen nützlich erkannt worden. Inzwischen hat doch dieses auch seine Richtigkeit, daß es unter den nützlichen Wahrheiten, wie ich an einem andern Orte dieser Schrifft allbereits angezeiget, gewal-

gewaltige Gradus giebt, und eine Erfindung vor nützlicher zu achten als die andere. Diejenige, die unmittelbahr die Glückseligkeit des menschlichen Lebens befördern hilfft, ist weit nützlicher als diejenige, die erstlich vermittelst anderer Wahrheiten einen Nutzen zu wege bringen muß. Eine Erfindung von der Vervielfältigung des Getreydes ist vor weit nutzbahrer zu achten, als ein neu Geschlecht der krummen Linien, die man in der Geometrie entdeckt. Diejenige Wahrheit, deren Nutzen und Application man ohne groß Kopfbrechen gleich absehen kan, ist derjenigen vorzuziehen, da man noch erstlich lange drauf meditiren muß, wozu man sie doch in der Welt gebrauchen könte. Und diesennach kan man nach gewissen Bedeutungen, solche Warheiten, davon man weder selbst noch andere Leute, die doch sonst clairvoyant und von einer guten Fähigkeit seyn, einige Application absehen können, dadurch die Ehre Gottes, und die Glückseligkeit der Welt befördert würde, unnützlich nennen.

§. 11. Wenn du von der Unvollständigkeit einer Schrifft urtheilen wilst, so must du wissen, daß von dieser Materie mehr Wahrheiten entdeckt und bekandt gewesen, und der Autor Gelegenheit gehabt, solche zu erkennen, und zu erfahren, solches aber dennoch unterlassen. Es kommt auch hierinnen viel auf die Intention eines Autoris an, indem er die Freyheit hat, nach dem Zweck, den er sich vorgesetzt, eine Materie kurtz oder weitläufftig abzuhandeln; du must dich vornehmlich um die Umstände, darinnen sich der Autor befunden, bekümmern, und daher in der Vorrede, oder aus dem Buche selbst sie

zu entdecken suchen. Kanst du sie aber nicht finden, so must du dein Urtheil nicht vor gar zu accurat. und unfehlbar halten. Wenn einer entweder der Zeit nach, oder seinem Vermögen, das er drauf wenden können, oder auch andern Umständen nach, ein mehrers nicht præstiren können, und inzwischen doch so viel præstiret, daß wir nichts bessers und vollständigers haben, so kan die vernünfftige Welt mit einem solchen Autore zufrieden seyn, und wird niemand als die Thorheit und Verleumdung eine solche Unvollständigkeit anklagen. Die Zeiten machen manche Schrifften, die man zu ihrer Zeit vollständig halten müssen, unvollständig, nachdem von den Nachkommen mehr Wahrheiten, die unsern Vorfahren verborgen gewesen, entdeckt werden, und die Erkänntniß erweitert wird. In den ietzigen Zeiten erkennt man viel Schrifften vor unvollständig, die man vor ein 50 oder hundert Jahren vor vollständig muste passiren lassen, und mit denjenigen, die wir ietzund abfassen, wird es nicht besser gehen; denn unsere Nachkommen werden uns in allen Wissenschafften ebenfalls übertreffen. Es ist auch überhaupt gar ein geringer Fehler, wenn ein Autor in seiner Schrifft eines und das andere ausgelassen, so noch zu dieser Materie gehört, und er hätte hinein bringen können, wenn nur die andern von ihm vorgetragenen Materialien der Wahrheit gemäß abgehandelt seyn. Es kan auch allezeit dieser Fehler durch einige Anmerckungen und Zusätze verbessert und redressirt werden.

§. 12. Ich werde nicht nöthig haben, mich bey dieser Materie länger aufzuhalten, wer dasjenige beob-

beobachtet, was ich in dieser gantzen Schrifft als insonderheit in dem Capitul von den Hindernissen der Wahrheit, von den Lehr-Sätzen und Urtheilen, und von den Schlüssen und deren Beweise beygebracht, der wird auch tüchtig seyn, von den Schrifften accurate, und der Wahrheit gemässe Urtheile zu fällen.

Das XVII. Capitel.
Von Vertheidigung der Wahrheiten und Wiederlegung der Irrthümer.

§. 1.

Wahrheit gebiert Haß, ist ein altes Sprüchwort, dessen Richtigkeit aus der Erfahrung bestättiget wird. Es ist der Haß um desto empfindlicher, wenn man solche Wahrheiten vorbringet, dadurch dem andern an seinem Nutzen und Interesse einiger Abbruch zugefügt wird, oder gewisse eingewurtzelte alte böse Gewohnheiten und schädliche Vorurtheile ausgerottet werden: Es finden sich denn hernach gar bald Leute, die theils aus Interesse, theils aus Haß und Neyd, theils auch aus Unwissenheit, weil sie den andern nicht recht verstehen, noch seine Meynungen penetriren, des andern Lehr-Sätze angreiffen, und herunter machen, da denn ein Autor genöthiget wird, dafern ihm nicht die Regeln der Klugheit, in Ansehung gewisser Personen, Oerter und Zeiten in einem und andern Ziel und Maasse setzen, seine Sätze mündlich oder schrifftlich gegen die Gegner zu vertheidigen.

§. 2. Die Vertheidigung der Wahrheiten gegen die Wiedersacher ist den göttlichen und natürlichen Rechten gemäß. Der heilige Geist befiehlet uns, daß wir bereit seyn sollen zur Verantwortung gegen iederman, der Grund fordert, der Hoffnung, die in uns ist, und die gesunde Vernunfft erheischet, daß wir unsere Sätze verfechten, damit wir und andere in der Wahrheit befestiget, und andere nicht dadurch auf irrige Gedancken gebracht werden. Jedoch ist man meines Erachtens nicht verbunden, bey folgenden Fällen die Wahrheit gegen die Wiedersacher zu vertheidigen: (1) Wo man entweder gewiß versichert ist, oder doch mit gutem Grunde muthmassen kan, daß Gegner nicht fähig sind, die Wahrheit anzunehmen, und sie aller Remonstration ungeachtet, dennoch auf ihrem Sinn bleiben oder noch wohl gar halsstarriger und übelgesinnter werden. Denn ein vernünfftiger Mensch hütet sich vor solchen Handlungen, von denen er keinen guten Effect wahrnimmt. (2) Wo man durch Vertheidigung einer Wahrheit sich ein groß Ungemach zuziehet, und seiner Glückseligkeit gewaltig præjudicirt, man auch bey diesem Fall Gewissens wegen nicht darzu verbunden ist.

§. 3. Wenn andere deine Sätze angreiffen, und also mit dir disputiren wollen, so must du vor allen Dingen wohl acht haben, daß dich der andere recht verstehen möge, und die Wörter in eben der Bedeutung annehme, darinnen du sie vorgebracht, und also einerley Begriffe mit dir verbinde. Es ist nichts lächerlicher, als wenn ein paar Leute mit einander streiten, die einander nicht verstehen. Wenn der

andere

andere hernach bey einem Worte oder Satze seine Erklärung gegeben, so ist denn der gantze Streit auf einmahl aufgehoben. Du must dich also, damit dieses vermieden werde, vorhero gehörig erklären, und den andern erinnern, daß er wohl acht darauf habe, damit er nicht etwan die Wörter in einer solchen Bedeutung annehme, die mit deiner Intention gar nicht überein kommt. Du must Sorge tragen, daß die Frage, worauf der gantze Streit ankömmt, recht gefast werde, es sey ein mündlicher oder schrifftlicher Disput. Du must dich nicht von der Klinge, das ist von deiner Thesi abbringen lassen. Manche Gegner verführen den andern und bringen ihn aus Leichtfertigkeit durch ihre Weitläufftigkeit auf gantz andere Sätze, und fremde Materie. Geschiehet dieses in mündlichen Disputen, so must du deinen Gegner, wenn er sich so gar weit diffundiret, fragen, was er denn wohl mit allem diesen haben wolle, und ihm zeigen, daß dieses alles nichts zur Sache diene, so wird er denn endlich genöthiget mit kurtzen Worten seine Intention zu entdecken. Bey Streit-Schrifften muß man seine weitläufftigen Sachen zusammen ziehen, da man denn hernach aus einem kurtzen Satze beurtheilen kan, ob er zur Sache diene, oder den unnützen und überflüßigen beyzuzehlen sey.

§. 4. Du must auch dahin sehen, wenn der andere deine Sätze anpackt, daß er alles zusammen nimmt, was dem gantzen Zusammenhange nach mit einander vereiniget seyn soll, inmassen einige so schlimm sind, daß sie aus unsern Thesibus etwas auslassen, und dieselben, wie Satan die H. Schrifft

anfüh-

anführen, daher auch hernach einen unrichtigen Verstand heraus bringen. Ehe man sich also hierauf einläst, muß unsere Meynung in ihrem völligen Context vorgetragen seyn.

§. 5. Will der andere richtig verfahren, so muß er entweder förmliche Schlüsse machen, oder doch solche Gründe vorbringen, daß aus seinem raisonement ein förmlicher Schluß kan gemacht werden. Am accurateſten ist, wenn er ordentliche Schlüsse macht; alsdenn muß der Hintersatz seines Schlusses dem Lehr-Satz, den du vertheidigest, schnuhrstracks entgegen gesetzt seyn. Z. E. wenn du behauptest: Ein Christ muß bey seinen Handlungen die Ewigkeit stets vor Augen haben, und der Gegner wolte diesen Satz läugnen, so muß der Hinter-Satz seines Schlusses heissen: Ein Christ muß bey seinen Handlungen die Ewigkeit nicht vor Augen haben. Bißweilen kan auch der andere durch Exempel erweißlich machen, daß du der Wahrheit verfehlet.

§. 6. Hat der andere einen Schluß gemacht, oder doch einen Grund seines Satzes angezeigt, so must du beurtheilen, ob er auch wahr und richtig sey, das ist, ob dasjenige, welches er zu seinem Grund anführet, der Wahrheit gemäß sey, und wenn es auch der Wahrheit gemäß ist, ob auch dasjenige, so er beweisen will, daraus herfliesse. Du must acht haben, daß dir der Gegner nicht etwas als einen Beweiß obtrudire, welches doch keiner ist, sondern eine blosse Erläuterung seines Satzes, oder etwas, welches entweder gantz und gar nicht wahr, oder doch nicht unter diesen Umständen, sondern

wenn es wahr seyn soll, entweder noch eines Zusatzes, oder gewissen Einschränckung, oder Erklärung bedarff. Bißweilen werden rationes angeführt, die zwar wohl überhaupt und in Thesi wahr und richtig sind, aber nicht in der Application bey gegenwärtigem Falle, von dem die Rede ist. Hat der Gegner gar keinen Grund, so wird er mit dem Beweise schlecht fortkommen, und der Streit wird sodann gar bald seine Endschafft erreichen. Bißweilen macht ein Gegner Streiche in die Lufft, das ist, er bringt solche Argumenta vor, die man ihm im Augenblick einräumen kan, und bey denen unsere Lehr-Sätze dennoch feste und unbeweglich stehen bleiben. Zuweilen häuffen sie einige Gründe zusammen, um den andern confuse zu machen, davon einige wahr, einige aber falsch sind. Geschicht solches bey Streit-Schrifften, so hast du ohndem Zeit dazu, einen Grund nach dem andern durchzugehen und dessen Schwäche zu zeigen. Ist es aber in mündlichen Disputen, so muß sichs der andere gefallen lassen, damit das Gedächtniß nicht beschweret werde, und du desto mehr Kräffte des Verstandes zum Nachsinnen, und Beurtheilen anwenden mögest, daß du einen Grund nach dem andern durchgehest. Ich habe nicht nöthig, mich weitläufftiger hierbey aufzuhalten, indem ich meinen Leser auf das VI. Capitel von den Schlüssen verweisen kan, allwo zulängliche Nachricht anzutreffen, wie man falsche Schlüsse entdecken soll.

§. 7. Wer auf Universitäten auf den Cathedern mit Ehren disputiren und seine Sätze vertheidigen will, muß eine presence d'esprit haben, daß ihm

das-

dasjenige hurtig einfällt, was ihm zu dieser Zeit, und bey dieser Sache einfallen soll, er muß eine Sache wohl penetriren können, um die Intention seiner Gegner wohl zu fassen, er muß der Lateinischen Sprache mächtig seyn, damit er sich nicht, wenn er dem Prisciano einen Backenstreich giebt, bey den Zuhörern verächtlich mache, und nicht nöthig habe, auf die Wörter und Sachen zugleich zu sinnen, er muß mit dem Kern der Logischen Distinctionen ausstaffiret seyn, und das Distinguo, limito, invertо, retorqueo, & insto wohl auszuüben wissen, er muß sich vorher in Collegiis Disputatoriis fleißig geübet haben, damit er die Formalien verstehe und ungefähr wisse, was er bey dergleichen Fällen in Obacht zu nehmen hat, er muß den Disputationibus Publicis offters beygewohnt haben, damit er in den Curialien bey den Titulaturen seiner Gegner, und in dem Invitations- und Abschieds-Compliment nicht verstosse, er muß sich vorhero, ehe er das Catheder betritt, von guten Freunden wieder seine Theses allerhand Argumenta haben formiren lassen, um seine Fähigkeit zu prüfen und zu versuchen, quid humeri valeant, quid ferre recusent; vornemlich aber solche Sätze vertheidigen, die unumstößliche Wahrheiten aus richtigen Grund-Sätzen hergeleitet, und mit tüchtigen Beweiß-Gründen versehen sind. Wer eine mehreres Nachricht von dergleichen verlangt, darf nur die Methodos Disputandi, die viel gelehrte Leute entweder besonders edirt, oder aber den meisten Libellis Logicis mit angehängt sind, nachschlagen. Meiner gegenwärtigen Absicht ist zuwieder gewesen, etwas zu den-

denselben hinzu zu setzen, ihre Lehr-Sätze zu verbessern, oder summarisch zu extrahiren.

§. 8. Befleißige dich bey deinen Antworten, so viel als sichs thun lassen will, du magst nun mündlich disputiren, oder schrifftlich controvertiren, der Kürtze, denn es können hernach so wohl deine Gegner, als auch die Zuhörer oder die Leser die Krafft und den Nachdruck deiner Beweißthümer und deiner Beantwortung besser einsehen, und desto eher zur Uberzeugung gelangen, als bey weitläufftigen Discursen, in welchen offt viel Worte, aber wenig realité zu finden. Jedoch must du dich auch hierbey nach der Materie richten, und derselben ihr völliges Recht thun.

§. 9. Durch das viele dupliciren, tripliciren, und quadrupliciren, die in den Streitschrifften der Gelehrten ziemlich Mode sind, wird die Wahrheit so wenig vertheidiget, als in den vielen Wechsel-Sätzen der Herren Advocaten. In den folgenden Sätzen sind mehrentheils unnütze und verdrüßliche Wiederhohlungen der erstern Sachen anzutreffen. Wenn ein Gegner unsere Sätze angreifft, und man hat raison ihm zu antworten, so ist es genug, wenn man in einer Replic seine Sätze verdefendiret, und den Ungrund, und die schlechten Beweißthümer von der gegenseitigen Meynung anführet; Es kan hernach ein Leser schon erkennen, welcher von beyden recht oder unrecht habe. Es ist gewiß eine Schande, daß einige von den Gelehrten so zancksüchtig seyn und wie die alten Weiber das letzte Wort haben wollen, da doch endlich einmahl einer von ihnen schweigen muß. Wenn sie auch hierbey die

Wahr-

Wahrheit des gemeinen Sprüchworts, Der klügste giebet nach, sich vorstellten, so würde mancher eher zum Stillschweigen gebracht werden.

§. 10. Ob und welchen Gegnern, die in Schrifften unsere Lehr-Sätze angreiffen, man antworten soll, kan in Thesi nicht so leicht gesagt werden, sondern die Umstände der Zeiten, der Personen, der Oerter u. s. w. müssen einem in der Application den Entschluß an die Hand geben. So viel ist gewiß, daß es nicht rathsam ist, allen Gegnern, die unsere Lehr-Sätze angreiffen, zu antworten. Zuletzt hätte mancher Autor, der etwan mit seinen Wahrheiten, die er in seinen Schrifften vorträgt, viel Leute irritirt, in der Welt nichts zu thun, als lauter Streit-Schrifften zu wechseln. Es ist der Nutzen der Streit-Schrifften überaus schlecht. Wenn ein paar Gegner lange genung duplicirt, triplicirt und quadruplicirt haben, so hören sie denn beyde auf, und ein iedweder bleibt bey seiner vorigen Meynung. Die Wahrheit ist offt geschickt, sich vor sich selbst zu vertheidigen. Wenn gescheide Leser die Sätze der Wahrheit durchgehen, und die Attaquen der Gegner darnach ansehen, so können sie schon wissen, welchem sie beypflichten sollen. Es finden sich auch bißweilen andere ehrliche Leute, die manche Autores wieder das Bellen einiger unnützen Kleffer vertheidigen. Vernünfftige Leute wissen doch wohl, daß ein Autor, der geschickt gewesen eine Schrifft zu verfertigen, auch gar leicht die Capacität haben könne, sich mit einem Gegner in einigen Bögen herum zu zancken. Wollen etwan andere urtheilen, daß es durch das Still-

schwei-

schweigen das Ansehen gewönne, als ob man dem andern Recht gäbe, so werden andere hingegen erkennen, daß dieses ein ungegründetes Urtheil sey, indem einen Autorem andere raisons abhalten können.

§. 11. Vielmahls ist unter den Autoribus und ihren Gegnern eine grosse disparität. Ich rede hier nicht von der Ungleichheit des Standes, und ihren caractéren; denn in dem Reich der Gelehrten in Ansehung der Erkenntniß der Wahrheit muß der Studiosus, der Magister Philosophiæ, ja ein iedweder, er sey wer er wolle, so viel gelten als der Edelmann, der Graf und der Geheimbde Rath; es wird sich auch kein vernünfftiger Autor entgegen seyn lassen, wenn ihm ein anderer, er sey so gering als er wolle, einige Fehler zeiget, sondern ich rede hier von andern Unterscheiden. Einige Autores setzen ihren Nahmen vor ihre Schrifften, und andere Leute wissen wer sie sind, und wo sie sich aufhalten, hingegen manche Gegner, zumahl einige von denen, die in gewissen Monathlichen Schrifften Bücher recensiren, sind gewißlich den Pasquillanten nicht so gar unähnlich, sie werffen den Autoribus Fehler des Leibes vor, erzehlen Histörgen von ihnen, mischen sehr unglimpfliche Redens-Arten mit unter, daß sie nemlich pferdemäßig raisonirten, die Autores solten mit der Nase drauf gestossen werden, da doch vielmehr mancher von solchen unbesonnenen Gegnern wegen seiner thörichten Auffführung, dasjenige Nasen-Tractament verdiente, welches den Arlequins bey Hofe zum täglichen appointement gewidmet ist. Solte nun wohl ein Autor nicht erheblich Be-

dencken tragen, mit solchen injurianten zu controvertiren? Zudem so finden dieselben Gegner Gelegenheit ihre Streit-Schrifften so lange zu continuiren, als es ihnen gefällig, weil sie dieselben ihren Bücher-Recensionen stets einverleiben können, und ihnen dieselben von den Verlegern so wohl als ihre andern meditationen bezahlet werden; hingegen würde ein anderer Autor sich præjudiciren, wenn er solche Controversien vor sein eigen Geld drucken lassen wolte, weil die Verleger insgemein an dergleichen Sachen nicht gerne wollen.

§. 12. Ob man nun gleich allen Gegnern nicht antworten kan, und auch manchen Gegnern nicht antworten darf, so ist doch gewiß, daß man verbunden ist zu Vertheidigung der Wahrheit einigen Gegnern zu antworten, wo es die Gelegenheit und die Umstände verstatten wollen; man kan solches entweder in einer eignen Schrifft thun, oder in der Vorrede bey einer andern Schrifft, oder in einer Schrifft, die einem Journal einverleibet wird. Je mehr die Liebe zur Wahrheit, Glimpff und Bescheidenheit aus der Schrifft unsers Gegners erhellet, destomehr verdient er eine Beantwortung. Hat uns der andere einige Fehler gewiesen, und wir sind überzeuget, daß wir geirret, so handelt man sehr vernünfftig, wenn man dieselben erkennet. Es ist keine Schande, einen Fehler zu begehen, als welches mit unserer Unvollkommenheit sehr überein kömmt, aber das ist eine Schande, den begangenen Fehler nicht erkennen, und nicht ablegen wollen. Will der andere sich deswegen über uns erheben und sich vor weiser und gelehrter achten, so müssen wir geschehen lassen, daß er

sich

sich in diesen falschen Schlüssen und übereilten Urtheile vergehet. Andere vernünfftige Leute werden dennoch unsern Fehler, wenn wir sonst in den meisten Stücken der Wahrheit gefolget, entschuldigen, und unserm Gegner eine solche Einbildung als einen grossen Fehler beymessen.

§. 13. Will uns ein Gegner mit Unglimpff und Unbescheidenheit unsere Fehler aufdecken, so müssen wir uns dennoch auch von demselben auf den rechten Weg leiten lassen. Es kommt mir ein solcher unhöflicher Censor nicht anders vor, als ein grober Wegwelser, der einen andern auf der Strasse anträffe, der bey einer gewissen Passage des rechten Weges verfehlt, und dem verirrten zwar den rechten Weg anwiese, ihn aber dabey mit vielen höhnischen und groben Expressionen anpackt, daß er von der rechten Strasse abgekommen. Dieser Wandersmann, dafern er anders ein vernünfftiger und tugendhaffter Mensch, würde sich zwar über seinen ungestümen und groben Wegweiser gewaltig verwundern, daß er ihm denjenigen Fehler, der ihm doch auch begegnen könte, und zu einer andern Zeit ebenfalls begegnet wäre, mit solchem Unglimpff aufmutzte, inzwischen würde er ihm doch folgen, und sich von ihm, wenn er erst erkennte, daß er von dem rechten Wege abgekommen, auf die rechte Strasse leiten lassen. Also thut auch ein vernünfftiger Autor wohl, daß er die Fehler, die ihm ein grober Censor aufgedeckt, erkennt und verbessert. Unterdessen ist es eine grosse Schulfüchserey, daß einige Gelehrten wegen gewisser Meynungen einander so herunter machen.

§. 14. Haben uns einige Gegner mit Ungestüm

angepackt, so muß man sich niemahls ihrer Wahrheit conformiren, daß man ihnen auf eine solche Art wieder antworten solte. Die Sprüchwörter, daß auf einen groben Klotz ein grober Keil gehöre, sind wohl den Sentimens des Pöbels, im geringsten aber nicht den Regeln des göttlichen und natürlichen Rechts gemäß. Dergleichen Censores sind fast aller Antwort unwürdig. Hat man aber seine raisons, warum man auch ihnen antwortet, so entschlage man sich der Schmähungen und sehe nur auf die Realien. Sie verdienen mehr Mitleiden und Erbarmung, daß sie sich vor der Welt so beschimpffen, und so schlechte Meister ihrer Affecten sind, als jene. Hat es aber ein Gegner so arg gemacht, daß wir besorgen müssen, es könte uns an unserer Ehre und Reputation ein Schandfleck hierdurch zugezogen werden, so muß mans der Obrigkeit denunciren, damit ein solcher injuriante seinen gehörigen Lohn bekommen, und andere Censores hinfort einer glimpflichen Schreibens-Art sich befleißigen mögen.

§. 15. Zu Ende dieses Capituls wolte wünschen, daß die Herren Gelehrten, die in allerhand Collegiis und in den so genannten Facultäten mit sitzen, forthin bey Vertheidigung ihrer Lehr-Sätze nicht so wohl auf die Observantzen und die Meynungen ihrer Vorfahren, als vielmehr auf die Wahrheit ihr Absehen richteten, ingleichen, daß in dem gantzen menschlichen Leben unter Hohen und Niedrigen, unter Gelehrten und Ungelehrten, die Wahrheit mehr empor käme, und die Irrthümer, die ietzund fast generalement gelobet und hochgeschätzt werden, untergedrückt würden.

Von

Von Wiederlegung der Irrthümer.

§. 16. Die Liebe, die wir dem Autori schuldig sind, verbindet uns, daß wir ihm zeigen, wo er gefehlt, eben wie man verbunden ist, einen verirrten Wandersmann wieder auf die rechte Strasse zu bringen. So erfordert auch die Liebe gegen das Publicum, daß wir dasselbe von den Fehlern eines Autoris warnen, indem wir in allen Stücken verpflichtet sind, des Nächsten Vollkommenheit zu befördern, und dasjenige, was ihn unvollkommner machen könte, aus dem Wege zu räumen.

§. 17. Soll nun die Liebe zur Wahrheit, und die Liebe gegen den Autorem, mit einander vereiniget seyn, so kan man zwar die Sache mit seinem rechten Nahmen nennen, iedoch muß man sich bey Wiederlegung der Irrthümer niemahls zu einigen Affecten, oder höhnischen und stachlichten expressionen verleiten lassen. Man muß seine Wiederlegungen so überzeugend vortragen, daß der andere dadurch genöthiget werde, seinen Irrthum zu erkennen. Vornemlich muß man die Haupt-Principia angreiffen, daraus viel falsche Folgerungen, die wie die Glieder an einer Kette zusammen hängen, herfliessen.

§. 18. Bey Entdeckung und Wiederlegung der Irrthümer müssen die Regeln der Klugheit wohl in acht genommen werden, daß man auch hierinnen Worte zu seiner Zeit reden und schreiben möge, und wisse, bey welchen Personen, bey was vor Umständen und auf was vor Art solches bewerckstelliget werden müsse. Ein vernünfftiger und tugendhaffter Mensch muß niemahls so weit gehen, daß er grobe Irrthümer lobet, und sie vertheidiget, welches doch

viele aus Interesse und zur Beförderung ihrer zeitlichen Absichten zu thun pflegen; über dieses muß man bißweilen thun, wo man siehet, daß man durch die Wiederlegung nichts ausrichtet, daß man dieselbe unterläst. Einige grobe Irrthümer sind so privilegirt in der Welt, daß es höchst gefährlich wäre, dawieder zu reden und zu schreiben.

§. 19. Es stehet einem bey einer Wissenschafft mehr Freyheit zu, Irrthümer dabey zu offenbahren und zu wiederlegen, als bey der andern. Also ist es bey der Mathematick, bey der Natur-Wissenschafft, bey der Medicin, bey der Haußwirthschaffts-Kunst, u. s. w. gar wohl erlaubet, Irrthümer dabey aufzudecken, bey der Theologie aber, das ist, bey denjenigen Sätzen, die von den Gottesgelehrten aus der heiligen Schrifft heraus gezogen, nach ihren Gedancken erkläret, und nach einem gewissen Zusammenhange von ihnen vorgetragen worden, braucht es schon einer grössern Behutsamkeit, wenn man einige Fehler, die zumahl einige Secula durch von gantzen Universitäten vertheidiget worden, wiederlegen wolte, obgleich mancher eine Explication zu machen wüste, die den natürlichen Wahrheiten und dem Sinn des Heil. Geistes gemässer wäre. Jedoch sind wir bey unserer Evangelisch-Lutherischen Kirche viel glückseliger denn die Römisch-Catholischen, als die ihre Vernunfft nicht unter dem Gehorsam Christi, sondern unter dem Gehorsam des Pabstes gefangen nehmen müssen.

§. 20. Bey der Rechts-Gelehrsamkeit kan man wohl bey den Römischen und Päbstlichen Gesetzen in den Landen der Protestirenden die Fehler aufdecken,

cken, und wo Ulpianus, Paulus und die andern alten Patres geirret, anzeigen. Wenn man aber bey den Provincial-Gesetzen, bey den allgemeinen Landes-Gewohnheiten, bey den Observantzen der Rechts-Collegiorum, der Facultäten und Schöppenstühle dergleichen thun wolte, so würde man mit solcher Arbeit schlechten Danck und überhaupt viel Haß sich zuziehen. Am allerwenigsten ist es bey dem Staats-Recht und bey der Politica eines gewissen Landes vergunt, die Fehler und Gebrechen anzuzeigen, und die Hülffs-Mittel dawieder vorzuschreiben. Hier heist es Manum de Tabula. Dergleichen soll nur den Staats-Ministris vorbehalten seyn. Will man etwas hievon melden, so muß es sehr verdeckt und verblümt geschehen, und in einer Republique des Severambes vorgetragen werden.

§. 21. Die wenigsten Wiederlegungen sind von einem solchen Nachdruck, daß die Autores dadurch gebessert, und genöthiget würden, ihre Irrthümer zu erkennen; diejenigen, die andere wiederlegen, behaupten nur das Gegentheil, bringen aber keine tüchtigen Beweißthümer vor, durch deren Krafft der andere genöthiget würde, von seinen Irrthümern abzustehen. Sie schreiben selten aus Liebe zur Wahrheit, und vielmehr ex studio contradicendi, dadurch der andere nicht so wohl gebessert als erbittert wird. Sie prætendiren, andere sollen ihnen auf ihre Autorität glauben. Wenn sie andern Fehler zeigen, sind sie zu imperieux, sie wissen sich viel damit, sie ziehen den andern damit auf, und richten also hierdurch bey dem andern wenig oder nichts aus.

§. 22. Ich werde nicht nöthig haben, hierbey Anweisung zu geben, auf was vor Art man anderer Lehr-Sätze angreiffen und wiederlegen soll. Denn wer dasjenige beobachtet, was ich in dem vorhergehenden Capitul und in dieser gantzen Schrifft vorgetragen, der wird gewißlich tüchtig seyn, andern Leuten ihre Irrthümer gründlich aufzudecken. So will ich mich auch in Ansehung der Regeln, die ein Opponente bey dem Disputiren in acht zu nehmen hat, auf diejenigen Schrifften beziehen, die ex Professo de methodo disputandi geschrieben sind.

Das XVIII. Capitel.

Von der Application und Anwendung der Wahrheiten.

§. 1.

Reg. I. BEmühe dich, so viel als möglich, die Wahrheiten zur Beförderung der Ehre GOttes anzuwenden.

Soli Deo gloria, **GOtt allein die Ehre**, ist diejenige Formul, so den meisten Schrifften am Beschluß angefüget wird. Es wäre aber zu wünschen, daß man solche nicht so wohl aus blosser Gewohnheit als einen Schlendrian hinsetzte, als daß man sich vielmehr angelegen seyn liesse, bey allen Schrifften und Wissenschafften die Ehre des grossen GOttes zu verherrlichen. Es könte solches am besten geschehen, wenn man allenthalben die Leute zur Erkenntniß der göttlichen Vollkommenheiten, insonderheit seiner Liebe, seiner Weißheit, und seiner Gerechtigkeit anführte, und sie hierdurch zur Liebe und

zum

zum Lobe des grossen GOttes ermunterte. Man solte nicht allein die Kirchen-Historie, sondern auch die Politische und die Geschichte der Gelehrten so vortragen, daß man in besondern Anmerckungen anwiese, wie der grosse Beherrscher Himmels und der Erden, seine weise, liebreiche und gerechte Regierung auf dem Erdboden unter den Menschen-Kindern erwiese, wie er das Gute auch in Zeitlichen offters belohne, das Böse bestraffe, den Leuten mit dem Maasse, damit sie andern gemessen, offters wieder zumessen lasse, und wie die in heiliger Schrifft vorgetragene Wahrheiten auch in der Erfahrung bestätiget würden. Wir arme Menschen können zwar nicht allezeit mit dem schwachen Maaß-Stabe unserer Vernunfft die göttlichen Wege ausmessen, sondern müssen die Tieffe der göttlichen Regierung bißweilen in Ehrerbietungs-voller Demuth bewundern, doch können wir aus dem Ausgange und bey den vergangenen Zeiten gar offters den Grund finden, warum GOtt dieses oder jenes verhänget, oder zugelassen, und nicht selten erkennen, daß aus manchem, so die Leute erstlich Creutz und Unglück genennt, Glückseligkeit, und aus manchem, so erstlich vor Glück geachtet worden, Unglück erwachsen.

§. 2. Bey der Natur-Wissenschafft, die ohnedem nichts anders als die Wercke des grössen Schöpfers, denen er sein göttliches Siegel eingedrückt, vorstellet, kan schöne Gelegenheit gefunden werden, den Leser hierbey auf die Vollkommenheit des Schöpffers zu weisen und ihn zu seinem Lobe hierdurch anzureitzen. Unterschiedene Gelehrten sind den andern mit guten Exempeln vorgegangen. Zu einem Mo-

dell kan hierinnen des Herrn M. Funckens Tractat dienen, den er de coloribus cœli geschrieben, allwo er in besondern Anmerckungen seinen Leser unterrichtet, wie er auch aus den Farben des Himmels die Eigenschafften GOttes erkennen möge, und wie ihn solche zu manchem moralischen Guten anreitzen kan und soll. Diese Methode könte so wohl bey der Geographischen und Physicalischen Beschreibung gantzer Länder, bey der Vorstellung eines grossen Zusammenhanges der Wahrheiten der Natur-Wissenschafft, als auch bey den allerkleinsten und geringsten Materien beobachtet werden. GOttes Weißheit ist so wunderbahr bey dem Geschöpff eines Elephanten als bey dem Geschöpff einer Mücke. Wenn man den Grund erkennt, warum GOtt diesem oder jenem Lande, dieser oder jener Sache, manche Vollkommenheit verliehen und auch manche Unvollkommenheiten mitgetheilet, damit das gantze Welt-Gebäude desto vollkommner sey, so würde man, da man den Fußstapffen dieses liebreichen und weisen Schöpffers nachfolgte, offters seine Lust und Freude dran haben. Nähmen die Mathematici bey den Materien, so sie aus der Natur-Wissenschafft hergehohlet, und besser auspoliret, die Herren Medici bey der Anatomie der Menschen, Thiere und Kräuter, bey den Kranckheiten und Sterben der Menschen, und die Haußwirthe bey ihren Haußwirthschafftes-Sachen dieses in acht, und zeigten, daß alles, was GOtt in dem Reiche der Natur verordnet, das allerbeste sey, so würde auch die Natur-Wissenschafft ein Lehr-Meister der Morale werden.

§. 3. Gleichwie das natürliche Recht aus Erkennt-

kenntniß der Vollkommenheiten GOttes herflieſſet, und uns antreibet, daß wir unſere Handlungen dem göttlichen Willen gemäß einrichten ſollen, ſo ſolten und könten auch die Moraliſten ihren Schülern mehr Anleitung geben, wie ſie bey ihren Actionen auf die Leitung und Regierung GOttes mehr acht haben und ſich dieſer Erkenntnis zu ihrem Troſt und zu ihrer Hoffnung in Wiederwärtigkeiten, zu ihrer Warnung bey böſen Actionen und zur Freude und Vergnügung bey den tugendhafften Handlungen zu nutze machen ſolten. So könte man auch auf dieſe Art bey der Vernunfft-Lehre, bey der Jurisprudentz und mit einem Worte bey allen Wiſſenſchafften die Ehre GOttes befördern.

§. 3. Man darff nicht glauben, als ob die Weltweißheit und die Gottesgelehrſamkeit mit einander verwechſelt würden. Nein im geringſten nicht, es würden deswegen doch beyde abgeſondert bleiben. Es gehört allerdings zur wahren Weltweißheit mit, daß man die Eigenſchafften GOttes erkennen lernt; die Erkenntniß GOttes bahnet uns einen Weg zu beſſern Erkenntniß der Natur, und die Erkenntniß der Natur muß uns auch zur Erkenntniß des Schöpfers anleiten. Es iſt hier immer noch gar viel zu thun, und die wenigſten Bücher ſind mit dergleichen Anmerckungen und Conſectariis angefüllet. Man kan auch bey demjenigen, was unſere Vorgänger hierinnen præſtiret, noch gar viel hinzu ſetzen. Der Nutzen dieſer Methode iſt ſehr groß, inmaſſen die Gnade hernachmahls, die auf ſolche Art zur Liebe und zum Lobe GOttes ſchon præparirte Natur deſto eher vollkommner machen kan. Wer dergleichen

gleichen Arbeit über sich nehmen will, muß scharffsinnig seyn, um in die Verknüpffung und den Zusammenhang der Dinge recht einzudringen, und eines aus dem andern schlüssen zu können.

§. 4. Reg. II. Bemühe dich, die Wissenschafften zu deiner Selbst-Erkenntniß, und zur Beförderung deiner Glückseligkeit anzuwenden.

Der Grund hiervon ist, weil wir zu keinem andern Endzweck von dem grossen GOtt in die Welt gesetzt worden, als GOttes Ehre, unsere und unsers Nechsten Glückseligkeit zu befördern. Es suchen auch alle vernünfftige und unvernünfftige Menschen die Glückseligkeit, nur auf unterschiedene Weise; die unvernünfftigen suchen sie ausser sich, die vernünfftigen in sich, das ist, jene in solchen äusserlichen objectis, dadurch ihre äusserlichen Sinnen und pasionen ergötzet und gestillet werden, die vernünfftigen aber vornemlich in der Gelassenheit und Vergnügung des Geistes, iedoch bemühen sie sich auch, die Stücke der äusserlichen Glückseligkeit, so viel sie zu erreichen fähig, und mit der Gemüths-Ruhe vereinbahret werden können, zu erlangen, jene durch unzuläßige, diese aber durch zuläßige Mittel, jene suchen eine beständige Glückseligkeit biß an ihr Ende, und finden sie niemahls, diese aber eine Zeitlang, finden und behalten solche. Diese kleine Ausschweiffung, die eigentlich in die Morale läufft, wird dem Leser nicht entgegen seyn. Nun aber wieder auf den Weg zu kommen, so versichere, daß eine genaue Selbst-Erkenntniß ein grosses mit beyträgt zur Beförderung unserer Glückseligkeit, und sind daher auch alle unsere Wissenschafften nach diesen beyden

den Stücken einzurichten. Bey der Vernunfft-Lehre must du deine Gemüths-Kräffte, deine Kranckheiten und deine Gebrechen, auch überhaupt die Stärcke und Schwäche deines Verstandes kennen lernen. Du must auch in Ansehung der Medicin dasjenige kennen lernen, was deinem Leibe und deiner Gesundheit, zuträglich oder schädlich sey. Vornemlich must du dir aus den allgemeinen Regeln der Morale und Politique nach deiner Selbst-Erkenntniß eigne moralische und politische Regeln auffsetzen, die nach deinen Umständen, recht eingerichtet seyn. Eine solche Special-Morale und Politique wird dir bessere Dienste leisten, als wenn du hundert andere moralische Bücher durchstudierest. Du must alle Tage eine eigne Zeit drauf wenden, da du deine begangenen Fehler untersuchest, und zu deren künfftiger Abstellung neue Regeln und Maximen der Klugheit ausdenckest.

§. 8. Reg. III. Applicire die Wissenschafften auf die Art, daß nicht allein dein Verstand unmittelbahr dadurch geschärffet, oder dein Wille gebessert, sondern auch andere Stücke der zeitlichen Glückseligkeit dadurch erreicht werden; insonderheit applicire sie so, daß du mit den erkannten Wahrheiten auch etwas in der Welt erwerben mögest.

Meine Intention gehet nicht dahin, daß man bey den Wissenschafften, die nöthigen Theorien, die Principia, Grund-Sätze, Lehr-Sätze und ihren Beweiß unterlassen, und nur auf solche Regeln sehen solte, dadurch man sich Geld verdienen könte. Dieses ist einem Gelehrten nicht anständig, inmassen alle gründ-

liche

liche Erkenntniß versäumt würde, und die Wissenschafften wie Handwercke tractiret würden. Es dürfften auch solche operarii von andern gründlich Gelehrten vor gar schlechte Leute gehalten werden. Sondern ich behaupte nur, daß ein Gelehrter bey den Wissenschafften, die er excolirt und die er gründlich studirt hat, auch solche Praxes vereinigen soll, mit denen er sich, wenn er sonst kein Vermögen dabey hat, etwas erwerben kan. Es ist gewiß eine Schande, wenn mancher Meister der sieben freyen Künste bey seinem gantzen Kram der Wahrheiten betteln gehet, und sich damit nicht so viel verdienen kan, als ein Tagelöhner mit seiner Hand, oder ein Künstler mit einer eintzigen Kunst. Ich weiß wohl, daß man die Wissenschafften nicht deswegen in der Welt studieret, daß man nichts werden will, und daß man die Wahrheit um ihr selbst willen erkennen und studieren soll, ich weiß aber auch, daß man viel vernünfftiger handelt, wenn man zu einerley Zeit, und mit einerley Handlung viele Endzwecke zugleich erreichen kan, und daß es gar wohl angehet, daß man die Wissenschafften nach dem Zusammenhang ihrer Wahrheiten gründlich einsehen, und demnoch auch solche Praxes damit vereinigen kan, dadurch man sich zu seiner Zeit, wenn mans verlangt, Nutzen schaffen mag. Es ist dieses auch eine Ehre vor die Wissenschafften, und wird mancher dadurch desto eher zu ihnen angetrieben, wenn er siehet, daß ein Gelehrter sich und andern Leuten nützlich seyn kan.

§. 6. Diesemnach müssen die Physici nicht bloß bey ihren Erklärungen, Regeln und Theorematibus bleiben, sondern sie müssen auch solche Experimenta

menta anzugeben wissen, dadurch in der Haußwirthschafft, in dem Commercien-Wesen, bey den Begwercken, bey der Apothecker-Kunst, und bey andern Künsten manches nützliche zu Verbesserung der Privat-Einkünffte und der Landes-Oeconomie an Tag gebracht werden kan. Die Experimenta lucifera müssen nach und nach zu experimentis lucriferis werden. Die Mathematici müssen mit ihren Lehr-Sätzen, Demonstrationen, calculo, und Praxibus auf dem Papiere auch die Praxes auf dem Felde zu vereinigen wissen, sie müssen geschickt seyn Felder in Grund zulegen, Häuser, Schlösser, Lust-Gärten, Brücken, Wasser-Künste und Wasserleitungen, auch allerley nützliche Machinen anzugeben, sie müssen den Festungs-Bau, die Disponirung der Feuerwercke, und die Verfertigung mancherley optischen Inventionen verstehen, damit sie zu Krieges- und Friedens-Zeiten gebraucht werden können. Die Juristen müssen nicht bloß in den Römischen Antiquitäten versirt seyn, und die Leges aus dem Corpore juris verstehen, und inne haben, sondern auch die Geschicklichkeit besitzen, in mancherley streitigen Fällen unter hohen Standes-Personen und Privat-Leuten Consilia und Deductiones aufzusetzen, Urtheile und Bescheide abzufassen, und mancherley Juristische Concepte von Contracten, Testamenten, Obligationen, Suppliquen, Instructionen u. s. w. zu verfertigen. Die Medici müssen nebst der Erkenntniß der Kranckheiten und der Artzney-Mittel, allerhand Chirurgische und Anatomische Handgriffe verstehen, und mancherley Medicamente an Tincturen, Extracten, Latwergen, ingleichen

an

an Essentien, Balsamen, Aquaviten, und andern, was so wohl zur Gesundheit als auch zur Galanterie vor reiche und vornehme Leute gehört, zu præpariren wissen.

§. 7. Reg. IV. Bemühe dich überhaupt alle Wissenschafften und alle Lehr-Sätze zur Praxi anzuwenden.

Keine Theorie ist vor gut zu achten, die nicht auch in Praxin gesetzt werden kan. Was hilffts einem, wenn er noch so viel Lehr-Sätze im Kopfe hat, und weiß sie nicht zu gebrauchen und anzuwenden? Ein solcher Gelehrter verdient nicht viel mehr Ehre als ein Exercitien-Meister, der zwar die Fundamenta verstehet, solche aber selbst nicht ausüben kan. Ein guter Theoreticus muß auch ein guter Practicus seyn, sonst verdient er nicht den Nahmen eines guten Theoretici, und seine Theorie ist unvollständig. Wenn ein Professor Juris nicht weiß, wie er Relationem Actorum anstellen oder eine Klage aufsetzen oder ein Testament machen soll, so ist seine Theorie in Ansehung dieser Stücke unvollkommen. Weiß ein Geometra nicht, wie er die Praxes auf dem Papier auf dem Felde wieder anbringen soll, oder seine Lehr-Sätze überhaupt zur Praxi anwenden, so kan ich nimmermehr über das Hertz bringen, daß ich einen solchen vor einen guten Theoreticum achten solte. Bey einigen wenigen Fällen kommt eine Ausnahme vor, wenn nemlich der grosse GOtt manchem Menschen zu einer gewissen Praxi ein natürliches Unvermögen gegeben, und er die hierzu nöthige Geschicklichkeit durch allen angewandten Fleiß nicht erlangen können; als wie einige Theologi die

Gabe

Gabe nicht haben eine Predigt zu halten, ob ihnen gleich alle Regeln bekannt sind, wie eine Predigt zu disponiren und auszuarbeiten ist.

§. 8. Es ist eine sehr nützliche Arbeit, wenn man die Theorien in Praxin setzt. Denn da erkennt man allererst, wenn sie in Praxi zutreffen, die Richtigkeit der Regeln. Und die Praxis ist die Probe gleichsam, die man auf die Regeln macht. Man bekommt hiedurch nicht allein eine Verbesserung mancher Theorematum, sondern man erfindet auch manche neue Regeln, darauf man sonst nimmermehr gefallen wäre. Wir müssen auch hierinnen den Mathematicis wieder ablernen, die bemühen sich alsobald die Lehrsätze, die sie gefunden, zu den Aufgaben anzuwenden. Die Eintheilung der Wissenschafften in die Theoretischen und Practischen taugt wenig oder nichts. Alle Wissenschafften müssen practisch werden. Bey der Gottesgelahrheit muß man die Lehrsätze der Theologiæ theticæ sich im Glauben zuversichtlich zueignen; bey der Theologia morali muß man die Pflichten ohndem in seinem Leben ausüben und erweisen. Die Vernunfft-Lehre muß practisch werden, es ist nicht genung, daß wir den Ursprung der Ideen, ihre Klarheit und Dunckelheit, ihre Zusammensetzung, den Grund der Irrthümer und Vorurtheile, und die Beschaffenheit der Wahrheit wissen, sondern wir müssen auch aus dieser Erkenntniß Regeln formiren, nach denen wir in Erfindung und Beurtheilung der Wahrheiten operiren können. Die Morale, Politica und Oeconomica sind ohnedem practische Wissenschafften, die in lauter Thun bestehen. Wie die Natur-Wissenschafft, die Rechts-

Lehre, das Studium medicum, und die Mathematic zur Praxi zu appliciren, hab ich im vorhergehenden gesagt, und will es also hier nicht wiederhohlen. Das blosse Wissen vermehrt wohl die Erkenntniß, man nutzet aber weder sich noch seinem Nächsten damit. Man muß nicht allein in der Weißheit zunehmen, sondern auch in der Lehre von der Klugheit.

§. 9. Reg. V. Bemühe dich die Wissenschafften zur Glückseligkeit des menschlichen Lebens anzuwenden, und deine Studia so einzurichten, daß du nicht so wohl nach der Schul-Weißheit, als vielmehr nach der Weltweißheit trachtest.

§. 10. Wir müssen nicht deßwegen studieren, daß wir nur vor uns selbst Vergnügen daran haben und weiser werden, sondern wir müssen auch durch unsere Wissenschafft die Glückseligkeit unsers Nächsten befördern, weil wir der Natur nach, dazu so wohl verbunden, als zu Beförderung unsers eignen Wohl. Einige Gelehrten haben sich in ihre Speculationen so vertiefft, daß sie an nichts weiter gedencken, als nur denselben beständig nachzuhängen, ohne daß sie Sorge tragen, ob sie auch mit dieser Erkenntniß ihrem Nächsten dienen wollen, oder ob die von ihnen erkannten Wahrheiten von solchem Nutzen und Beschaffenheit seyn, daß dem Nächsten damit gedienet werden könne. In gewissem Verstande sind manche faule Bäuche, die in den Klöstern stecken und nichts thun, als essen, trincken, schlaffen, Messe lesen und horas singen, inutilia terræ ponderem zu nennen. Denn obgleich manche von ihnen speculiren und arbeiten; da sie aber mit ihren

ren Speculationen der Welt keinen Nutzen schaffen, und also bey ihrer Arbeit wenig oder nichts verrichten, so sind sie fast den Müßiggängern gleich zu schätzen. Bey der Erkenntniß, der Erfindung und dem Vortrag der Wahrheiten hat man vornemlich auf solche zu sehen, dadurch dem menschlichen Leben genutzt wird. Diese muß man den andern allen vorziehen. Es verdienen auch diejenigen, die die von andern erfundenen Wahrheiten zur Glückseligkeit der Welt appliciren, nicht weniger Ruhm, als die ersten Erfinder dieser Wahrheiten. Wenn die Weltweisen anfangen die Welt-Klugheit mit der Weltweißheit mehr zu vereinigen, als bißher nicht geschehen, so werden auch die Weltklugen mehr anfangen sich um die Weltweißheit zu bekümmern.

§. 11. Es ist von sehr grossem Nutzen, wenn ein Gelehrter bey den Wissenschafften, die er aus Büchern oder von seinem Lehrmeister lernet, auch zugleich das grosse Buch der Welt mit aufschläget, und in demselben studieret. (1) Kan er durch die Erkenntniß der Welt, und der Natur immer neue Lehr-Sätze, Regeln, Anmerckungen und einzele Begriffe lernen, die noch nicht bekannt sind. Es läst sich dieses weite Meer nicht so leicht erschöpffen, und kan man täglich aus diesem grossen Buch viel neue Sachen fassen, und also nicht allein die Wissenschafften mit neuen Zusätzen und Wahrheiten, sondern auch die Welt mit neuen Wissenschafften vermehren; indem sich die Umstände der Zeiten, Oerter und der Sachen verändern, so ist es nicht möglich, daß andern alles solten bey ihrer Erfahrung haben aufzeichnen können, daß nicht andern Leuten auch noch

manches neue übrig gelassen wäre. (2) Wird man in der Wissenschafft viel mehr befestiget, wenn man wahrnimmt, daß die Lehr-Sätze und Regeln, die man bey den besondern Wissenschafften, z. E. bey der Natur-Wissenschafft, Haußwirthschaffts-Kunst, Morale, Politique, Kunst der Menschen Gemüther zu erforschen u. s. w. gelernet, in der Erfahrung zutreffen, und ist einem hernachmahls die Theorie solcher Wissenschafften noch einmahl so angenehm. Dieses kan man aber nicht anders erfahren, als wenn man die Welt studieret. (3) Erlangen die Wissenschafften mehr Realité, Praxin, Nutzen und Application, und also auch bey allerhand Leuten, bey Hof- und Staats-Leuten und andern Welt-Klugen, die sich sonst bey der Philosophie, ich weiß nicht was vor einen Concept machen, mehr Liebe und Hochachtung, und (4) nutzt die Erkenntniß der Welt den Herren Gelehrten bey ihren eignen Personen auf vielfältige Art. Durch eine solche Veränderung, die sie sich nach ihren meditationen und vielem Bücherlesen machen, da sie entweder die Gesellschafft der Leute suchen, oder sonst die Geschöpffe GOttes betrachten, werden die Lebens-Geister, die sonst allzu sehr entkräfftet waren, wieder erquickt und gestärcket, das Gemüth wird erfrischt, und der Leib durch die Bewegung, die sie sich machen, gesund, da sonst diejenigen Gelehrten, die stets wie die Dachse in den Höhlen, in ihren Studier-Stuben stecken und ihren Speculationen nachhängen, von dem vielen Studieren gantz ungesund und tieffsinnig werden, sie sind gantz leutescheu, und in den weltlichen Umgange untüchtig. Durch den Umgang der

Welt

Welt lernen sie sich in äusserlichen indifferenten Handlungen andern vernünfftigen Leuten conformiren, dahingegen manche gelehrte Pedanten in ihrer Kleidung sehr unordentlich und malpropres, und offt bey aller ihrer Weißheit einfältig sind, auch daher von Welt-klugen Leuten nicht selten verspottet und verlacht werden. Manche Politici, die von der Weißheit nicht so gar viel besitzen, wenn sie solche Pedanten erblicken, machen sich von der Gelehrsamkeit ein solch furchtsames Portrait, daß sie dencken, die Gelehrsamkeit müste mit solcher Unordnung vereiniget seyn, und wollen daher lieber unwissende bleiben, als solche Gelehrten werden. So habilitiren sich auch diejenigen, die die Wissenschafft der Welt mit dabey studieren, viel eher zu allerhand negotiis und affairen, es kommt ihnen hernach nicht so fremde vor, weil sie schon gelernt, ihre Lehr-Sätze auf allerhand negotia zu appliciren, da hingegen andere offters bey den negotiis gantz untüchtig sind, sie wissen sich aus nichts zu finden, und bey welchem Ende sie ein Ding angreiffen sollen. Sind es Juristen, so schicken sich solche Leute weder zu Advocaten noch zu Richtern. Wenn sie den gegenwärtigen casum nicht in terminis terminantibus in dem Corpore Juris, oder in einem alten Commentatore finden, den sie hoch achten, oder er in den Legibus Provincialibus nicht deutlich decidirt ist, so sind sie in grosser Ungewißheit, wo sie eine decision her bekommen wollen. Sind es Medici, so können sie zwar ein hauffen Zeuges von den Kranckheiten her peroriren, aber keinem Bauer das Fieber vertreiben. Die Physici können ihre Theoremata weder zur Wirth-

schafftskunst, noch zu andern Sachen des menschlichen Lebens appliciren, die bey ihrem studio Physica nur lesen und speculiren, aber die Natur, und die Welt selbst nicht betrachten, und so mit den übrigen Herren Gelehrten. Endlich so nutzet auch der Umgang mit Leuten und die Erkenntniß der Welt den Herren Gelehrten darinnen, daß sie andere hiedurch desto besser kennen lernen, und sie hernach zu allerhand Functionen und Expeditionen gezogen werden, wenn andere ihre meriten kennen lernen, von denen sie Nutzen und Ehre zu erwarten haben. Es wäre mancher Gelehrte eher befördert worden, wenn er sich der Welt eher gezeiget hätte.

§. 12. Die Regeln, wie die Wissenschafft der Welt mit den Wissenschafften selbst zu vereinigen, müssen nach eines iedweden Umständen ausgefunden werden, und kan man keine besondern Regeln davon geben. Es muß ein Gelehrter die Welt auf die Art studieren, daß seiner Glückseligkeit hiedurch nicht præjudicirt werde. Wenn z. E. einer, der von schlechtem Vermögen wäre, und sich doch vorgesetzt, in Historia Naturali etwas rechts zu thun, so viel länder durchreisen, und alle Gesundbrunnen, warme Bäder, Bergwercke, Gärten u. s. w. in Augenschein nehmen wolte, über solchen Reisen aber entweder gantz ruinirt würde, oder sich noch dazu in solche Schulden steckte, die er unmöglich wieder erstatten könte, so wäre dieses eine Thorheit. Es mag ein solcher die Historiam Naturalem seines Vaterlandes oder eines kleinen Districtes durchsuchen, wo es nicht solcher Unkosten bedarf, und sich bemühen die Geheimnisse der Natur aufzuschlüssen, so

wird

wird er hierbey ebenfalls Gelegenheit haben, manche curiöse Observationes zu machen, der Welt zu dienen, und seine Paßionen einiger massen zu stillen. Die Regeln des natürlichen Rechts und der Klugheit müssen hierbey, wie allenthalben, in genaue Obacht genommen werden, und ist die Wissenschafft der Welt so einzurichten, daß man seiner Ehre, seiner Seele und seinem Leibe keinen Schaden dabey zufüge. Das vornehmste aber ist dieses, daß man die Wissenschafft der Welt zu seinem Nutzen studieret, und durch die Erkenntniß der Welt, das ist der Menschen, oder der Sachen, in der Weißheit und Klugheit zunimmt. Diesemnach muß einer nur solche Oerter suchen, wo er vermeynet, daß er etwas unbekanntes und nützliches lernen könne, solche Gesellschafften erwehlen, von denen er etwas, das zu seinem Zweck dienlich ist, profitiren kan, er muß dasjenige, was er gelernet, aufnotiren, aus den besondern Erfahrungen allgemeine Regeln abstrahiren lernen, die Ausnahmen von den Regeln sich mercken, und von thörichten und klugen Leuten, von guten und bösen Sachen lernen, was er vermeyden, oder nachahmen und beobachten kan. Bey dieser Materie beliebe der Leser meine Schrifft von der Mathematischen Wissenschafften Beschaffenheit und Nutzen aufzuschlagen, allwo er in unterschiednen Capituln einige Anmerckungen, die hieher gehören, antreffen wird.

§. 13. Daß ein Gelehrter auch von denen Ungelehrten, das ist von denen, die in der Lateinischen Sprache entweder gar nicht, oder doch nicht sonderlich geübt sind, keine Collegia auf Universitäten gehalten, von den Darapti Zelapton nichts verstehen,

sondern einen guten natürlichen Verstand besitzen, und die Erkenntniß von besondern objectis erlanget, manches lernen könne, hab ich hin und wieder in dieser Schrifft schon erinnert. Jetzund will ich nur noch durch einige Exempel erweisen, daß manche Gelehrte bey manchen Wissenschafften nur die Hülsen, hingegen einige Ungelehrte den Kern haben. Bey der Morale haben einige die Hülsen, die nemlich lange controvertiren, ob man von Verbesserung des Willens oder des Verstandes anfangen soll, ob es wahre Tugenden oder Schein-Tugenden giebt, worinnen doch das Summum bonum bestehe, ob die Tugenden des Verstandes den übrigen Tugenden beyzuzehlen, welches doch wohl der wahre und eintzige Grund-Satz des natürlichen Rechts sey, manche Ungelehrte aber den Kern, die ohne viel Studieren und Bücher-Lesen durch eignes Nachsinnen und den Umgang der Welt gefunden, wie sie sich der Gemüths-Ruhe, und der Tugenden befleißigen, auch ihre actiones nach dem Wohlstande anstellen sollen, solches alles auch in Praxi würcklich ausüben. Bey der Politica und Oeconomica haben einige Gelehrten die Hülsen, die nemlich über allerhand Arten der Regierungs-Formen Streitigkeiten formiren, welche die beste sey, und der andern vorzuziehen, und nichts als einige allgemeine und bekannte Regeln im Kopf haben, wie Land und Leute zu regieren, und wie ein Hauß-Vater sich gegen seine Frau, Kinder und Gesinde bey dem Hauß-Wesen aufzuführen habe, andere Ungelehrte aber den Kern, die aus den negotiis und Umgang Staats-kundiger Leute gelernt, wie alles und iedes zu Vermehrung der Glückseligkeit des Landes

des

des und des Herrn einzurichten, wie die Haußwirthschafft, das Commercien-Wesen und die Geld-Verfuren so anzustellen, daß man seine Einkünffte auf eine sichere und zuläßige Art ansehnlich vermehren kan, so daß offt Gelehrte zu solchen Ungelehrten hierinnen in die Schule gehen müssen. Bey der Natur-Wissenschafft haben einige Gelehrten die Hülsen, die nemlich die Natur nicht aus der Natur, sondern aus den Büchern und aus ihrem Gehirne studieren, und von nichts als von ihren atomis, corpusculis, vacuo, sympathien, antipathien, und occultis qualitatibus zu schwatzen wissen, andere Ungelehrte aber, als viele von Viehe, Ziegen, Schäfen, Bauen u. s. w. den Kern, die nemlich auf die Würckungen der Natur viel und lange Jahr fleißig acht gehabt, dabey alles accurat aufgezeichnet, und selbst nachgesonnen. In der Botanica wissen manche nicht vielmehr als was Dioscorides, Avicenna, Rajus, oder Tournefort davon geschrieben. Sie streiten über die Wurtzeln, Stengel, Blüten, Früchte und Saamen, ob sie umbellifera, Verticillata u. s. w. seyn, ob sie zu diesem genere oder specie gehören, einige Ungelehrte hingegen wissen so viel Eigenschafften, Veränderungen und Würckungen bey manchen Pflantzen, die sie entweder aus der Erfahrung, oder da sie curiöß gewesen, durch Versuche gelernet, die manchem Gelehrten und grossen Botanico unbekannt sind. Bey der Mathematic haben manche Gelehrten die Hülsen, die über gewisse Problemata, die doch vor blosse Subtilitäten anzusehen, sich viel streitens und schreibens machen, hingegen manche Ungelehrte, die ohne grosse Anleitung zur Matheſi durch die natürliche Güte ihres Ver-

standes, die herrlichsten und nützlichsten Machinen, dadurch die Bequemlichkeit des menschlichen Lebens befördert wird, und die von gelehrten Mathematicis selbst admirirt werden, sich auszudencken wissen, den Kern. Bey der Rechtslehre ist es eben so bewandt, manche Gelehrten haben die Hülsen, die nemlich streiten, ob diejenige Verfassung, die wir in Teutschland haben, mit einem gewissen instituto, davon in den Römischen Gesetzen geredet wird, in Vergleichung zu stellen, ob bey diesem Fall die Römische oder Päbstische Verordnung vorzuziehen, ob die fremde Gesetze auf diese oder jene Art zu verstehen, ob dieses Wort nach der Meynung dieses oder jenen Holländischen Critici noch einzuschalten, oder auszulassen sey, ob die Verfassung in unserm Teutschland vor aristocratisch oder vor monarchisch und aristocratisch, oder vor ein Systema plurium Civitatum anzusehen sey, manche Ungelehrte aber den Kern, sie wissen den Inhalt der allgemeinen Reichs-Grund-Gesetze, der Landes-Ordnungen, die Special-Verfassungen an diesem oder jenen Ort, die Observanzen und Gebräuche, die Compactata, Capitulationen und Reversalien der Landes-Herren, die Privilegia und Gerechtsame der Stände und Unterthanen und ihre Verträge, die sie unter sich aufgerichtet u. s. w.

§. 14. Reg. VI. Bemühe dich bey der Anwendung der Wahrheiten ihre Verknüpffung und Zusammenhang einzusehen, und zu finden.

Es connectirt alles zusammen, die Wahrheiten in der heiligen Schrifft sind mit einander verknüpft, und diese harmoniren wiederum mit den natürlichen Wahrheiten, indem sie einerley Urheber haben,

ben, in der Welt ist alles dem Ort, der Zeit und Raum nach mit einander vereinigt, die Gedancken in unserer Seele connectiren zusammen. Es haben auch so gar die zufälligen Dinge in dem Zusammenhange der Wahrheiten ihren Grund. Wenn man nun nach gründlichen Principiis in den Zusammenhang der Dinge jemmahl eingesehen, so kan man viel leichter einige Wissenschafften aus allgemeinen Principiis zugleich studieren, und bey dieser oder jenen Particulair-Wissenschafft viel eher besondere Conclusiones herausziehen, als der die Wissenschafften nicht nach dem Grund studiert. Hierbey hat man sich vor einen Irrthum zu hüten, den einige Gelehrten begehen, die allerhand natürliche Wissenschafften, als die Natur-Wissenschafft, die Politic u. s. w. aus der heiligen Schrifft studieren wollen. Denn ob es zwar an dem ist, daß die natürlichen Wahrheiten den geoffenbahrten nicht zuwieder sind, und auch nicht zuwieder seyn können, so wissen wir doch wohl, daß es dem Zweck des heiligen Geistes zuwieder ist, uns natürliche Wahrheiten und weltliche Wissenschafften in seinem Wort vorzutragen. Denn diese offenbahret uns allen göttlichen Rath, so viel uns zu wissen nöthig ist, in Glaubens-Sachen, und scheinet uns als ein helles Licht auf unserm Wege zur Seligkeit. Sie ist uns zu nichts anders vorgeschrieben, als zu unsrer Lehre, zur Vermahnung, zur Straffe, zur Warnung, und zur Züchtigung in der Gerechtigkeit, daß ein Mensch GOttes sey vollkommen zu allen guten Wercken geschickt.

§. 15. Reg. VII. Bemühe dich die Wahrheiten einer Wissenschafft auf andere zu appliciren.

Also haben die Mathematici die Anzahl der Wissen-

senschafften vermehrt, da sie die Arithmetica, Geometrie und Analysin auf andere applicirt, und dadurch viel neue und unbekandte Wahrheiten entdeckt, und auf richtigen Grund gesetzt. Durch Application der Geometrie auf die Strahlen des Lichts ist die Optica entstanden. Nachdem die Regeln der Bewegung auf einen Mathematischen Fuß gesetzt, ist die Mechanica in Ordnung gebracht worden, andere haben sich bemühet, die Mathematischen Wissenschafften auf eine andere Art zum Nutzen und zur Bequemlichkeit des menschlichen Lebens zu applicieren, als die Principia der Hydraulic und der Mechanic bey der Medicin auf den menschlichen Cörper. Es ist auch kein Zweiffel, daß die Mathematischen Wissenschafften, nachdem der allweise Schöpfer alles in Maaß, Zahl und Gewichte eingetheilet, noch auf gar viel andere und bißher unbekannte Wahrheiten mehr applicirt werden können. Es haben alsdenn die Wissenschafften, wenn sie ad calculum gebracht worden, ihre Vollkommenheit erreicht. Doch ist auch gewiß, daß man die Mathematic bey einer Wissenschafft immer besser anbringen kan, als bey der andern, und hat man sich auch zu hüten, daß man nicht eine solche Application mache, die gleichsam mit den Haaren herbey gezogen werde.

§. 16. Die Application der Wissenschafften auf andere Wissenschafften hat ihren guten Nutzen, sintemahl hiedurch zu wege gebracht wird, daß manche Gelehrte nnd Ungelehrte sie höher zu schätzen anfangen. Es gedenckt mancher, was ist dir diese Wissenschafft nütze, sie hilfft dir nichts bey deinem metier, und bekümmert sich also nicht um sie, wenn er aber erkennt, wie er sie auch bey seinem metier gebrauchen

kan,

kan, so bekommt er eher Lust, sie zu excoliren. Es wird einer dadurch viel scharffsinniger, und im Nachdencken geübter, iemehr er geschickt ist eine Wahrheit auf unterschiedene Art zu appliciren, so kan er sich auch vielmehr Nutzen zuwege bringen, mit seiner Erkenntniß, als wenn er dieselbe nur auf eine einfache Art zu nutzen weiß.

§. 17. Es ist hierinnen gewißlich noch gar viel zu thun. Damit ich aber nur von einer eintzigen Wissenschafft Exempelweise rede, so ist bekannt, wie das Kräuter studieren oder die Botanica bißher ziemlich hoch getrieben worden. Wenn man aber die meisten Kräuter-Bücher ansieht, die wir haben, so sind sie fast alle nach einem Leisten gemacht, das ist, man hat die Kräffte und Würckungen der Kräuter in so weit als sie zu der Medicin oder Chirurgie nützlich sind, vorgestellt, da man doch den usum Theologum, wie man aus den Kräutern der Eigenschafften von der göttl. Vollkomenheit, erkenen könte, den usum Politicum u. Oeconomicum, so gut in der Application dabey vorstellig machen könte, als bey einer Sache. Wenn man auf die Application auf andere Wissenschafften dencken will, so gehört grosser Fleiß und Mühe dazu, welches der wenigsten ihr Werck ist. Denn erstlich muß man in den Wissenschafften, die man appliciren will, solide gegründet seyn, hernach muß man auch eine ziemlich-vollständige Erkenntniß der andern Wissenschafft besitzen, auf welche die Wahrheiten dieser Wissenschafft applicirt werden sollen. Die Wohlhabenden suchen insgemein, wie sie auf eine bequeme und leichte Art das nützlichste aus den Wissenschafften begreiffen mögen, und die Armen sind offters froh, wenn sie nur so viel erschnappet, daß sie sich einiger massen damit fortbringen. §. 18.

§. 18. Reg. VIII. Bemühe dich auch solche Sachen, die den Scheine nach unnütze sind, auf etwas gutes zu appliciren uñ einigen Nutzen daraus zu ziehen.

Wir müssen uns bemühen, der göttlichen Weißheit hierinnen nachzuahmen, die bey allen Sachen einen guten Endzweck einzurichten weiß. Die meisten werden die gewöhnl. Spiele in der Charte und in Brete vor amusemens müßiger und offt wollüstiger Leute achten, und dennoch haben grosse Gelehrten gezeiget, daß aus denselben vortreffliche Märquen der Klugheit zu abstrahiren seyn und daher haben auch berühmte Mathematici die Spiele vor würdig geachtet, den mathematischen Calculum auf sie mit zu appliciren. So ist auch eine nöthige Application in dem menschlichen Leben, Nutzen uñ Vergnügung mit einander zu combiniren, und von aller seiner Vergnügung einigen Nutzen mit zu ziehen, auch alles was man seiner ordentl. Beruffs-Arbeit nach verrichten muß, so zu tractiren, daß es angenehm werde.

§. 19. Vor junge Leute ist ebenfalls eine gar nützliche Ubung, wenn man sie gewöhnt, daß sie allerhand Themata auf mancherley Reden, die bey den unterschiednem Fällen in menschlichen Leben vorkommen, appliciren lernen. Sie erlangen hiedurch eine solche Fähigkeit, daß sie hernach alles gar geschickt in ihren Reden anzubringen wissen. Weil aber diese Materie eigentlich in die Rede-Kunst gehört, und ich das meiste überhaupt gesagt, was ich nach meinem mir vorgesetzten Zweck habe sagen wollen; so werde so wohl dieser Materie, als auch diesem Capitul, und dieser gantzen Schrifft hiermit im Nahmen GOttes den Grentz-Stein setzen.

Stadtbibliothek

Register.

A.

Academien, an selbige sind die Wissenschafften nicht gebunden 270
Affecten führen die Menschen auf Irrwege 43
Alchymisten bedienen sich einer dunckeln Schreibart 231
warum? 232
Alchymistische Schrifften solten billig verbothen werden 231
Allegata anderer Autorum, was davon zu halten. 238
Alp was es sey 77
Alterthum, dessen allzu grosse Hochachtung hindert an Entdeckung der Wahrheit 39. 268
wie man sich von diesem Irrthum befreyen könne 40
dasselbe soll man nicht gantz und gar verachten 40
Anmerckungen, was sie seyn 107
woher sie entstehen 107
was man darein bringen solle 107
müssen nicht allzu lang seyn 108
Ansehen, menschliches, hindert an Entdeckung der Wahrheit 36. 44
regieret bey Gelehrten und Ungelehrten 37. 38
wie man sich von diesem Vorurtheil befreyen könte 39
Antipathie und Sympathie was davon zu halten 77
Antiquitäten, Römische, damit machen sich einige Juristen zur Unzeit breit 236. sq.
Antwort wie sie einzurichten 319. sq.
Anwendung der Wahrheiten, darinnen sind die Menschen sehr unterschieden 12
was dabey in acht zu nehmen 328
Application der Wahrheiten was dabey zu observiren 328. sq.
Aristotelische Vernunfft-Lehre ob sie was nütze 22. 29
Aufgaben was sie seyn 105. 135
wie mancherley sie seyn 136
was die Lehre von Erfindung der Aufgaben vor Nutzen habe 136
was vor Reguln dabey zu observiren 138. sq.

Auflö-

Auflösung der Aufgaben was sie sey 105. 135
was vor Regeln dabey in acht zu nehmen 141. sqq.
was vor Hinderniſſe sich dabey in den Weg zu legen pflegen 147. sq.
Autorität anderer Leute hindert an Entdeckung der Wahrheit 36
der H. Schrifft, daran muß man nicht zweifeln 219

B.

Bäume, wie man deren Eigenschafften erkennen möge 166
Basilien-Kraut, ob durch dessen offtern Geruch Scorpionen im Gehirne gezeuget werden 113. 213
Begierden s. Affecten.
Begriffe, was sie seyn 66
wie sie in unserer Seele gezeuget werden 66
wie mancherley sie seyn 66
wie man zu klaren Begriffen gelange 67
wie zu vollständigen? 68
wie zu deutlichen? 72
was man vor Nutzen von deutlichen und vollständigen Begriffen habe 69
bey manchen Sachen kan man zu keinen deutlichen und vollständigen Begriffen gelangen 73. sq.
wie man auf gewisse Masse dazu gelangen könne 75. sq.
was man bey Formirung der Begriffe in acht zu nehmen 76. seqq.
allgemeine sind von einem sonderbahren Nutzen 89
ein ieder Begriff veranlasset uns zu einem Urtheil 93
Beruff innerlicher, was er sey 59
Beschreibung ist von einer Erklärung unterschieden 83
Betrübniß, was sie sey 83
Beurtheilung der Schrifften, was dabey zu beobachten 301. sq.
Beurtheilung der Wahrheiten, darinnen sind die Menschen sehr unterschieden 12
wie man seine Fähigkeit darinnen exploriren könne 16
wie man sich zu prüfen, ob man darinnen glücklich sey 16

Beweise, was sie seyn 102
sind den Lehr-Sätzen beyzufügen 234
Beyfuß, ob darunter eine schwartze Kohle zu finden 213
Blödigkeit des Verstandes verursacht Irrthümer 33
Brennspiegel von allerhand Materie 189
Brunnen bey dem Städtgen Glasehütte 221
Bücher, deren Erkenntniß ist einem Studierenden sehr nützlich 263. sq.
was vor welche man kauffen müsse 282
Bücherlesen, was man dabey zu observiren 268
Bücher-Schreiben, was vor Regeln dabey in acht zu nehmen 246

C.

Cartesii principium, daß man an allen zweifeln soll, ob es zu loben 34
Collection eines Autoris, was davon zu halten 270
Compendium muß man sich zum Hand-Buch erwehlen 280

D.

Derivationes der Wörter, ob sie allemahl anzuführen 237
Destillir-Kunst, was dazu Gelegenheit gegeben 186
Disputiren, was dazu erfordert werde 317
Distinctionen, ob man derselben entbehren könne 115
Dresch-Mühle im Hannoverischen 191

E.

Ehre GOttes, dazu soll man die Wahrheiten anwenden 328
Einbildungs-Krafft ist von dem Verstande wohl zu unterscheiden 5
Eintheilungen, was sie seyn 91
wie man dieselben finden könne 91
was vor Regeln dabey in acht zu nehmen 92
Engelländer, ob sie in galanten, politischen und moralischen Sachen vor den Teutschen excelliren 267
Erfahrung eigene ist der fremden vorzuziehen 217
Erfahrungs-Kunst, was sie sey 154
kommt den Gelehrten und Ungelehrten zu statten 154. 159

was vor Reguln dabey in acht zu nehmen 159
Erfindung der Wahrheiten, darinnen sind die Menschen sehr unterschieden 12
wie man erfahren könne, ob man darinnen glücklich sey 15
wie man darinnen geschickt werden könne 15
Erkäntniß der Wahrheit, was sie sey 7
darinnen sind die Menschen sehr unterschieden 12
Erkänntniß sein selbst ist eine von den allernöthigsten Wissenschafften 173
Erklärungen der Sachen haben einen vortrefflichen Nutzen 83
wie man zu guten Erklärungen gelangen könne 84
Kennzeichen einer guten Erklärung 84
wie man erfahren könne, ob man vermögend sey, zu accuraten Erklärungen zu gelangen 85
wie man accurate Erklärungen zu geben lernen könne 86
was vor Mängel und Fehler bey den Erklärungen vorkommen 87
wie man zu neuen Erklärungen gelangen könne 89. sq.
der Wörter und Sachen wie sie unterschieden 82
Erklärung der Wörter, wie sie bey Abhandlung einer Materie geschehen müsse 230
Erklärung der Schrifften, was dabey zu beobachten 285
Erzehlungen wie sie zu prüfen 218
Experimenta s. Erfahrungen.

F.

Falschheit, was sie sey 16
siehe Irrthum.
Fehler, ob sie gäntzlich können vermieden werden 54
wie man denselben entgehen könne 56
s. Irrthum.
Figuren, Aristotelische, ob sie einigen Nutzen haben 109. 117. sq.
Fontainen was zu deren Verfertigung den Weg gebahnet 186
Frantzosen, ob sie in galanten, politischen und moralischen Sachen vor den Teutschen excelliren 267
Frühstunden schicken sich zum mediciren 62

G.

Gedancken können auf unterschiedliche Weise betrachtet werden 1
Gegner, wenn man ihnen zu antworten schuldig 322
Geheimnisse, ob sie mit der Vernunfft übereinstimen 25 sq.
Gelehrte, warum sie mancherley Fehler begehen 20
sind von der Leichtgläubigkeit nicht befreyet 213. sq 215
Gemüth muß zum meditiren ruhig seyn 62
Gemüths-Erquickung, was vor Schrifften dazu zu lesen 272
Gemüths-Kräffte, wozu deren Unterscheid nütze 13
Gespenster, ob sie zu glauben 216. 220
Gesundbrunnen durch Kunst 186
Gewohnheit hindert an Erkänntniß der Wahrheit 41
regieret bey Gelehrten und Ungelehrten 41
wie man sich von diesem Vorurtheil befreyen könne 43
Glaßhütte, Städtgen, was vor ein curiöser Brunnen dabey anzutreffen seyn soll 221
Glaube, was er sey 212
was vor Regeln dabey zu observiren 217. sqq.
Glaubwürdigkeit hat ihre Grade 224
Glück, was es sey 77
Glückseligkeit, worinnen sie zu suchen 332
Grund-Sätze, was sie seyn 106
kommen zuweilen mit den Zusätzen überein 107

H.

Hand-Buch muß man erwehlen, um die Theses einer Wissenschafft zu begreiffen 278. sq.
Haß hindert an Entdeckung der Wahrheit 44
Haußwirthschafft Bücher, wie sie einzurichten 260
Historie, wie sie zu schreiben 258
Historische Wahrscheinlichkeit 210
Homonymien, ob selbige allemahl zu berühren 237
Hydraulique, was dazu den Weg gebahnet 186

I.

Irthum, was er sey 10
dessen Kennzeichen 10
ob er zu begreiffen? 10
Irthümer, was sie seyn 51

wie mancherley 51
davor muß man sich hüten 51
woher sie entstehen 33
was bey deren Wiederlegung zu beobachten 324
Jugend eines Autoris soll uns von Lesung seiner Schrifften nicht abhalten 269
Juristen können der Vernunfft-Lehre nicht entrathen 28
gebrauchen die Schlüsse 110
denen könnt die Erfahrungskunst wohl zu statten 156. sq.
Juristische Schrifften, wie sie zu verfertigen 255
Jurisprudentz ist mit vielen falschen Lehr-Sätzen angefüllet 103. 208

K.

Kräuter-Bücher stecken voll Unwahrheiten 213
Künste, warum man wenig Bücher davon habe 261
Kunst-Reguln, ob man derselben entrathen könne 17. sq.
müssen aus der Natur hergeleitet seyn 21

L.

Lehr-Art s. Methode.
Lehr-Sätze, was sie seyn 93. 95. 97. sq.
woher sie entstehen 98. seq. 103
was vor Reguln dabey in acht zu nehmen 105. sq.
ob man denenselben Beweise anfügen müsse 102. 105. sq.
wie man erkenne, ob ein Lehr-Satz richtig sey oder nicht 104
Leichtgläubigkeit hindert an Erkäntniß der Wahrheit 50
herrschet bey Gelehrten und Ungelehrten 213. sq. 215
Lesen der Bücher, siehe Bücher-Lesen.
Liebe hindert an Entdeckung der Wahrheit 43
Locke, dessen Tractat von dem menschlichen Verstande, was davon zu halten 23
Logica s. Vernunfft-Lehre.

M.

Mahlerey, woher sie entstanden 186
Marquen, welche Stellen in einem Buche damit zu bezeichnen 173
Mathematici haben zu Verbesserung der Vernunfft-Lehre nicht wenig beygetragen 24
Medici können der Vernunfftlehre nicht entrathen 29. 110
lenen

denen kommt die Erfahrungs-Kunst wohl zu statten 155. 157
Medicin, wie sie die Gedancken betrachte 1
wie sie vorzutragen 257
Meditationes, wie sie anzustellen 58. seqq.
Metalle s. *Mineralien*.
Metaphysica Scholastica, wozu sie nütze 41
Methode, was sie sey 225
was vor Regeln dabey in acht zu nehmen 226
Methodus Justinianea ist nichts nütze 41
Mineralien, wen man bey deren Erkänntniß zu Rathe ziehen solle 167
Mode siehe Gewohnheit.
Morale, wie sie die Gedancken betrachte 2
Moralische Schrifften, wie sie einzurichten 254
Muthmassungen, die Lehre davon ist ein nöthiges Stück der Vernunfft-Lehre 10

N.

Nachsinnen, was es sey 58. wie es anzustellen 58
Natur, deren operationes muß man auf die Kunst und Wissenschafften zu appliciren suchen 185
Natur-Lehre, wie sie die Gedancken betrachte 1
Natur-Wissenschafft, dabey kommt das meiste auf Wahrscheinlichkeit an 211
wie sie vorzutragen 257
Natürliche Historie, wie sie vorzutragen 258. seq.
Natürlich Recht, wie es die Gedancken betrachte 2

O.

Ordnung muß man beym Bücher-lesen beobachten 274

P.

Phantasie, siehe Einbildungs-Krafft.
Pilatus-See, ob ein Ungewitter entstehe, wenn etwas hinein geworffen wird 259
Prüfung muß man beym Bücher-Lesen anstellen 276

R.

Recensenten der Bücher vergehen sich zuweilen sehr 305. 321
Register der Bücher muß man durchlauffen 265
Religion, ob dieser wegen einige Bücher nicht zu lesen 268
Romanen, was davon zu halten 272. seq.

Schieß-

S.

Schieß-Pulver, wie es erfunden worden 188
Schiffen, wovon es die Menschen gelernt 187
Schlüsse, was sie seyn 108 deren Nutzen 109. seq. wie sie entstehen 111. wie man zu wahren Schlüssen gelange 113. sq. wie man die falschen entdecken könne 125. sq.
Schmeicheley, was sie sey 39
Schreib-Art soll deutlich seyn 232
Schrifft heilige, ob dieselbe der Vernunfft zuwieder sey 4 an deren Autorität muß man nicht zweifeln 219 224
Schrifften, was bey deren Beurtheilung zu beobachten 12 was bey der Erklärung zu observiren 285 (301 hindert an Entdeckung der Wahrheit 39
Schwäche des Verstandes verursacht Irrthümer 33
Scorpionen, ob sie durch den öfftern Geruch des Basiliens-Krauts in dem Gehirne gezeuget werden 133. 213
Scrupulosität, was sie sey 34. hindert die Wahrheit 34. wie dieses Vorurtheil den Leuten aus dem Kopf zu bringen 36
Seele, wie darinnen die Begriffe gezeuget werden 66
Selbst Erkänntniß befordert unsere Glückseligkeit 332 dazu soll man die Wissenschafften anwenden ibid.
Selbst-Liebe, was sie sey 46. hindert an Erkänntniß der Wahrheit 46. wie man sich davon befreyen könne 47.
Sinne äusserliche, muß man zu Rathe ziehen, wenn man bey einzeln Experimenten etwas neues entdecken will 174
Spreng-Wurtzel, ob sie die Schlösser aufsprenge 213
Staats-Recht, wie es vorzutragen 256
Stereometrie, wie sie entstanden 186
Streit-Schrifften haben schlechten Nutzen 320
Subtilitäten Römische taugen nichts 237
Sympathie, was davon zu halten 77
Synonymien der Wörter 237
Systemata wenn und wie sie zu lesen 280. sq.

T.

Temperamente ob sie einigen Grund haben 128
Testimonia anderer Autorum, was davon zu halten 238
Theologi können der Vernunfft Lehre nicht entbehren 25. sq. 27. gebrauchen die Schlüsse 110. denen kommt die Erfahrungs-Kunst wohl zu statten 154. seq. 156

Theologie, wie sie die Gedancken betrachte 2. ob sie von unvollkommenen Lehr-Sätzen befreyet sey 103
Theologische Schrifften, wie sie zu verfertigen 254
Theorie muß in praxin gesetzet werden 336
Thesis, darinnen muß man sich feste setzen 278
Titii ars cogitandi, was davon zu halten 23

U.

Ubereilung, was sie sey 48. hindert an Erkänntniß der Wahrheit 48. ist bey Gelehrten und Ungelehrten anzutreffen 48. wie man sich davon befreyen könne 49
Vernunfft, was sie sey. 2. 3. ob sie im Grund verderbet sey 3. ob sie öffters aus ihren Schrancken trete 4. ob u. wie fern sie der H. Schrifft zuwieder sey 4. ist von der Einbildungs-Krafft wohl zu unterscheiden 5. wie das Wort Vernunfft zuweilen in H. Schrifft genommen werde 4. bemühet sich die Wahrheiten zu erkennen 7
Vernunfft-Lehre, was sie sey 1 wie sie die Gedancken betrachte 2. ist den Gelehrten und Ungelehrten unentbehrlich 25. 29
Vernunfft-Lehren, was sie seyn 17. ob man derselben entrathen könne 17. sq. wie sie beschaffen seyn müssen 20. sind bißhero auf verschiedene Art abgehandelt worden 21
Verstand, wie man dessen Kräffte perfectioniren könne 14 34. dessen Blödigkeit verursacht Irrthümer 33
Versuch-Kunst, was sie sey 181. wie sie von der Erfahrungs-Kunst unterschieden 182. was vor Regeln dabey in acht zu nehmen 183
Vertheidigung der Wahrheiten, was dabey zu observiren 313. seq.
Ungelehrte, wozu ihnen die Vernunfft-Lehre nütze 29 von selbigen muß man in der Erfahrungs-Kunst zuzunehmen suchen 165. seq.
Unglaube, was er sey 216
Untersuchung muß man beym Bücher-lesen anstellen 276
Unwahrheit, was sie sey 10 siehe Irrthum.
Vorrede der Bücher muß man durchlesen 265
Vortrag der Wahrheiten, darinnen sind die Menschen sehr

sehr unterschieden 12. wie man seine Fähigkeit darinnen erforschen könne 16. seq.
siehe Methode.
Vorurtheile, was sie seyn 52. ob die Lehren von den Vorurtheilen keinen Nutzen habe 52. von einem Autore muß man ablegen, wenn man ein Buch lesen will 267
Urtheile, was sie seyn 92. sq. aus wie viel Stücken sie bestehen 92. wie sie entstehen 93. sq. was vor Regeln dabey in acht zu nehmen 96. seq.

W.

Wahrheiten, ob man sie genau erkennen könne 2. seq. worinnen sie bestehen 7. haben ihren Ursprung von GOtt 7. deren Merckmahle 8. denenselben muß man Beyfall geben 9. ob man bey denselbigen allemahl die völlige Gewißheit erreichen könne 9. können die Menschen erkennen und begreiffen 11. sq. bleiben unverändert 12. wie sie vorzutragen 225. sq. in deren Beurtheilung sind die Menschen sehr unterschieden 12. deren Hinderniße 33. sq. wie sie anzuwenden 328
Wahrscheinlichkeit, was sie sey 203. die Lehre davon ist noch nicht recht ausgearbeitet 204. hat ihrem Nutzen in der Theologie 205. sq. in der Jurisprudentz 208. in der Historie 210. bey der Natur-Wissenschafft 211. die Lehre davon ist ein nöthiges Stück der Vernunfft-Lehre 10
Wasser, wie man dessen Natur zu erforschen 167
Wasserleitungen, was dazu den Weg gebahnt 186
Weisens Logica, was davon zu halten 22
Widerlegung der Irrthümer 324. sq.
Wissen der Menschen ist Stückwerck 2
Wissenschafften muß man zu seiner Selbst-Erkäntniß und zeitl. Glückseligkeit anwenden 332. it. daß man was dadurch erwerbe 333. zur praxi anwenden 336
Wörter barbarische muß man meyden 230

Z.

Zeit-Vertreib mit Büchern 272
Zeugen, wie sie zu prüfen 222
Zusätze, was sie seyn 105. wie sie entstehen 105. wie man sie finde ibid. deren Nutzen 106

E N D E.

Staatsbibliothek

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Rohr, Julius Bernhard <<von>>,

Versuch Einer erleichterten und zum Gebrauch des menschlichen Lebens eingerichteten Vernunfft-Lehre Darinnen angewiesen wird, Wie die Schüler der Weißheit, so wohl in den wissenschafften als auch in den Künsten ... Nach einer neuen ... Lehr-Art, der Natur und Leitung des Verstandes gemäß, neue Wahrheiten erfinden, die erfundenen beurtheilen ... Und zur Befö

Leipzig 1726

Bamberg, Staatsbibliothek -- Ph.o.282
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11760327-0
VD18 11594519-ddd